MUDIE'S SELECT LIBRARY,

(LIMITED.)

30 TO 34, NEW OXFORD STREET.

BRANCH OFFICES, { 241, BROMPTON ROAD, S.W.
48, QUEEN VICTORIA ST., E.C.

SUBSCRIPTION.

One Guinea Per Annum and upwards.

Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by

Mrs. Tom Macdonald

Sturmflut.

Drittes Buch.

16r

LG
S755s

Sturmflut.

Roman in sechs Büchern

von

Friedrich Spielhagen.

Zweiter Band.

Zweite Auflage.

356276
20. 10. 38.

Leipzig.
Verlag von L. Staackmann.
1877.

Alle Rechte vorbehalten.

Erstes Kapitel.

Der General arbeitete in seinem Cabinet; Tante Sido-
nie schrieb vermuthlich an ihrem „Haushofhalt"; Otto-
mar war noch nicht vom Exerciren zurück; Else hatte
e Wirthschaft in Ordnung gebracht, sich angezogen und
t, vor dem Frühstück, Zeit, Mieting's Briefe zu lesen.

Es waren heute Morgen wieder einmal zwei zugleich
gelaufen. Else hatte dieselben, als sie ihr behändigt
rden, vorläufig ungelesen in die Tasche gesteckt — sie wußte,
war nicht so eilig mit Mieting's Briefen. Nun war sie
den Garten gegangen und wandelte unter den hohen Bäu-
n neben der Wand nach dem Schmidt'schen Garten, ihrem
lingsweg, den einen der Briefe, welcher ihr zufällig zu-
in die Hände gekommen — die Reihenfolge pflegte gleich-
g zu sein — unter Lächeln entziffernd. Es war das
e leichte Arbeit: Mieting schrieb eine originelle, aber nicht
lesbare Hand. Jeder Buchstabe führte nicht nur ein
r s Leben, sondern wußte sich auch mit seinen Nachbarn
rechts oder links durchaus nicht zu stellen; dabei hatten
eine entschiedene Abneigung gegen die Horizontale und

wollten entweder leichtfertig nach oben hinaus, oder versenkten sich hypochondrisch in tiefere Regionen, die bereits der folgenden Zeile angehörten. Zwischendurch fuhren seltsame Zeichen, wie Schwerter oder Lanzen anzusehen, die vermuthlich Interpunktionen sein sollten, aber, weil sie sich niemals da fanden, wo man sie vermuthete, sogar in ihrem Uebereifer nicht selten zwischen die Sylben der Worte geriethen, die Verwirrung eher vermehrten, als verminderten.

Endlich hatte Else doch Folgendes herausgebracht:

„Grausame! Ich bin mir jetzt ganz klar: ich darf sagen: zum ersten Mal in meinem Leben; und Du, Du selbst, Dein letzter Brief — o, dieser letzte Brief! Wenn Menschen schweigen, werden Steine reden; wenn der stolzen Else die Begegnung, die unverhoffte, unerwartete, nach fünf langen, bangen Tagen, mit dem Manne, den sie doch zu lieben schien, nur zu einer humoristischen Schilderung eben dieser Begegnung Stoff giebt, darf die arme Miete zu hoffen wagen, hofft die arme Miete, hofft und — liebt! Ja, sie liebt, liebt ihn, den Du verschmähst, dem Du kaltsinnig den Rücken wendest, weil die Robe einer Prinzessin Deine Robe streift! Du wirst sagen: das ist Mitleid, keine Liebe! Aber sind nicht Liebe und Mitleid Zwillingsgeschwister? Ja, ich habe mit ihm gelitten, ich leide mit ihm, ich sehe seine treuen blauen Augen in Thränen schwimmen; ich sehe diese Thränen über die brannen Wangen lang und langsam niederfallen in den lockigen Bart! aber die letzte, die allerletzte — ehe sie in den Nebel sanfter Wehmuth verschwebt, — ich werde sie selber trocknen — ich! Ich bin entschieden.

Morgen früh muß mein Papa anspannen lassen — morgen Abend wirst Du das Antlitz Einer sehen, die Dich beklagt, aber entschlossen ist, Dich nicht zu schonen — das zürnende Antlitz seiner Rächerin, Deiner überglücklichen

Miete."

Der zweite Brief lautete:

„Du wirst es nicht sehen! Geliebte, angebetete Else, verzeihe mir! jetzt, in tiefer Nacht, wo Alles still ist, so still, daß ich das Blut in meinem Schläfen rieseln höre und zusammenfahre, wenn unser Castor auf dem Hofe anschlägt; wenn ein Apfel, den ich vergessen habe, oder zu dem ich nicht hinauflangen konnte, von dem Baume vor meinem Fenster durch die dürren Zweige raschelt und auf den Boden klappt — sie sehen immer wundervoll aus, aber sind stets wurmstichig — jetzt, wo ich Deinen Brief zum zweiten Male lese, verstehe ich ihn erst, vernehme ich den ernsten, schwermuthvollen Ton, der durch das Schellengeklingel Deines Humors hindurchzittert. Ein Wort hat mir Alles klar gemacht: ein einziges tiefes, seelenvolles Wort, wie es so tief, so seelenvoll nur aus dem Herzen und der Feder meiner Else kommen kann. Du schreibst: er ging den Corridor hinauf, die Prinzessin sprach mich an, sehr huldvoll, nach ihrer lächelnden Miene und dem gütigen Ton ihrer sanften Stimme zu schließen; aber ich gestehe zu meiner Beschämung: ihre ersten Worte waren mir „böhmisch". — Zu Deiner Beschämung? — Else — Else! zu meiner, meiner tiefsten herzzerknirschenden Beschämung! O, mein Gott, was liegt Alles in diesem einzigen „böhmisch"! Dein Schmerz, Dein Kum-

mer, Deine Reue, Deine Liebe! Nun denn: liebe ihn! ich verzichte — ich muß es ja! — auch auf die Reise zu Dir! Papa kann morgen, so wie so, nicht für mich anspannen lassen, weil er seine Fetthammel nach Prora fahren läßt, und Mama will Pflaumenmus kochen. Laß mich meinen Kummer in Einsamkeit und Pflaumenmus ausweinen und ausschluchzen und behalte nur ein wenig lieb Deine

überunglückliche Miete."

Was das nun wieder für dummes, lächerliches Zeug ist! sagte Else.

Aber sie lachte nicht, sagte es im Gegentheil sehr ernsthaft, las sogar die Kritzelei sehr sorgfältig noch einmal und ließ die Briefe erst in die Tasche gleiten, als jetzt Tante Sidonie in die Thür der Gartenstube trat und das Treppchen hinab in den Garten und auf sie zu kam.

Ich mußte mich etwas erholen, sagte Sidonie.

Wo stehst Du jetzt? fragte Else.

Bei einem überaus difficilen Capitel: bei den Vermählungsfeierlichkeiten. Malortie läßt mich da positiv im Stich. Die Beispiele, die er auf Seite 181 des zweiten Bandes giebt, sind unendlich instructiv, aber nur für die Marschälle großer Höfe: Vermählung unsrer höchstseligen Majestät — à la bonne heure! Programm der Vermählung durch Procuration Seiner Majestät des Königs Dom Pedro von Portugal und Algarbien —

Wen heirathete der doch gleich? fragte Else.

Sidonie, welche, die Hände auf dem Rücken, neben ihr ging, blieb erschrocken stehen.

Aber, Kind! Kind! ist es möglich? Du hast mir das Kapitel doch gestern Abend noch selbst vorgelesen; ich habe die halbe Nacht wach gelegen und darüber gegrübelt, und Du weißt nicht mehr, daß die durchlauchtigste Braut Ihre Durchlaucht die Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen war? — Aber die Sache ist: Du hast keine Sympathie für mein Werk; Du siehst nicht ein, oder willst nicht sehen, welch' unermeßliche Wohlthat für die kleinen Höfe ein wirklich übersichtliches, durchführbares, für ihre Verhältnisse angepaßtes Ceremoniell ist! Nun, nun, Kind! ich bin Dir nicht weiter bös! Du hast diesen Verhältnissen nie so nahe gestanden — wie solltest Du ihre Wichtigkeit Dir ganz klar machen können, wenn Du auch manchmal ganz passable Gedanken über die schwierigsten Punkte vorbringst. Nun stelle Dir Folgendes vor: Bei der Vermählung Sr. höchstseligen Majestät legten zwei General-Lieutenants — es waren die Herren von Brauchitsch und von Kessel — welche an den beiden Enden der Tafel standen, die Speisen vor, gaben sie den hinter ihnen stehenden Kammer-Lakaien, diese den Pagen und von diesen erhielten sie die funktionirenden großen Hof-Chargen und Cavaliere. Sehr schön! wo soll ich aber an einem kleinen Hof, wie der unsrige war, zwei General-Lieutenants hernehmen?

So nimm zwei Lieutenants! sagte Else.

Prachtvoll! sagte Sidonie; — das — nein, das geht doch nicht! wohin gerathe ich schließlich in der Rangordnung, wenn ich mit den Lieutenants anfange? aber Du hörst schon wieder nicht!

Doch, doch, Tante, ich dachte nur, daß wir heute Abend selbst zwei General-Lieutenants haben werden und daß mir ein paar Lieutenants viel lieber wären. Wir haben wirklich zu wenig Tänzer.

So kann ja Ottomar noch ein paar Kameraden mitbringen; übrigens so wenig sind es denn doch nicht; da ist Graf Golm, der, wie er mir sagte, leidenschaftlich tanzt; da ist Tettritz, da ist Schönau — er sagt, er tanzt nicht mehr, aber das darf man bei einem Hauptmann zweiter Klasse nicht gelten lassen, da ist —

Die Tante nannte ein halbes Dutzend Namen; den Namen, welchen Else allein zu hören wünschte, nannte sie nicht.

Else hatte sich nach dem Spalier gebogen, das zwischen den beiden großen Ulmen an der Wand hinlief.

Und der Capitain Schmidt? hat er abgesagt?

Ich habe die Einladung gar nicht abgeschickt, liebes Kind.

Nicht abgeschickt?

Else hatte sich schnell wieder aufgerichtet; auf ihrem lebhaften Gesicht lag Enttäuschung und Unmuth.

Wie Du Dich nun gleich wieder über eine solche Bagatelle echauffirst, liebes Kind! Es ist mir in dem Moment, als ich die Briefe August übergab, eingefallen, daß wir in der nächsten Woche doch noch eine Gesellschaft geben, zu der wir Major Müller und noch einige andere Bürgerliche einladen müssen; da mag denn der Capitain so mit unterlaufen.

Aber das hat er gar nicht nöthig! rief Else; ich denke an den Abend auf Golmberg, wo er an der Tafel zuletzt

fast allein das Wort führte, ohne daß er es irgend darauf angelegt, und nebenbei Graf Golm eine Lection gab, die dieser hoffentlich noch nicht vergessen hat.

Das gerade hat mich bestimmt, erwiederte Sidonie, — gerade dieser, nach Allem, was ich von Deinem Papa und Dir darüber gehört habe, etwas zu lebhafte Meinungsaustausch der beiden Herren, — der beiden Herren! — Du hörst, Else, daß ich von jedem gesellschaftlichen Unterschiede ganz absehen will. Wir geben eine Gesellschaft, dem Grafen zu Ehren und zum Dank für die gegen Euch bewiesenen Höflichkeiten. Ist es nun höflich, ja ist es nur schicklich, ihm dazu einen Herrn — merke wohl auf, Else! — einen Herrn einzuladen, mit dem er — tranchons le mot! — einen Wortwechsel an seiner eigenen Tafel gehabt hat?

Aber er hat die Lection verdient! rief Else.

Und soll hier vermuthlich eine Fortsetzung derselben hören.

Das wird er sicher nicht: der Capitain ist das Zartgefühl selbst. —

Sidonie war stehen geblieben; ihre gutmüthigen Augen blickten beinahe forschend in Else's von der Lebhaftigkeit des Streites durchglühtes Gesicht.

Wenn ich in Deinem Herzen nicht so genau Bescheid wüßte, Else, wie in einer fürstlichen Silberwaschküche — ich wüßte wirklich nicht, wie ich mir die Hartnäckigkeit erklären sollte, mit welcher Du das Zartgefühl eines simplen Schiffscapitains auf Kosten des Zartgefühls Deiner Tante lobst. Kind, Kind! mache Deinem guten Papa, der auch ohne das

so düster in das Leben sieht, mache Deiner Tante, die nur noch für ihren „Haushofhalt“ und für Dich lebt, nicht auch noch Sorgen!

Ich weiß nicht, Tante, was Du damit sagen willst, erwiederte Else, die bis in die Schläfen errötheť war.

Ich, Gott sei Dank, auch nicht, erwiederte Sidonie, sich die Augen wischend; — es ist mir nur so ängstlich um's Herz, wenn ich Deinen Papa so verstimmt sehe, wie heute Morgen, als er mir den Brief von Tante Valerie gab — er beantwortet ja ihre Briefe nie selbst, trotzdem dieser letzte wirklich so rührend demüthig ist, daß es mir ordentlich schwer wurde, wieder streng gegen sie zu sein.

Wie kann man gegen Jemand streng sein, der sich so unglücklich fühlt, wie Du von Tante Valerie sagst?

Kind, das verstehst Du nun wirklich nicht, erwiederte Sidonie; — das mußt Du nun schon mir und dem Papa überlassen. Es giebt Dinge, die ein für alle Mal unverzeihlich sind.

Auch wenn man sie bereut, wie es Tante Valerie doch offenbar thut? gilt denn nur von dem Bruder, daß man ihm sieben mal siebenzig mal vergeben soll? von der Schwester nicht?

Das war nun wieder eine von Else's abscheulichen Einfällen, auf welche Sidonie nichts zu antworten wußte. Ihre gutmüthigen Augen fuhren hilfesuchend umher und blieben zuletzt auf dem Spalier haften, an welchem sie auf- und niederschritten.

Endlich habe ich doch Ordnung hineingebracht, rief sie; — siehst Du, Else, seit drei Tagen das Beet nicht mehr zertreten, die Blätter am Spalier nicht abgerissen! Es ist ja nur wilder Wein, aber er fing schon an so hübsch auszusehen; der August schwört, er sei es nicht gewesen; aber wer kann den Leuten trauen? Nun, ich habe meinen Zweck erreicht.

Es ist heute so sonderbar still drüben, sagte Else, —

Wollte der Himmel, es wäre immer so, erwiederte die Tante.

Auch raucht der Fabrikschornstein nicht, fuhr Else fort, — mein Himmel, ich bemerke das jetzt erst: es wird doch kein Unglück passirt sein? — Wissen Sie es nicht, August?

August, der die gnädigen Fräulein zum Frühstück zu rufen kam, war erstaunt, daß die gnädigen Fräulein es nicht wußten. — Der Herr Schmidt hatte ja wohl so ein zwanzig oder dreißig letzten Donnerstag weggeschickt, weil sie — mit Respect zu vermelden — Socialisten und Communisten waren, und das werden sich ja die Andern, die auch wohl nicht viel besser sind, zu Nutzen machen und von dem Herrn Schmidt einen ganz erschrecklichen Lohn fordern. Na, gnädige Fräuleins, der Herr Schmidt wird ja wohl die Rädelsführer zur Thür hinauswerfen, und die werden mit den Andern in hellen Haufen wiederkommen, um den Herrn Schmidt todtzuschlagen, als der Herr Capitain, der mit den gnädigen Herrschaften in Golmberg war, in der Thür steht, und — hast Du nicht gesehen — ein paar Pistolen herauszieht; und da werden sie ja wohl Fersengeld geben und hin-

gehen und Stricke machen, wie sie es nennen, wenn sie nicht arbeiten und Schnaps trinken. Auf dem ganzen Hof ist seit gestern Abend keine Katze nicht mehr, und die Arbeiter in den andern Marmorfabriken haben gleich zur Gesellschaft mit Stricke gemacht — das wird sich denn ja so wohl schicken für die Art — und das soll ja dem Herrn Schmidt täglich ein paar tausend Thaler kosten, sagen sie ja, und daß er bald werde zu Kreuze kriechen müssen; aber das glaube ich nicht, denn der Herr Schmidt, müssen die gnädigen Fräuleins wissen, ist einer aus dem FF.

Schrecklich! sagte Sidonie, den Kopf wiegend, — diese Nachbarschaft! ich warnte Deinen Papa, als er das Haus kaufte — man ist ja hier seines Lebens nicht sicher. Und solche Menschen soll man einladen!

Else antwortete nicht. Als der Diener Reinhold's erwähnte, hatte ihr das Herz verrätherisch heftig geschlagen, und sie hatte unwillkürlich nach dem Compaß gegriffen, den sie seit der letzten Begegnung in der Ausstellung stets in der Tasche trug, um ihm denselben bei nächster Gelegenheit wiedergeben zu können. Die Bemerkung der Tante hatte sie mit sprachlosem Unwillen erfüllt. Aber als sie wenige Minuten später dem Vater am Frühstückstische gegenübersaß, fragte sie denselben, zu Sidonien's nicht geringem Schrecken, ohne alle weitere Einleitung, ob er von den Ereignissen auf dem Schmidt'schen Hofe gehört? und daß der Herr Schmidt und der Herr Capitain, wie es scheine, in Lebensgefahr gewesen seien? und ob Ottomar nicht heute hinübergehen und dem Capitain seinen Besuch erwiedern solle, um so mehr,

als die Tante die bereits ausgeschriebene Einladung für die nächste Woche zurückgelegt habe?

Gewiß! erwiederte der General; — Ottomar soll die Einladung persönlich überbringen; ich habe nothwenig mit dem Capitain zu sprechen und hatte sicher für heute Abend auf ihn gerechnet.

Else blickte auf den Schooß, um die verlegene Röthe nicht zu sehen, die sich in diesem Moment sicher auf den Wangen der Tante entzündet hatte.

Ist mein Sohn schon zurück? fragte der General den aufwartenden Diener.

Der Herr Lieutenant waren eben vom Exerciren gekommen, und auf ihrem Zimmer, um sich umzuziehen. — Der General trug den Damen auf, Ottomar seinen Wunsch betreffs des Besuches und der Einladung mitzutheilen und ihm zu sagen, daß auf seinem Arbeitstische ein Brief für ihn liege; er für sein Theil müsse zu einer Sitzung, habe sich bereits ein paar Minuten verspätet, bitte, sich seinethalben nicht zu derangiren.

Der General erhob sich, machte den Damen seine stattliche Verbeugung und verließ das Zimmer. Er hatte gegen seine Gewohnheit nur ein paar Bissen gegessen und seine Miene war zerstreut und finster gewesen. Elsen war das nicht entgangen, aber sie hatte nicht zu fragen gewagt, ebenso wenig, wie sie jetzt die Tante zu fragen wagte, woran sie denke, während sie schweigend mit einer bei ihr ganz ungewöhnlichen Energie einem unglücklichen Hühnerflügel seine letzte Fleischfaser abtrotzte: daß es nicht „das difficile Ka-

pitel“ in dem „Haushofhalt“ war, wußte sie nur zu gut. Glücklicherweise kam Ottomar bald; aber auch er brachte keine Heiterkeit mit: der Major sei einmal wieder unausstehlich gewesen — dieselben Evolutionen hundertmal hintereinander; habe die Officiere nach dem Exerciren abgekanzelt wie Schulbuben; der ganze Dienst sei unausstehlich, er habe die Geschichte gründlich satt; er möchte lieber heute als morgen die ganze Geschichte an den Nagel hängen.

Else hielt den Augenblick für übel gewählt, den verdrießlichen Bruder mit der Angelegenheit, die ihr so am Herzen lag, zu behelligen, und war froh, daß die Tante nicht, wie sie fürchtete, davon anfing. Aber der Brief, welcher für ihn auf des Vaters Tisch lag, ließ sich nicht wohl unterschlagen.

Warum hat man den Brief nicht auf mein Zimmer getragen? fragte Ottomar, die Augenbrauen in die Höhe ziehend, den Diener.

Ich weiß von nichts, Herr Lieutenant, erwiederte August.

Ottomar hatte bereits die Serviette hingelegt, um aufzustehen, sagte dann aber: es wird wohl nicht so wichtig sein; möchtest Du mir wohl den Bratenteller reichen, Else? Ich habe einen Hunger wie ein Löwe.

Nichtsdestoweniger berührte er die Speisen kaum, schenkte sich aber wiederholt von dem Wein ein, den er mit hastigen Zügen trank.

Ich bin zu durstig, um essen zu können, sagte er; — habe vielleicht in einer Stunde besseren Appetit. Wollen wir uns gesegnete Mahlzeit wünschen?

Er rückte seinen Stuhl, ging auf die Thür zu, die in seines Vaters Arbeitszimmer führte, blieb aber auf dem halben Wege stehen und strich sich mit der Hand über Stirn und Augen. — Das verdammte Exerciren, sagte er, — der gesundeste Mensch muß dabei nervös werden.

Er war gegangen; Elsen war sein Betragen peinlich aufgefallen; es wollte ihr nicht zu Sinn, daß das Exerciren allein an seiner Verstimmung schuld sei: dergleichen dienstliche Scherereien hatte er früher leicht genug getragen! Aber seit einiger Zeit war er wie umgewandelt: seine herzerquickende Munterkeit und gute Laune waren wie verschwunden; besonders war ihr in den letzten Tagen sein düster-verstörtes Wesen aufgefallen. Sie glaubte zu wissen, was es war, und hatte sich wiederholt vorgenommen, mit ihm darüber zu sprechen. Es war sehr unrecht, daß sie es nicht gethan, bis es nun vielleicht schon zu spät war.

Else überdachte das Alles, während sie wieder ihren Lieblingsplatz in dem Gärtchen aufgesucht hatte; sie war innerlich zu aufgeregt, um eine ihrer gewöhnlichen Beschäftigungen vorzunehmen. Vielleicht kam Ottomar ebenfalls in den Garten; oder sie wollte ihn auch rufen, wenn er das Zimmer des Vaters verließ, dessen Thür sie durch die weitgeöffnete Glasthür des Speisezimmers sehen konnte.

Er blieb lange für ihre Ungeduld; vielleicht beantwortete er den Brief gleich an des Vaters Tisch; und da trat er ja auch heraus, seine Uniform zuknöpfend, und kam in den Garten, — sicher hatte er sie hinten im Gange unter den Bäumen bemerkt.

Er hatte sie nicht bemerkt. Im bloßen Kopfe, die Augen gesenkt, noch immer an den Knöpfen fingerirend, kam er langsam näher. Sein schönes Gesicht war, trotz des hellen Sonnenscheins, der darauf lag, wie in Nacht getaucht; Else sah, wie es um die feinen Lippen zuckte und bebte.

Um Gotteswillen, was ist Dir, Ottomar?

Wie Du mich erschreckt hast!

Du mich sicher noch mehr! Was giebt es, Ottomar? ich bitte Dich, sage es mir! ist es der Brief? — eine Herausforderung?

Warum nicht gleich ein Todesurtheil? — ein ganz gleichgiltiger Brief, der — der recommandirt gewesen war und über den Papa für mich quittirt hatte.

Ein gleichgiltiger Brief — recommandirt — aber gleichviel, wenn es der Brief nicht war, so ist es, was Dich schon so lange beschäftigt und quält. Wie stehst Du mit Carla, Ottomar?

Mit Carla? — wunderliche Frage! Wie soll man denn mit einer Dame stehen, mit der man sich demnächst verloben wird?

Ottomar, sieh mir in die Augen: Du liebst Carla nicht!

Ottomar versuchte den Blick auszuhalten, aber es gelang ihm nicht ganz. — Du bist närrisch, sagte er mit einem verlegenen Lächeln, — das sind Träume eines Mädchens.

Ist Carla nicht auch ein Mädchen? und glaubst Du nicht, daß auch sie träumt? Daß sie sich ein Bild von dem Glück gemacht hat, welches sie an Deiner Seite hofft? Daß für sie, wie für jedes andre Mädchen, dieses Glück nur in

der Liebe bestehen kann? und daß sie, daß Ihr Beide unglücklich werdet, wenn diese Liebe auf einer oder der andern Seite, vielleicht auf beiden Seiten, nicht vorhanden ist? Glaubst Du das nicht?

Ich glaube kein Wort von alle dem, sagte Ottomar.

Er blickte jetzt die Schwester an und lächelte; aber die Augen hatten einen starren, stechenden Glanz, und das Lächeln war ironisch und traurig zugleich, daß es Elsen in's Herz schnitt.

Und doch? sagte sie tonlos.

Und doch! Sieh! liebes Kind, die Sache ist ganz einfach. Ich gebrauche für mich und zur Verzinsung, respective Amortisation, das heißt Tilgung der Schulden, die ich machen mußte, bevor ich dieses Frühjahr in den Genuß meiner Revenue kam, zehntausend Thaler jährlich. Meine Revenue ist, bei der lächerlich billigen Verpachtung der Güter, wie Du weißt, fünftausend; Carla hat fünftausend jährlich, macht zusammen zehntausend; das heißt: ich werde sie heirathen, und zwar so bald als möglich.

Um Deine Schulden zu bezahlen?

Einfach, um leben zu können; denn dies hier — diese ewige Abhängigkeit, dieses ewige Versteckenspielenmüssen, um nichts und wieder nichts, da einem doch Jeder in die Karten sehen kann; dies — dies — die Worte wollten ihm nicht mehr aus der Kehle; er bebte am ganzen Körper. Else hatte ihn noch nie so gesehen; auch ihr zitterten die Glieder; aber sie war entschlossen, zu thun, was ihr Pflicht schien, was sie noch nie als Pflicht so klar erkannt hatte, wie in diesem Augenblick.

Lieber Ottomar, sagte sie, ich will nicht fragen, ob Du wirklich so entsetzlich viel Geld brauchst — der Papa hat uns oft erzählt —

Daß er als Lieutenant mit achtzehn Thalern monatlich ausgekommen ist — um Himmelswillen, laß mich endlich damit in Ruh! Es waren damals andere Zeiten, der Papa stand in der Linie, ich bin in der Garde, und er und ich — wir sind himmelweit verschiedene Naturen —

Gut — Du sollst so viel brauchen, wie Du sagst; ich bin in drei Jahren ebenfalls mündig und habe dann auch fünftausend Thaler; ich will sie Dir mit Freuden geben, wenn —

— ich nicht bis dahin verheirathet bin? Das wolltest Du doch wohl sagen?

Dann werde ich eben nicht heirathen — ich — ich will gar nicht heirathen.

Sie konnte die Thränen nicht länger zurückhalten, die ihr nun in Strömen aus den Augen brachen; Ottomar legte den Arm um sie:

Du liebe, herzige Else, sagte er, — ich glaube wahrhaftig, Du wärest dazu im Stande; aber siehst Du denn nicht, daß, sich auf Kosten einer Schwester retten zu wollen, die man von Herzen liebt, tausendmal häßlicher ist, als auf Kosten einer Dame, die man freilich nicht liebt, die aber sehr wahrscheinlich gar nicht einmal geliebt sein will?

Aber, Ottomar, das — das ist's ja eben! rief Else, ihre Thränen trocknend; — daß Du Carla, gerade Carla heirathen willst, von der ich gar nicht sagen will, daß sie

überhaupt nicht lieben könnte, ja, von der ich überzeugt bin, daß sie Dich in diesem Augenblicke liebt — in ihrer Weise; aber ihre Weise ist nicht Deine Weise; und das würde sich nur zu bald herausstellen, auch wenn Du selbst sie liebtest, was Du ja eingestandenermaßen nicht einmal thust. Ihr paßt so gar nicht zu einander. Wenn ich ausnehme, daß sie — trotz ihrer Kurzsichtigkeit — gut und leidenschaftlich reitet — ich wüßte in der Welt nicht, welche Interessen Ihr noch gemeinschaftlich hättet. Ihre Musik, das heißt, ihre Wagner'sche Musik, für die sie so maßlos schwärmt, ist Dir ein Greuel; in ihre Bücher, die sie, davon bin ich überzeugt, größtentheils selbst nicht versteht, wirst Du nie einen Blick werfen; so ist's überall, und was das Schlimmste ist: die Liebe, die sie meint, das ist gar nicht Deine Liebe. Du hast, was Du auch dagegen sagen magst, und ein wie glänzender Cavalier Du auch bist und hoffentlich immer sein wirst, ein weiches gutes Herz, das sich an eben solchem Herzen zu schlagen sehnt; Carla's Liebe ist, fürchte ich, zu sehr mit Eitelkeit vermischt, spielt, fürchte ich, zu sehr auf der schimmernden, glänzenden Oberfläche des Lebens; und wenn Du Dich einen tieferen Ton zu hören sehntest und diesen Ton selbst anschlügst, würdest Du kein Echo in ihrem Herzen finden.

Aber, Else, Du weißt ja in Herzenssachen verzweifelt gut Bescheid! sagte Ottomar. — Von wem hast Du denn das Alles gelernt — vom Grafen Golm?

Else erröthete bis in die Schläfen hinauf; sie zog ihren Arm aus dem ihres Bruders.

Das habe ich nicht verdient, sagte sie.

Ottomar griff nach ihrer Hand und zog sie an die Lippen: Verzeihe mir, sagte er; — ich fühle es selbst, daß meine Scherze jetzt immer verunglücken; der Himmel weiß, wie das zugeht. Es sollte ein Scherz sein, zu dem mich Golm, vermuthe ich, selbst verleitet hat. Er schwärmt nämlich für Dich, falls Du es noch nicht wissen solltest, und hat noch vorhin, als er mir auf dem Nachhausereiten im Thiergarten begegnete, nur von Dir gesprochen. Er ritt eines seiner Pferde, die er sich hat nachkommen lassen; scheint also, als ob er länger hier bleiben wolle. Uebrigens kann ich Dir zu Deiner Beruhigung sagen, daß mir Golm gar nicht so ausnehmend gefällt — ich glaube nicht, daß wir jemals sehr gute Freunde werden würden, es wäre denn, er präsentirte sich bei mir in einer Eigenschaft — aber ich will meine kleine Else nicht noch einmal bös machen. — Wer hat denn Alles schon zugesagt? kommt Clemda? er war heute nicht beim Exerciren. —

Ottomar wollte abbrechen — Else merkte es wohl, und sie wußte, daß sie vergebens gesprochen. Es war ihr weh um's Herz; vor ihr lag ein Unglück, das unsichtbar, unabwendbar sich näherte, gerade, wie damals, als er ihr gesagt, daß das Schiff auflaufen würde binnen zehn Minuten, binnen einer Viertelstunde. Und da war er ihr zur Seite gewesen, ihr zur Seite geblieben; sie hatte in die muthigen blauen Augen geschaut und keine Furcht empfunden, denn sie hatte gewußt, daß dieser Mann der Gefahr gewachsen sei. Und wie sie jetzt stumm an ihres Bruders Seite da-

hinschritt, — er selbst verstummt und düster und offenbar bereits wieder in seine trostlosen Gedanken versunken — da sagte ihr das treue Schwesterherz, daß der Liebenswürdige, Sorglose, Leichtfertige einer ernstlichen Gefahr unterliegen werde, unterliegen müsse, wenn nicht eine stärkere Hand, als die ihre, in sein Leben eingreife. Vielleicht — nein, gewiß würde seine Hand — nur daß ja kaum eine Möglichkeit war, die beiden jungen Männer in ein so intimes Verhältniß zu bringen — aber was war am Ende nicht Alles möglich, wenn man nur den rechten Muth hatte?

Ehe ich es vergesse, Ottomar: Papa wünscht, daß Du hinübergehst und den Capitain Schmidt zu heute Abend einladest. Tante —

Und sie berichtete, wie dies so gekommen war.

Das kann ja August oder mein Bursche ebenso gut besorgen, sagte Ottomar.

Nicht ebenso gut, sagte Else; — der Capitain hat uns einen Besuch gemacht, oder seine Karte abgegeben, da Niemand zu Hause war — was auf dasselbe herauskommt. Es ist doch nur schicklich, daß Du ihm einen Gegenbesuch machst, und wenn Du bei der Gelegenheit, was ja so bequem ist, die Einladung —

Ich bin so abgespannt und müde — ich muß nothwendig eine Stunde schlafen —

Dann gehe hernach hin; es ist ja noch immer Zeit.

Ich glaube, Else, Du hast ein kleines Faible für den Capitain, sagte Ottomar, stehen bleibend und seiner Schwester in die Augen blickend.

Das habe ich, und das verdient er auch, sagte Else, den Blick muthig aushaltend; — er ist ein guter, edler Mensch, wie ich nicht viele bis jetzt kennen gelernt habe, und ich möchte wohl, daß Du näher mit ihm bekannt würdest; ich bin überzeugt, er würde Dir sehr gefallen, und vielleicht — es giebt so wenig Menschen, Ottomar, auf die man sich verlassen, auf die man in jeder Verlegenheit, jeder Gefahr sicher zählen kann.

Wie ich auf Dich! sagte Ottomar.

Sein Blick ruhte nachdenklich auf dem freien, muthigen Gesichte seiner Schwester und glitt dann, wie zufällig, von demselben ab über ein paar Fenster des Schmidt'schen Hauses, die man von der Stelle, an welcher sie standen, übersehen konnte. Die blauseidenen Gardinen an dem einen der beiden Fenster waren heruntergelassen; sie waren es schon seit drei Tagen; es hieß: ich erwarte Dich heute Abend nicht. Sollte er der Klugen, Muthigen, Treuen das Geheimniß sagen, das ihm das Herz abdrückte? sollte er dem gepreßten Herzen Erleichterung verschaffen durch eine offene, ehrliche Beichte, hier, wo er sicher sein durfte, wenn auch nicht Billigung, so doch Verständniß, Theilnahme, Mitleid zu finden?

Mitleid? Und wenn sie nun weiter trotzte da drüben hinter ihrem Vorhang? wenn er endgültig verabschiedet war? wenn er morgen vielleicht schon sagen mußte: quäle Dich nicht weiter, Else, es ist Alles vorüber und vorbei — sie hat mir den Laufpaß gegeben, mir! — so hatte er sich ganz umsonst gedemüthigt, so hatte er sich ohne Noth bla-

mirt. — Nein, nein! dazu war's noch immer Zeit. Erst wollte er selbst — aus ihrem eigenen Munde —

Ich werde hinübergehen, Else, sagte er, — und ich will es gleich thun, ich kann ja hernach schlafen.

Du guter, lieber Ottomar, rief Else, den Bruder umarmend und küssend; — ich wußte es ja.

Else, auf einen Augenblick, wenn ich bitten darf! rief Sidonie aus der Thür des Speisezimmers.

Ich komme, Tante!

Else eilte davon; Ottomar schaute ihr mit düsterem Blicke nach. Die beiden Frauen verschwanden in dem Hause.

Er ging ein paar Schritte weiter, bis wo ihn die dichten Gebüsche völlig einschlossen und vor Aller Augen verbargen. Dennoch blickte er sich noch einmal vorsichtig um, riß dann die Uniform auf und zog den Brief hervor, den er auf seines Vaters Tisch gefunden.

In dem Convert steckten mehrere Papiere, er nahm ein kleines Blatt heraus mit seines Vaters Handschrift. Auf dem Blatt stand:

„Heute Morgen auf die beiden eingeschlossenen Officierswechsel, die ich für Dich bezahlt und quittirt: 1200 Thaler, mit dem Bemerken, daß es die letzten Schulden sind, die ich für Dich bezahle, aus dem Grunde, weil mein eigenes Vermögen, wie Du aus der einliegenden Abrechnung ersiehst, bis auf einen kleinsten Rest zu demselben Zweck verbraucht ist und ich keinen Pfennig mehr bezahlen kann, ohne uns

der Mittel für ein standesgemäßes Leben zu berauben oder selbst Schulden zu machen. Wonach sich zu richten bitte.

v. Werben."

Ein schöner bunter Schmetterling wiegte sich durch die blaue Luft; ein Sperling kam aus dem Baum herabgeschossen, haschte sich den Schmetterling, flog mit ihm auf den Rand der Gartenwand und zerpflückte seine Beute.

Ein bitteres Lächeln spielte um Ottomar's Lippen:

Das hätte sich nun ausgeflattert, lieber Schmetterling! Es muß eben Alles einmal ein Ende nehmen — so oder so!

Zweites Kapitel.

Reinhold hatte sich gestern vergeblich bemüht, den Onkel zu überreden in die von den Arbeitern geforderte Lohnerhöhung wenigstens diesmal zu willigen; der Schaden liege zu augenscheinlich auf seiner Seite, wenn er durch den von den Arbeitern angedrohten Strike verhindert würde, die contraktlich übernommenen Lieferungen rechtzeitig auszuführen. Onkel Ernst war unerbittlich gewesen. Die Arbeiter andererseits, welche ihre günstige Lage sehr wohl erkannten und vielleicht überschätzten, hatten nicht minder hartnäckig an ihrer Forderung festgehalten; so war es denn — nach stundenlangen Verhandlungen hinüber und herüber — endlich, da sich die Gemüther immer mehr erhitzten, zum Aeußersten gekommen, und Reinhold, der diesen Ausgang geahnt und sich in der Stille darauf vorbereitet, hatte die von Wuth und Branntwein Trunkenen mit der Pistole in der Hand von des Onkels Schwelle zurückscheuchen müssen. In demselben Augenblick war auch die Polizei erschienen, hatte die Rädelsführer nicht ohne Mühe verhaftet und den Crawall erstickt. Aber die Bewegung hatte sich mit Blitzesschnelle auf die Höfe

der anderen Marmorfabriken fortgepflanzt; überall war es mehr oder weniger tumultuarisch hergegangen; die Arbeiter auf den Sandstein- und Back- und Bausteinhöfen wollten nicht zurückbleiben; seit heute Morgen standen alle diese Werke, feierte man auf allen diesen Höfen. Die Fabrikherren hatten schleunigst eine Versammlung arrangirt; dieselbe sollte in einer Stunde stattfinden. Onkel Ernst hatte sich bereits zu dem Gange zurecht gemacht, Reinhold war bei ihm auf dem Zimmer, noch einmal versuchend, den halsstarrigen Mann zur Milde umzustimmen, oder doch wenigstens einer ruhigeren Auffassung der Sachlage bei ihm das Wort zu reden.

Sieh, Onkel, sagte er, — ich meine, es ist hier gerade wie bei einer Meuterei auf offener See. Wenn man nicht die Macht hat, die Kerle zu Paaren zu treiben, und Schiff und Ladung nicht zu Grunde gehen lassen will — von dem eigenen Leben, das in Gefahr ist, ganz abgesehen — so muß man wohl Frieden mit ihnen zu machen suchen. Das kommt einem stolzen Manne schwer an — ich weiß es aus eigener Erfahrung; aber es ist doch schließlich das Vernünftige. Die Leute wissen, daß Ihr Herren große Lieferungen übernommen habt, daß Ihr Tausende und aber Tausende verliert, wenn Ihr Eure Fabriken stehen laßt und Eure Termine in Folge dessen nicht einhalten könnt — sie wissen das, und auch, daß Ihr werdet nachgeben müssen. Ich hätte es an Deiner Stelle schon gestern gethan, bevor es so weit kam, daß Du auf Deinem Grund und Boden allerdings nicht wohl anders konntest und Dein Hausrecht brauchen mußtest. Heute liegt die Sache anders; heute han-

delt es sich nicht um einen einzelnen Fall, sondern um eine allgemeine Calamität, die nach allgemeinen Grundsätzen beurtheilt sein will. Und sind diese Gesichtspunkte nicht ganz die Deinen, nun wohl! lasse einmal die Andern gewähren, lasse Dich majorisiren, wenn es sein muß; lege nicht das Gewicht Deines Namens und Deines Ansehens in die Waagschale der Widerstrebenden —

Onkel Ernst lachte bitter:

Das Gewicht meines Namens, meines Ansehens! ei, lieber Reinhold, Du irrst Dich in der Person! — heiße ich Bismarck? bin ich Reichskanzler und Ministerpräsident? versinken sie in athemloses Schweigen, so ich mich von meinem Sitz erhebe? zittern sie, wenn ich die Augenbranen zusammenziehe? ducken sie sich, wenn ich um einen Ton lauter spreche? kriechen sie zu Kreuz, wenn ich drohe, den Karren stecken zu lassen? steht eine Armee hinter mir, wenn ich mit dem Fuße stampfe? Pah, unser Einer heißt Schmidt, und damit ist Alles gesagt.

Nicht doch, Onkel! rief Reinhold; — damit ist nur gesagt, daß wir im Kleinen thun müssen, was der Mann im Großen thut. Und auch der große Bismarck weiß die Segel zu stellen und zu laviren, wenn es sein muß — und sogar sehr geschickt, so viel ich von der Sache verstehe. Man muß auch von seinen Feinden lernen. Das mundet nicht gut, ich weiß es wohl, und liegt bitter auf der Zunge; aber wenn Du dann ärgerlich und grimmig, wie sehr wahrscheinlich und sehr begreiflich, nach Hause kommst, so setzen wir uns zu Tisch, und da will ich Dir redlich helfen, den

Aerger und den Ingrimm mit einer oder zwei Flaschen extra hinunterzuspielen.

Onkel Ernst antwortete nicht sogleich; er ging, gesenkten Hauptes, die Hände auf dem Rücken, in dem Gemache auf und nieder, sich den grauen Bart streichend oder durch die buschigen Haare fahrend, in tiefstes Nachdenken versunken. Endlich schüttelte er wiederholt den Kopf, blieb stehen und sagte:

Ich kann es nicht; ich kann nicht nachgeben, ohne mich selber aufzugeben, ohne aufzuhören, der zu sein, der ich bin. Aber weshalb muß ich sein? ich passe eben nicht mehr in diese Welt, so wenig wie sie zu mir paßt. Ich verliere nichts an ihr, sie verliert nichts an mir — im Gegentheil! der Andre, der an meine Stelle tritt, wird besser wissen, was man zu thun und zu lassen hat, um mit ihr in Frieden zu leben. Sei Du dieser Andre, Reinhold!

Ich? rief Reinhold erstaunt.

Du! — Du bist eine echte Schmidt'sche Natur und hast Dich so viel von den Wellen durchschütteln und durchrütteln lassen, daß der Stoß schon verzweifelt hart kommen müßte, den Du nicht aushalten könntest. Du hast in Deiner Jugend was gelernt, bist dann so lange draußen gewesen und siehst die Dinge vielleicht richtiger als unser Einer, der immer darin gesteckt und am Ende den klaren Blick verloren hat. Du bist durch keine Vergangenheit gebunden, durch kein Programm, mit dem Du stehen und fallen mußt, kannst Dir im Gegentheil ein ganz neues nach Deiner Einsicht und nach den Verhältnissen schaffen, wie Du sie siehst.

Und dann, warum ich Dich und Dich vor Allem zum Nachfolger haben möchte, — ich —

Onkel Ernst stockte, wie Jemand, der das Schwerste, Wichtigste noch zu sagen hat, und sich erst durch einen tiefen Athemzug dazu Kraft schöpfen muß —

— ich habe Dich lieb, Reinhold, und — und — ich glaube, daß Du mich auch ein wenig lieb hast, und das ist mehr, als ich von irgend einem Menschen auf der Welt außer Dir zu sagen wüßte.

Er hatte sich zum Fenster gewandt, an dem er stehen blieb.

Reinhold trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Lieber Onkel —

Onkel Ernst blieb abgewendet.

Lieber Onkel! ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine Liebe, die Du mir wahrlich aus freien Stücken schenkst — denn womit hätte ich sie groß verdient? Das gestern hätte ich für den ersten besten Capitain gethan, dessen Steuermann ich seit vierundzwanzig Stunden war. Wenn freilich Liebe Liebe verdient, dann verdiene ich die Deine: ich liebe und verehre Dich wie nur ein Sohn seinen Vater lieben und verehren kann. Aber daß ich der Einzige wäre, der Dich liebt, sagst Du jetzt wohl nur in Deiner trüben Stimmung und denkst es hoffentlich nicht; und wenn Du es wirklich denken solltest, so weiß ich es besser, als Du.

So? sagte Onkel Ernst, — weißt es besser? nichts weißt Du davon. Hast Du Dir schon in hilfloser Angst und Verzweiflung Haar und Bart gerauft, wenn die Natur

ihr Werk zu langsam zu thun schien? und bist Du in die Kniee gesunken, wie ein Begnadigter, als der erste Schrei Deines Kindes Dir in's Ohr tönte? Hast Du Kinder auf den Knieen gewiegt und heimlich und verstohlen in ihren lachenden Augen all' Dein Glück gefunden? und dann gesehen, wie diese Augen Dich nicht mehr anlachten, wie sie scheu über Dich hinglitten und sich abwandten — die Augen und die Herzen! Dergleichen muß man erlebt haben!

Du kannst im schlimmsten Falle doch nur von Philipp sprechen, sagte Reinhold; — und auch hier siehst Du gewiß zu schwarz; aber Ferdinande! Und wenn nicht Alles ist, wie es sein sollte: bist Du nicht auch ein wenig daran Schuld, lieber Onkel? So ein Mädchenherz will Sonnenschein, viel Sonnenschein! ich habe während dieser Tage nicht gehört, daß Du ein einziges Mal nur halb so gütig zu ihr gesprochen hättest, wie Du doch stets mit mir sprichst —

Weil Du mich verstehst, — rief Onkel Ernst; Ferdinande versteht mich nicht; ich verlange das auch freilich nicht — von ihr, wie von keinem Frauenzimmer. Sie sind nicht dazu auf der Welt; sie sind da, um zu kochen und zu stricken, wie Rike; oder, weil sie doch nicht alle kochen und stricken können, sich die Zeit mit Clavierspielen, Bildhauerin-Spielen und so weiter zu vertreiben. Ich halte es für eine der hauptsächlichsten Ursachen der Jämmerlichkeiten und Nichtsnutzigkeiten unserer Zeit, daß man den Frauenzimmern einen so großen Spielraum gibt und sie in tausend Dinge hineinreden läßt, die ein für alle Male über ihrem Horizonte liegen. Uebrigens, wenn Du so große Stücke auf das Mädchen

hältst — und ich gebe zu, sie ist ein bischen mehr werth als sonst die Schnattergänse — heirathe sie doch! Du hättest dann gleich einen Rechtstitel, mir den Kram da draußen abzunehmen.

War das einer von des Onkels grimmigen Scherzen? war es sein Ernst? Reinhold wußte es nicht. Glücklicherweise wurde er der Antwort durch ein Klopfen an der Thür überhoben.

Es war Cilli's Vater, der alte Herr Kreisel, der auf des Onkels: Herein! in das Zimmer kam.

Was giebt's, Kreisel? sagte Onkel Ernst; — aber, Mensch, wie wunderlich habt Ihr Euch ausstaffirt? wollt Ihr zu einem Begräbniß?

Die Toilette des alten Herrn schien Onkel Ernst's Frage zu rechtfertigen: aus dem steilen Kragen des alterthümlichen schwarzen Fracks mit den langen, spitzen Schößen ragte das kahle Köpfchen nur eben noch hervor, während die Stiefel unter den kurzen, verschabten, schwarzen Beinkleidern desto freieren Spielraum hatten. Dazu trug er in den Händen einen hohen Cylinder mit sehr schmaler Krämpe von einer längst verschollenen Mode und ein paar Handschuhe, deren einstiger Glanz mit der Zeit ebenso verblichen war, wie die Farbe auf seinem kleinen Gesicht, dessen ängstlicher, vergrämter Ausdruck nur zu gut zu seinem Anzuge paßte.

In der That, ich will zu einem Begräbniß, antwortete er mit seiner leisen, zitternden Stimme.

Nun, so macht, daß Ihr fortkommt, sagte Onkel Ernst. — Wer ist es denn?

Ich selbst.

Onkel Ernst that seine großen Augen weit auf: Seid Ihr toll geworden, alter Freund?

Ich glaube, nein, erwiderte Herr Kreisel; — aber ich will zu einer gelegeneren Zeit noch einmal vorsprechen.

Zu Eurem Begräbniß? wiederholte Onkel Ernst; — ich bin jetzt nicht zu Scherzen aufgelegt, — ach was, Reinhold, bleib! — und nun heraus mit der Sprache, Kreisel! was giebt's? was wollt Ihr?

Meinen Abschied! sagte der alte Herr, aus der Seitentasche des Fracks ein weißes Tuch nehmend und sich den kahlen Schädel wischend, auf dem große Tropfen standen; — und das darf ich wohl meinem Begräbniß gleich erachten.

Nun, dann laßt Euch begraben! donnerte Onkel Ernst.

Der alte Herr zuckte zusammen, als wenn er wirklich tödtlich getroffen wäre, Reinhold stand verlegen und bekümmert; Onkel Ernst durchmaß mit großen Schritten das Zimmer, blieb dann mit scharfer Wendung vor dem kleinen Manne stehen und grollte aus seiner Höhe auf ihn herab:

So! das ist ja denn recht schön von Euch! vierzehn Jahre haben wir nun zusammen gearbeitet in Freud und Leid; nie habt Ihr ein unebenes Wort aus meinem Munde gehört, daß ich Euch nicht hinterher wieder abgebeten hätte, denn Ihr mit Euren schwachen Nerven könnt dergleichen nicht vertragen, und ich könnte Euch so wenig was zu Leide thun, wie Eurer armen Cilli. Und wenn ich nicht genug für Euch gethan, so ist's nicht meine Schuld — ich habe aus freien Stücken Euer Gehalt verdoppelt und hätt's verdreifacht, wenn Ihr

mir gesagt: ich brauch' es! nur, daß Ihr nie den Mund aufgethan habt und ich von jeher Euch Alles aufzwingen mußte — und jetzt, wo — das verstehe der Teufel! ich verstehe es nicht!

Sie können es auch nicht verstehen, Herr Schmidt, wenn Sie mir nicht verstatten, meine Gründe zu sagen, erwiederte der Buchhalter, seinen Hut verzweiflungsvoll in den Händen drehend.

Nun, so sagt sie in — in meines Neffen Gegenwart; ich habe keine Geschäftsgeheimnisse vor ihm.

Es ist auch so eigentlich kein Geschäftsgeheimniß, sagte der Buchhalter; — es ist mein Geheimniß, das mir nur schon zu lange auf der Seele brennt und das endlich zu gestehen mir in Gegenwart des Herrn Capitain, der gegen mich und meine Tochter so überaus freundlich gewesen, sogar verhältnißmäßig leicht wird. Ich muß Sie verlassen, Herr Schmidt, bevor Sie mich wegschicken, wie Sie am Donnerstag die Dreißig weggeschickt haben; auch ich —

Er hielt den Hut jetzt fest, und das zitternde Stimmchen wurde fest; und er richtete die kleinen, zwinkernden Augen fest auf Onkel Ernst:

Auch ich bin Socialist!

Es war gewiß ein heroischer Entschluß für den alten Herrn und eine tragische Situation, in der er sich befand; dennoch hätte Reinhold beinahe laut aufgelacht, als Onkel Ernst, anstatt in seiner Weise aufzuflammen und loszudonnern, nur die Augen weit aufriß und dann in einem bei ihm ganz

ungewöhnlich ruhigen, fast milden Ton sagte: Seid Ihr nicht auch Communist?

Ich halte auch den Communismus unter Umständen für berechtigt, erwiederte der alte Herr, die Augen wieder senkend, mit tonloser Stimme.

Dann geht nach Haus, sagte Onkel Ernst, und schlaft eine Stunde, Euch von Eurer Aufregung zu erholen, und wenn Ihr wieder erwacht, denkt, daß Ihr die ganze Geschichte geträumt habt; und nun kein Wort mehr, oder ich werde ernstlich böse.

Der alte Herr wagte nicht zu widersprechen; er verbeugte sich zur Thür hinaus mit einem Blick auf Reinhold, der sagen zu wollen schien: Sie sind mein Zeuge: ich habe meine Schuldigkeit gethan.

Reinhold ergriff des Onkels Hand: ich danke Dir!

Wofür? daß ich den armen alten Narren nicht ernsthaft nehme? Pah! er versteht von diesen Dingen gerade so viel, wie ein neugeborenes Kind, und hat sich das so aus seinen Büchern zusammengelesen, über denen er die halbe Nacht verbringt, weil er nicht schlafen kann, und seine Cilli, das gute, arme Geschöpf, leistet ihm dabei Gesellschaft. Die Sorte Socialismus kann man sich schon gefallen lassen. — Nun?

Grollmann, der alte Diener, war eingetreten mit einem verlegenen Gesicht und einer Visitenkarte, die er aus der einen Hand in die andere nahm, als ob dieselbe ein Stück heißes Eisen wäre. Und als hätte er sich an dem glühenden Eisen

verbrannt, warf Onkel Ernst, nachdem er einen Blick darauf geworfen, die Karte auf den Tisch. — Bist Du verrückt?

Der junge Herr war so dringend, sagte Grollmann.

Ich bin für ihn nicht zu sprechen — ein für alle Mal.

Es wäre nur auf ein paar Augenblicke; der Herr Capitain hätten ihn ja auch bereits angemeldet.

Was heißt das, Reinhold?

Reinhold hatte den Namen auf der Karte gelesen — Philipp hat mich in der That gebeten, erwiederte er, gleich das erste Mal, als ich ihn traf, und vorgestern, als ich ihm meinen Besuch machte —

Du hast ihm einen Besuch gemacht?

Ich hielt es für meine Schuldigkeit — ihm die Erlaubniß einer Unterredung mit Dir auszumitteln; ich —

Er mochte in Gegenwart des Dieners, wie genau auch das alte Faktotum die Familienangelegenheiten kennen mußte, das Thema nicht fortsetzen; auch Onkel Ernst schien verlegen:

Ich muß in die Versammlung, sagte er.

Du hast noch eine Viertelstunde, Onkel, sagte Reinhold.

Es wäre nur für ein paar Augenblicke, wiederholte Grollmann.

Onkel Ernst ließ seine zürnenden Blicke von dem Einen zum Anderen schweifen, als wolle er sie für die Folgen im Voraus verantwortlich machen: er mag hereinkommen!

Wünschest Du, daß ich hier bleibe, Onkel?

Es ist besser, wenn Du uns allein läßt.

Reinhold war der Ansicht nicht; er kannte Onkel Ernst's Gesicht jetzt schon genau, um nicht zu wissen, daß ein

Sturm in bedrohlicher Nähe stand. Seinem ausgesprochenen Willen mußte freilich Folge geleistet werden.

Er begegnete Philipp in der Thür. Philipp war untröstlich, daß er Reinhold verdränge; der Papa und er seien gewiß in einer wichtigen Verhandlung begriffen gewesen; er könne ja ein ander Mal wiederkommen.

Ich weiß nicht, ob ich ein anderes Mal für Dich zu Hause bin, murrte Onkel Ernst.

Reinhold that, als ob er das verletzende Wort nicht gehört, und eilte, sich entschuldigend, davon.

Die Thür hatte sich hinter ihm geschlossen; Vater und Sohn standen sich gegenüber.

Was wünschest Du von mir? fragte Onkel Ernst, als ob er mit einem Dritten spräche, der einige Schritte rechts von Philipp auf dem Boden kauerte.

Ich komme in Geschäften, antwortete Philipp, als ob der Angeredete einige Fuß rechts über dem Vater in der Luft schwebte.

Ich mache keine Geschäfte mit Dir.

Dann vielleicht mit der Direktion der Berlin-Sundiner Eisenbahn-Gesellschaft.

Ich mache keine Geschäfte mit der Direktion der Berlin-Sundiner Eisenbahn-Gesellschaft.

Du stehst Dir damit sehr im Licht. Das Geschäft würde für dich eminent vortheilhaft sein. Wir haben jetzt die Concession für die Insel-Bahn, die Fortsetzung unserer Bahn in der Tasche. Unser hiesiger Bahnhof muß erweitert werden. Als ich noch das Vergnügen hatte, mit Dir zu-

sammen zu arbeiten, haben wir gemeinschaftlich das Terrain gekauft, auf welchem der Bahnhof steht —

Auf Deinem Antheil, wenn Du erlaubst.

Auf meinem Antheil, weil Du den Deinigen nicht veräußern wolltest —

Zum Ankauf des Deinigen hatte ich Dir das Geld vorgeschossen, — so viel ich weiß, hattest Du damals keines.

Ich bin Dir noch nachträglich sehr dafür verbunden — Du hast damit den Grund zu meinem jetzigen Wohlstand gelegt, als ich, die Conjunctur erkennend und benutzend, einen Theil an die Gesellschaft verkaufte —

Den Du nicht verkaufen durftest.

Ich hatte Dir bereits vorher Dein Geld bei Heller und Pfennig mit den landesüblichen Zinsen zurückbezahlt.

Und nur einen kleinen Umstand vergessen, daß ich Dir das Geld zu dem alleinigen Zwecke gegeben, mit mir billige Arbeiterwohnungen auf dem Terrain zu errichten. Freilich — das hatten wir nicht schriftlich gemacht.

Zum Glück für mich, und, ich sollte meinen, auch für Dich! Nach dem, was gestern bei Dir vorgefallen, wirst auch Du wohl die Lust verloren haben, den Herren Strike- und Crawall-Machern den Brodkorb noch tiefer zu hängen, wie Du es bisher auf deine Kosten gethan. Aber Du kannst jetzt wieder auf die Kosten kommen. Deine Arbeiter-Colonie hat ja, so wie so, nie gedeihen wollen und liegt längst in den letzten Zügen. Mache der Geschichte ein Ende! Der Quartalswechsel steht vor der Thür; wir brauchen das Terrain erst zu Neujahr; ein Theil der Wohnungen wird auch

jedenfalls jetzt schon frei, besonders, wenn Du gehörig exmittiren läßt, und wir wollen zahlen, als ob Deine Cottages ebenso viele vierstöckige Miethscasernen wären.

Woher nehmt Ihr das Geld, wenn ich fragen darf?

Woher? wo wir es immer hergenommen haben.

Wo Ihr es immer hergenommen habt! erwiderte Onkel Ernst.

Es war das erste Mal, daß er den Blick streng und fest auf seinen Sohn wandte.

Das heißt also, aus den Taschen des Publikums, dessen Leichtgläubigkeit Ihr mit marktschreierischen und lügenhaften Prospecten auf das Schamloseste belogen und betrogen habt, dessen bange Hoffnung Ihr mit Scheindividenden fristet, die es selbst bezahlen muß, dessen laute Klage Ihr in Euern sogenannten Generalversammlungen frech erstickt, bis sich einmal ein Staatsanwalt darauf besinnt, daß Macht nicht immer vor Recht geht. Ich habe nicht gern mit dem Staatsanwalt zu thun — und mein Wagen hält vor der Thür.

Der meinige auch, sagte Philipp, sich auf den Hacken umdrehend und das Zimmer verlassend.

Onkel Ernst ging zu einem Seitentischchen und schenkte sich ein großes Glas voll; die Flasche klirrte an das Glas; er brachte das Einschenken nur mühsam zu Stande und goß den Wein in einem Zuge hinunter.

Er stand da, auf der Stirn eine rothe Zorneswolke, die eine Hand auf den Tisch gestemmt, vor sich hinbrütend.

Ich wollte es nicht, murmelte er, — ich wollte ruhig bleiben. Als er hereintrat, erinnerte er mich an seine Mut-

ter — auch ein leeres Gesicht; sie hat mich nie verstanden; aber er war doch nur die Carricatur — die Leere ausgefüllt mit Brutalität! — Und dann die Stimme — auch ihre Stimme — ihre blecherne Stimme, wenn sie mir ihre hausbackene Weisheit auftischte — nur mit Frechheit verquickt — der freche, elende Bube!

Er goß ein zweites Glas hinunter.

Die rothe Wolke auf der Stirn war nur noch dunkler geworden.

Drittes Kapitel.

Philipp hatte Reinhold zugerannt, daß er ihn hernach aufsuchen werde; Reinhold war mit banger Sorge erfüllt über den Ausgang einer Begegnung zwischen Vater und Sohn, die zu keiner ungelegeneren Zeit stattfinden konnte; aber er mußte geschehen lassen, was er zu verhindern keine Macht hatte, und wollte die Zwischenzeit benutzen, dem alten Buchhalter, welchen er im Lauf der letzten Tage wiederholt gesprochen und als einen zwar wunderlichen, aber trefflichen und rechtschaffenen Menschen kennen gelernt, nach der soeben erlebten Scene ein beruhigendes Wort zu sagen. Er traf den Alten in der kleinen Laube am Ende des schmalen Ganges zwischen dem Garten und dem Gebäude, in dessen oberem Gestock seine und Anders' Wohnung sich befanden. Cilli war bei dem Vater und trocknete ihm, der ganz gebrochen auf der Bank vor ihr saß, den Schweiß von der Stirn. Sie hatte Reinhold's Schritt sofort erkannt und sagte, als er in die Laube trat:

Gott sei Dank, daß Sie kommen, Herr Capitain! Sie sind ja zugegen gewesen! wie hat Herr Schmidt denn nur Papa's Bekenntniß entgegengenommen? ich muß aus Papa's Worten schließen: sehr schlimm.

Im Gegentheil, Fräulein Cilli, der Onkel ist der Meinung, daß zwischen zwei so alten Freunden, wie er und Ihr Vater, eine theoretische Differenz sehr gleichgültig ist.

Aber wenn es nun nicht bei der Theorie bleibt, rief der alte Herr, wenn nun die practischen Consequenzen gezogen werden, — von aller Welt —

Nur nicht von Ihnen, lieber Herr Kreisel! Beantworten Sie mir die eine Frage: würden Sie irgend eine geschäftliche Conjunctur benutzen, von Ihrem Chef eine Erhöhung Ihres Gehaltes zu erpressen?

Niemals! rief der alte Herr, — niemals!

Da sehen Sie selbst! Trotzdem Sie vielleicht in der Theorie ganz recht haben. Aber zwischen der und der Praxis liegt bei gebildeten Leuten, wie Sie, ein weiter, weiter und sehr rauher Weg, den Sie eben niemals einschlagen, oder auf dem Sie nach den ersten Schritten schaudernd Halt machen würden.

Ja, ja, die Nerven! murmelte der alte Herr, — ich habe die Nerven nicht dazu. Ich bin wie zerschlagen; ich glaube wirklich, er hat recht — eine Stunde Schlaf würde mir gut thun.

Er ging auf Reinhold's und Cilli's Zureden in das Haus; Reinhold hatte ihn die wenigen Schritte zur Thür begleitet; als er wieder in die Laube trat, saß Cilli, die Hände im Schooß gefaltet, das liebe, freundliche Gesichtchen erfüllt von tiefster Sorge und Bekümmerniß, daß es Reinhold in die Seele schnitt.

Liebe, arme Cilli, sagte Reinhold, sich zu ihr setzend und ihre Hände in die seinen nehmend, — ängstigen Sie sich nicht; ich gebe Ihnen mein Wort: der Onkel denkt nicht daran, mit Ihrem Vater zu brechen; es bleibt zwischen ihnen Alles, wie es gewesen.

Nicht, wie es gewesen, erwiederte Cilli, den Kopf schüttelnd, — der Vater ist seit Donnerstag wie verwandelt. Er hat kaum einen Bissen gegessen, kaum eine Minute geschlafen, und heute Morgen in aller Frühe kam er an mein Bett und sagte: er habe jetzt keinen Zweifel mehr, daß auch er Socialist sei, und er müsse es dem Herrn Schmidt sagen. Das war ja denn auch in der Ordnung, da man doch immer die Wahrheit sagen muß und nun gar in diesem Falle, wo Ihr Herr Onkel keine Socialisten in seinem Geschäfte duldet. Und wenn auch Ihr Herr Onkel mit dem Vater, weil er ein alter, schwacher Mann ist, eine Ausnahme machen will, wie Sie versichern und wie ich von vornherein geglaubt habe — der Vater ist stolz und wird den Gedanken, nur geduldet zu sein, nicht ertragen, um so mehr, als er unzweifelhaft recht hat.

Wie? liebe Cilli? fragte Reinhold erstaunt, — Ihr Vater hätte recht?

Gewiß hat er das, erwiederte Cilli eifrig; — oder wäre es denn kein Unrecht, daß auch nur Einer leidet, wenn die Andern es verhindern könnten? Hat nicht Christus geheißen, die Hungrigen zu speisen, die Durstigen zu tränken, die Nackten zu kleiden, die Mühseligen und Beladenen zu

erquicken? Und wenn es nicht Christus befohlen hätte, befiehlt es nicht jedem guten Menschen das eigene Herz?

Dann, liebe Cilli, wären alle guten Menschen Socialisten; dann möchte auch ich selbst Anspruch auf diesen Titel machen; aber zwischen der Nächstenliebe, wie Sie sie schildern, und dem Socialismus, den die Leute wollen, ist doch ein gewaltiger Unterschied.

Ich sehe keinen, sagte Cilli.

Reinhold schaute in die mit dem Ausdrucke süßer Schwärmerei nach oben gerichteten lichtlosen Augen.

Ich glaube wohl, daß Du keinen siehst, armes Kind, sprach er bei sich.

Und nach dieser Seite bin ich auch ganz ruhig, fuhr die Blinde fort; — der Mensch muß seiner Ueberzeugung leben und die Folgen ruhig tragen. Und der Vater und ich — wir können's ja um so eher, als wir Beide im schlimmsten Falle nicht lange daran zu tragen haben.

Wie meinen Sie das, liebe Cilli?

Ich weiß, daß der Vater nicht lange mehr lebt; der Doktor hat schon immer gefürchtet, er werde seinen Nervenzufällen unterliegen, und einmal, als es sehr schlimm stand, hat er mir das gesagt, um mich vorzubereiten; ich bin vorbereitet. Und wenn nun der Vater nur glauben wollte, daß ich ihn sicher nicht lange überlebte, so würde er auch verhältnißmäßig ruhig sein. Auf Sie hält er so sehr große Stücke; Ihnen glaubt er vielleicht, wenn Sie es ihm versichern.

Aber wie kann ich das, liebe Cilli?

Weil es die lautere Wahrheit ist; ich bin krank, todtkrank an meinen Nerven. Daß ich blind bin — seit meinem dritten Jahre — ist nur eine Folge dieser Krankheit, die ich wohl von dem Vater geerbt habe. Als ich acht Jahre alt war und es wieder einmal sehr schlimm um mich stand, hatten die Eltern zwei Aerzte gerufen, und der Eine sagte zum andern, als sie hinausgingen — sie sagten es leise, und ich sollte es gewiß nicht hören, aber sie bedachten nicht, wie scharf ich höre — es wäre ein Wunder, wenn das Kind sechzehn Jahre alt würde. — Ich werde im nächsten Frühjahr sechzehn und — ich glaube nicht an Wunder.

Die Aerzte irren sich so oft; ich hoffe zu Gott, daß sie es hier gethan haben.

Ich hoffe es nicht — ich wünsche es auch nicht.

Aber Sie lieben ja das Leben so?

Gewiß nur deshalb, weil ich weiß, daß ich so bald sterben muß, wie Ihr Alle ja auch sagt, ich fände die Welt nur so schön, weil ich blind bin. Und wenn der liebe Vater todt ist, für wen sollte ich wohl noch leben?

Für Ihre Freunde, — gleich für mich zum Beispiel — für Justus, den Sie so lieb haben und der auch Sie so lieb hat.

Der mich so lieb hat?

Um den reizenden Mund der Blinden zuckte es; sie athmete ein paar Mal tief auf; aber die Thränen wollten sich nicht zurückhalten lassen; stromweis brachen sie aus den armen, blinden Augen und rieselten durch die schlanken, weißen Finger, mit denen sie die Thränenflut verdecken wollte.

Um Gott, Cilli, was ist dies? rief Reinhold, von einer schmerzlichen Ahnung ergriffen.

Nichts! nichts! murmelte die Blinde; — Sie sehen ja jetzt selbst, daß ich krank — wie krank ich bin! Horch! was war das für ein fremder Schritt über den Hof?

Reinhold schaute auf und erkannte Philipp, der, jedenfalls, um ihn zu suchen, eiligst an dem Gange vorüberkam, ohne nach der Laube in der Tiefe zu blicken. Der Gedanke, hier von Philipp gerade jetzt aufgefunden zu werden, war ihm sehr peinlich. Er mußte sich entschließen, Cilli zu verlassen, die ihn nun selbst wegdrängte: gehen Sie! gehen Sie! vor Ihnen schäme ich mich meiner Thränen nicht; Sie sind der einzige Mensch, der mich weinen sehen darf!

Es war die höchste Zeit gewesen; Philipp hatte bereits wieder kehrt gemacht und kam ihm jetzt entgegen.

Wo zum Teufel steckst Du? ich habe Dich schon auf Deinem Zimmer und auf dem ganzen Hof gesucht?

Die Unterredung mit Deinem Vater kann nicht lange gedauert haben.

Philipp lachte bitter: Als ob sich mit dem überhaupt reden ließe; aber diesmal ist es bei Gott das letzte Mal gewesen! Kein Mensch auf der Welt ließe sich das gefallen! und wenn er hundertmal mein Vater wäre!

Philipp war außer sich; er schalt in der heftigsten Weise auf die Verblendung, auf die Verstocktheit seines Vaters; Reinhold konnte nach Allem, was er über den Verlauf der Unterredung hörte, dem Onkel nicht unbedingt recht geben,

aber er mochte auch die ungebührlichen Ausdrücke, in welchen der Zornige sich erging, nicht dulden.

Fange Du nur auch noch an! rief Philipp — Du bist mit daran schuld! Ich habe aus des Alten Reden herausgehört, was Du mir gestern gesagt hast. Was um Alles in der Welt hast Du davon, ihn noch mehr gegen unser Project einzunehmen, von dem Ihr alle Beide nicht einen Pfifferling versteht: er, trotz seiner geschäftlichen Allweisheit; Du, trotz Deiner Schifffahrtskunde! Was geht es Dich an, ob der Hafen nach Osten oder nach Norden kommt? ob er da versandet oder ihn dort der Teufel holt? Willst Du denn Dein Vermögen hineinstecken? und wenn es Andre wollen, so lasse sie doch! es kann ja Jeder die Augen aufmachen, und wenn Einer hineinfällt, so fällt er hinein. Das Beste ist: Ihr und Alle, die Ihr dagegen seid, könnt ja doch nicht verhindern, daß die Sache zu Stande kommt, ja daß sie jetzt, nachdem Graf Golm in das Gründungscomité getreten, so gut wie ausgemacht ist; und ein Hauptspaß wär's, wenn es schließlich nun doch auf einen Osthafen hinausliefe und Golm das Fräulein Tochter von unserm Hauptgegner, dem General Werben, der ebenso verstockt ist, wie der Alte — Herr des Himmels, da ist der junge Werben! er kann doch nichts gehört haben?

Die Unterredung hatte stattgefunden, während sie zwischen den Marmorblöcken auf dem Hofe hin- und herschritten. Ottomar hatte im Hause von Grollmann erfahren, daß Reinhold auf dem Hofe sei, und trat nun plötzlich um einen der Blöcke ihnen entgegen. Er hatte nichts gehört, obgleich

seine düstre und verlegene Miene Reinhold selbst dies im ersten Augenblick fürchten ließ. Aber sein hübsches junges Gesicht hatte sich bereits im nächsten wieder erhellt; er streckte ihm mit bezaubernder Freundlichkeit die Hand entgegen, die er dann auch Philipp, allerdings nicht ganz so freundlich — reichte: hätte schon alle diese Tage kommen sollen, aber die dienstlichen Scherereien! — ich sage Ihnen, Herr Kamerad, unerträglich! Sie haben keine Ahnung davon! Sie nun erst recht nicht, lieber Schmidt! Sie sind nie Soldat gewesen — warum? das mögen unsre weisen Herren Aerzte wissen; wenn es nach mir ginge, müßten Sie noch jetzt im ersten Garderegiment nachdienen. — Aber, was ich sagen wollte, und weshalb ich so Hals über Kopf hergestürzt bin: ich soll Ihnen eine Einladung von meinem Papa und meinen Damen bringen und tausend Entschuldigungen, daß die betreffende Karte gestern, der Himmel weiß, wie? vertrödelt ist: zu heute Abend — kleiner Cirkel — viel Militärs, — bei uns selbstverständlich — einige Damen — ebenfalls selbstverständlich — soll auch ein wenig gehüpft werden, sagt meine Schwester, die stark auf Sie rechnet — Sie schwingen doch gelegentlich ein Tanzbein? versteht sich! — auch mein Vater hat, wie er mir bereits gestern sagte, mit Ihnen zu sprechen — wichtige, mir problematische Dinge: Hafenfrage — Gott weiß was — Sie sehen, es ist schlechterdings nothwendig, daß Sie Ja sagen. Sie sagen doch Ja?

Und mit vielem Dank.

Das ist prächtig!

Ottomar hatte während der letzten Worte Philipp voll-

ständig den Rücken gewandt; er drehte sich jetzt auf den Hacken um.

Es wird nicht ganz so lustig zugehen, wie neulich bei Ihnen, lieber Schmidt — war ja ganz entzückend — höre von Golm, daß Ihr hernach noch den Teufel ausgetrieben und die Mädchen wie toll gewesen sind; thut mir leid; aber hatte so riesige Kopfschmerzen; und Kopfschmerzen und Champagner und schöne Mädchen — das habe ich bis auf den heutigen Tag in der Reihenfolge noch nicht fertig gebracht — in der umgekehrten freilich nur zu oft.

Bertalde war in Verzweiflung, sagte Philipp, der sich über die Leichtfertigkeit, mit der er sich von dem Gardeofficier behandelt sah, gründlich ärgerte.

Die guten Dinger! sagte Ottomar, mit den Achseln zuckend; — das redet, was ihnen in den Mund kommt — die Kleine ist übrigens eine von den besten — hoffe, Golm wird sie gut behandeln. — Aber ist hier auf dem Hofe nicht das Atelier von Herrn Anders? sein Satyr mit dem Bacchusknaben — oder ist es ein Amor? — macht ja ein enormes Aufsehen — ich bin noch nie in einem Bildhaueratelier gewesen — wäre es wohl zu unbescheiden, Herr Kamerad, wenn ich mich Ihrer freundschaftlichen Protection bediente, um bei dem Herrn Zutritt zu erlangen?

Reinhold war gern dazu bereit; Philipp bemerkte in gleichgiltigem Tone, er wolle, wenn die Herren nichts dagegen hätten, die Gelegenheit benutzen, um nach den vier Marmor-Statuen zu sehen, die er für sein Treppenhaus bei Anders bestellt habe und von denen zwei jetzt wohl beinahe fertig

sein müßten. Er hatte in Stillem gehofft, daß Ottomar „die vier Marmor-Statuen" imponiren würden; aber Ottomar schien es nicht einmal gehört zu haben. Er ging mit Reinhold, den er unter den Arm gefaßt, vorauf, so leise mit demselben sprechend, daß Philipp es nicht hören konnte, freilich auch nicht hören sollte:

Großartig, mich daran zu erinnern: ein petit souper — zu Ehren Golm's, der, wie es scheint, für dergleichen Ovationen nicht unempfindlich ist — für mein Theil zufällig hineingeschneit — mich gleich wieder eclipsirt — sprechen Sie nicht darüber —

Aber ich bitte Sie!

Man läßt ein Wort fallen, ohne sich etwas dabei zu denken, — und wird doch dem Betreffenden hernach sehr verdacht — unsere Damen und — ces dames! — das ist freilich, Gott sei Dank, ein Unterschied! Meine Schwester — Ihr Fräulein Cousine — habe nur freilich neulich so flüchtig die Ehre gehabt — aber wäre in Verzweiflung, wenn je ein Wort — das Fräulein ist auch Künstlerin, wie meine Schwester mir sagt — unser Einer kann sich kaum von einem Künstler eine Vorstellung machen — und nun gar von einer Künstlerin — nach Ihnen, wenn ich bitten darf!

Reinhold hatte, da er aus Erfahrung wußte, daß das Klopfen in Justus' Atelier vor dem Geräusch der Schlägel und Meißel selten gehört wurde, vorangehend, die Thür ohne weiteres geöffnet und war nun einigermaßen betreten, als er in einer Ecke vor einem Thon-Modell, an welchem Justus arbeitete, diesen mit Ferdinande stehen sah. Otto-

mar und Philipp waren so schnell hinter ihm hergekommen, daß sie Alle bereits mitten in dem großen Raume sich befanden, bevor Jene, in eifrigem Gespräch, wie sie waren, und umschwirrt von dem Lärmen rings umher, ihr Kommen gehört hatten, bis Justus' Lesto — ein zottelhaariges kleines Ungethüm, bei dem man nie genau wußte, wo der Kopf und wo der Schweif sich befand — mit lautem Gekläff auf Philipp losstürzte, dessen Lackstiefel seinen Zorn zu reizen schienen. In dem Wirrwarr, der durch diesen mit großer Bravour ausgeführten Angriff entstand, — indem Philipp, für seine Beinkleider fürchtend, sich auf einen Schemel flüchtete, Justus sich todtlachen wollte und zwischendurch vergebens: Lesto! Lesto! rief; die vier oder fünf Hilfsarbeiter, unter ihnen auch Antonio, einige Hindernisse aus dem Wege räumten und Stühle herbeitrugen, — war Reinhold die tiefe Röthe entgangen, die Ferdinande's schönes Gesicht bei Ottomar's Anblick bedeckt hatte, und der scheuverlegene Gruß, mit welchem dieser ihr entgegengetreten war. Als die Verwirrung sich einigermaßen gelegt und selbst Lesto sich beruhigt, hatten die Beiden ihre Fassung wiedergewonnen, um so leichter, als der erste Blick, den sie hinüber und herüber ausgetauscht, ein Versöhnungsfest gewesen. Er war zu ihr zurückgekommen nach drei langen, bangen Tagen, die sie in Sehnsucht und Verzweiflung durchhärmt hatte — nun war Alles wieder gut, vergessen und vergeben! Sie hatte nach dem ersten, von freudigem Schreck durchzitterten Blick ihn nicht wieder angesehen und plauderte jetzt mit Reinhold und Philipp; aber für Ottomar war der Umstand, daß sie blieb,

daß sie sich nicht gleich nach der ersten Begrüßung in ihr Atelier zurückzog, dessen Thür weit offen stand, ein untrügliches Zeichen ihrer Reue vielleicht, ganz sicher ihrer Liebe. Und dann der volle, ein wenig tiefe Klang ihrer Stimme! — er glaubte ihn zum ersten Male zu hören, ja er hörte ihn zum ersten Male: hatten sie bis heute doch nur flüchtige, geflüsterte Worte ausgetauscht! ihr Lachen! — er hatte nie daran gedacht, daß sie lachen könne: es kam ihm wie ein holdes Wunder vor! — ihre Gestalt, deren klassisch-schöne Formen das schlichte enganliegende graue Arbeitskleid herrlicher hervortreten ließ, als es die koketteste Gesellschaftsrobe vermocht hätte; — das reiche braune, einfach über der Stirn gescheitelte und in dem schlanken Nacken leicht zusammengeknotete Haar — er hatte gar nicht gewußt, wie schön sie war! Er ging und stand vor halbfertigen, fertigen Marmorwerken — es hätten ebensowohl Schatten einer laterna magica sein können — er sprach mit Diesem, Jenem, plauderte, scherzte — er hatte keine Ahnung, was er sagte, was die Anderen sagten — es war ein Traum, ein holder, köstlicher Traum — ein paar Minuten freilich nur, bis er zum Bewußtsein der Lage erwachte, in der er sich befand, einer Lage, so günstig, daß er sie günstiger kaum wünschen konnte, und deren Gunst auszubeuten er mit raschem, soldatischem Muth und Uebermuth entschlossen war.

Und so träumte auch Ferdinande den süßen, köstlichen Traum beglückter Liebe, während sie mit den Herren plauderte und lachte, nur daß sie keinen Augenblick die Gefahr der Situation verkannte oder vergaß. Von Reinhold, Justus,

selbst von Philipp fürchtete sie nichts — ein wenig Vorsicht, ein kluges Spiel mochten ihnen gegenüber genügen, sie selbst vor dem Schatten eines Verdachtes zu schützen. Was aber — welche klügste Vorsicht, welches feinste Spiel schützte sie vor den brennenden, schwarzen Augen Antonio's! Er hatte sich freilich wieder in eine fernste Ecke des Saales an seine Arbeit gestellt und klopfte und meißelte, scheinbar um Alles, was um ihn vorging, unbekümmert, weiter. Aber gerade diese Ruhe, die ja eben nur ein Schein war, ängstigte sie tausendmal mehr, als wenn die brennenden Augen fortwährend auf sie gerichtet gewesen wären. Was er nicht sah, das hörte er — sie kannte die unglaubliche Schärfe seiner Sinne — und sie wußte es: wenn er sich während der ganzen Zeit nicht umwandte, er würde es genau in dem Momente thun, den sie kommen sah, der kommen mußte. Und da war der Moment. Ottomar, sich sicher glaubend, trat an sie heran und flüsterte ihr ein Wort zu, das sie nicht verstand — so leise war es gehaucht — aber weshalb auch! Las sie es doch in seinen Augen, von seinen Lippen: ich muß Dich allein sprechen — in Deinem Atelier!

Aber wie es auszuführen! — Die Zeit verann; es gab in Justus' Atelier so viel zu sehen! und der Gesprächige konnte kein Ende finden. Da waren die vier lebensgroßen allegorischen Figuren für Philipp's Treppenhaus: der Handel — ein bärtiger Mann von orientalischer Physiognomie und Gewandung, ein wenig an den Nathan anklingend, der von der Reise heimkehrt; — die Industrie: eine, wie Sie sehen, etwas unbestimmt gehaltene, stark moderne weibliche Figur

mit einem halben Dutzend Emblemen, aus der man machen kann, was man will — alles Mögliche — genau so, wie die Industrie auch alles Mögliche aus allem Möglichen macht. — Dafür erkennt man diesen griechischen Jüngling, meine Herren, an seinen beschwingten Sohlen und dem geflügelten Reisehut auf hundert Schritte als den Genius der Eisenbahnen, wie ja denn Hermes, wenn er es nur erlebt hätte, ganz unzweifelhaft zum olympischen General-Postmeister ernannt worden wäre. — Die schöne, hochgewachsene, stolze Dame in der Tracht einer Nürnberger Patricierin des fünfzehnten Jahrhunderts kündigt sich mit ihrer Mauerkrone auf dem Kopfe und dem Winkelmaße und Richtscheite in der Hand als Städtebauerin an — eine feine Anspielung auf die Vorstadt-Straßen, welche der würdige Besitzer niederreißen mußte, um sich mitten in der Stadt das Haus zu gründen, dessen Vestibül alle diese Meisterwerke schmücken sollen.

Eine halbe Straße kommt wenigstens auf Ihre Rechnung, Anders, rief Philipp lachend.

Herr Gott, sagte Justus, — das ist also der Grund, weshalb die Dame so düster und melancholisch unterr ihre Mauerkrone hervorblickt! Ich wußte gar nicht, was der Zug, der ohne mein Zuthun, ja gegen meinen Willen immer deutlicher heraustrat, eigentlich wollte und bedeutete: die Gute hat die Gewissensbisse, die ich haben sollte! und nun darf mal Einer sagen, daß wir unseren Gestalten nicht unser bestes Herzblut geben!

Ich finde gerade diese letzte Figur ganz besonders schön, wenn ich mir in meiner gänzlichen Laienschaft überhaupt eine

Aeußerung erlauben darf, sagte Ottomar mit einem Blick auf Ferdinande, der die Städtegründerin in der hohen Gestalt, ja in dem Ausdruck der stolzen Züge auffallend ähnelte.

Justus, der den Blick aufgefangen, lachte: Sie sind kein solcher Laie, wie Sie meinen, Herr von Werben! Sie scheinen ganz gut zu wissen, wo wir unsere Weisheit herholen. Aber damit Sie sehen, daß man nicht blos zu Gestalten begeistern, sondern selber welche, und dazu sehr schöne schaffen kann, — wir dürfen doch, Fräulein Ferdinande? — und Justus deutete auf die Thür zu ihrem Atelier.

Sehr gern, sagte Ferdinande, während ihr Herz gewaltsam schlug. Jetzt oder nie konnte es geschehen. Antonio hatte sich nicht umgeblickt, vielleicht hatte er es doch nicht gehört; vielleicht gelang es, mit Ottomar allein hinüberzugehen, während die Andern blieben. Und es gelang. Philipp und Reinhold disputirten über irgend eines der dem Handel zugetheilten Symbole: Philipp, verstimmt und gereizt durch den Widerspruch, den er heute von allen Seiten erfuhr, in einer heftigen überlauten Weise! Justus dagegen folgte ihr und Ottomar auf dem Fuße. Da — auf der Schwelle bereits — wandte sie sich und flüsterte ihm zu: Philipp ist heute unausstehlich; machen Sie erst einmal zwischen den Beiden Friede! — Justus antwortete: J, das wird so bös nicht gemeint sein, kehrte aber doch wieder um; Ferdinande trat eilends ein, hinter ihr Ottomar; sie machte ein paar Schritte nach links, bis sie sich vor den Blicken derer im andern Atelier vollkommen sicher wußte. Ihre Arme umschlangen ihn, wie sie sich von ihm umschlungen fühlte;

seine Lippen brannten auf ihren Lippen, wie er die Süßigkeit ihres ersten Kusses trank: Heute Abend? — Was Du willst — Acht Uhr, im Bellevuegarten! — Wie Du willst! Geliebte! — Geliebter!

Sie wagten keinen zweiten Kuß — zu ihrem Glück, denn Justus erschien und hatte zu größerer Sicherheit die Friedensstörer mitgebracht.

Man stand vor der Schnitterin, und Justus erzählte, wie das Bild — im Frühjahr angefangen — zuerst ein Pendant zu dem betenden römischen Hirtenknaben auf der Ausstellung hatte werden sollen: ein Mädchen, zu dem in die Einsamkeit ihres Maisfeldes tief in der Campagna der Ton der Glocke, die zum Ave Maria läutet, aus dem benachbarten Kloster herüberklingt und das nun, Sichel und Aehren verschränkend, die Hände auf einen Moment übereinander legt. Wie die Figur beinahe fertig gewesen, — Stellung, Geberde, Ausdruck — Alles ganz wundervoll, daß es dem größten Künstler zur Ehre gereicht haben würde, daß die größten Künstler Berlins ihre Bewunderung ausgesprochen hätten, der Mailänder Enrico Braga, der im Sommer zum Besuch kam, ganz außer sich gewesen sei — und nun, meine Herrschaften, sehen Sie, ob es einer Frau, selbst der begabtesten, gegeben ist, consequent nach einem klar erkannten Ziele zu streben! Die Statue ist beinahe fertig, es fehlen nur noch ein paar letzte Drucker — die Drucker bleiben aus: man fühlt sich nicht aufgelegt, man will einen günstigen Tag abwarten — ein, zwei Monate vergehen, der Tag kommt nicht, der Thon trocknet auf die gräßlichste Weise

zusammen, bricht und reißt überall — man hat alle Lust an der Arbeit verloren. Schon bin ich entschlossen — auf die Gefahr allertiefster Ungnade — die Schnitterin, ehe sie ganz zerfällt, über Nacht heimlich abgießen zu lassen; da trete ich vor ungefähr vier Wochen eines schönen Morgens hier in's Atelier: aus dem süßen träumerischen Gesicht ist ein Medusenantlitz geworden, dessen grausame Augen unter der Hand, die sich mittlerweile an die Stirn gelegt hat, in die Ferne starren, ich vermuthe, nach demjenigen welcher; aber ich möchte derjenige welcher nicht sein. Möchten Sie es sein, Herr Capitain?

Reinhold nickte dem Bildhauer zu; er hatte genau denselben seltsam gemischten Eindruck von dem Bilde gehabt und fast in dieselben Worte gekleidet. Er sagte lächelnd: Nein, wahrhaftig nicht!

Stimmen wir ab! rief Justus eifrig: möchten Sie es sein, Herr von Werben?

Ottomar antwortete nicht: im Frühjahr war das Werk angefangen, im Frühjahr hatte er die ersten holden Liebeszeichen mit Ferdinande gewechselt; dann war eine lange, lange Pause gewesen, in welcher sie ihn durchaus gemieden, und als sie vor vier Wochen dem Flehen seiner Blicke nachgegeben und sie ihr heimliches Liebesspiel wieder begonnen, da hatte es in der Zwischenzeit einen ganz anderen Charakter angenommen: einen düstern, leidenschaftlichen Charakter, daß er manchmal selbst davor erschrak. War dies ein Bild ihrer Liebe? war er es, der hier erwartet wurde?

Das Alles schoß mit der Schnelligkeit des Blitzes durch

seinen Kopf; aber sein starrer Blick hatte etwas von dem verrathen, was in seiner Seele vorging.

Was soll das Reden? rief Ferdinande, — ein Werk, über das man abstimmen muß, ist nicht werth, daß es existirt.

Sie hatte den schweren Schlägel ergriffen, der neben ihr auf dem Tischchen zwischen den andern Werkzeugen lag, und schwang ihn gegen die Figur. Justus fiel ihr in den Arm.

Sind Sie rasend, Fräulein Ferdinande? Verstehen Sie denn keinen Scherz? Ich schwöre Ihnen, daß es ein Scherz war! Daß ich dies hier noch mehr bewundere, als das Frühere! Daß Sie sich selbst und mich dazu übertroffen haben!

Justus war vor Erregung ganz blaß geworden; die andern Herren beeilten sich zu versichern, daß sie des Meisters Meinung theilten, daß sie die Figur vollkommen schön fänden, daß sie keinen Zug geändert wünschten; Ottomar vor allem war eifrig im Loben, und seine schönen Augen flehten um Vergebung; aber Ferdinande blieb verstimmt.

Es hilft Ihnen nun nichts mehr, meine Herren, sagte sie, — das Urtheil ist gesprochen, und eine nachträgliche Begnadigung anzunehmen — dazu, ich gestehe es, bin ich zu stolz. Beruhigen Sie sich, Anders: ich werde die Figur nicht zerstören; aber vollenden, das schwöre ich Ihnen, werde ich sie nie.

Und dabei soll ich mich beruhigen? rief Justus; — ich

will Steinklopfer werden, wenn ich das thue! wenn ich — was giebt's Antonio?

Antonio war hereingekommen, sagte Anders ein paar leise Worte und entfernte sich sogleich wieder; im Hinausgehen streifte sein düsterer Blick nur eben die Gruppe vor der Schnitterin.

Ein Herr von der Commission! sagte Anders, — jede Stunde ist einer da; die Menschen werden mich noch rasend machen. Ich bin gleich wieder hier.

Er eilte in sein Atelier; Ottomar meinte, daß sie das gnädige Fräulein bereits zu lange belästigt hätten; er erwartete, daß Ferdinande zum Bleiben auffordern würde, sie that es nicht; er machte seine Verbeugung. — Ich hoffe, Ferdinande, sagte Reinhold, Du wirst uns — ich meine uns Allen — nicht das Leid anthun, Deine Drohung auszuführen, und die Figur unvollendet lassen.

Wenn Du mich länger kenntest, erwiederte Ferdinande, würdest Du wissen, daß ich stets halte, was ich versprochen, mir selbst oder Anderen.

Sie hatte die letzten Worte, wie zufällig, an Ottomar gerichtet und mit einem Blick in seine Augen begleitet, den Ottomar verstand und erwiederte. — Was auch aus der Schnitterin werden mochte — sie würde heute Abend kommen!

Die Thür hatte sich hinter den Fortgehenden geschlossen; Ferdinande schob den Riegel vor und wandte sich dann langsam um. Ihre starren Blicke hefteten sich auf die Stelle, wo sie Ottomar zum ersten Male geküßt, und glitten dann

hinüber zur Schnitterin. War es die Beleuchtung? war es, daß die Reden der Andern ihr selbst erst klar gemacht, was sie geschaffen? Ein Schauder durchrieselte sie.

Ich halte, was ich versprochen — aber ich wollte, ich hätte es nicht versprochen!

Viertes Kapitel.

Ferdinande hatte sich längst von jeder Beaufsichtigung ihrer Tante frei gemacht. Sie war gewohnt, zu gehen und zu kommen, wie es ihr beliebte; die einzige Rücksicht, die sie zu nehmen hatte, war, daß sie sich pünktlich zu den Mahlzeiten einfand. Darauf hielt der Vater streng, wie Tante Rikchen meinte, nur, um sie aus allen fünf Sinnen herauszuängstigen, falls sie sich einmal, wie das bei einem so geplagten Wurm doch nicht anders möglich sei, in den Wirthschaftsräumen oder so verspätet habe. Ferdinande wußte freilich, daß der Vater auch der Möglichkeit, mit der Schwester allein zu sein, vorbeugen wollte, und daß ihm aus diesem Grunde ganz besonders unangenehm war, wenn sie selbst aus irgend einer Veranlassung ganz von der Mahlzeit wegblieb. Der Vater speiste dann regelmäßig auf seinem Zimmer allein. Indessen waren solche Fälle auch früher immer nur sehr selten vorgekommen, in den letzten Jahren gar nicht mehr. Ferdinande hatte sich von ihren Freundinnen beinahe gänzlich zurückgezogen; sie sagte oft, daß sie keine Freundinnen, höchstens nur Bekanntinnen habe, und daß ihr auch diese sehr gleichgiltig seien.

Heute nun mußte sie doch eine Freundin besuchen und hinterlassen, daß sie wahrscheinlich zum Abendbrot, das regelmäßig auf Schlag neun Uhr angesetzt war, nicht zurück sein würde. Ihr Stolz krümmte sich unter der Nothwendigkeit dieser Lüge, die noch dazu so unwahrscheinlich war, aber sie hatte ihr Wort gegeben; — ob Glück oder Unglück das Ende war — für sie war ihr Schicksal entschieden — es mußte eben sein.

So ging sie denn, schon in Hut und Mantel, bereits um ein halb Acht zu der Tante hinab, die um diese Zeit regelmäßig in dem Salon hinter dem Speisezimmer zu finden war, wo sie auf ihrem Platz am Fenster bei dem letzten Abendlicht ihre Maschen am besten zählen, die Passanten am bequemsten beobachten und, wie Onkel Ernst sagte, ganz ungestört ihre Grillen fangen konnte. Die Ausbeute dieser Jagd war heute besonders reichlich gewesen: die Maschen zählten sich bei dem trüben Wetter sehr schlecht, der Passanten waren aus demselben Grunde ungebührlich wenige, „als ob sie auch Stricke machten, wie diese schändlichen Arbeiter"; dazu hatte der Fleischer für morgen eine ganz miserable Kalbskeule gebracht, welche die dumme Trine von Köchin gar nicht hätte nehmen sollen und nun, zu ihrer Strafe, selbst zurückbringen mußte, obgleich der Himmel dann wissen mochte, wie sie allein mit dem Abendbrot fertig werden solle, denn daß die Trine vor einer Stunde nicht zurück sein würde — darauf hin kannte sie das freche Ding denn doch hinreichend. Und nun wolle Ferdinande auch noch ausgehen — zum Abend ausbleiben! — Tante Rikchen riß in Verzweiflung die Brille

von der Nase und ließ den Strickstrumpf mit der eben ausgehobenen Masche in den Schooß fallen.

Aber, um Gotteswillen, ist denn heute Alles gegen mich armes Wurm verschworen? rief sie: eben ist Reinhold auch hier gewesen, um zu sagen, daß er nicht kommt!

Wo ist Reinhold?

Ja, hat er Dir denn das nicht gesagt? eine große Soirée — so heißt es ja wohl? er meint, er müsse am Ende gar seine Uniform anziehen —

Bei wem?

Bei Werbens! Der junge Herr von Werben ist ja heute Morgen selber hier gewesen — Du hast ihn ja auch gesprochen in Deinem Atelier! — ich weiß von nichts — ich brauche ja auch natürlich nichts zu wissen! — zu acht Uhr — es ist ja wohl schon halb?

Ferdinande ließ den Kopf sinken: bei Werbens! zu acht Uhr! — wie war das möglich?

Und wo willst Du denn hin, wenn man fragen darf?

Ferdinande sagte die vorbereitete Lüge. — Sie hatte in der Ausstellung Fräulein Marfolk, die Malerin, gesprochen; Fräulein Marfolk hatte so dringend gebeten, sie doch wieder einmal zu besuchen; sie habe ihr einige eigene Sachen und Photographien zu zeigen, die sie aus Rom mitgebracht — heute Abend sei sie gerade frei — Professor Seefeld aus Karlsruhe komme auch, der sie — Ferdinande — dringend kennen zu lernen wünsche — sie habe eben zugesagt und könne nicht mehr absagen.

Und ich armes Wurm, werde wieder einmal allein essen! sagte Tante Rikchen; — denn er würde ja wohl mit sieben Hottentotten lieber ein lebendiges Crocodil mit Haut und Knochen verzehren, als ein anständiges Hammelcotelet mit seiner armen alten Schwester! Na, mir soll es recht sein — mir ist Alles recht. Wenn die ganze Fabrik still steht, kann ja mein armer Verstand auch still stehen — und, mein armes, altes Herz dazu.

Es war zu viel des Jammers; Tante Rikchen brach in Thränen aus.

Wie Du Dich nun wieder unnöthig aufregst! sagte Ferdinande ungeduldig.

Unnöthig aufregst! rief Tante Rikchen; — für Dich ist natürlich Alles unnöthig. Ich sehe es aber kommen; ich habe die Menschen beobachtet, als sie heut Morgen fortgingen und da auf der Straße standen und zu dem Hause hinaufglotzten und mit den Fäusten drohten, und hinter den Polizisten herschimpften, die mit den beiden schlechten Kerlen, dem Schwarz und dem Brandt, und dem dummen Jungen, dem Carl Peters, abschleppten! und auch auf den Vater haben sie geschimpft, es war gräßlich anzuhören! Mir läuft eine Gänsehaut über den ganzen Leib, wenn ich daran denke und was daraus Alles noch kommen kann, denn zu Ende ist die Geschichte noch nicht, darauf kannst Du Dich verlassen — Du natürlich, Du regst Dich nicht auf — Du nicht!

Ich habe es nicht verhindern können und kann nichts dabei thun, sagte Ferdinande.

Wohl hättest Du's verhindern können und wohl könntest

Du noch etwas thun, bevor es zum Aergsten kommt und sie uns den rothen Hahn auf's Dach setzen! rief Tante Rikchen; — aber ich kann ja die Hand vor den Augen nicht sehen, ich kann ja einen Kirchthurm von einer Stricknadel nicht unterscheiden!

Das alte Lied! sagte Ferdinande.

Jeder singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, rief Tante Rikchen; — und wenn Dir meine Weise nicht gefällt, so liegt's wohl daran, daß heute jedes Ei klüger sein will, als die Henne; denn wenn ich auch nicht Deine Mutter bin, so habe ich mich doch wie zwei Mütter für Dich gequält und mich hunderttausendmal gefragt, was denn daraus eigentlich werden soll. Aber vielleicht hat's der Himmel so gelenkt; er ist ja, so wie so, immer gnädiger gegen Euch, als gegen andre Leute. Und bei Deinem Vater bin ich gar nicht sicher, ob er nicht wirklich blos auf ihn gewartet hat, denn das mit den dicken rothen Bleistiften war mir immer schon verdächtig, während kein anderer Mensch nur mit dem Finger an seine dummen Karten rühren darf; und wie große Stücke er auf ihn hält, kann ja eine alte Frau mit dem Krückstock fühlen, und überaus brav und gut ist er ja, und es bliebe doch auch in der Familie, wenn Du endlich ein Einsehen hättest und ihn heirathetest, bevor in diesen schlimmen Zeiten Alles wieder zum Schornstein hinausfliegt.

Reinhold?

Dachtest Du etwa den Kaiser von Fez und Marocco? Aber Du thust auch nur so erstaunt und fährst von dem Stuhle auf, um mir altem Wurm einen Schrecken in die

Glieder zu jagen, als ob meine Nerven nicht schon so wie so derangirt wären, — so heißt es ja wohl?

Ich bin aufgestanden, weil es die höchste Zeit ist, daß ich gehe, sagte Ferdinande. — Adieu, Tante!

Sie hatte bereits ein paar Schritte nach der Thür gemacht, als die heruntergelassenen Portièren langsam auseinandergezogen wurden.

Perdonatemi, Signora! — Signora Frederica — meine gehorsamste Reverenz!

Ferdinande blieb erschrocken stehen. — Was wollte Antonio? In diesem Augenblick?

Perdonatemi! wiederholte Antonio. — Ich fürchte, daß die Damen mein Klopfen draußen nicht gehört; so habe ich gewagt, einzutreten.

Und er deutete in seiner leichten italienischen Weise kaum merklich auf ein paar Bücher, die er in der Hand trug.

Heute ist nicht unsere Stunde, sagte Ferdinande.

Ich bin morgen verhindert, Signora, und da wollte ich mir erlauben —

Ich habe heute keine Zeit. Sie sehen, ich bin im Begriff auszugehen!

Sie hatte es in einem heftigen Tone gesagt, zu welchem scheinbar nicht die mindeste Veranlassung war und zu welchem das höfliche: Mi ritiro, e vi dimando perdono; — buona sera, Signora! des Italieners und die tiefe Verbeugung, mit der er die Portièren wieder über sich fallen ließ, in einem wunderlichen Gegensatze standen.

Was fährst Du denn den jungen Menschen so an? sagte Tante Rikchen.

Ferdinande antwortete nicht; sie horchte auf den leisen, sich entfernenden Schritt und auf das Geräusch der Thür. Würde es die Glasthür, die nach dem Garten, würde es die andere sein, die nach dem Flur führte? Es war die Glasthür; er blieb im Hause! und doch! weshalb hatte sie auch nur gesagt, daß sie ausgehen wolle? Sollte sie es nun aufgeben?

Aber es war keine Zeit mehr sich zu besinnen. Mit einem halb gemurmelten: Adieu, Tante, ich werde mich beeilen, zurück zu sein — hatte sie das Zimmer verlassen und stand auf der Straße, ohne recht zu wissen, wie sie dahin gekommen.

Sie hatte die Absicht gehabt, an der Ecke eine Droschke zu nehmen; aber der Halteplatz war leer; sie mußte sich entschließen, die Springbrunnenstraße bis zur Parkstraße hinab zu gehen, wo sie sicher eine zu finden hoffte. Vielleicht war das gut; sie konnte sich so besser, als in dem geschlossenen Wagen, versichern, daß sie nicht verfolgt werde. Sie wandte sich im eiligen Dahinschreiten ein paar Mal verstohlen um: ein paar Menschen kamen ihr entgegen; keiner hinter ihr her; sie athmete leichter — er war ihr nicht gefolgt. Vor Niemand fürchtete sie sich, nur vor ihm.

Aber er, den sie hinter sich fürchtete, war ihr in diesem Augenblicke schon weit voraus.

Für Antonio hatte es seit heut Morgen festgestanden, daß das Verhältniß zwischen dem schlanken Officier und Ferdi=

nanden in ein anderes Stadium getreten und vermuthlich etwas im Werke sei, — etwas, das er wissen wollte um jeden Preis, das er wissen würde, sie mochten es noch so schlau anfangen. So hatte er denn die Lectionen, die er ihr wöchentlich einmal in seiner Muttersprache gab, zum Vorwand genommen, sich ihr nähern zu dürfen und seiner eifersüchtigen Gier, die in allen Möglichkeiten wühlte, neue Nahrung zu schaffen. Er hatte sie, die so selten des Abends das Haus verließ, zum Ausgehen bereit gefunden, ohne daß sie, was sie sonst regelmäßig that, den Wagen befohlen; sie hatte ihn, als ahnte sie, was er beabsichtigte, barsch zurückgewiesen — was ihn sonst empört haben würde, entzückte ihn jetzt: sein Verdacht hatte eine bestimmte Richtung genommen: es handelte sich um ein Rendezvous! Sein Entschluß, ihr auf der Spur zu bleiben, war bereits gefaßt, bevor er noch die Portièren wieder über sich zusammenfallen ließ.

Er hatte die Thür nach dem Garten nicht ohne Absicht so stark zugemacht — Ferdinande sollte glauben, daß er sich nach jener Seite entfernt, daß er nicht das Haus verlassen. Im Garten angelangt, war er aber rechts ab am Hause hin durch ein Gitterpförtchen auf dem Hof und mit ein paar Schritten im Hausflur und auf der Straße gewesen. Der Droschkenstand an der Ecke war auch sein erstes Ziel; er mußte so freilich an dem Fenster vorüber, an welchem Tante Rikchen saß; aber wenn er sich bückte, verschwand sein Kopf hinter den Fliederbüschen des Vorgärtchens. Daß er den Droschkenstand leer fand, war eine böse Enttäuschung,

aber auch sie würde dieselbe Enttäuschung erfahren und auch nicht früher, als bis sie an die Ecke gelangte. An eben dieser Ecke war ein kleiner Bierkeller, in welchem auch die Arbeiter des Atelier zu verkehren pflegten. Er sprang die Stufen hinab und stellte sich an das Fenster nach dem Droschkenstand. Es war Alles nur ein Glücksspiel — sie konnte ja auch die Richtung nach der Stadt nehmen, oder bereits genommen haben; aber — da war sie! zögerte ein paar Momente, genau so, wie er selbst eben gethan, und kam dann an dem Fenster, hinter welchem er lauerte, vorüber; das Trottoir war in der Höhe seiner Augen; er konnte ihre schmalen Füße sehen, als sie, um eiliger ausschreiten zu können, jetzt das Kleid ein wenig hob. Er ließ ihr einen kleinen Vorsprung; dann tauchte er wieder aus dem Keller auf, überzeugte sich, daß sie die Straße hinabging, war selbst mit ein paar Sprüngen quer über die Straße weg und lief die Kanalstraße hinauf, bis zu einem Privatwege, der zwischen Villen und Gärten parallel mit der Springbrunnenstraße lief und, wie diese, auf die Parkstraße mündete. Der schmale Verbindungsweg war, wie fast immer, gänzlich leer; er konnte denselben, ohne Aufsehen zu erregen — woran ihm überdies nichts gelegen haben würde — im Trabe durcheilen; er mußte Minuten vor ihr auf der Parkstraße sein. Dort angelangt, sprang er quer über die Straße weg und stellte sich zwischen die Büsche des Thiergartens so, daß er die gegenüberliegende Fronte der Parkstraße mit den Ausgängen der drei Querstraßen übersehen konnte. Der Ausgang des Privatweges gerade vor ihm war ihm nicht

weiter wichtig, aber aus dem der Springbrunnenstraße links mußte sie kommen, und an der Ecke der letzten Querstraße rechts hielten Droschken! Sie konnte sich freilich auch links nach der Stadt wenden, aber er hätte ja auch das gesehen, und er war überzeugt, es würde nach rechts sein! — Es war nach rechts! Da kam sie aus der Springbrunnenstraße, ging an der gegenüberliegenden, der Häuserseite, mit schnellen Schritten hin, vorüber an der Verbindungsstraße auf die Droschken zu. Es waren zwei Droschken, sie nahm die erste; der Kutscher der zweiten schloß der schönen Dame mit seltener Höflichkeit die Thür und rückte dann, während die erste sich in Bewegung setzte, seinen Gaul am Zügel fassend, mit seinem Gefährt vor. Im nächsten Augenblick war Antonio bei ihm.

Wohin? fragte der Kutscher.

Wohin die Droschke da fährt.

Also nach dem Großen Stern.

Antonio zog den Fuß, den er bereits auf dem Tritt hatte, zurück. Der Große Stern, an der entgegengesetzten Seite des Thiergartens, wo die Charlottenburger Chaussee von verschiedenen Alleen durchschritten wird, war kein geeignetes Ziel einer Verfolgung in einem Wagen, der sofort auf dem großen Platze, ja auf dem Wege dahin, heute, wo die Straßen wie ausgestorben waren, bemerkt werden und Verdacht erregen mußte. Da gab es ein sichereres Mittel! Was kümmerte ihn der energische Fluch, welchen der verblüffte Droschenkutscher hinter ihm her schleuderte, als er von demselben fort über den Fahrdamm in den Thiergarten eilte!

Die Große-Stern-Allee — ein breiter, von altehrwürdigen Bäumen überwölbter Reitweg, neben welchem sich Promenadenwege hinziehen, — das wußte er — mündete, die ganze Breite des Thiergartens durchschneidend, auf den Großen Stern; Ferdinande's Droschke mußte durch die Corso-Allee einen Umweg machen. Der Umweg war nicht sehr bedeutend, und die Droschke fuhr ungewöhnlich schnell; aber er hatte die gerade Linie, und auf seine Muskeln und Sehnen konnte er sich verlassen. So lief er denn den mehrere tausend Schritte langen Weg hinab mit wunderbarer Geschwindigkeit, des Hämmerns seines Herzens so wenig achtend, wie es ein Schweißhund achten mag, der einem Edelhirsch auf den Fersen ist, ja, die ungeheure Anstrengung, weil sie seine Eifersuchtsqualen für den Moment übertäubte, als eine Wollust empfindend. Und da hatte er bereits den Ausgang erreicht; der Platz lag vor ihm, ein Omnibus, von Charlottenburg kommend, klingelte, ohne anzuhalten, darüber hin, von der Stadt her ein paar Arbeitswagen, zwischen und alsbald vor denselben eine Droschke erster Klasse, die sehr schnell herankam. Das war er! — Antonio drückte sich in die Büsche — er durfte hier ganz sicher sein: hinter sich hatte er den ganzen Park, in dessen Dunkel er schlimmsten Falles jeden Augenblick zurücktreten konnte, und die Büsche waren so dicht, daß die Gefahr, vom Platze aus entdeckt zu werden, sehr gering war und er doch Alles auf dem Platze zu übersehen vermochte. Die Droschke aus der Stadt hatte angehalten; ein Herr sprang heraus; — die Droschke kehrte sofort um und fuhr nach der Stadt zurück — der Herr kam

langsam auf den Platz geschritten, ohne stehen zu bleiben, wiederholt nach allen Seiten ausschauend. Antonio war im ersten Moment erschrocken gewesen — der Herr war in Civil! dann hatte er sich mit einem höhnischen: bestia! vor die Stirn geschlagen, und jetzt, als der Herr in geringer Entfernung an seinem Versteck vorüberkam, erkannte er auch seinen Todfeind an der schlanken Gestalt und den elastischen Bewegungen — um die Gesichtszüge deutlich zu unterscheiden, war es bereits zu dunkel. Wozu auch? er wußte ja doch, wen er da vor sich hatte, und seine Rechte legte sich fester um den Griff des Stilets, das er herausgezogen, wie ein Jäger anlegt, auch wenn er weiß, daß er nicht zu Schuß kommen kann; und seine weißen Zähne knirschten aufeinander, als jetzt um die Ecke der Corso-Allee die Droschke, die er überholt hatte, herumbog auf den Platz, dort still hielt — aber nur für wenige Momente, nur so lange, daß der Verhaßte ein paar Worte durch die geöffnete Thür hatte hineinsagen können, um dann selbst einzusteigen und die Thür hinter sich zu schließen. Das Fuhrwerk setzte sich wieder in Bewegung quer über den Platz nach dem Wege zu dem Bellevue-Schloß und verschwand dort hinter den Bäumen.

Antonio murmelte den schwersten Fluch, den er kannte, durch die Zähne: die Jagd war zu Ende! Er konnte jetzt keinen Weg abschneiden, denn er wußte nicht, wohin sie sich wenden würden; er konnte auch nicht folgen — das verbot sich auf der offenen Straße. Es war ja auch einerlei, wo die Jagd ein Ende nahm — für heute!

Dennoch mochte er sich nicht entschließen, heimzukehren, ja auch nur den Platz zu verlassen. — Es war ein prächtiger Platz, um Rache zu brüten, während das Dunkel immer tiefer herabsank und es in den Büschen um ihn her wie mit Schlangenzungen zischelte, und es über ihm in den Kronen der gewaltigen Bäume ächzte und stöhnte wie ein Opfer, das, tödtlich getroffen, am Boden liegt.

Fünftes Kapitel.

Unterdessen war die Droschke nur eine ganz kurze Strecke gefahren, bis zum Eingang in den Bellevue-Garten. — Es ist absolut sicher hier, ich schwöre es Dir, hatte Ottomar geflüstert, als er Ferdinande beim Aussteigen half. Der Kutscher steckte seinen Thaler zufrieden in die Tasche und fuhr sofort weiter; Ottomar nahm Ferdinande's Arm und führte die Verwirrte, Geängstigte, halb Betäubte in den Garten hinein; er hörte deutlich ihr tiefes Athmen: ich schwöre es Dir! wiederholte er.

Schwöre, daß Du mich liebst! ich verlange nur das!

Er legte statt der Antwort den Arm um sie, sie umschlang ihn mit beiden Armen; ihre Lippen zitterten aufeinander in einem langen, glühenden Kusse. Dann eilten sie, sich an den Händen haltend, tiefer in den Park, bis Busch und Bäume sie rings umdunkelten, und sanken sich wieder in die Arme, glühende Küsse tauschend und Liebesschwüre stammelnd — trunken von einer Seligkeit, die sie so lange, so lange geträumt hatten und die nun doch köstlicher war, als alles köstlichste Träumen.

So wenigstens empfand Ferdinande, und so sagte sie, während ihre Lippen immer wieder seine Lippen suchten; und so sagte Ottomar, und doch, in demselben Moment, wo er ihre glühenden Küsse erwiederte, war in seinem Herzen ein Gefühl, das er nie zuvor gekannt: ein Grauen vor der Glut, die ihn umloderte, eine Empfindung, wie der Ohnmacht, gegenüber einer Leidenschaft, die mit der Allgewalt eines Sturmes ihn umrauschte und erdrückte. Er hatte bis jetzt mit den Frauen gespielt, seine leichten Eroberungen für Triumphe gehalten, die stummen Huldigungen schöner Augen, die schmeichelhaften Worte von holden Lippen entgegengenommen als einen Tribut, den man ihm schuldig war und den er ohne Dank einstrich — hier — zum ersten Male — war er der Schwächere. Er mochte es sich nicht eingestehen und wußte es doch, wie ein geübter Ringer nach den ersten Griffen weiß, daß er seinen Meister gefunden und daß er unterliegen wird, wenn ihm der Zufall nicht hilft. Ja, Ottomar spähte bereits nach diesem Zufall aus — irgend einem Ereigniß, das dazwischen treten, irgend einem Umstande, der sich auf seine Seite stellen würde; und dann erröthete er vor sich selbst über diese Feigheit, diese schnödeste Undankbarkeit an dem schönen köstlichen Geschöpf, das sich so vertrauensvoll, so hingebend, so selbstvergessen in seine Arme warf; und er verdoppelte die Zärtlichkeit seiner Liebkosungen und die süße Schmeichelei seiner Liebesworte.

Und dann — jenes bange Gefühl mochte ja eine Täuschung sein; aber sie, die gethan, um was er sie so oft, so flehentlich gebeten: ihm endlich die Zusammenkunft bewilligt

hatte, in welcher er ihr seine Pläne für die Zukunft darlegen wollte — sie durfte, sie mußte erwarten, daß er jetzt endlich das Bild jener Zukunft entwarf, über dem er so lange schon gegrübelt haben wollte und das ihm in diesem Augenblick noch so unklar war, wie je. Er glaubte nicht, was sie versicherte, daß sie nichts wolle, als ihn lieben, von ihm geliebt sein, daß Alles, wovon er spreche: von seinem Vater, von ihrem Vater — Verhältnissen, die beachtet, Schwierigkeiten, die überwunden werden müßten — Alles, Alles ja nur Nebel sei, der vor den Strahlen der Sonne verschwinde; Kleinigkeiten, nicht der Rede werth, daß sie auch nur einen Moment der kostbarsten Zeit, nur einen Athemzug davon verlören! Er glaubte es nicht; aber er nahm sie nur zu gern beim Wort, bereits jetzt sich im Stillen von der Verantwortung der Folgen frei sprechend, welche eine solche Vernachlässigung der einfachsten Gebote der Vorsicht und Klugheit haben könnte, haben mußte.

Und dann vergaß er doch selbst wieder das Zunächstliegende und mußte sich von ihr daran erinnern lassen, daß seine Zeit um sei, daß man ihn zu Hause erwarte, daß er nicht zu spät zu der Gesellschaft kommen dürfe.

Oder willst Du mich mitnehmen? sagte sie; — willst Du mit mir, Arm in Arm, in den Saal treten und mich der Gesellschaft als Deine Braut vorstellen? Du sollst Dich meiner nicht zu schämen haben; es dürften nicht viele Deiner Damen sein, auf die ich nicht herabsehen kann, und ich habe immer gefunden: auf Andere herabsehen können, ist schon die halbe Vornehmheit. Zu Dir werde ich immer hinauf-

sehen müssen; groß, wie ich bin, ich muß mich doch zu Dir und Deinen geliebten Lippen erheben.

Es lag eine wundervolle, stolze Anmuth in diesem Scherz, und innigste Liebe in dem Kuß, den ihre lächelnden Lippen auf seine Lippen hauchten: er war entzückt, berauscht von dieser liebevollen Anmuth, dieser stolzen Liebe; er sagte sich, daß sie recht habe, er sagte es ihr; und daß sie sich neben jede Königin der Welt stellen dürfe, daß sie verdiene, eine Königin zu sein — und doch und doch! wenn es kein Scherz gewesen wäre! wenn sie im Ernste verlangt hätte, was — sie ja doch einmal verlangen würde!

Das war der letzte Kuß, sagte Ferdinande; — ich muß die Verständigere sein, weil ich es bin. Und nun gieb mir Deinen Arm und begleite mich bis zur nächsten Droschke; und dann gehst Du direkt nach Hans und bist heute Abend sehr schön und liebenswürdig und brichst noch ein paar Herzen zu denen, die Du schon gebrochen und die Du mir hernach zu Füßen legst zum Dank für mein Herz, das größer ist, als sie alle zusammen.

Es war beinahe Nacht, als sie den stillen, verschwiegenen Park verließen, der Himmel hatte sich ganz mit Wolken bedeckt, aus denen schwere Tropfen zu fallen begannen. Glücklicherweise kam eine leere Droschke vorüber, in welcher Ferdinande bis zum Brandenburger Thor fahren konnte, um dort eine andere zu nehmen und so jede Spur des Weges, den sie gemacht, zu verwischen. Ottomar durfte, als er sie in den Wagen hob, ihr nur noch einmal die Hand küssen.

Dann lehnte sie sich in die Ecke, schloß die Augen und träumte die selige Stunde noch einmal; Ottomar blickte dem Wagen nach. Es war ein elender Gaul und ein elender Wagen; und als das Fuhrwerk jetzt in dem spärlichen Licht der wenigen Laternen in das Dunkel hineinschwankte, überkam ihn ein sonderbares Gefühl des Grauens und des Ekels: es sieht wie ein Leichenwagen aus, sagte er bei sich; — ich mochte den nassen Griff kaum anfassen; ich hätte es mir nicht zumuthen mögen, in der Karrete zu fahren — die Geschichte bringt einen doch in sonderbar unbequeme Lagen. Der Weg nach Hause ist auch kein Spaß — es ist beinahe neun Uhr — und dabei fängt es jetzt recht hübsch an zu regnen.

Er bog in die Große-Stern-Allee; es war der kürzeste Weg nach Hause. Unter den gewaltigen Stämmen dunkelte es bereits so stark, daß er nur eben den harten Promenadenweg, auf dem er eilends dahinschritt, deutlicher unterschied; auf der andern Seite des breiten Reitweges, an welchem ein schmaler Fußpfad hinlief, hoben sich die Stämme der Bäume kaum noch von dem Waldesdunkel ab. Wie unzählige Male war er diese prächtige Allee hinauf- und hinabgeritten — allein, mit Cameraden, in der glänzenden Gesellschaft von Herren und Damen — wie oft mit Carla! Else hatte recht: Carla war eine ausgezeichnete Reiterin — die beste vielleicht von allen Damen, die eleganteste sicher. Man hatte sie Beide so oft zusammen gesehen und zusammen genannt — es war im Grunde ganz unmöglich, jetzt noch zu brechen; es gab einen furchtbaren Eclat.

Ottomar stand still. Er war zu schnell gegangen; der Schweiß rieselte ihm von der Stirn; es war ihm so beklommen um die Brust, daß er sich Rock und Weste aufriß. Er hatte niemals die Empfindung physischer Furcht gekannt, und jetzt schrak er zusammen, und seine Augen bohrten sich ängstlich in das Dunkel, als hinter ihm ein leises Geräusch ertönte — vermuthlich ein Zweig, der im Falle zerbrach. — Mir ist, als hätte ich einen Mord auf der Seele, oder als sollte ich selbst im nächsten Augenblicke ermordet werden, sprach er bei sich, als er, laufend fast, seinen Weg fortsetzte.

Er ahnte nicht, daß er dem Knacken des Zweiges sein Leben verdankte.

Antonio hatte, wie von einem Zauber gebannt, noch immer am Eingange der Allee gelauert, bald auf den Eisengittern sitzend, die dort den Fußpfad für Reiter unpassirbar machen, bald hin- und hergehend, bald an einen Baumstamm lehnend, immer in denselben schwarzen Gedanken wühlend, Rachepläne schmiedend, sich in der Phantasie an den Qualen ergötzend die er ihr, die er ihm zufügen wollte, sobald er sie in seiner Macht hätte; von Zeit zu Zeit seinen Blick über den Platz weg nach dem Eingang der andern Allee richtend, in welche die Droschke mit den Beiden verschwunden war, als müßten sie auch dort wieder zum Vorschein kommen, als habe seine racheerfüllte Seele die Kraft, sie von dort herbei zu zwingen. Er hätte die ganze Nacht da zubringen können, wie ein Raubthier, grimmig über die entflohene Beute, eigensinnig in seinem Versteck liegen bleibt, trotz des quälenden Hungers.

Und was war das? Da kam er über den Platz herüber, gerade auf ihn zu: sein an das Dunkel gewöhntes Auge erkannte ihn so deutlich, als ob's hellichter Tag gewesen wäre. Sollte die bestia die Dummheit haben, in die Allee zu kommen? sich ihm in die Hände zu liefern? Per bacco! es war nicht anders: da — nach einem kurzen Zögern — bog er in die Allee — auf die andre Seite freilich; aber das war gut, so konnte er ihn desto sicherer auf seiner Seite verfolgen; hernach war nur der Reitweg zu überspringen, in dessen tiefem Sande die ersten Schritte sicher nicht gehört wurden, und dann mit ein paar Sätzen an ihn heran und das Stilet in den Nacken, oder, sollte er sich wenden, unter die siebente Rippe bis an den Griff!

Und seine Hand preßte sich um den Griff, als wären Hand und Griff Eines, und mit dem Finger der andern prüfte er wiederholt die nadelscharfe Spitze, während er mit langen Schritten von Baum zu Baum huschte — leise, leise — die weichen Tatzen eines Tigers hätten nicht leiser auffallen und sich heben können.

Jetzt war die halbe Allee zurückgelegt; das Dunkel konnte nun nicht dichter werden; es war gerade hell genug, die Klinge des Stilets zu sehen. Einen Augenblick noch, sich zu überzeugen, daß sie allein in dem dunkeln Walde waren: der da drüben und er — und nun, sich duckend, hinüber über den weichen Sand hinter den dicken Stamm, den er sich schon vorher auserkoren!

Aber, so schnell auch der Uebergang ausgeführt war, — der Andere hatte jetzt doch einen Vorsprung von viel-

leicht zwanzig Schritten gewonnen. Das war zu viel; sie mußten um die Hälfte verringert werden. Und es konnte nicht zu schwer halten; ihm blieb immer noch der weiche Sand des Reitweges rechts von den Stämmen, während der Andre links auf dem harten Fußpfade ging, wo sein Schritt ein etwaiges Geräusch übertönen mußte. Da! maledetto di Dio! — ein trockener Zweig gerieth ihm unter den gleitenden Fuß und brach knackend. Er drückte sich hinter den Stamm — gesehen konnte er nicht sein; aber gehört mußte es der Andere haben: er stand still — horchend, vielleicht den Angreifer erwartend — jedenfalls jetzt nicht mehr unvorbereitet — wer weiß? — ein muthiger Mann, ein Officier — umkehrend, dem Angreifer die Stirn bietend. Desto besser! dann war's ein Sprung nur hinter dem Baum hervor! Und — er kam!

Das Herz schlug dem Italiener bis in die Kehle, wie er sich jetzt, den linken Fuß vorsetzend, zum Sprunge bereit hielt; aber die Mordgier hatte ihm die sonst so scharfen Sinne betäubt; das Geräusch der Schritte war nicht nach ihm zu, war nach der entgegengesetzten Seite gewesen! — Als er seines Irrthums inne wurde, hatte sich die Entfernung mindestens um das Doppelte vergrößert, und um das Dreifache, bis er in seiner Bestürzung darüber sich entschließen konnte, was nun zu thun war.

Die Jagd aufgeben! es blieb nichts übrig. Die Bestie rannte ja jetzt beinahe! und da rasselte ein verspäteter Wagen die Chaussee daher, welche die Alle durchschnitt, und hinter der Chaussee kamen Querwege von rechts und links

— es war keine Sicherheit der Ausführung, keine Gewißheit des Entrinnens mehr nach vollbrachter That — der Augenblick war verpaßt — für diesmal! aber das nächste Mal —

Antonio murmelte einen fürchterlichen Fluch, während er den Dolch wieder in die Scheide steckte und in seiner Rocktasche verbarg.

Der Andere war verschwunden; Antonio folgte langsam auf demselben Wege, aus dem Park hinaus über die Thiergartenstraße in die Springbrunnenstraße bis vor das Haus, in welchem der Verhaßte wohnte und dessen Fenster hell erleuchtet waren. Eine Equipage fuhr vor, ein Officier, geputzte Damen, in ihre Shawls gehüllt, stiegen aus; eine zweite Equipage folgte — der da oben lachte und schwelgte jetzt und flüsterte einer von den schönen Damen, die da ausstiegen, binnen einer Minute in's Ohr, was er Ferdinande vor zehn Minuten zugeflüstert haben mochte. Wenn er ihr das Gift der Eifersucht einflößen könnte, das in seinem Herzen brannte! wenn er etwas zwischen ihr und ihm aufrichten könnte, worüber kein Weg und kein Steg wäre! wenn man die ganze Geschichte an den grimmigen Signor, ihren Vater verrieth, oder an den stolzen Capitano, seinen Vater, oder an beide —

Halloh!

Ein Mann, der das Trottoir daher kam, war an ihn, der mit verschränkten Armen an dem Eisengitter eines Vorgartens lehnte, angerannt und hatte in grobem Tone den Ruf ausgestoßen.

Scusi! sagte der Italiener, den Hut ziehend — entschuldigen Sie!

Halloh! wiederholte der Mann — seid Ihr's, Antonio?

Ah, Signor Roller! Herr Inspector!

Signor Roller! Herr Inspector! es hat sich ausgesignort! es hat sich ausgeinspectort! sagte der Mann mit lautem Lachen; — bis auf weiteres wenigstens; bis wir's dem Alten eingetränkt haben! ihm und seinem Herrn Neffen und seiner ganzen Brut! Wenn ich ihnen nur an die Kehle könnte! ihnen nur einen ordentlichen Schabernack spielen könnte! ich wollte es mich was kosten lassen! nur kein Geld! Alles pfutsch!

Der Mann lachte wieder; er war offenbar halb berauscht.

Ich habe Geld, sagte Antonio schnell; — und —

Dann wollen wir eines trinken, Signor Italiano! rief der Andere, ihm auf die Schulter schlagend; — una bottiglia — capisci? — ha, ha! habe mein Italienisch noch nicht ganz verlernt! Carrara — Marmor — Ochsen — capisci? capisci?

Eccomi tutto a voi, sagte der Italiener, den Arm des Mannes nehmend. — Wohin?

Zum Zippel, zum Teufel, zum Keller hinein! rief Roller lachend, auf die rothe Laterne deutend über dem Schanklokal an der Ecke der Springbrunnenstraße.

Sechstes Kapitel.

Die drei nicht eben großen Zimmer in dem oberen Stock der von dem General bewohnten kleinen Villa in der Springbrunnenstraße waren zum Empfang der Gesellschaft hergerichtet; das nach hinten gelegene größere, „der Saal" genannte Gemach blieb vorläufig noch geschlossen. Es sollte hernach in demselben soupirt, nach dem Souper ein wenig getanzt werden. Else durchging noch einmal die Räume, zu sehen, ob Alles in Ordnung sei. Sie pflegte das sonst nicht zu thun, da sie sich auf die meisterhafte Accuratesse des vortrefflich geschulten August verlassen konnte; heute schien er zum ersten Male seine Aufgabe leichter genommen zu haben. Oder kam es ihr auch nur so vor? Sie fragte sich das selbst, während sie hier ein paar Leuchter weiter auseinanderrückte und dann wieder zusammenschob, und dort ein paar Nippessachen anders ordnete, ohne an dem neuen Arrangement mehr Geschmack zu finden. — Ich weiß nicht, was das nur heute ist? sagte Else.

Sie trat vor den Spiegel und betrachtete ihr Bild mit großer Aufmerksamkeit: sie fand sich heute nicht im min-

desten hübsch; von dem neuen blauen Kleide hatte sie sich viel mehr versprochen; die Haarfrisur war gar zu locker gerathen, die Rosenknospen waren entschieden zu dunkel, saßen auch zu weit nach hinten; ihre Augen hatten heute auffallend wenig Glanz, dafür war die Nase auf der linken Seite ganz merklich geröthet — ich weiß wirklich nicht, was das heute nur ist? sagte Else.

Sie ließ sich in einen Fauteuil sinken, legte Fächer und Handschuh in den Schooß und stützte den Kopf in die Hand.

Und ich hatte mich so auf diesen Abend gefreut! aber Ottomar ist an Allem schuld. Wie kann man nur Jemand heirathen wollen, den man nicht liebt! — es kommt ja wohl oft genug vor — Wallbach liebt Louise gewiß nicht, so wenig wie sie ihn; aber Ottomar! er hat sonst so viel Herz und kann so lieb und gut sein und doch! — das abscheuliche Geld! Wie kann ein einzelner Herr nur so sündhaft viel brauchen! ich weiß gar nicht, wie sie das anfangen. Die Pferde! — sie sagen stets: sie haben so und so viel Louisd'or theurer verkauft, als gekauft; ich glaube es nicht; sie verlieren gewiß immer; aber das kann ja doch so viel nicht ausmachen. Ich weiß es nicht: Wartenberg freilich soll mit seinen zwanzigtausend nicht auskommen; und von Clemda sagen sie ja, daß er zu seinen fünfzigtausend noch jedes Jahr eben so viele Schulden mache — es ist unglaublich! Was nützen ihm dann meine armseligen fünftausend, auf die er, so wie so, noch beinahe fünf Jahre warten müßte? Und wenn ich nun Jemand liebte, der nicht adlig wäre, und meinen Antheil verlöre — ich würde mir nichts daraus machen! wahr-

haftig nicht! aber ich könnte ihm dann doch nichts geben, wenn ich selbst nichts hätte — von dem Papa ganz abgesehen, der es gewiß nicht erlaubte, obgleich er alle Augenblicke wieder von ihm anfängt — es ist nur wegen der Hasenfrage, die ihm fortwährend durch den Kopf geht — ich bin doch so glücklich darüber, daß er immer so freundlich von ihm spricht — so glücklich —

Großer Gott, Kind, was thust Du?

Was denn? rief Else, aus ihren Träumereien in die Höhe fahrend und ihre Tante erschrocken anblickend, die mit nicht minder erschrockener Miene vor ihr stand.

Dein neues Tarlatan-Kleid! Du zerdrückst es ja in tausend Falten!

Und weiter ist es nichts? rief Else tiefaufathmend.

Dir ist es nichts! rief Sidonie; — nun, Du gewöhnst mich allmählich daran, daß Dir nichts ist, worauf ich großen Werth lege!

Liebe Tante!

Else hatte die Tante umarmt und geküßt; mehr hatte die Gutmüthige nicht gewollt. — Nun, nun, sagte sie, Du unverständiges Kind! Du wirst Deine hübsche Toilette noch vollends ruiniren.

Sie hatte sich aus der Umarmung losgemacht und glättete und fältelte an ihrem Liebling herum: So, so! trat dann einen Schritt zurück; Du siehst heute Abend entzückend aus, Else!

Ich finde das nun gar nicht.

Ganz wie meine Prinzessin! an dem Abend, als ihr

der Herzog, ihr jetziger erlauchter Gatte, zum ersten Male vorgestellt werden sollte! Ich finde mich heute gar nicht hübsch, sagte sie.

Aber ich soll keinem Herzog vorgestellt werden, sagte Else.

Wie Du Alles durcheinanderwirfst, Kind! Als ob Du Dich überhaupt mit einem Regierenden anders als zur linken Hand vermählen könntest! Wir haben überdies heute nur einen früheren Reichsunmittelbaren hier: Fürst Clemda, und der ist bereits versprochen. Ich rede also auch gar nicht einmal von dem!

Hoffentlich auch von sonst Niemand, Tante.

Es müßte mich Alles täuschen, Else, oder Dein Erröthen, — ja, Du bist erröthet, liebes Kind, und errötheſt jetzt eben noch mehr — obgleich Du Deiner Tante gegenüber das wirklich nicht nöthig hättest. Ich kann Dich im Gegentheil versichern, daß ich die Partie in jeder Beziehung convenabel und wünschenswerth finde, und den Zufall — wenn es nicht Frevel gegen die göttliche Vorsehung ist, in solchen wichtigen Dingen von einem Zufall zu sprechen —

Um Himmelswillen, Tante, wenn Du mich lieb hast, kein Wort mehr davon! rief Else. Der Schrecken, den sie empfand, jetzt auch die Tante vom Grafen Golm anfangen zu hören, nachdem Ottomar sie bereits heute Morgen mit demselben Thema gequält, klang zu deutlich aus dem Ton ihrer Stimme heraus, um selbst Sidonien zu entgehen.

Ja, lieber Himmel, sagte sie, sollte ich mich denn wirklich getäuscht haben? Ich hatte mir in meiner Weise den wunderlichen Streit, den wir heute Morgen hatten, überlegt

und nur eine Erklärung dafür gefunden, daß Du unter dem Schleier einer fingirten Gleichgiltigkeit, ja Rücksichtslosigkeit gegen den Grafen, das kleine Faible, welches Du für ihn gefaßt, cachiren wolltest.

Ich habe nichts der Art gewollt, sagte Else.

Das thut mir in der That leid, sagte Sidonie, die sich jetzt — nicht ohne die nöthige Rücksichtnahme auf ihre braune Seidenrobe — unter dem Druck ihrer Enttäuschung selbst gesetzt hatte, während Else erregt in dem Gemache auf und niederschritt — in der That sehr leid; denn ich wüßte nichts, was mir nächst der Verbindung Ottomar's mit Carla, die sich nach meinem Empfinden viel zu lange hinausschiebt, eine größere Freude gemacht haben würde. Der Graf ist dreißig Jahr — die höchste Zeit für einen Mann seines Standes, um zu heirathen; er muß, will und wird einen dieser Tage heirathen, und er könnte lange suchen, bevor er eine junge Dame fände, die allen Ansprüchen, die er machen kann und ohne Zweifel macht, so vollkommen genügt. Seine Verhältnisse sind ein wenig derangirt; aber bei großen Vermögen ist das leider jetzt fast als Regel anzunehmen; man rangirt sich erst in der Ehe. Ueberdies wird er ja durch die neue Eisenbahn ganz enorm gewinnen, sagt Schieler, von dem ich alle diese Details habe. Der Geheimrath war gestern Nachmittag bei mir, und es kam mir fast so vor, als ob er nur in der Absicht gekommen war, mir diese Mittheilungen zu machen und zu hören, was ich, auf deren Urtheil er immer sehr viel gegeben, dazu sagen würde. Er ist ein lieber Mann und die Discretion selbst; so habe ich denn auch

keinen Anstand genommen, mit meiner Ansicht etwas weiter heraus zu gehen: in solchen Dingen ist Offenheit immer die beste Diplomatie, und wenn uns ein Schritt entgegen gemacht wird, vergiebt man sich nichts, wenn man um eben so viel — nicht mehr und nicht weniger —

Aber das Alles ist abscheulich, Tante! rief Else, mit einer plötzlichen Wendung stehen bleibend und das Spitzentaschentuch zwischen den Händen zerknitternd, während ihr brennende Thränen der Scham und des Zornes aus den Augen stürzten.

Sidonie war über diesen Ausbruch, auf den sie durchaus nicht gefaßt gewesen war, so erschrocken, daß sie, ohne sich zu regen, mit weit aufgerissenen Augen, sprachlos sitzen blieb, als Else jetzt, anstatt sie sofort um Verzeihung zu bitten, oder sich auch nur zu mäßigen, mit hochgerötheten Wangen und flammenden Augen fortfuhr: So über mich mit einem fremden Manne zu sprechen! und noch dazu mit Schieler, den ich gar nicht leiden kann, ebensowenig wie den Andern, den Ihr für mich ausgesucht habt und den ich niemals heirathen würde, und wenn er mir eine Krone zu Füßen legte — niemals, niemals!

Was giebt es denn, Else? fragte der General, der eben in den Salon trat und die letzten Worte gehört hatte.

Eine kleine Meinungsverschiedenheit zwischen mir und der Tante, erwiederte Else, sich schnell über die Augen fahrend.

So, so, sagte der General. — ich dächte, Ihr Damen überließet dergleichen uns Männern. Ist Ottomar noch nicht hier?

Er ging wieder hinaus, nach Ottomar zu fragen.

Verzeihung, Tante! sagte Else, der Tante die Hand bietend; — es war recht schlecht von mir, aber Du weißt nicht, wie — ich weiß selbst nicht, wie ich heute Abend bin.

Sidonie hatte nicht ohne einiges Widerstreben die Hand genommen; der General kam wieder herein.

Das ist doch stark, sagte er: Ottomar ist bereits vor einer Stunde ausgegangen und noch nicht wieder zurück.

Er wird eine wichtige Abhaltung haben, sagte Sidonie.

Ohne Zweifel! sagte der General, mit gerunzelter Stirn, an dem grauen Schnurrbart drehend.

Herr Geheimrath Schieler! meldete August, die Flügelthüren öffnend.

Der Geheimrath begrüßte die Damen, indem er Sidonien die Hand küßte und sich vor Elsen tief verbeugte, und wandte sich dann zu dem General:

Ich habe einen Sack voll Neuigkeiten, verehrter Freund.

Es passirt jetzt wenig, was mich interessirt, und noch weniger, was mir Freude macht, erwiederte der General mit verbindlichem, aber doch düsterm Lächeln.

Daß meine Neuigkeiten Ihnen Freude machen werden, daran zweifle ich leider selbst, sagte der Geheimrath; — interessant ist es Ihnen jedenfalls — und auch Ihnen — meine Damen — daß die Baronin, anstatt am ersten, wie sie ursprünglich beabsichtigte, bereits am zehnten, also in drei Tagen eintreffen wird.

Ich hatte heute Morgen einen Brief, in welchem davon noch nicht die Rede war, sagte der General.

Mein Brief kam heute Nachmittag, ist also zweifellos der neuere; übrigens nicht von ihr selbst, sondern — der Geheimrath hatte einen leichten Hustenanfall zu überwinden.

Sprechen Sie den Namen getrost aus, lieber Freund, sagte der General; — er wird sich, wenn die Conferenzen erst beginnen, doch nicht vermeiden lassen.

Da haben Sie recht! rief der Geheimrath; — und ich bin glücklich —

Eine verwittwete Frau Obrist Gräfin von Fischbach mit ihren beiden Töchtern kam; die Damen waren in Anspruch genommen; der Geheimrath konnte den General auf die Seite ziehen.

Ich wollte vorhin sagen, daß ich glücklich bin, Sie gegenüber dem, was Ihnen von München droht, in so gefaßter Stimmung zu finden. Ich weiß, wie peinlich Ihnen Alles ist, was mit der Sache zusammenhängt, und doch muß ich Ihre Geduld noch einen Augenblick in Anspruch nehmen, bevor Sie mir von Ihren andern Gästen entführt werden. Meine zweite Neuigkeit: daß die Concession ertheilt ist —

Unmöglich! rief der General.

So gut wie ertheilt ist.

Wir haben noch heute Vormittag eine Sitzung gehabt; es lagen allerdings andere Sachen vor; aber Se. Excellenz hätte doch jedenfalls —

Er kennt Ihre Aversion gegen das Project; ich wiederhole auch: so gut wie ertheilt ist; und das „so gut" ist in diesem Augenblick besser als gut. Ich flehe Sie an, ver-

ehrter Freund, hören Sie mir freundlich zu: die Sache ist von der enormsten Wichtigkeit nicht sowohl für mich, der ich ja nur ein indirectes Interesse daran habe, sondern in erster Linie für Sie. Also: die Concession wird natürlich nur für einen Nordhafen ertheilt werden, gegen den Sie ja in letzter Linie auch nichts haben; nicht wahr? gut. Nun weiß ich aber positiv, daß man — ein wenig hinter Ihrem Rücken — bis zum letzten Augenblick wieder zwischen dem Nord- und dem Ost-Hafen geschwankt hat und daß der ausgeübte Druck nur eben nicht ganz hingereicht hat, die Wagschale nach Osten zu neigen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, von wem die Pression ausgegangen ist: Sie kennen ja besser als irgend Jemand das Interesse, das Golm, der nebenbei in den Verwaltungsrath treten wird, an dem Zustandekommen der Bahn hat; und seine Verbindungen nach einer gewissen Region sind besser, aber sehr viel besser, als ich mir irgend habe träumen lassen. Ich sage Ihnen: es fehlte nur noch ein Minimum. Und, denken Sie sich, da schreibt mir heute — ich muß nun schon den Namen nennen — Signor Giraldi schreibt mir, daß ihm zur besseren Regulirung und leichteren Verwaltung der Masse ein Verkauf der Güter angezeigt erscheine und daß die Baronin — das heißt: er, denn er wird hier wie überall der Mandatar der Baronin sein — in der Conferenz den Verkauf beantragen wird. Wallbach ist dafür, ist immer dafür gewesen; ich werde aus rein geschäftlichen Gründen nicht dagegen sein können; kurz, die Güter werden voraussichtlich verkauft werden. Es ist fast unmöglich, oder doch wenigstens bis zur Unmöglichkeit unwahr-

scheinlich, daß Giraldi die hiesigen Verhältnisse kennt und weiß, daß in Golm ein eifrigster Käufer schon bereit steht. Wenn Golm aber auch nur die Möglichkeit sieht, den Handel abzuschließen, wird er Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um in der letzten Minute den Osthafen durchzudrücken. Und nun, mein verehrter, mein vortrefflicher Freund, verstatten Sie einem alten Freunde, von dessen Ergebenheit Sie überzeugt sind, ein vertrauliches, meinetwegen kühnes Wort: Sie sind nicht reich; Ottomar braucht sehr viel; es ist keine Kleinigkeit für Ottomar, wenn mit den übrigen Antheilen sein Antheil mit einem Schlage auf den doppelten, den vierfachen Werth steigt; und so wird Fräulein Else in derselben Proportion reicher; und wenn Beide dermaleinst nach dem Tode der Baronin die übrige Hälfte erben und Fräulein Else ebenfalls eine passende Verbindung eingeht — sagen wir, mit Graf Golm, um den ersten besten Namen zu nennen — so dürfen Sie — was Gott noch lange in seiner Weisheit verhüten möge! — die Augen schließen in der schönen Zuversicht, daß der äußere Glanz Ihres Hauses für alle Zukunft, soweit Menschenklugheit reicht, gesichert ist. Seien Sie menschlich klug, verehrter Freund! Sie sollen ja nichts dafür thun! Sie sollen sich nur nicht dagegen stämmen; sollen geschehen lassen, was Sie ja doch nicht verhindern können! Sie sollen schließlich „das Unvermeidliche mit Würde tragen", wie es in dem alten frommen Spruch heißt, dessen Sie sich ja auch wohl aus Ihrer Kinderzeit erinnern werden.

Der General hatte, ohne ein Zeichen der Ungeduld, wie er es sonst nur zu leicht äußerte, wenn ihm eine wi-

derwärtige Meinung vorgetragen wurde, zugehört; auch hatte sich seine Stirn nicht umwölkt; es lag sogar ein ungewöhnlich weicher, fast melancholischer Klang in seiner tiefen Stimme, als er jetzt, ohne die Augen aufzuschlagen, wie mit sich selbst sprechend, sagte:

Wohl erinnere ich mich dieses Spruches. Er stammt aus den Freiheitskriegen, und manches gedrückte Herz hat sich in jenen schweren Zeiten Trost aus ihm gesogen, und mancher gebrochene Muth sich an ihm aufgerichtet. In meiner Eltern bestem Zimmer hing er an der Wand unter Glas und Rahmen; ich sehe meine gute Mutter noch davor stehen und lesen, was sie tausendmal gelesen:

Im Glück nicht jubeln und im Sturm nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Gute thun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen,
Und fest an Gott und bessre Zukunft glauben:
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bittres rauben.

Der General blickte sinnend vor sich nieder. Welch' unbequem zähes Gedächtniß dieser Mann hat! dachte der Geheimrath.

Und sehen Sie, lieber Freund! fuhr der General fort, — und seine Augen ruhten jetzt so fest auf dem Geheimrath, daß dieser trotz des größten Widerstrebens die seinen abwenden mußte: es würde in des Spruches und in meinem Sinne nicht gut gethan sein; ja ich würde in meinem Sinne nicht mehr leben können und den Tod mit Recht als ein Schreckniß fürchten müssen, wie nur irgend ein ehrloser Feig-

ling, wenn ich um eines äußeren Vortheils willen, und wäre er tausendmal größer, als es hier gleißt und lockt, meine klar erkannte Pflicht und Schuldigkeit nicht thäte und mit allen Mitteln, die mir zu Gebote stehen, ein Project nicht bekämpfte, dessen Ausführung nach meiner festen Ueberzeugung eine offenbare Schädigung unsrer Wehrkraft und eine gewissenlose Verschleuderung unserer Mittel sein würde, die, straff zusammenzuhalten, wir die gegründetste Veranlassung haben. Ich bin bereits einmal, als ich das Decernat über die fatale Sache auf Sattelstädt's Schultern abwälzte — obgleich ich wußte, daß er in meinem Sinne entscheiden würde — bis hart an die Grenze der Pflichtverletzung gegangen. Nach dem, was ich jetzt von Ihnen gehört, kann ich nicht anders, als die Sache aus eigner Machtvollkommenheit in der Session zur Sprache bringen und auf alle Fälle dem Minister mein abfälliges Gutachten unterbreiten. Und nun, lieber Freund, entschuldigen Sie mich! Ich muß meinen Damen ein wenig helfen, die Honneurs zu machen.

Er wandte sich in den großen Salon; der Geheimrath blickte ihm mit bösen Augen nach: der Mensch ist unverbesserlich — ich wundre mich, daß er mich nicht gleich hat an die Thür führen lassen. Das fehlte eigentlich nur. Strapaziren Sie sich nur nicht so, Herr Graf! es hilft Ihnen doch nichts!

Siebentes Kapitel.

Der Graf war vor wenigen Minuten eingetreten, in seiner Landstandsuniform und mit dem Johanniterkreuz. Der Salon hatte sich mittlerweile beinahe gefüllt, und es hatte ihn einige Mühe gekostet, zu den Damen des Hauses durchzudringen. Else hatte ihm freilich von dieser Mühe nichts geschenkt: in dem Moment, als sie seiner in der Thür ansichtig wurde, hatte sie mit dem Hauptmann von Schönau das bereits angeknüpfte Gespräch eifrig fortgesetzt, so eifrig, daß der Graf, nachdem er Sidonie begrüßt, nun bereits seit einer halben Minute hinter ihr stand, ohne von ihr bemerkt zu werden, bis Schönau es endlich für seine Pflicht hielt, mit einem: ich glaube, meine Gnädige — und einer Handbewegung sie auf den neuen Gast aufmerksam machen zu müssen.

Ich schätze mich glücklich — sagte der Graf.

Ah! Herr Graf Golm! rief Else mit gut gespielter Ueberraschung: Verzeihen Sie, daß ich Sie nicht sogleich bemerkt habe, ich war so vertieft — darf ich die Herren mit einander bekannt machen: Herr Hauptmann von Schönau

vom großen Generalstab — ein lieber Freund unsers Hauses — Herr Graf von Golm — haben Sie den Papa schon gesehen, Herr Graf? er ist, glaube ich, in dem andern Zimmer. Also, lieber Schönau —

Der Graf war mit einer Verbeugung zurückgetreten.

Das war ein wenig stark, Fräulein Else, sagte Schönau.

Was?

Schönau lachte.

Wissen Sie, meine Gnädige, daß, wenn ich nicht der Bescheidenste der Menschen wäre, ich mir jetzt alle möglichen oder unmöglichen Dummheiten in den Kopf setzen würde.

Wieso?

Ja, mein Gott, haben Sie denn nicht gesehen, daß der Graf Ihnen die Hand geben wollte? und mit einem Gesicht zurücktrat, so roth wie mein Kragen? Dergleichen übersieht eine junge Dame mit so scharfen Augen, wie Fräulein Else von Werben, doch nur, wenn sie es übersehen will, was hier schwerlich der Fall ist, oder wenn sie — ich werde mich hüten, das Oder zu Ende zu bringen. — Wer ist denn das?

Wer?

Der Officier da — dort links neben der Baronin Kniebrecht — Sie sehen ja rechts! — der jetzt mit Ihrem Herrn Vater spricht — stattlicher Mann — hat auch das Kreuz — wie kommen Sie zu dem?

Else mußte sich nun doch entschließen, Reinhold zu sehen, wie sehr auch ihr Herz klopfte und wie sehr sie sich darüber ärgerte. Sie war bereits ärgerlich gewesen, daß sie sich vor dem scharfsichtigen Schönau in ihrem Betragen dem Grafen

gegenüber eine Blöße gegeben und sich beinahe verrathen hätte. Es sollte ihr das nicht wieder begegnen.

Ein Herr Schmidt, sagte sie, die Rosenknospen in ihrem Haar fester drückend, — Schiffscapitain. Wir haben ihn unterwegs kennen gelernt; er hat dem Papa sehr gefallen —

Wirklich stattlicher Mann, wiederholte Schönau, prächtiges männliches Gesicht, wie ich es liebe; — auch nicht ohne Haltung, und doch erkennt man den Reserve-Officier auf den ersten Blick.

Woran? fragte Else, während ihr Herz bereits wieder zu klopfen begann.

Das sollten Sie doch ebenso gut, und besser wissen, als ich, die Sie mehr, als ich, mit der Garde verkehren! Vergleichen Sie ihn mit Ottomar, der sich wieder einmal verspätet zu haben scheint und seine Sünden durch verdoppelte Liebenswürdigkeit wieder gut machen will! — Sehen Sie nur, mit welch' vollendeter Courtoisie er da der alten Kniebrecht die knöcherne Hand küßt und sich jetzt auf dem Hacken umdreht und der Gräfin Fischbach eine Verbeugung macht, um die ihn der große Vestris selbst beneidet haben würde: allons, mon fils, montrez votre talent — und wie er jetzt mit Sattelstädt spricht: keine Linie zu wenig, keine zu viel — freilich, es ist ein wenig unfair, den Herrn von der Reserve mit dem Muster aller ritterlichen Sitte zu vergleichen! Meinen Sie nicht?

Else starrte vor sich hin. Schönau hatte Recht: es war ein Unterschied! sie hatte ihn auch lieber gesehen, als er in seiner groben Flausjoppe auf dem Verdeck hin- und herschritt;

— da hatte sie ihn um die Sicherheit und Freiheit seiner Bewegung beneidet; — und gar, als er hernach in dem Boote am Steuer saß und es so ruhig lenkte, wie der Reiter sein bäumendes Roß — da war er ihr als das Bild eines kühnen, sich seiner Kraft bewußten Mannes erschienen — wenn er nur jetzt, gerade jetzt nicht kam!

Da wandte sich Reinhold, der noch immer mit dem Vater gesprochen, von diesem mit freundlichem Kopfnicken entlassen und auf Elsen aufmerksam gemacht, um und kam gerade auf sie zu. Else zitterte so, daß sie sich mit der linken Hand auf die Lehne eines Fauteuil stützen mußte; sie wollte eine kleine Comödie vor dem klugen Schönau spielen; sie wollte die bis an's Herz Kühle, Unbefangene sein; aber als er jetzt auf sie zutrat, die schönen, treuen Augen noch glänzend von dem gütigen Empfang, der ihm von Seiten des Vaters zu Theil geworden, in den freien, männlichen Zügen eine gewisse Befangenheit, die zu fragen schien: werde ich auch Dir willkommen sein? da wallte es in ihrem Herzen auf, warm und schön; und wenn die Hand auf der Stuhllehne auch liegen blieb, so reichte sie ihm die andere weit entgegen; die dunklen Augen glänzten, ihre rothen Lippen lachten und: Willkommen in unserm Hause, lieber Herr Schmidt! sagte sie, so frisch und frei, als ob es keinen schöneren Namen in der Welt gäbe.

Er hatte ihre Hand ergriffen und sagte ein paar Worte, die sie nur halb hörte. Sie wandte sich nach Schönau um; der Hauptmann war verschwunden; über ihre Wangen flog ein Roth. — Es ist ganz gleich, murmelte sie.

Was ist gleich, mein gnädiges Fräulein?

Ich sage es Ihnen später, wenn — es soll nach Tisch ein wenig getanzt werden. Ich weiß freilich nicht —

Ob ich tanze? sogar mit Leidenschaft.

Auch den Rheinländer?

Auch den Rheinländer! und, trotz Ihres ungläubigen Lächelns, nicht so schlecht, daß Fräulein von Werben mir nicht die Ehre erweisen dürfte.

Also den Rheinländer! die andern habe ich schon alle versagt. Jetzt muß ich mich in die Gesellschaft stürzen.

Sie nickte freundlich und wandte sich, kehrte aber alsbald wieder um.

Mögen Sie meinen Bruder?

Sehr!

Ich wünsche so, daß Sie mit einander recht vertraut würden. Kommen Sie ihm doch ein wenig entgegen. Wollen Sie?

Von Herzen.

Sie wurde nun wirklich in Anspruch genommen; auch Reinhold mischte sich in die Gesellschaft, jetzt ohne irgend welche Befangenheit, die er beim ersten Eintreten in einen so glänzenden, ihm ganz fremden Kreis empfunden. War er doch von den Wirthen empfangen worden wie ein lieber Freund des Hauses! Selbst die Augen der stattlichen Tante hatten nicht ohne eine gewisse gutmüthige Neugier auf ihn geblickt, so förmlich auch ihre Verbeugung gewesen war; dafür hatte ihm denn der General selbst so kräftig die Hand geschüttelt und nach den ersten Begrüßungsworten, ihn mit sichtbarer Vertraulichkeit auf die Seite ziehend, zu ihm gesagt: Ich muß

Sie vor Allem mit [illegible] dem Obrist von Sattelstädt und dem Hauptmann von Schönau, [illegible] beide vom großen Generalstabe, bekannt machen. Die Herren [illegible]rd werden begierig sein, Ihre Ansichten in der Hafenfrage zu hören. [illegible] Bitte, sprechen Sie sich gänzlich frei aus — ich lege ein Gegengewicht darauf. Ich selbst habe in der Angelegenheit noch eine specielle Bitte, die ich Ihnen, sobald ich dazu komme, mittheilen will. Auf später also!

Das war doch schmeichelhaft genug für den [illegible] unsimplen Reservelieutenant, hatte Reinhold bei sich gedacht, als er nun auf Elsen zugegangen war; und nun sie! ihre Güte, ihre Freundlichkeit! Ihm war zu Muthe, wie einem homerischen Helden, [illegible] der wohl im Stillen gehofft, daß ihm die Göttin, zu [illegible] aber er betet, gnädig sein werde, und dem nun die Himmlische selbst im Kampfgewühl sichtbar entgegengetreten und mit den unsterblichen Augen zugewinkt und mit Worten, die nur sein Ohr vernimmt, ihren Beistand zugesagt hat. Was galt ihm jetzt, daß die goldne Lorgnette der alten Baronin Knie- brechе mit solcher unheimlichen Starrheit so lange auf ihn gerichtet blieb und dann mit einer Bewegung fallen gelassen wurde, welche nur zu deutlich sagte: das verlohnte sich auch der Mühe! was war ihm daran gelegen, daß Graf Golm, so lange es nur möglich war, an ihm vorbeisah, und als das Manöver einmal gänzlich mißlang, mit einem ärgerlich geschnarrten: Ah, Ah, Herr Capitain — sehr erfreut! an ihm vorbeischlüpfte? daß die Verbeugung des jungen Fürsten Clemda bei der Vorstellung ein wenig weniger nachlässig hätte sein können? Was kam darauf an? Und das waren die

einzigen Zeichen unfreundlicher Gesinnung, auf die er während nun einer Stunde, welche bereits verflossen, in der ziemlich zahlreichen Gesellschaft gestoßen war. Im Uebrigen war liebenswürdige, unbefangene Freundlichkeit von Seiten der Damen und kameradschaftlich-höfliches Entgegenkommen von Seiten der Herren, fast ausnahmslos Officieren, durchaus die Regel; selbst Fürst Clemda schien seine erste Nachlässigkeit wieder gut machen zu wollen, indem er plötzlich an ihn herantrat und einige Phrasen näselte, aus denen Reinhold nur einige Worte: Werben — Orleans — Vierzon — verteufelter Ritt — bedaure — mit einiger Deutlichkeit verstand.

Am erfreulichsten war ihm aber die Bekanntschaft der Herren von Sattelstädt und von Schönau. Sie traten fast gleichzeitig an ihn heran und baten ihn, wenn es ihm convenire, ihnen seine Ansichten über die Ausführbarkeit und den praktischen Werth eines Kriegshafens nördlich vom Wissower Haken darzulegen. — Wir kennen beide das Local sehr gut, sagte der Obrist; — sind auch beide — der Hauptmann noch ein wenig mehr, als ich — Gegner des Projects; wir haben natürlich auch mit den Herren vom Marineministerium vielfach conferirt; aber uns würde es nichtsdestoweniger, oder vielmehr nun erst recht von dem allergrößten Interesse und von der entschiedensten Wichtigkeit sein, die Ansicht eines intelligenten, mit den einschlägigen Verhältnissen vollkommen vertrauten, im Uebrigen aber gänzlich unbefangenen, durchaus vorurtheilsfreien Seemannes zu hören, wenn er noch dazu, wie Sie, Herr Capitain, den soldatischen Blick des

Campagne-Officiers hat. Setzen wir uns in dieses Cabinet — da steht noch ein Stuhl, Schönau! — und nun, ich glaube, es ist das Beste, Sie erlauben uns, unsre Fragen zu stellen. Man kommt so am leichtesten und sichersten zum Ziel. Wir wollen Sie nicht lange quälen.

Befehlen die Herren ganz über mich! sagte Reinhold.

Die Herren wollten von der erhaltenen Erlaubniß nur den bescheidensten Gebrauch machen; aber da Reinhold beim besten Willen manchmal weiter ausholen mußte, um die an ihn gerichteten Fragen beantworten zu können, so zog sich die Unterhaltung in eine Länge, die von Niemand ursprünglich beabsichtigt war und, wie es schien, nur von ihm selbst empfunden wurde. Wie schmeichelhaft für ihn auch die achtungsvolle Aufmerksamkeit war, mit welcher die beiden Officiere seinen Auseinandersetzungen zuhörten, wie aufrichtig er auch den Scharfsinn bewunderte und die Genauigkeit und den Umfang der Kenntnisse, von denen jede ihrer Fragen, ja jedes ihrer Worte Zeugniß ablegte — er konnte sich doch nicht enthalten, von Zeit zu Zeit einen verlangenden Blick durch die Thür des Cabinets in den größeren Salon zu werfen, wo die Gesellschaft sich noch immer in der alten Weise durcheinanderbewegte; und durch den Salon in das zweite kleinere Cabinet, auf der anderen Seite des Salons, in welchem sich, wie es schien, eine Gruppe jüngerer Herren und Damen zusammengefunden hatte, unter denen Reinhold Ottomar und die Dame, die ihm auf der Ausstellung als Fräulein von Wallbach bezeichnet war, den Grafen Golm und zuletzt auch Elsen bemerkte. Es wurde lebhaft drüben disputirt, so,

daß man es durch die Breite des dazwischenliegenden Salons herüberhörte, obgleich man natürlich die einzelnen Worte nicht verstehen konnte. Auch Schönau war zuletzt aufmerksam geworden. — Ich wette, sagte er, man streitet sich über Wagner; unter Fräulein von Wallbach's Präsidium muß über Wagner gestritten werden; — ich gäbe was d'rum, wenn ich hören könnte, was sie heute vorbringt.

Das heißt, lieber Schönau, wenn ich nicht irre: ich gäbe was d'rum, wenn der Sattelstädt endlich einmal aufhörte, sagte der Obrist lächelnd. — Nun, wir haben allerdings die Geduld des Herrn Cameraden länger als billig und schicklich in Anspruch genommen.

Er hatte sich erhoben und reichte Reinhold die Hand; Schönau protestirte: er habe an nichts weniger gedacht, als an das, was ihm der Herr Obrist imputire; — der Obrist drohte mit dem Finger: Schämen Sie sich, Schönau, Ihre Herrin zu verleugnen! Das ist, müssen Sie wissen, Herr Camerad, die edle Frau Musika. Für die geht er durch Feuer und Wasser und läßt Kriegshafen Kriegshafen sein. Marsch! marsch! Schönau!

Schönau lachte, ging aber doch, Reinhold mit sich fortnehmend, der nicht ungern folgte, da ihm so die beste Gelegenheit ward, wieder in Else's Nähe zu kommen und in Ottomar's, den er vorhin nur ganz flüchtig hatte begrüßen können.

Achtes Kapitel.

Ottomar hatte so viel zu thun gehabt, die versäumte halbe Stunde wieder einzubringen! Er war von einer Dame zur andern, von einem der Herren zum andern geeilt, hier ein verbindliches Wort flüsternd, dort einen Händedruck mit einem Scherz begleitend, heute mehr als je der gewandte, anmuthige, von Leben und Munterkeit überfließende, von heitrer Laune beschwingte Liebling der Grazien und souveräne König der Salons. — So sagte die Baronin Kniebrecht zu Carla, die eben mit ihrem Bruder und ihrer Schwägerin im Salon erschienen und von der alten Dame, zu deren „mignons“ sie gehörte, sogleich in Beschlag genommen war. — Sehen Sie nur, liebe Carla, — er spricht da eben mit Helene Leisewitz — wie sich das arme Ding freut! es passirt ihr nicht oft, so ausgezeichnet zu werden! Mon Dieu! er macht ihr ja förmlich den Hof — sehen Sie doch nur!

Carla war in Verzweiflung. Sie konnte ohne Lorgnette nichts sehen, mochte aber neben der Baronin, die ihr Pincenez mit den thalergroßen Gläsern beständig vor den halb erloschenen Augen hatte, keinen Gebrauch von derselben machen.

Dabei schrie die alte Dame so laut, daß man es über den halben Salon hören mußte, und erwartete, daß ihr nicht minder laut geantwortet würde, weil sie auf dem rechten Ohr ganz und auf dem linken halb taub war.

Na, endlich! da flattert er zu Emilie Fischbach — à la bonne heure! sie hat schon lange schmachtende Augen nach ihm gemacht, die reizende kleine Person! Sie wird wirklich mit jedem Tage reizender. Und wie das zu plappern und sich zu drehen weiß! Noch ein bischen zu viel des Guten; aber das lernt sich — in der nächsten Saison haben Sie eine Rivalin mehr, liebe Carla. Sie wollen schon fort! nein, meine Liebe, so schnell geht das nicht. Ich habe Sie seit einer halben Ewigkeit nicht gesprochen: Sie sind mir noch eine Welt von Confidenzen schuldig. Denken Sie, daß ich alte Person wie ein neugeborenes baby unwissend durch die Gesellschaft laufen soll, während alle Welt au courant ist? Heraus mit der Sprache! wann ist denn nun die Verlobung? — ich soll nicht so laut sprechen? ich lisple ja wie ein Pappelblatt — auf diesem Ohr, wenn ich bitten darf! Es ist noch nicht festgesetzt? na, aber das nehmen Sie mir nicht übel, liebe Carla! woran denken Sie denn eigentlich? Denken Sie, daß ein Ottomar von Werben ewig zu haben ist?

Sie befehlen, gnädige Frau? sagte Ottomar, der seinen Namen gehört hatte.

Ich befehle, daß Sie sich hier zu mir setzen, auf diese meine linke Seite, Sie treuloser Schmetterling, Sie!

Giebt es auch treue Schmetterlinge, gnädige Frau?

Ach was! ich will keine Witze; ich bin eine ernsthafte

positive alte Frau und will Euch Beiden — ja, wo ist denn Carla geblieben?

Carla hatte den Moment benutzt, sich zu erheben und mit dem Ausdruck angenehmster Ueberraschung auf dem lebhaften Gesicht Graf Golm entgegenzuraunschen, den sie mit einem schnellen Blick durch ihre Lorgnette an der andern Seite des Salons in einer Unterredung mit der Gräfin Fischbach entdeckt hatte und der sich jetzt zu ihr wandte. Sie wollte Ottomar die Vernachlässigung entgelten lassen, deren sich dieser allerdings in auffallender Weise gegen sie schuldig gemacht hatte. Ottomar schaute ihr mit düstern Augen nach, und sein Blick erhellte sich auch nicht, während ihn die alte Baronin ein wenig in's Gebet nahm, wie sie sich ausdrückte: Ja, ja, mein lieber Ottomar, es ist die reine Wahrheit, und von wem sollen Sie die hören, als von einer alten Person, die die Welt aus- und inwendig und Sie in den Kauf von Ihren Kindesbeinen an kennt? Ich habe schon andere Verhältnisse in Nichts verduften sehen, die mindestens eben so fest schienen, wie das Eure. Alles hat seine Grenzen, auch die Geduld der Gesellschaft. Wenn man diese Geduld zu lange auf die Probe stellt, sagt die Gesellschaft: es wird nichts daraus, und wenn die Gesellschaft das eine Zeit lang gesagt hat, so wird auch nichts daraus, einfach, weil sie es gesagt hat. Man thut Alles, was die Gesellschaft sagt: verlobt sich, heirathet sich, trennt sich, nimmt einen Liebhaber, läßt ihn wieder laufen, fängt mit einem zweiten an, geht mit einem dritten durch, duellirt sich, schießt seinen Freund todt, schießt sich todt — die Gesellschaft hat immer recht.

Und wenn sie nun in unserm Falle recht hätte?

Die alte Dame ließ vor Schreck das Pince-nez fallen: Mais, vous êtes fou, monsieur, positivement fou!

Sie hatte ihren großen schwarzen Fächer ergriffen und bewegte denselben mit lautem Gerassel auf und nieder; setzte dann das Pince-nez wieder auf, warf einen prüfenden Blick auf Ottomar, der noch immer verdrossen vor sich hinstarrte, und sagte, indem sie ihm winkte, sein Ohr nahe an ihren Mund zu bringen: Nun, hören Sie einmal ordentlich zu, liebes Kind! denn Kinder seid Ihr, alle Beide: Sie, der Sie hier sitzen und Augen machen, wie ein Fähnrich, der zwanzig Sterne im Lieutenantsexamen zu wenig hat, und Carla, die da drüben, um Sie zu ärgern, mit Graf Golm kokettirt. Spielt nicht mit dem Feuer! Ihr könntet Euch häßlich daran verbrennen. Wenn aus der Sache nichts wird, so ist es der größte Scandal der Saison. Ich werde dabei nicht assistiren, aus dem einfachen Grunde, weil Ihr mich in Euern respectiven Cirkeln nicht wieder sehen würdet. Und nun gehen Sie hin und bitten Sie Carla Ihren Trotz ab und sagen Sie ihr in meinem Namen, ich kennte die Grafen Golm durch drei Geschlechter, und für den jetzigen — na, das will ich ihr doch lieber selbst sagen.

Sie schlug Ottomar mit dem Fächer auf die Finger; Ottomar erhob sich eilends und machte wirklich ein paar Schritte auf Carla zu, in der sichern Erwartung, daß es nur dieser Annäherung seinerseits bedürfe, um sie zu versöhnen, die seine Unterredung mit der alten Dame fortwährend beobachtet hatte und auch jetzt die Lorgnette auf ihn

gerichtet hielt. Aber Carla ließ ihn noch einen Schritt näher kommen und wandte sich dann vollständig zu dem Grafen mit der herausfordernden Bewegung einer Schauspielerin, welche dem Publikum das Vergnügen bereiten will, auch die Rückseite ihrer Toilette zu bewundern. Ottomar prallte zurück, machte auf dem Hacken kehrt, zwischen den Zähnen murmelnd: Sie provocirt es ja förmlich! Gott sei Dank!

Dennoch, als er sich jetzt wieder in die Gesellschaft mischte, noch munterer lachend und scherzend, als zuvor, war es in seinem Herzen finstre Nacht. Was die Baronin ihm in's Ohr genurmelt, das hatte er sich oft und oft, und eben noch selbst gesagt, während er durch den Thiergarten heimwärts eilte; und die ehrwürdigen Bäume über ihm hatten mit ihrem Rauschen und Brausen die mahnende Stimme seines Innern so wenig übertäuben können, wie jetzt das Summen und Schwirren der Gesellschaft die blecherne Stimme der alten zahnlosen Dame. War sie doch die Stimme der Gesellschaft selbst! So, genau so würde die Gesellschaft sprechen, mußte die Gesellschaft sprechen! sprach sie vielleicht jetzt schon, ohne daß er's hörte! Mochte sie! Was wußte die Gesellschaft von der hohen, schmiegsamen Gestalt, die er eben noch in seinen Armen gehalten? von dem klopfenden Busen, der eben noch an seiner Brust geruht? von der Glut der Küsse, die noch auf seinen Lippen brannten? Wenn die vier reizenden Mädchen, mit denen er da scherzte, ihre Reize zusammenthaten, wurde noch keine Ferdinande daraus. Und nun gar Carla da drüben! er hatte sie nie so schön finden können, wie sie von Allen sonst gefunden wurde; jetzt erschien sie ihm

häßlich mit ihrem koketten Mienenspiel, ihrem ewigen Lachen, ihrer ewigen Lorgnette. Mochte sie den Grafen heirathen! mochten sie sagen und thun, was sie wollten! Und was konnten sie thun? ein Rencontre mit Wallbach? pah! es wäre das vierte innerhalb vier Jahren! und wenn er todtgeschossen würde, desto besser! so war die ganze Geschichte auf einmal vorbei! so brauchte er sich nicht weiter den Kopf zu zerbrechen über seine Schulden! das Herz schwer zu machen mit den Weibern! — — Schulden, Weiber — Alles vorbei!

Gott, Herr von Werben, Sie sind heut unbeschreiblich drollig!

Mir ist auch unbeschreiblich drollig zu Muth, meine Gnädigste!

Wenn man so viel Grund hat!

Nicht wahr?

Dann thun Sie uns auch einen Gefallen!

Tausend für einen.

Holen Sie uns einmal den Cameraden von der Reserve — wie heißt er doch gleich?

Schmidt.

Schlechtweg?

Schlechtweg!

Wie drollig!

Weshalb?

Gott, wie böse Sie gleich aussehen! Wir können doch nichts dafür! Emilie Fischbach sagt, er sei unbeschreiblich liebenswürdig; wir wollen den liebenswürdigen Herrn Schmidt auch kennen lernen. Bitte, bitte, bringen Sie uns Herrn Schmidt!

Bitte, bitte! riefen die andern jungen Damen; bringen Sie uns Herrn Schmidt!

Ich fliege.

Das Kichern der jungen Mädchen, das übrigens gar nicht bös gemeint war, tönte hinter ihm her, wie ein ausgesuchter Hohn. Seine Wangen brannten vor Zorn und Scham: der Name — es war ja auch der ihre! —

Auf ein Wort, Werben!

Es war Clemda, der ihm die Achsel berührt hatte.

Was giebt's?

Ich hatte vorhin einen Brief von dem Herzog aus Brüssel. Auch von Antonie. Der Herzog kann sich jetzt frei machen; unsre Hochzeit soll in vier Wochen sein. Antonie wünscht dringend, daß Deine Braut eine der Damen ist. Du mußt selbstverständlich mich unter Deine Fittige nehmen; ich wage ihr, bei Gott, nicht zu schreiben, daß Ihr noch immer nicht verlobt seid. Du nimmst mir doch das cameradschaftliche avis à l'amateur nicht übel?

Wie sollte ich?

Weil Du ein so bedenkliches Gesicht machtest. Wohin eilst Du?

Ich soll den Damen da den Lieutenant Schmidt holen.

Ah! der! ganz passabler Mensch — so weit.

Clemda hatte das „so weit" gleichgiltig-nachlässig hinterher schleppen lassen, — als ob er eine Thür, die er eben schließen wollte, wieder ein wenig aufthat, um den Hund noch hereinzulassen — dachte Ottomar.

Und, was ich noch sagen wollte, Werben — man hat

ja, als Wirth, Rücksichten zu nehmen — allerdings! aber man muß auch welche auf den Wirth nehmen, und — entre nous — ich finde Golm's Courmacherei ein wenig rücksichtslos gegen Dich, da er doch Dein Verhältniß zu Wallbach eben so gut kennt, wie wir Alle.

Er ist ganz fremd in unserm Cirkel.

Dann solltest Du ihm die Situation klar machen; und Golm —

Lieber Werben! haben Sie einen Augenblick für mich?

Zu Befehl, Herr Obrist!

Ah, sagte Clemda, mit einer Verbeugung vor dem Regimentschef zurücktretend.

Nur einen Augenblick, wiederholte der Obrist von Bohl, Ottomar ein wenig auf die Seite ziehend; — ich habe eben mit Wallbach gesprochen; er war sehr dringend; aber ich kann Ihnen beim besten Willen nicht vor dem Frühjahr Urlaub geben; Clemda wird einen längeren Urlaub haben wollen; Rossow muß mindestens für ein Vierteljahr ausspannen, da seine Wunde wieder aufzubrechen droht — ich kann meine besten Officiere nicht alle auf einmal entbehren; Se. Excellenz muß das einsehen.

Aber es pressirt ja gar nicht, Herr Obrist.

Sie wollen heirathen und eben verheirathete junge Officiere sind gar nicht meine Passion. Ich gönne Ihnen das diplomatische Flitterjahr in Petersburg von Herzen. Und dann, lieber Werben —

Der Obrist warf einen Blick hinter sich und sagte in leiserem Ton:

Ich hätte es auch sonst nicht ungern gesehen, wenn Sie auf eine gute Manier für eine Zeitlang — der Obrist machte eine bezeichnende Handbewegung — das arrangirt sich von Petersburg aus besser und leichter, als hier — glauben Sie mir, lieber Werben!

Aber, Herr Obrist, es ist Alles arrangirt — seit heute Morgen.

Alles?

Der Obrist sah Ottomar gerade in die Augen.

Bis auf eine Kleinigkeit —

Ich hätte auch diese Kleinigkeit gern aus der Welt. Majestät ist gerade jetzt in diesem Punkte sehr empfindlich — und mit vollem Recht. Nun, nun, lieber Werben — unser Einer ist auch einmal jung gewesen, und Sie wissen, wie große Stücke ich auf Sie halte. Deshalb spreche ich so mit Ihnen und will Ihnen auch noch in aller Discretion sagen, daß Wallbach — nicht zu jedem Opfer bereit ist — der Ausdruck würde ganz unpassend sein; aber Ihnen mit dem größten Vergnügen zu jedem Arrangement behülflich sein würde. Also: abgemacht!

Der Obrist reichte Ottomar die Hand und wandte sich dann schnell, wie, um die Unterredung abzubrechen. Er hatte in der cameradschaftlichsten, freundschaftlichsten Form sein letztes Wort gesagt — sein Ultimatum. Ottomar hatte es durchaus verstanden. Es rieselte ihm heiß und kalt durch die Adern; seine Schläfen hämmerten.

Er hielt einen Diener, der mit einem Präsentirbrett an ihm vorüberkam, an, goß ein paar Gläser Wein hin-

unter und lachte dann, als ein Camerad ihm zurief: Lassen Sie mir noch eines!

Finden Sie es auch so heiß?

Passabel! aber ich denke, Werben, es soll noch gehüpft werden?

Nach dem Souper; ich weiß nicht, weshalb das so lange dauert; will meine Schwester einmal interpelliren.

Sie ist dort im Cabinet.

Ottomar stürzte in das Cabinet mitten hinein in einen Kreis, der sich hier um Carla gruppirt hatte. Ein sonderbar widerwärtiges Gefühl überkam ihn. In diesem Cabinet hatten sich fast alle Scenen, die in seinem Verhältniß mit Carla entscheidend gewesen waren, abgespielt; in dieses Cabinet pflegte man sich, wenn die Gesellschaft kleiner war, zurückzuziehen, um vertraulicher plaudern zu können; und auch jetzt waren es wiederum die vertrautesten Freunde, die, einander suchend, sich zusammengefunden: ein paar der ihm liebsten Cameraden: Wartenberg, Tettritz — nur Schönau fehlte — einige besondere Freundinnen von Else, Else selbst; auch die alte Baronin Kniebrecht hatte sich eingestellt, wie überall, wo sie ein interessantes Gespräch vermuthete, und nicht erlaubt, daß Carla von dem kleinen, blauseidenen Sopha sich erhob, sondern sich einen Fauteuil heranrücken lassen, auf welchem sie jetzt, vornübergebeugt, die Hand am linken Ohr, Carla's Worten eifrigst lauschte. Der Einzige, ganz fremd in diesem Cirkel — wie Ottomar selbst wenige Minuten vorher zu Clemda gesagt — war Graf Golm; und dieser ganz Fremde stand, die eine Hand auf der Lehne

des kleinen Sophas, in unmittelbarer Nähe Carla's, wo er selbst hätte stehen sollen, anstatt hier in der Thür, ohne einen Schritt weiter in das Cabinet thun zu können, da der kleine Raum gänzlich angefüllt war, und auch nicht wagend, zurückzutreten, nachdem die Baronin Kniebrecht, das Pincenez zornig auf ihn richtend, gerufen hatte: Jetzt kommen Sie — endlich! nachdem unsre Carla uns alle durch ihre geistreichen Aperçüs entzückt hat — ja, ja, liebe Carla, positiv entzückt! lassen Sie Ihren Herrn Bruder nur stehen, Else! — er hat es reichlich verdient — um Himmelswillen weiter, liebe Carla!

Carla hatte nur ganz flüchtig ihre Lorgnette nach der Thür erhoben: Ich wüßte kein Wort hinzuzufügen, ohne mich zu wiederholen, sagte sie.

So wiederholen Sie's! rief die Baronin; man kann es nicht oft genug hören, daß Wagner der Meister aller Meister ist, die je gelebt haben oder leben werden.

Das habe ich nun nicht gesagt, Frau Baronin, — sagte Carla, ihre Hand auf die der alten Dame legend, — nur derer, die gelebt haben! Der Meister nennt seine Musik nicht umsonst die der Zukunft. Und die Zukunft heißt so, weil sie noch kommen wird; wer aber möchte sich vermessen, zu sagen, was kommen wird?

Ist es nicht stupend? rief die alte Dame, — positiv stupend?

Denn, fuhr Carla fort, — so tief meine Bewunderung vor dem Meister ist, ich kann mir doch, wenn auch nicht ohne einiges Zagen, — nur zu erklärlich einer solchen

incommensurablen Größe gegenüber! — nicht verhehlen, daß die mystische Verbindung zwischen Wort und Ton, die ja das eleusinische Geheimniß ist, welches der Meister verkündet — freilich nur den Eingeweihten — doch noch eine innigere, tiefere Sättigung zuläßt, um mich so auszudrücken, in welcher die letzten Reste jener barbarischen Trennung, die man bis jetzt für Poesie und Musik ausgab, völlig und für immer überwunden sind.

Positiv stupend! rief die Baronin.

Magnifique! schnarrte der Lieutenant von Tettritz.

Aber das giebt doch auch Wagner selbst zu, meine Gnädigste, sagte von Wartenberg.

Und das spricht eben für mich, erwiederte Carla, — wenn wir sehen, wie dieses grandiose Genie sich mit jedem Werke erweitert und vertieft, wie es mit Gigantenschritt von Rienzi und dem fliegenden Holländer zu Tannhäuser und Lohengrin, von diesen zu den Meistersingern, von den Meistersingern zu Tristan und Isolde schreitet, die ich freilich nur fragmentarisch aus der Partitur kenne, und nun gar zu dem, was uns der Ring des Nibelungen bringen wird — sollen wir, dürfen wir da — gegen den Sinn des bescheidensten aller Menschen, der jedes Höchste, was er errungen, nur immer wieder als Vorstufe zu einem noch Höheren bezeichnet — sagen: mit dem Ringe ist der Ring geschlossen? Unmöglich! Die Kunst — sagte Goethe, der, wenn er auch von Musik nichts verstand, doch in dergleichen allgemeinen Sätzen der Aesthetik immerhin gehört zu werden verdient — die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen — und, gött-

lich, wie er ist, zu den Menschen müssen wir doch auch den Meister rechnen.

Ich muß Sie küssen, positiv küssen! rief die Baronin; — was sagen Sie dazu, Graf Golm, was sagen Sie dazu?

Ich hülle mich in Bewunderung und — Schweigen, erwiederte der Graf, die Hand auf's Herz legend.

Und Sie, Ottomar? rief die Baronin, sich mit fast jugendlicher Lebhaftigkeit in ihrem Fauteuil umdrehend und ihre Pince-nez-Gläser, wie ein doppelläufiges Terzerol, auf den Angerufenen richtend.

Ich halte die ganze Wagnerei von Anfang bis zu Ende für den abscheulichsten Humbug, erwiederte Ottomar trotzig.

Die Gesellschaft gerieth in die größte Bewegung: Um Himmelswillen! — unerhört! — abscheulich! — eine Blasphemie! — schwirrten die Ausrufe durcheinander.

Was hat er gesagt? fragte die alte Dame, die Hand am Ohr, sich zu Carla hinüberbeugend.

Carla zuckte die Achseln: Sie können wirklich von mir nicht verlangen, Frau Baronin, daß ich Herrn von Werben's Worte wiederhole.

Die Ottomar, so wie so, nicht ernstlich gemeint hat, sagte Else, ihrem Bruder einen bittenden Blick zuwerfend, welchen Ottomar mit einer abwehrenden Bewegung beantwortete.

Ich glaubte, sagte er, da mir die Frau Baronin die Ehre anthat, sich direct an mich zu wenden, mit meiner Meinung um so weniger zurückhalten zu sollen, als dieselbe in diesem „edlen Kreise" — Ottomar hob die letzten

Worte spöttisch hervor — doch ganz gewiß von keinem Belang ist.

Humbug! rief die alte Dame, die sich unterdessen, während jetzt Alles durcheinander sprach, von Herrn von Tettritz das entsetzliche Wort hatte in die Ohren rufen lassen; — das ist zu arg! das muß er zurücknehmen! positiv zurücknehmen! Haben Sie gehört, Ottomar?

Gewiß, gnädige Frau, erwiederte Ottomar; — sehe mich aber leider nicht in der Lage, Ihrem Befehle nachkommen zu können.

Das ist eine Beleidigung, eine positive Beleidigung! rief die Baronin, den ungeheuren Fächer krampfhaft auf- und niederschwingend; — gegen uns Alle — gegen Carla in'sbesondere — auf Ehre, liebe Carla!

Carla schien nichts gehört haben; sie lachte, sich in den Sopha zurückbiegend, zu dem Grafen hinauf, welcher, jetzt den Ellenbogen aufstützend, sich tief zu ihr hinabneigte. Else war in der tödtlichsten Verlegenheit. Sie wußte, daß ihrem Bruder die Musik sehr gleichgültig war und er in jedem andern Falle der fatalen Scene mit einem anmuthigen Scherze, der ihm so leicht zu Gebote stand, ein Ende gemacht haben würde, und daß, wenn er es jetzt nicht that, wenn er, wie seine finstre Miene nur zu deutlich verrieth, noch weiter zu gehen entschlossen war, es nur einen Grund haben konnte: einen Eclat herbeizuführen, mit Carla zu brechen, in Gegenwart der Freunde — unwiderruflich, unwiederbringlich! Sie wollte ja die Verbindung nicht; sie hatte ja noch heute Morgen so eifrig dagegen gesprochen, dem Bruder ihr sor-

genvolles Herz ausgeschüttet — aber das hatte Carla doch nicht verdient, die heute sich nicht anders gegeben, als alle Tage, und deren Lachen in diesem Augenblick sicher nur gemacht war. Was sollte sie sagen? was thun?

Werden Sie mich wenigstens der Ehre einer Antwort würdigen? rief die alte erzürnte Dame, sich halb aus ihrem Fauteuil erhebend.

Lassen Sie mich für ihn antworten, gnädige Frau! sagte eine Stimme.

Else hätte fast vor freudiger Ueberraschung aufgeschrieen: es war Schönau, der, die Hand auf Ottomar's Achsel legend, jetzt in die Thür trat; hinter beiden sah sie ein anderes bärtiges Gesicht, dessen große, treue Augen die Gruppe im Cabinet rasch überflogen, um auf ihr haften zu bleiben. Er konnte hier nicht helfen, aber schon seine Gegenwart war für sie ein Trost, für Hilfe würde schon der kluge Schönau sorgen.

Sechs Stimmen auf einmal hatten ihn mit dem Frevel, dessen sich Ottomar unterfangen, bekannt gemacht.

Aber Werben, Werben! sagte Schönau, mit dem Finger drohend, — muß Sie denn Ihre waghalsige Kühnheit in jede Todesgefahr reißen? Und wenn Sie wenigstens so fest in der Logik säßen, wie im Sattel! Aber die Ursache mit der Wirkung zu verwechseln, Chinarinde, weil sie Ohrensausen, Kopfschmerzen und Schwindel hervorbringt, Schwindel zu nennen — das ist doch wirklich unerlaubt.

Da hören Sie's! rief die alte Dame, die nur das letzte Wort verstanden hatte, triumphirend: unerlaubt — positiv unter-

laubt! Stehen Sie auf, Tettritz, lassen Sie 'mal Schönau hierher! weiter, Schönau! Wagner ist der größte Musiker — nicht?

Und der größte Dramatiker dazu! sagte Schönau, den ihm bereitwillig frei gemachten Platz an der Seite der Baronin einnehmend.

Weiter! weiter! rief die Baronin, Schönau mit ihrem Fächer auf die Hand schlagend.

Freilich, fuhr Schönau lächelnd fort, — ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, jedes Dichters Aufgabe; aber doch mit Unterschied. — J'ai vu les moeurs de mon temps et j'ai publié ces lettres, schrieb Rousseau in der Vorrede seiner Nouvelle Héloise; — das mag auch für den Romanschriftsteller genügen — den Halbbruder des Dichters, wie Schiller ihn nennt. — Wir müssen zufrieden sein, wenn er uns gute Photographien der Wirklichkeit liefert — Augenblicksbilder; und sehr zufrieden, wenn diese Augenblicksbilder stereoskopisch herauskommen, beinahe körperlich wirken. Beinahe! denn mit der Aufgabe macht doch nur Ernst, und kann auch nur Ernst machen, der Dramatiker, dessen Zweck, sowohl anfangs, als jetzt, bekanntlich war und ist, dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen. Dazu gehört aber in erster Linie, daß er Shakespeare's goldner Regel eingedenk bleibt: Seid auch nicht allzuzahm! und eben, daß Wagner gar nicht zahm ist, daß er die Kühnheit hat, welche seine Feinde Frechheit nennen, die springenden Punkte in dem Charakter seines Jahrhunderts auch wirklich hervorspringen, aus dem Körper seiner Zeit auch die Auswüchse herauswachsen zu lassen — das

ist es, was ihn in den Augen Aller, die Ohren zum Hören und Augen zum Sehen haben, so himmelhoch über seine Concurrenten emporhebt.

Ich möchte Sie küssen! rief die Baronin, — weiter, lieber Schönau, weiter!

Schönau verbeugte sich.

Welches aber sind die springenden Punkte unsres Jahrhunderts? Fragen Sie unsre Philosophen: Schopenhauer, Hartmann —

Das ist was für Sie, Carla! rief die Baronin.

— sie werden Ihnen antworten: die tiefe Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit, Jämmerlichkeit, Erbärmlichkeit — sprechen wir das Wort aus: Nichtsnutzigkeit dieses unsres Erdenlebens; und als Correlat dazu: das bewußt-unbewußte Sich-Sehnen nach der Nirwana, dem süßen Nichts, dem Ab- und Urgrund der Dinge, in welchen wiederum zu versinken der geängsteten Natur mit Recht als einzige Rettung und letzter Zufluchtshafen aus dieses Lebens Wüste und Irrsal erscheint und in welchen sie auch zweifellos flüchten würde, wenn der Wille nicht wäre, der riesenstarke, unüberwindliche, unausrottbare Wille, der nichts weiter will, als leben, genießen, den schäumenden Kelch des Lebens, Liebens ausschwelgen und ausschlürfen bis auf den letzten bittern Tropfen. Entsagung dort — Genuß hier — beide im Uebermaß, weil Eines von dem Andern weiß, Eines das Andre haßt, wie die feindlichen Geschwister. Und nun, dieser Streit und Widerstreit ewig unvereinbarer Gegensätze, dies Sich-Hinüber- und Herübergerissen-Fühlen im tollsten Durcheinander, wahn-

sinnigstem Taumel, wirrstem Schwindel, dieser Hexensabbath, dieser Irrlichtertanz und diese Sternschnuppenglorie der modernen Menschheit, von der Hölle in den Himmel, vom Himmel zur Hölle hastend, rasend, verschwebelnd und vernebelnd — dies Alles und noch ein wenig mehr übersetzt in endlosen Singsang und unendlichen Klingklang: graueste Vergangenheit zu einer rosenrothen Fratze der Gegenwart umgeschminkt, während aus den leeren Augenhöhlen eine gespenstische Zukunft starrt — die Schmeichelflöten süßester Lust, hinsterbende Geigenklänge verhauchender Wonne, übertäubt von den schmetternden Trommeten und dröhnenden Posaunen der Vernichtung — da haben Sie den Venusberg und den Büßer, die Brautnacht und Monsalvat, den chronischen Liebesjammer und die Zaubertränke nach Vorschrift; da haben Sie, nehmen Sie Alles nur in Allem, ihn, dessen Gleichen man nimmer sah und wieder sehen wird — da haben Sie Richard Wagner! Und nun, meine gnädigste Frau, meine Damen, erlauben Sie mir, mich zurückzuziehen, bevor das entzückte Schweigen, in welches ich Sie versetzt habe, sich in Worten Luft macht, die gewiß nicht die Bescheidenheit der Natur, aber doch meine Bescheidenheit verletzen würden.

Schönau hatte der Baronin Kniebrecht die Hand geküßt und war, Ottomar mit sich fortziehend, davongeeilt. Einige lachten hinter ihm her, Andere schrieen über Verrath; die Baronin rief einmal über das andere: ich weiß nicht, was Ihr wollt! er hat ja vollkommen recht! — Der Lieutenant von Tettritz, der, als enragirter Wagnerianer, sich ernstlich be-

leidigt fühlte und bei sich überlegte, ob er nicht Schönau wegen dieser Insulte fordern müsse, suchte ihr zu beweisen, daß der Hauptmann sie auf das abscheulichste mystificirt und ironisirt habe. — Ohne daß ich es gemerkt hätte? rief die alte Dame, — so was müssen Sie mir nicht sagen, liebes Kind! was Ironisiren heißt, das versteht die alte Kniebreche besser — positiv besser!

Neuntes Kapitel.

Zum Glück wurde in diesem Augenblicke das Souper angekündigt, das von einem in dem bis dahin geschlossenen Saale hergerichteten Büffet an kleinen Tischen, welche man unterdessen gedeckt hatte, servirt wurde. — Haben Sie sich noch nicht engagirt? fragte Else Reinhold im Vorüberstreifen; — dann schnell! Fräulein Emilie von Fischbach wartet auf Sie; ja, ja! wenn Sie auch noch so große Augen machen! Es ist Alles verabredet; sie steht da an dem Spiegel mit Fräulein von Rossow, die von Schönau engagirt ist; ich lasse mich nicht engagiren — komme aber hernach — wir sitzen dort an dem kleinen runden Tisch im Fenster! Und nun schnell, schnell, oder es kommen uns Andere zuvor!

Reinhold beeilte sich, einem so lieben Befehle Folge zu leisten; Else hielt Ottomar, der an ihr vorüberstürmte, an: Ich bitte Dich, liebster, bester Ottomar, führe Carla zu Tisch! sie hat ganz sicher auf Dich gewartet. Du hast wahrlich ein Unrecht wieder gut zu machen.

Man thut es nicht dadurch, daß man ein zweites begeht.

Das verstehe ich nicht; aber Du bist es ihr und uns Allen schuldig.

Ich soll eben aus den Schulden nicht herauskommen — nun, Dir zu Liebe! Da! — und er winkte mit den Augen nach Carla, die eben an Golm's Arm zu dem nächsten Tische ging, — Du siehst, wie sie auf mich gewartet hat.

Paula! rief Else einer der jungen Damen zu: — mein Bruder möchte Dich gern zu Tisch führen und wagt es nicht, weil Du ihm neulich einen Korb gegeben. Da an dem Tische! — Fürst Clemda — an dem Tische, wenn ich bitten darf! zusammen mit Graf Golm und Ottomar — es sind noch gerade vier Plätze frei; es muß jeder Platz besetzt werden. —

Zu Befehl, meine Gnädigste, sagte Clemda; allons, Werben!

Ottomar, seine Dame am Arm, stand noch immer unschlüssig.

Will ein Werben einem Golm erlauben, zu sagen, daß er vor ihm das Feld geräumt hat? flüsterte Else ihm in's Ohr.

Sie bereute das Wort, so wie sie es gesprochen: wie konnte ein Verhältniß zum Segen gedeihen, das aus der trüben Quelle verletzter Eitelkeit seine Nahrung ziehen mußte? — aber schon hatte Ottomar mit einem: darf ich bitten, meine Gnädigste? — die Freundin fortgeführt, und für sie war es höchste Zeit, ihren Platz einzunehmen. Und schon kam sie zu spät. Sie hatte gehofft, Reinhold an ihrer andern Seite zu haben, — nun hatte noch für ein neues Paar, das be-

reits von Tisch zu Tisch geirrt, Platz geschafft werden müssen, wodurch denn die ganze Ordnung verschoben war. Indessen — er saß ihr gegenüber: und so konnte sie sich wenigstens seines Anblicks erfreuen: des Glanzes seiner Augen, die, wohl nicht blos aus Zufall, so oft, wenn auch immer nur für ein paar Momente, auf ihr haften blieben; der Unbefangenheit seines Lächelns, von dem Mieting so bezaubert gewesen war und das auch sie, wie sie sich heimlich eingestand — so bezaubernd fand; der ruhigen Klarheit seiner Rede, wenn er sich in die Unterhaltung mischte; der stillen Bescheidenheit, mit welcher er dem geistvollen Schönau willig die Führung der Unterhaltung überließ. Der Hauptmann sprach hier, wo er es für werth hielt, sein ernstliches Urtheil über Wagner und den Wagnerianismus und führte aus, wie er in Wagner nicht den Propheten der Zukunft, sondern im Gegentheil den letzten Epigonen einer großen Vergangenheit sehe; wie die Vermischung und Vermengung der Künste, die Wagner als höchstes Postulat hinstelle, noch überall und zu allen Zeiten den Verfall derselben eingeleitet und begleitet habe; wie der blinde Fanatismus seiner Anhänger und die tyrannische Unduldsamkeit, mit der sie jede anderseitige Meinung niederschrieen, für ihn nicht als ein Beweis ihrer Stärke, sondern umgekehrt ihrer Schwäche gelte, deren durchbohrendes Gefühl sie auf diese Weise zu übertäuben suchten; und wie in seinen Augen das einzig Tröstliche an der ganzen Sache sei, daß die Gewaltherrschaft, welche die Wagnerianer usurpirten, auf zwei Augen stehe, nämlich auf denen des Meisters selbst, und daß sein Reich, sobald er vom

Schauplatz abtrete, einfach deshalb in Trümmer gehen müsse, weil seine sogenannte Theorie nicht auf wahrhaften Kunstprincipien ruhe, nicht aus dem Wesen der Kunst mit Nothwendigkeit resultire, sondern nichts weiter sei, als die Abstraction seiner allereigensten, gewiß höchst begabten, höchst energischen, aber auch ebenso capriciösen, exceptionellen Natur, von der man alles Ernstes sagen könne, daß man ihres Gleichen schwerlich jemals wiedersehen werde. — Glauben Sie mir, meine Herrschaften, es wird an seinen rathlosen Schülern das Wort Mephisto's in Erfüllung gehen: sie werden die Theile in der Hand haben; aber das geistige Band wird ihnen auf immerdar fehlen.

Schönau hatte seine Rede zumeist an Else gewandt; aber Else ertappte sich wiederholt darauf, daß ihre Gedanken nicht recht bei der Sache waren; und sie hörte ihm doch sonst so willig zu, und er sprach heute noch ganz besonders gut, ja mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit, die dem für gewöhnlich sehr vorsichtigen, reservirten Manne vortrefflich stand. Die Freundinnen hatten sie manchmal mit dem Hauptmann geneckt, und sie hatte nie geleugnet, daß sie ihn gern habe; und während er jetzt sprach, und ihre Augen von ihm zu Reinhold und wieder von Reinhold zu ihm glitten, und sie die beiden so ganz verschiedenen Männer unwillkürlich mit einander verglich, fragte sie sich, wie es doch wohl zugehe, daß man Jemand lieb, recht lieb, und einen Andern doch noch viel lieber haben könne, trotzdem der Jemand hinter seiner breiten, scharf gemeißelten Stirn unzweifelhaft viel geistreichere Gedanken wälze, als der Andere, der so

bescheiden-aufmerksam zuhörte? und weiter: wie sonderbar es doch sei, daß, während der Eine schon seit Jahren, als vertrauter Freund, bei ihnen aus- und einging, sie nie darüber nachgedacht habe, ob es ihm in ihrem Hause gefalle, und sie sich jetzt fortwährend ängstlich fragte, ob der Andere, der heut zum ersten Male ihr Gast war, wohl gern gekommen sei und gern wiederkommen werde? und es sie glücklich mache, daß er so vergnüglich mit der hübschen Emilie Fischbach plauderte und jetzt in seiner treuherzigen Weise das Glas gegen sie erhob und austrank, und seine Augen dabei so gut und groß in ihre Augen blickten? — Ja, sie war glücklich und würde es ganz gewesen sein, wenn es an dem langen Tisch nebenan etwas weniger laut und lebhaft zugegangen wäre, und Ottomar's Stimme nicht manchmal so hell herübergeschallt hätte, daß sie erschrocken zusammenfuhr und sich erst wieder beruhigte, wenn Lachen und Gläserklirren die helle Stimme übertönten. Ging es doch an dem Tische, an welchem Ottomar saß, noch immer ganz besonders lärmend und lustig zu!

Heute mehr als je! — „Ein Werben wird einem Golm nicht das Feld räumen!" — Das klang in Ottomar's Ohr, als er sich mit seiner Dame, Golm und Carla gegenüber, an den Tisch setzte, und in seinem leidenschaftlichen Herzen klang es wieder; und wenn für Niemand sonst, so klang es für Carla aus dem ersten Ton seiner Stimme, als er sich jetzt in die bereits begonnene Unterhaltung hineinwarf, um in kürzester Frist die Führung zu übernehmen und zu behaupten, — als wenn's ein Rennen wäre, dachte Carla,

aus dem er sich vorgenommen, als Sieger hervorzugehen, mochten die Concurrenten sich abmühen, wie sie wollten. Und Graf Golm gab sich alle erdenkliche Mühe — vergebens. Ottomar war unerschöpflich in launigen Einfällen, übermüthigen Scherzen und witzigen Antworten — Carla hatte ihn nie so brillant gesehen.

Carla war entzückt; sie wußte, um welchen Preis so scharf geritten wurde, warum der Reiter, der die Tête hatte, die höchsten Hecken und breitesten Gräben mit solcher Tollkühnheit nahm, und daß sie es war, aus deren Händen der Sieger den Preis empfangen wollte. Der gute Golm! er that, was er konnte, und mehr als das! es war nicht seine Schuld, daß er weiter und weiter zurückblieb und zuletzt aus der Bahn brechen zu wollen schien! Aber das durfte nicht sein; man mußte ihn ermuthigen, anfeuern; ihm wenigstens den zweiten Preis zuerkennen und andeuten, daß es nur ein unglücklicher Zufall war, der ihn diesmal um den ersten gebracht, und daß es gar nicht unmöglich sei, er werde ein anderes Mal den ersten erringen.

Das durfte freilich nur sehr vorsichtig geschehen: nur mit einem aufmunternden Lächeln, mit einem schnellen gütigen Blick; vor der Gesellschaft mußte Ottomar gekrönt werden; an Ottomar mußte sie jetzt, als die Tafel aufgehoben wurde, herantreten und zu ihm, indem sie ihm die Hand reichte, laut genug sagen, daß es die Umstehenden hören konnten: Sie waren wundervoll, Werben, ganz wundervoll!

Sie sind sehr gütig, mein gnädiges Fräulein! erwiederte Ottomar, mit einer spöttisch tiefen Verbeugung.

Der Spott kam ihm nicht von Herzen. Er war von seinem Erfolge berauscht; und nicht blos von seinem Erfolge. Er hatte sich Vergessenheit seiner Sorgen und Qualen trinken wollen — er hatte sich Vergessenheit getrunken. Der dunkle Wald und das schöne Mädchen, das er vor wenigen Stunden in dem dunklen Walde in seinem Arm gehalten — es war ein Traum gewesen, ein toller, wirrer Traum, den er, Gott weiß wann einmal, geträumt: hier war Lust und Scherz und Licht und Glanz, wohin er blickte; und wohin er blickte, leuchteten schöne Augen, lachten rothe Lippen, glänzten weiße Schultern — leuchteten ihm, lachten ihm, glänzten ihm! Hier war sein Reich, hier war er König! er brauchte nur die Hand auszustrecken, und die Hand der gefeiertsten Dame legte sich in die seine! Gab es ein Morgen? mochte es kommen! Der Augenblick gehörte ihm! es lebe die Lust und der Scherz! es leben die schönen Augen und die rothen Lippen und die weißen Schultern!

Und, als ob alle Genien der Lust und des Scherzes ihn umschwebten, flog Ottomar durch die Gesellschaft, die älteren Herrschaften um Entschuldigung zu bitten, wenn sie sich jetzt im Interesse der jungen Leute, die noch ein wenig tanzen wollten, zusammendrängen müßten, bis der Speisesaal wieder ausgeräumt sei; die Cameraden auffordernd, die kostbare Zeit zu benutzen und sich zu engagiren, falls sie so unvorsichtig gewesen sein sollten, es bis jetzt noch nicht zu thun; den jungen Mädchen die erfreuliche Kunde bringend, daß ein Damenwalzer den Schluß bilden würde mit obligaten Orden, und daß auf seiner Brust noch für mehr als

einen Platz sei — und da wurden auch schon die Thüren aufgerissen, aus dem ausgeräumten Saal erschallten die Klänge einer lustigen Polka, und: — Sie tanzen doch mit mir, Carla? — rief Ottomar, und, ohne ihre Antwort abzuwarten, seinen Arm um sie schlingend, flog er mit ihr in den Saal hinein, gefolgt von den andern Paaren, die sehnlich auf diesen Augenblick geharrt hatten.

Sind Sie nicht engagirt? fragte eine tiefe Stimme hinter Reinhold.

Reinhold wandte sich: Nein, Herr General.

Sind Sie kein Tänzer?

Doch, Herr General; aber der Herr General hatten die Güte, mir zu sagen, daß Sie mit mir zu sprechen wünschten; ich wollte mir eben erlauben —

Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen; auch kam ich, Sie mir zu holen.

Ich bin zu Ihren Befehlen, Herr General.

Kommen Sie!

Der General blieb trotzdem stehen. Der Anblick des Saales, welcher jetzt von den Tanzenden fast gefüllt war, schien ihn zu interessiren und zu fesseln; Reinhold, der unwillkürlich die Richtung, in welcher der General blickte, aufgenommen, sah, daß die Augen desselben auf Ottomar hafteten blieben, der mit Carla unter dem Kronleuchter in den künstlichen Variationen, zu welchen die Polka herausfordert, herumwirbelte. Ein Lächeln flog über das ernste, strenge Gesicht; dann, wie aus einem Traume erwachend, strich er

sich mit der Hand über die Stirn und sagte noch einmal: Kommen Sie!

Er hatte seinen Arm in Reinhold's Arm geschoben und ging so mit ihm quer durch den großen Salon, vorüber an einer Gruppe, die sich um die Baronin Kniebrecke gesammelt hatte. Die Baronin hielt mitten in ihrer Rede inne: ihre runden Pince-nez-Gläser schienen über die Vertraulichkeit, mit welcher der General den jungen Reserveofficier beehrte, zornige Flammen zu sprühen. — Blick' Du immer! dachte Reinhold, während sein Herz stolz aufwallte; — und gebe nur Gott, daß ich mich der Ehre würdig machen kann!

Sie waren in das kleine Cabinet getreten, in welchem vorhin über Wagner so heftig debattirt wurde. Das Cabinet war leer.

Setzen wir uns! sagte der General, indem er selbst auf einem Fauteuil Platz nahm und Reinhold an seine Seite winkte; ich will Sie nicht lange aufhalten.

Ich bin wirklich nicht pressirt, Herr General, ich bin nur einmal engagirt zu einem späteren Tanz — mit Ihrem Fräulein Tochter.

Das ist recht, sagte der General, — Else ist Ihnen Dank schuldig; und dabei bin ich selbst schon wieder im Begriff, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen. Um es in einem Wort zu sagen: Sie haben vorhin mit dem Obrist Sattelstädt und mit Schönau gesprochen und den Herren Ihre Ansicht über die bewußte Frage ausführlich dargelegt. Die Herren sagen beide, daß Ihre Auseinandersetzungen ihnen

ganz neue Gesichtspunkte gegeben hätten, die von der größten Wichtigkeit schienen und die Frage in den Augen Aller, die überhaupt sehen könnten, entscheiden müßten: in unserem, das heißt, in meinem und der beiden Herren Sinne, die wir leider mit unserer Ansicht etwas vereinzelt dastehen und alle Ursache haben, uns nach Bundesgenossen umzuschauen. Ich bitte Sie nun, in unser Aller Namen, dieser Bundesgenosse zu sein und uns ein schriftliches Elaborat über die Angelegenheit anfertigen zu wollen, von welchem wir unumschränkten Gebrauch machen dürfen. Karten und sonstige Hilfsmittel, die Sie irgend wünschen mögen, wird Ihnen Schönau, mit dem Sie sich dieserhalb in Vernehmen setzen würden, bereitwilligst zu Gebote stellen. Die erste Frage ist nun: wollen Sie uns den Gefallen erweisen?

Ganz gewiß, Herr General, — und ich werde meine ganze Kraft daran setzen.

Ich war im Voraus davon überzeugt, aber ich glaube, Sie auf Eines aufmerksam machen zu sollen. Der Präsident von Sanden hat mir gesagt, daß er auf Sie reflectire, und meine Else mir mitgetheilt, daß Sie nicht abgeneigt sind, auf des Präsidenten Wünsche einzugehen und die betreffende Stelle anzunehmen. Die Stelle ressortirt nicht vom Kriegsminister; aber Ihre Relation wird böses Blut machen in mehr als einem Ministerium, und wir könnten in die Lage kommen, den Namen unseres Gewährsmannes nennen zu müssen — haben Sie daran gedacht?

Nein, Herr General, aber ich habe mich meines Namens nie geschämt und, Gott sei Dank, niemals Ursache

dazu gehabt; von dem Augenblicke, wo er in dieser Gemeinschaft und in dieser Sache genannt wird, würde ich glauben, stolz darauf sein zu dürfen.

Der General nickte.

Und nun noch Eines: die Sache pressirt — sehr. Wann glauben Sie, mit der Relation zu Stande kommen zu können?

Wenn ich morgen Vormittag mit Herrn von Schönau conferiren darf — bis übermorgen früh.

Da würden Sie die Nacht zu Hülfe nehmen müssen.

Ich bin ein guter Schläfer, Herr General — und ein guter Wacher.

Der General lächelte.

Ich danke Ihnen, lieber Schmidt.

Es war das erste Mal, daß er Reinhold mit jener Vernachlässigung der Form anredete, durch welche höhere Officiere jüngere Cameraden auszeichnen. Er hatte sich erhoben; seine sonst so strengen Augen ruhten mit einem fast väterlichen Wohlwollen auf dem jungen Mann, der, errötkend vor Glück und Stolz, dastand.

Und nun gehen Sie und seien Sie noch eine Stunde vergnügt mit der Jugend; Sie sind ja selber, Gott sei Dank, noch jung genug. Da kommt mein Sohn, gewiß, um Sie zu holen.

In der That, sagte Ottomar, der aufgeregt, eilig in der Thür erschien; — ich bitte um Entschuldigung; aber Else —

Schnell, schnell! sagte der General.

Ottomar zog Reinhold fort.

Der General blickte den beiden jungen Männern sin-

nend nach: Schade, schade — murmelte er; aber man kann nicht Alles zu gleicher Zeit haben, und wenn Ottomar — was giebt es?

Der Brief wurde so eben abgegeben.

Ein Brief? jetzt? wie ist das möglich?

Das Haus ist offen, Herr General; der Mann, der ihn brachte, sagte, es wäre sehr gut gewesen, sonst hätte er schellen müssen; es sei sehr eilig.

Wunderlich! sagte der General, den Brief, welchen er dem Diener abgenommen, betrachtend.

Es war ein großer, geschäftsmäßig zusammengefalteter Brief und die Aufschrift in einer kanzleimäßigen Hand.

Wunderlich! sagte der General noch einmal. Er hatte mechanisch den Brief erbrochen und begann zu lesen. — Was war das? — er strich sich über die Augen und blickte wieder hinein: aber da stand es noch immer ganz deutlich, in ganz deutlichen, frechen Worten. Sein Gesicht wurde dunkelroth.

Befehlen der Herr General noch sonst etwas? fragte August, der noch gewartet hatte, ängstlich.

Nein, nein! nichts, nichts! Du kannst gehen, murmelte der General, indem er den Brief sinken ließ und zusammenfalten zu wollen schien.

Aber der Diener hatte sich kaum entfernt, als er wieder hineinblickte, um zu Ende zu lesen. Und jetzt zitterte der starke Mann vom Kopf bis zu den Füßen, während er, sich scheu umblickend, den Brief schnell zusammenfaltete und, die Uniform aufreißend, in die Tasche steckte.

Der Unglückliche! murmelte er.

Zehntes Kapitel.

Der letzte Wagen war davongerollt; die Diener räumten unter Sidonien's Aufsicht in den Gesellschaftszimmern; Else, welche sonst der Tante jede häusliche Mühe abnahm, hatte sich unter dem Vorwand, daß sie sich ein wenig angegriffen fühle, zurückgezogen, um in ihrem stillen Zimmerchen, nicht gestört durch das Klappern der Stühle und Tische, den holden Nachklang des köstlichen Abends in ihrem Herzen austönen zu lassen. Es wäre ja gar nicht nöthig gewesen, daß er den Rheinländer so wundervoll tanzte; sie hätte ihm doch im Walzer den großen, flammenden Orden gebracht, den sie ganz zu unterst in den Korb gelegt und den sie, als die Reihe an sie kam, mit kühnem Griff glücklich herausgeholt, um ihn dann mit zitternden Händen neben dem eisernen Kreuz auf seiner Brust zu befestigen. Ja, ihre Hände hatten gezittert, und ihr Herz hatte gebebt, als sie das große Werk zu Stande gebracht und nun zu ihm aufschaute in seine leuchtenden Augen; aber es war vor Glück gewesen, vor eitel Glück und Wonne. Und Glück und Wonne waren es auch wohl, die sie jetzt nicht einschlafen ließen, nach-

dem sie ihre größten Kostbarkeiten: das Album mit seinem Bilde und den kleinen Compaß, auf ihr Nachttischchen gelegt und das Licht verlöscht hatte, und das Licht wieder anzündete, um in das Compaßkästchen einen Blick zu werfen und sich zu überzeugen, daß „sie noch immer treu war“ — und „ihren Herrn suchte“, und dann das Album aufzuschlagen an der Stelle, die immer von selbst aufschlug, und sein Bild noch einmal zu sehen — nein, nicht das Bild — es war abscheulich! — aber auf die Unterschrift: mit Liebe! heimlich, ganz heimlich einen Kuß zu hauchen und dann das Licht schnell, ganz schnell wieder auszulöschen und den Kopf in das Kissen zu drücken und ihn im Traum zu suchen, dem sie treu war im Traume und im Wachen; von dem sie wußte, daß er ihr treu sein würde im Wachen und im Traum.

Auch Ottomar hatte sich, als die letzten fort waren, mit einem flüchtigen: Gute Nacht! Ich bin zum Stürzen müde! wo ist denn der Vater? von den Damen verabschiedet und war, ohne die Antwort auf die letzte Frage abzuwarten, die Treppe hinabgegangen. Auf dem Corridor, der zu seinem Zimmer führte, mußte er an dem des Vaters vorüber. Er hatte einen Augenblick still gestanden. Der Vater, der wenige Minuten vorher hinabgegangen, war sicher noch auf, und Ottomar hatte noch jedesmal bei einer solchen Gelegenheit angeklopft und ihm wenigstens durch die geöffnete Thür gute Nacht geboten. Heute that er es nicht. — „Ich bin zum Stürzen müde!“ wiederholte er, als ob er die Verletzung der häuslichen Sitte vor sich selbst entschuldigen wollte.

Aber, auf seinem Zimmer angelangt, dachte er nicht daran, zu Bett zu gehen. Es hätte ja auch nichts geholfen, so lange ihm das Blut durch die Adern jagte, „als ob es toll wäre“, sagte Ottomar, während er die mit Cotillonorden bedeckte Uniform aufriß und von sich schleuderte und Weste und Binde abriß, und in das erste beste Kleidungsstück, das ihm in die Hand kam — seine Jagdjoppe — hineinfuhr, und sich mit der Cigarre in das offene Fenster stellte. Die Nacht war empfindlich kühl, aber die Kälte that ihm wohl; es sprühte aus den schwarzen Wolken, aber er achtete es nicht; und so stand er, in die schwarze Herbstnacht hineinstarrend und seine Cigarre dampfend — wirre Gedanken in seiner verstörten Seele wälzend — vor dem Hämmern der Adern in seinen Schläfen und dem Sausen des Windes in dem raschelnden Laub der Bäume nicht hörend, daß bereits zweimal an seine Thür gepocht war; zusammenfahrend wie ein Verbrecher, als jetzt eine Stimme dicht an seinem Ohre ertönte. Es war August.

Ich bitte um Entschuldigung, Herr Lieutenant! ich habe schon ein paar mal angeklopft.

Was wollen Sie?

Der Herr General läßt den Herrn Lieutenant ersuchen, doch sogleich zu ihm zu kommen.

Ist mein Vater krank?

August schüttelte den Kopf: der Herr General sind noch in Uniform und sehen auch nicht weiter krank aus, nur ein bischen —

Nur ein bischen was?

Der Mann kraute sich im Haar: Ein bischen wunderlich, Herr Lieutenant — ich glaube, Herr Lieutenant, der Herr General —

Zum Teufel, wirst Du den Mund aufthun!

August kam einen Schritt näher und sagte im Flüsterton: ich glaube, der Herr General haben einen bösen Brief bekommen: vorhin — es mochte wohl schon halb zwölf sein. Ich habe den Menschen nicht gesehen, der ihn gebracht hat, und Friedrich hat ihn auch nicht weiter gekannt, und er wird ja denn wohl auch gleich wieder weggegangen sein. Aber ich werde den Brief ja denn dem Herrn General selber bringen müssen, und der General wird ein ganz curioses Gesicht machen, als er den Brief liest —

Von einer Dame?

August konnte trotz der aufrichtigen Sorge, die er für seinen jungen Herrn empfand, ein Lächeln nicht unterdrücken: I, ne, sagte er, — die sehen anders aus — das wird man ja mit der Zeit auch weggekriegt haben: ein großmächtiger Brief —

Diese verdammten Manichäer! murmelte Ottomar. — Er begriff den Zusammenhang nicht; der nächste Wechsel war erst in acht Tagen fällig; aber was auf der Welt konnte es anders sein? Der Vater würde ihm wieder eine allerliebste Scene machen — ah bah! er würde sich dann einige Tage früher verloben, wenn denn doch nun schon einmal verlobt sein mußte, und wäre es auch nur, damit diese schändlichen Scherereien endlich einmal aufhörten, vor denen man selbst in der Nacht auf seinem Zimmer keine Ruhe hatte und seine Cigarre in Frieden rauchen konnte!

Er schleuderte die Cigarre aus dem Fenster; August hatte seine Uniform genommen und steckte die Cotillonorden ab. — Was soll denn das?

Wollen der Herr Lieutenant nicht doch lieber die Uniform anziehen? fragte August.

Unsinn! sagte Ottomar; das fehlte noch gerade, um —

Er brach ab; er konnte doch August nicht sagen: die langweilige Geschichte noch langweiliger und feierlicher zu machen. — Ich werde dem Papa ganz einfach erklären, daß ich ihn künftig mit dergleichen nicht weiter zu behelligen denke und vorziehe, meine Angelegenheiten von Wallbach endgültig arrangiren zu lassen, sprach er bei sich, während August mit dem Lichte vor ihm her — die Gaslampen auf den Fluren waren schon ausgelöscht — den Corridor hinaufschritt und jetzt an des Vaters Thür still stand.

Sie können das Licht da auf den Tisch stellen und meinetwegen zu Bett gehen und Friedrich sagen, daß er mich morgen um sechs Uhr wecken soll.

Er hatte die Worte lauter gesprochen, als nöthig war, und dabei fiel ihm auf, daß seine Stimme seltsam fremd klang, — als ob es gar nicht seine eigne Stimme wäre. Es war gewiß nur, weil schon Alles still im Hause war, so still, daß er jetzt wieder das Blut in seinen Schläfen rieseln und sein Herz schlagen hörte.

Die verfluchten Manichäer! murmelte er noch einmal durch die Zähne, als er an die Thür pochte.

Herein!

Der Vater stand an seinem Arbeitstisch, über dem die

Hängelampe brannte. Auch auf der Console vor dem Spiegel brannten die Lampen noch, es war unheimlich hell in dem Zimmer, und unheimlich aufgeräumt, obgleich es heute genau so war, wie es Ottomar gesehen, so lang er denken konnte. Er hätte am Ende doch die Uniform anziehen sollen.

Ich bitte um Entschuldigung, Papa, daß ich im Negligé komme, ich war im Begriff, zu Bett zu gehen, und August machte es so eilig —

Der Vater stand noch immer an dem Tisch, die eine Hand aufgestützt, ihm den Rücken zukehrend, ohne zu antworten. Das Schweigen des Vaters legte sich wie ein Alp auf Ottomar's Seele; er schüttelte mit einer gewaltsamen Anstrengung die dumpfe Verzagtheit ab: Was wolltest Du, Papa?

Zuerst Dich bitten, diesen Brief zu lesen, sagte der General, sich langsam umwendend und auf ein Blatt, das vor ihm auf dem Tische ausgebreitet war, mit dem Finger deutend.

Ein Brief? an mich?

Dann würde ich ihn nicht gelesen haben; ich habe ihn gelesen.

Er war von dem Tisch zurückgetreten und ging, die Hände auf dem Rücken, langsam-gleichmäßigen Schrittes in dem Zimmer auf und nieder, während Ottomar auf derselben Stelle, wo eben der Vater gestanden, ohne das Blatt zur Hand zu nehmen — die Handschrift war deutlich genug — las:

„Hochwohlgeborner, hochzuverehrender Herr General!

Ew. Hochwohlgeboren wollen gütigst entschuldigen, daß

der ergebenste Endesunterzeichnete es wagt, Ew. Hochwohlgeboren Aufmerksamkeit auf eine Angelegenheit zu lenken, welche das Wohl Ihrer werthen Familie auf das ernstlichste zu gefährden droht. Es handelt sich aber um ein Verhältniß, welches Ihr Herr Sohn, der Herr Lieutenant von Werben, seit längerer Zeit mit der Tochter Ihres Nachbars, des Herrn Marmorwaaren-Fabrikanten Schmidt, unterhält. Ew. Hochwohlgeboren wollen dem Unterzeichneten erlassen, — obgleich er sehr wohl dazu im Stande wäre — auf Einzelheiten einzugehen, die besser in der Verschwiegenheit bleiben, in welcher sie die Betheiligten — allerdings vergeblich — zu halten suchten; und wenn der Unterzeichnete Sie bittet, den Herrn Sohn zu fragen, wo er heute Abend von 8—9 Uhr und mit wem er eine Zusammenkunft gehabt, so ist es nur, um Ew. Hochwohlgeboren anzudeuten, wie weit das erwähnte Verhältniß bereits gediehen ist.

„Es würde so thöricht wie unerlaubt sein, anzunehmen, daß Ew. Hochwohlgeboren von dem Allen unterrichtet wären und gleichsam nur ein Auge zugedrückt hätten, wenn Ihr Herr Sohn auf dem Punkte steht, sich mit der Tochter eines ultra-radikalen Demokraten zu verloben; im Gegentheil, der Unterzeichnete kann sich im Voraus die schmerzliche Ueberraschung ausmalen, welche Ew. Hochwohlgeboren bei Lesung dieser Zeilen empfinden dürften; aber, Ew. Hochwohlgeboren, der Unterzeichnete ist auch Soldat gewesen und weiß, was soldatische Ehre ist — wie er denn seinerseits Zeit seines Lebens auf Ehre gehalten — und er hat es nicht länger mit ansehen können, daß mit der Ehre eines so braven, hoch-

verdienten Officiers hinter seinem Rücken ein freventliches Spiel getrieben wird von demjenigen, der mehr als jeder Andere zum Wächter eben dieser Ehre berufen scheint.

„Der Unterzeichnete glaubt, daß es nach dem Obigen keiner besonderen Versicherung der ungemeinen Hochschätzung bedarf, mit welcher er ist Ew. Hochwohlgeboren und Ew. Hochwohlgeboren ganzer Familie

treuester Verehrer."

Der General hatte seinem Sohn mehrere Minuten Zeit gelassen; jetzt, als Ottomar noch immer regungslos vor sich hinstarrte — nur die Zähne nagten geschäftig an der blassen Unterlippe — blieb er, durch die Länge des Zimmers von ihm getrennt, stehen und fragte:

Hast Du eine Ahnung, wer diesen Brief geschrieben hat?

Nein.

Hast Du den leisesten Verdacht, die Dame, um die es sich handelt —

Um Gotteswillen! rief Ottomar heftig.

Ich bitte um Verzeihung; aber ich bin in der peinlichen Lage, fragen zu müssen, da Du mir die Erklärungen, welche ich erwartete, schuldig bleiben zu wollen scheinst.

Was soll ich hier erklären? fragte Ottomar mit verbissenem Trotz; — es ist, wie es ist.

Kurz und bündig, erwiederte der General, — nur nicht ebenso klar. Mir wenigstens bleiben noch verschiedene dunkle Punkte. Hast Du der Dame — ich darf mich doch so ausdrücken?

Ich würde Dich sonst darum ersuchen müssen —

Also, hast Du der Dame irgend etwas, und wäre es das Geringste, vorzuwerfen, was — abgesehen von den äußeren Verhältnissen, wovon später — Dich verhindern könnte, sie in Else's Gesellschaft zu bringen — bei Deiner Ehre!

Bei meiner Ehre, nein!

Weißt Du von ihrer Familie — abermals abgesehen von den äußern Verhältnissen — irgend etwas, auch nur das Geringste, was einen andern Officier, der nicht in Deiner exceptionellen Lage wäre, verhindern würde und müßte, sich mit der Familie zu verbinden? — bei Deiner Ehre!

Ottomar zögerte einen Moment mit der Antwort; er wußte von Philipp absolut nichts Ehrenrühriges; er hatte gegen ihn nur den eingeborenen Instinkt des Gentleman gegen einen Menschen, der in seinen Augen kein Gentleman ist; aber es dünkte ihm Feigheit, sich hinter dies dunkle Gefühl verkriechen zu wollen.

Nein! sagte er grollend.

Du hast die Dame mit Deinen Verhältnissen bekannt gemacht?

Im Allgemeinen: ja.

Unter anderem damit, daß Du enterbt bist, sobald Du eine Dame, die nicht von Adel ist, heirathest?

Nein.

Das war ein wenig unvorsichtig; indessen: ich begreife es. Aber im Allgemeinen, sagst Du, kennt sie die Schwierigkeiten, die auch im günstigsten Falle eine Verbindung zwischen ihr und Dir haben würde?

Ja.

Hast Du sie je fühlen lassen, daß Du weder Willens, noch im Stande seiest, die Schwierigkeiten zu beseitigen?

Nein.

Sondern sie vielmehr glauben lassen, sie vielleicht versichert, daß Du dieselben beseitigen könntest und würdest?

Ja.

So wirst Du die Dame heirathen.

Ottomar zuckte zusammen, wie ein Roß, dem der Reiter die Sporen in die Flanken schlägt. Er hatte gewußt, daß das das Ende sein würde, sein mußte; trotzdem, wie es jetzt ausgesprochen war, bäumte sich sein Stolz gegen den Zwang auf, welchen irgend Jemand, und wäre es auch der eigne Vater, seinem Herzen anthun wollte. Und im Hintergrunde lauerte wieder gespensterhaft die fürchterliche Empfindung, die er im Park gehabt: daß er schwächer sei, als sie, die sich so vertrauensvoll in seine Arme schmiegte. Sollte er überall der Schwächere sein? überall folgen, wohin er nicht wollte? sich überall seinen Weg von Andern vorschreiben lassen?

Nun und nimmermehr! stieß er hervor.

Wie? nun und nimmermehr? sagte der General. — Ich habe hier doch mit keinem eigenwilligen Knaben zu thun, der das Spielzeug zerbricht, welches ihm nicht mehr gefällt, sondern mit einem Mann von Ehre, einem Officier, der die Gewohnheit hat, sein Wort pünktlich einzulösen?

Ottomar fühlte, daß er einen Grund, den Schatten eines Grundes — irgend etwas vorbringen müsse.

Ich meine, sagte er, daß ich mich nicht entschließen kann, nach einer Seite einen Schritt zu thun, der mich in die Lage brächte, nothwendig nach der andern Seite ein Unrecht zu begehen.

Ich glaube, Deine Lage zu verstehen, erwiederte der General, — sie ist nicht angenehm; aber, wer so vielseitig ist, sollte doch auf dergleichen gefaßt sein. Uebrigens bin ich Dir die Gerechtigkeit schuldig, zu erklären, daß ich mich in Deinem Betragen gegen Fräulein von Wallbach jetzt wenigstens zu orientiren beginne und in demselben nur die Consequenz vermisse, an die Du mich freilich leider niemals und in keinem Punkte gewöhnt hast. Nach meiner Auffassung war es Deine Pflicht, ein für allemal zurückzutreten in dem Augenblicke, daß Dein Herz ernstlich nach einer andern Seite engagirt war. Es wäre das immerhin, bei unsern engen Relationen mit Wallbach's, sehr unbequem und unangenehm gewesen, aber schließlich: man kann sich in seinen Gefühlen täuschen, und die Gesellschaft acceptirt auch dergleichen Wandlungen des Herzens und die praktischen Consequenzen, wenn Alles zur rechten Zeit und mit guter Manier geschieht. Wie Du diesen Rückzug jetzt ausführen wirst, ohne Dir und uns die ernsthaftesten Verlegenheiten zuzuziehen, weiß ich nicht; ich weiß nur, daß es geschehen muß. Oder hättest Du Dein Unrecht auf die Spitze getrieben und Dich hier gebunden, wie Du Dich dort gebunden hast?

Ich bin gegen Fräulein von Wallbach durch nichts gebunden, als was alle Welt gesehen hat; durch kein Wort, das nicht alle Welt gehört hat, oder wenigstens hätte hören

dürfen, und mein Gefühl für sie ist vom ersten Augenblicke an so schwankend gewesen —

Wie Dein Betragen. Sprechen wir also nicht mehr davon; fassen wir lieber die Situation in's Auge, die Du Dir selbst bereitet hast, und ziehen wir die Consequenzen. Die erste ist, daß Du Dir Deine diplomatische Carriere verscherzt hast — Du kannst nicht mit einer bürgerlichen Gemahlin an dem Petersburger Hofe, oder irgend einem Hofe erscheinen; — die zweite, daß Du Dich zu einem andern Regiment versetzen lassen mußt, da Du, mit einem gebornen Fräulein Schmidt zur Gattin, in Deinem Regiment aus den widerwärtigsten Conflicten und Collisionen nicht herauskommen würdest; — die dritte, daß, wenn die Dame Dir nicht ein Vermögen oder zum mindesten einen sehr erheblichen Zuschuß mitbringt, das Arrangement Deines äußeren Lebens für die Zukunft ein wesentlich anderes sein muß, als es bisher war, und ich fürchte, eines, das Deinem Geschmacke wenig zusagen dürfte; der vierten Consequenz, daß Du durch diese Verbindung — und wäre sie in bürgerlich-moralischem Sinne so ehrenwerth, wie ich wünsche und hoffe — nach dem einfachen Buchstaben des Testamentes des Anrechtes auf die Erbschaft verlustig gehst, thue ich nur noch einmal Erwähnung, um Alles gesagt zu haben.

Ottomar wußte, daß der Vater nicht Alles gesagt, daß er großmüthig die fünfundzwanzigtausend Thaler verschwiegen hatte, welche er im Laufe der letzten Jahre für ihn an Schulden bezahlt — das heißt, bis auf einen winzigen Rest das ganze eigene Vermögen — und daß er dem Vater dies Geld

in nächster Zeit nicht wieder zurückgeben konnte, wie es doch gewiß seine Absicht gewesen; vielleicht nie wieder würde zurückgeben können. Der Vater war dann auf sein Gehalt angewiesen, schließlich auf seine Pension; und er hatte in der letzten Zeit wiederholt davon gesprochen, seinen Abschied nehmen zu wollen!

Sein Blick, der verwirrt den Boden gesucht hatte, irrte scheu zum Vater hinüber, der langsam, wie vorhin, im Zimmer auf- und niederschritt. War es die Beleuchtung? war es, daß er ihn heute anders sah, als sonst: der Vater erschien ihm um zehn Jahre gealtert, zum ersten Male als ein alter Mann. In das Gefühl ehrfürchtiger Liebe, das er stets für ihn gehegt, mischte sich eine Empfindung des Mitleids fast; er hätte ihm am liebsten zu Füßen stürzen und, seine Knie umklammernd, rufen mögen: vergieb mir, was ich vor dir gesündigt habe! aber er war wie an die Stelle gebannt, die Glieder wollten sich nicht fügen, nicht folgen; die Zunge war wie an den Gaumen geklebt; er brachte nichts heraus, als: es bleibt Dir dann noch immer Else.

Der General war vor den lebensgroßen Bildern seiner Eltern, welche die eine Wand schmückten, stehen geblieben — einem höheren Officier in der Uniform der Freiheitskriege und einer noch jungen Dame in der Tracht jener Zeit, der Else um Stirn und Augen auffallend ähnelte.

Wer weiß? sagte er.

Er strich sich mit der Hand über die Stirn.

Es ist tief in der Nacht — zwei Uhr — und der nächste Tag wird auch seine Plage haben. Willst Du so gut

sein, die Gasflammen über Dir auszulöschen? Hast Du Licht draußen?

Ja, Papa.

Nun dann, gute Nacht!

Er hatte selbst eine der Lampen vor dem Spiegel ausgelöscht und die andere genommen. — Willst Du die Thür suchen?

Ottomar wollte rufen: Deine Hand! aber er wagte es nicht und ging mit einem: gute Nacht! das trotzig klang, weil er fast in Weinen ausgebrochen wäre, nach der Thür. Der Vater stand an der zu seiner Schlafstube: Noch Eines! Ich habe vergessen, zu sagen, daß ich mir vorbehalte, die nächsten Schritte selbst zu thun. Da Du so lange gezögert, die Initiative zu ergreifen, wirst Du mir diese Gunst wohl gewähren müssen. Ich werde Dich natürlich au courant erhalten. Ich bitte, daß Du bis dahin keinen Schritt ohne mein Wissen thust. Wir müssen doch jetzt im Einvernehmen handeln, nachdem wir uns verständigt haben.

Er hatte die letzten Worte mit einer Art von melancholischem Lächeln gesagt, das Ottomar durch's Herz schnitt. Er konnte es nicht länger ertragen und stürzte aus dem Zimmer.

Auch der General hatte bereits die Hand auf dem Drücker gehabt; aber, als Ottomar jetzt verschwunden war, zog er sie wieder zurück, trug die Lampe auf den Schreibtisch, von dem er ein Kästchen aufschloß und herauszog, in welchem er zwischen einigen, wenig werthvollen Schmucksachen seiner verstorbenen Gemahlin und seiner Mutter auch die

eisernen Ringe der Eltern aus den Freiheitskriegen aufbewahrte.

Er nahm die Ringe.

Es ist eine andere Zeit gekommen, murmelte er, — keine bessere. Wohin, ach, wohin sind sie geschwunden: Eure Frömmigkeit, Eure Pflichttreue? Eure keusche Einfachheit, Eure heilige Entsagung? Ich habe mich redlich bemüht, Euch nachzueifern, der würdige Sohn eines Geschlechtes zu sein, das keinen andern Ruhm kannte, als die Tapferkeit seiner Männer und die Keuschheit seiner Frauen. Was habe ich gesündigt, daß es so an mir heimgesucht wird?

Er küßte die Ringe und legte sie in den Kasten; und nahm von mehreren Miniaturbildern auf Elfenbein das eines bildschönen, braunäugigen, braunlockigen Knaben von vielleicht sechs Jahren.

Lange betrachtete er es unverwandt.

Der Mannesstamm der Werben würde mit ihm aussterben, und — er war mein Liebling. Vielleicht soll ich dafür bestraft werden, daß ich vor der Zeit so unsäglich stolz auf ihn war.

Elftes Kapitel.

Warum hat denn mein Bruder heute schon um vier Uhr nach dem Kaffee geschellt? fragte Tante Rikchen in der Küche.

Ich weiß es nicht, erwiederte Grollmann.

Ihr wißt nie was, sagte Tante Rikchen.

Grollmann zuckte die Achseln, nahm das Präsentirbret, auf welchem das zweite Frühstück für den Herrn bereitet war, und ging, kam aber nach wenigen Minuten wieder und stellte das Bret, wie er es vorher hinausgetragen, auf den Anrichtetisch.

Nun? fragte Tante Rikchen empfindlich, — ist es einmal wieder nicht recht gewesen?

Der Herr schläft, sagte Grollmann.

Tante Rikchen ließ vor Schrecken bald die Kanne fallen, aus welcher sie eben für Reinhold den Kaffee abgegossen hatte. — Um Gotteswillen, rief sie, — wie kann mein Bruder um diese Stunde schlafen! das hat er ja, so lange die Welt steht, noch nicht gethan. Ist er krank?

Glaube ich nicht, sagte Grollmann.

Ist denn heute Morgen wieder was passirt?

Heute Morgen — nein.

Oder gestern Abend? fragte Tante Rikchen, deren scharfen Ohren die kurze Pause, welche Grollmann zwischen heute Morgen und Nein gemacht hatte, nicht entgangen war.

Vermuthlich! sagte Grollmann, starr vor sich hinblickend, während die Falten in dem verwitterten Gesicht sich mit jedem Moment zu vertiefen schienen.

Unglücksmensch, sagt es mir! rief Tante Rikchen, den Alten am Arm packend und schüttelnd, als ob sie das Geheimniß aus ihm herausschütteln könnte.

Ich weiß von nichts, sagte Grollmann, sich losmachend; — ist der Kaffee für den Herrn Capitain fertig?

Weshalb will ihn denn mein Neffe heute auf dem Zimmer haben? fragte Tante Rikchen.

Ich weiß es nicht, erwiederte Grollmann und schlürfte mit dem Kaffeebret davon, wie vorhin mit dem Frühstücksbret.

Es ist ein gräßlicher Mensch, sagte Tante Rikchen; — ich werde noch einmal den Tod von seiner Geheimnißkrämerei haben. Er muß es mir sagen, wenn er wieder kommt.

Aber Grollmann kam vorläufig nicht wieder, obgleich Tante Rikchen fast den Schellenzug abriß. Tante Rikchen war sehr ärgerlich und würde außer sich gewesen sein, wenn sie gehört hätte, wie Grollmann oben Reinhold Alles unaufgefordert haarklein erzählte, was er ihr um keinen Preis erzählt haben würde.

Denn sehen Sie, Herr Capitain, sagte Grollmann: — sie ist ja sonst ganz gut, das Fräulein Schwester; aber was sie weiß, das muß heraus — so oder so, und wenn es ihr das Leben kostete, und das kann der Herr nun schon gar nicht vertragen, besonders von dem Fräulein Schwester nicht; und unser Einer hat die Unannehmlichkeiten davon.

Wie war es also? fragte Reinhold.

Wie wird es gewesen sein, sagte der Alte: So gegen zwölf heute Nacht kam er nach Haus aus der zweiten Versammlung, welche die Fabrikanten abgehalten; ich habe ihm auf sein Zimmer hinaufgeleuchtet, wie gewöhnlich, habe die Lampen im Arbeitszimmer hoch geschroben und bin in das Schlafzimmer gegangen, um die Fenster zu schließen, die, bis er zu Bett geht, Sommer und Winter offen bleiben, und da, dicht neben dem Fenster auf dem Teppich, hat es gelegen, was ich anfänglich für ein Stück Papier hielt, bis ich es aufnahm und fand, daß es ein regelrechter Brief war, den Jemand von der Straße hineingeworfen haben mußte, denn es war ein Bindfaden um den Brief geschlungen, und der kleine Stein, der an den Bindfaden geknotet gewesen war, lag dicht daneben. Ich habe so ein paar Augenblicke überlegt, ob ich den Brief nicht einstecken solle, ohne dem Herrn etwas davon zu sagen, bis mir einfiel, daß der Brief denn auch menschenmöglicherweise von einem Freunde sein könne, der etwas in Erfahrung gebracht, was der Herr wissen müsse — eine Brandstiftung, einen Mordanschlag oder Gott weiß, wozu das Gesindel noch sonst im Stande ist — und so habe ich ihn denn zum Herrn hineingetragen und

gesagt, wo und wie ich ihn eben gefunden. Der Herr hat einen Blick auf die Adresse geworfen und gesagt: das ist mit verstellter Hand geschrieben; ich will nichts damit zu schaffen haben, wirf's in's Feuer! aber ich habe ihm denn so lange zugeredet, bis er sich endlich dazu herbeiließ und den Brief aufmachte. Nun ist der Herr an der einen Seite des Tisches gestanden und ich an der andern, und ich habe ihm natürlich in's Gesicht gesehen, während er las, und bin grausamlich erschrocken gewesen, denn das Blut ist ihm so in den Kopf gestiegen, und die Hand, in der er den Brief hielt, hat ihm so gezittert, daß ich — mit Verlaub — geglaubt habe, der Schlag werde ihn rühren. Das ist aber wieder vorübergegangen, der Herr hat den Brief nur eben so aus der Hand fallen lassen und gesagt: es ist dummes Zeug, ich wußte es ja; sie werden uns das Haus nicht über dem Kopf anstecken; Du kannst ruhig zu Bette gehen. Ich bin dann auch gegangen, aber ruhig bin ich nicht gewesen, und auch weiter nicht verwundert, als der Herr heute Morgen schon um halb vier nach mir klingelte — er ist immer ganz besonders früh munter, wenn er den Abend zuvor Sorgen oder Aerger gehabt hat, oder ihm sonst was im Kopfe herumgeht. Diesmal mußte es aber arg sein: der Herr war noch genau in demselben Anzug, in welchem er gestern Abend nach Hause gekommen, und das Bett war wie gestern Abend. Dorogegen war die Flasche Wein, die ich des Abends immer auf sein Zimmer stellen muß und aus der er für gewöhnlich nur noch ein oder zwei Gläser — manchmal auch gar nicht — trinkt, bis auf den letzten Tropfen leer; und er sah so

wüst und zusammengeklappert aus, daß ich es richtig mit der Angst bekam und dieselbe Frage that, die das Fräulein Schwester eben auch gethan, ob er krank sei? Das hat er nun zwar verneint; er habe sich gestern Abend zu sehr geärgert, sagte er, und hat auch noch Einiges hinzugefügt von den Herren, die keine Vernunft annehmen wollten und durch ihre Feigheit noch Alles verderben würden, und Aehnliches, was aber so wirr und wunderlich geklungen, als ob es ihm — mit Verlaub — nicht ganz richtig im Kopfe sei. Frage ich ihn: ob er nicht jetzt wenigstens noch ein paar Stunden schlafen wolle? und bin glücklich gewesen, als er sich wenigstens auf das Sopha gelegt und sich hat zudecken lassen und gesagt: um halb neun Uhr, Grollmann, will ich geweckt sein. Um ein halb neun bin ich dann wiedergekommen; aber die Decke lag neben dem Sopha auf dem Boden, und ich wußte auf den ersten Blick, daß der Herr keine Minute geschlafen. Derogegen hatte er sich gewaschen und angezogen und sah nun erst recht schlimm aus. Er habe nicht schlafen können, sagte er, und nun auch keine Zeit mehr; er wolle in einer halben Stunde das Frühstück; um zehn müsse er wieder in eine Versammlung, zu der diesmal auch die Herren Arbeiter ihre Leute schicken würden. — Ich habe versprochen, hinzukommen; ich ginge lieber nicht; ich könnte da Jemand begegnen, dem ich heute lieber nicht begegnete — sagte er. Ich habe nicht zu fragen gewagt, wer der Jemand sei, aber in meinen Gedanken dachte ich: ich möchte es nicht sein, denn er machte ein paar Augen dabei, Herr Capitain, daß mir himmelhöllenangst wurde. Wenn er doch nur jetzt noch ein-

schlafen wollte, dachte ich so bei mir, denn er er hatte sich, als er so sprach, in das Sopha gesetzt und stierte vor sich hin, wie Einer, der schon halb über den Weg ist. Na, Herr Capitain, und richtig, als ich eben mit dem Frühstück komme, aber ganz leise — ganz doucemente — da sitzt er in der Sophaecke eingeschlafen. — Laß ihn um Gotteswillen schlafen, denke ich, wieder doucemente raus aus der Stube mit sammt meinem Frühstück; und nun frage ich Sie blos, Herr Capitain, soll ich ihn wecken, wenn es Zeit ist, oder soll ich ihn schlafen lassen? denn nöthig hat er es — das mag der liebe Gott wissen.

Lassen Sie ihn schlafen, Grollmann, sagte Reinhold nach einiger Ueberlegung; — ich will die Schelte, die Ihnen zukommen sollten, auf mich nehmen.

Sie wird er nicht schelten, sagte Grollmann, sich in dem grauen Haar krauend; — dazu hält er zuviel von Ihnen; und so mag ich's ja wohl wagen dürfen.

Thun Sie's, sagte Reinhold, auf meine Verantwortung, und ängstigen Sie sich weiter nicht! Ich bin überzeugt, daß Ihre erste Vermuthung richtig gewesen und daß es ein Droh- und Brandbrief war. Sie kennen den Onkel: er fürchtet sich nicht.

Das soll Gott wissen, sagte Grollmann.

Aber es hat ihn noch mehr geärgert und aufgeregt, nachdem er schon ärgerlich und aufgeregt aus der Versammlung gekommen. Es sind eben schlimme Zeiten für ihn, die durchgemacht sein wollen. Wir müssen uns auf eine Reihe böser Tage gefaßt machen, bis die guten wieder kommen.

Wenn sie kommen, sagte Grollmann.

Der Alte hatte das Zimmer verlassen; Reinhold wollte seine angefangene Arbeit wieder aufnehmen, aber die Sammlung war dahin. Er hatte den treuen Diener aus seiner Ueberzeugung heraus zu beruhigen gesucht und fühlte sich doch jetzt selbst unruhig und besorgt. Wenn der Onkel sich nicht mehr zu mäßigen lernte, wenn er fortfuhr, eine Angelegenheit, die — sie mochte ihm noch so sehr an's Herz gehen — denn doch schließlich eine geschäftliche war und von geschäftlich-nüchternem Standpunkte aus betrachtet sein wollte, in dieser leidenschaftlich-tragischen Weise anzusehen und zu behandeln, so konnte die Reihe der bösen Tage allerdings recht lang werden — unbequem lang für alle Betheiligten, — zu denen du denn doch jetzt schließlich auch gehörst, sagte Reinhold.

Er stand auf und trat an's Fenster. Es war ein rauher, verdrießlicher Tag. Aus den tiefherabhängenden dunklen Wolken sprühte ein feiner, kalter Regen; in den großen Bäumen rauschte es dumpf, und manchmal stieß der Wind hinein, und welke Blätter stöberten durch die graue Luft. Wie anders war die Scene gewesen, als er vor wenigen Tagen — es waren ihrer nur wenige, obgleich sie ihm eine Ewigkeit dünkten — zum ersten Male, auch an einem Morgen, hier hinabgesehen! Da hatte der Himmel so köstlich geblaut, und weiße Wolken hatten hoch oben friedlich am blauen Himmel gestanden, ganz still, als könnten sie sich an dem Anblick nicht ersättigen der schönen, sonnebeschienenen Erde, auf der die Menschen, umwirbelt freilich von dem

Rauche der Essen und umknirscht von dem Lärm der Räder und Sägen, sich im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot erwerben mußten, auch wenn die Sonne noch so goldig schien und die Vögel noch so lustig in dem dichten Gezweig jubilirten, auf der es denn doch aber auch wieder so viel Lust und Liebe gab, und seliges Hoffen — selbst in dem Herzen einer armen Blinden, und nun gar für ihn, der all' die Herrlichkeit da vor sich ausgebreitet sah, doppelt herrlich in dem Wiederschein der Liebe, von der sein Herz durchglänzt und durchleuchtet war wie die Thautropfen in den Büschen von der Sonne. Und weil die Sonne sich nun für einmal hinter Wolken versteckt, sollte all' die Herrlichkeit vorüber sein? weil ein paar hundert Menschen verdrossen ihre Werkzeuge aus den schwieligen Händen geworfen, sollte Jeder das Leben als eine Last empfinden und diese Last nicht mehr tragen wollen? Nein, und tausendmal nein! die Sonne wird wieder scheinen; die Menschen werden sich wieder auf ihre Pflicht besinnen, und du — du Glücklicher, dreimal Glücklicher, dem die Sonne trotz alledem bis in's tiefste Herz scheint, gehe du wieder an deine Arbeit, die für dich keine rauhe Pflicht, sondern eine Freude und eine Ehre ist!

Reinhold grüßte mit Auge und Hand nach dem Nachbarhause hinüber, von dem er längst schon zwischen den Zweigen der Platanen ein Fenster entdeckt hatte, das er seitdem eifriger beobachtete, als je einen Stern; und hoffte dann, daß Ferdinande, die er plötzlich unten im Garten entdeckte, den Gruß, falls sie ihn gesehen, auf sich bezogen haben werde.

Sie hatte den Gruß schwerlich gesehen, sah ihn auch selbst wohl nicht am Fenster, während sie zwischen den Büschen unter den rauschenden Bäumen auf- und niederging und des Regens, der auf sie herabsprühte, nicht zu achten schien. Wenigstens war sie ohne Hut, ohne Schirm, in ihrem Atelierkleide, ohne ein Tuch selbst — manchmal stehen bleibend und hinauf in die jagenden Wolken schauend, dann weiter schreitend, den Blick auf den Boden geheftet, offenbar in tiefste Gedanken versunken. — Sonderbare Menschen, diese Künstler! dachte Reinhold, indem er sich wieder zu seiner Arbeit setzte. — Welch ein Thor warst du doch, zu glauben, daß ihr Herz außer für ihre Schnitter und Schnitterinnen auch noch für Menschen von Fleisch und Blut schlage, — wenn sie ein Herz hat.

Unterdessen stand Grollmann rathlos oben an der Treppe vor der Thür, die zu des Herrn Zimmern führte.

Sein Gewissen war durch Reinhold's Versicherung, daß er die Verantwortung übernehmen wolle, wenn der Herr die Stunde verschliefe, nicht ganz beruhigt. Sollte er die Treppe hinab? sollte er hineingehen? entscheiden mußte es sich: es war ein viertel auf zehn. — Wenn nur etwas passirte, daß ich ihn wecken müßte! sagte Grollmann.

In dem Moment hörte er die untere Flurthür gehen, und es kam Jemand die Treppe herauf; Grollmann bog sich über das Geländer: ein Officier — ein General! der alte General von drüben! Das ist doch kurios — dachte Grollmann, richtete sich auf und stellte sich in Positur, wie es sich für einen alten Diener, der auch Soldat gewesen ist, schickt.

Der General war die Treppe hinaufgekommen. Ich wünsche Herrn Schmidt zu sprechen; könnten Sie mich melden?

Es ist eigentlich nicht seine Sprechstunde, sagte Grollmann, — und —

Vielleicht nimmt er mich doch an, wenn Sie ihm sagen, daß ich in einer dringenden Angelegenheit komme — hier meine Karte.

Ist nicht nöthig, Herr General — habe die Ehre, Herr General —

Nehmen Sie die Karte nichtsdestoweniger!

Grollmann hielt die Karte unentschlossen in der Hand, aber, wenn die Angelegenheit so dringend war — und er konnte doch einen General nicht so mir nichts dir nichts abweisen! — Wollen Sie einen Augenblick verziehen, Herr General!

Der Alte war in die Thür geschlüpft. Der General ließ seine düstern Blicke umherschweifen: über die breite, teppichbelegte Marmortreppe mit dem kunstvollen, vergoldeten Geländer, die dunklen, vergoldeten Flügelthüren, die von der Gallerie, auf welcher er stand, nach drei Seiten führten, während die vierte, die Fensterwand, auf einem Vorsprung mit mächtigen Blattgewächsen decorirt war; über die Wände aus polirtem Stuck, über die reichcassetirte Decke. — Ich wollte, der Mann wohnte in einem einfachen Bürgerhause, murmelte der General.

Wollen Sie die Güte haben, Herr General!

Grollmann hatte den Drücker in der Hand.

Er hat die ganze Nacht nicht geschlafen, flüsterte er,

als müsse er für seinen Herrn um Entschuldigung bitten, da dieser selbst es voraussichtlich nicht thun würde.

Ich habe auch nicht geschlafen, erwiederte der General mit einem melancholischen Lächeln, ruhig festen Schrittes durch die Thür schreitend, die ihm der Alte nun öffnete und wieder hinter ihm schloß.

Zwölftes Kapitel.

Die beiden Männer standen einander gegenüber, sich mit den Blicken gegenseitig messend, wie zwei Athleten, die in einen Kampf auf Tod und Leben gehen und sich doch nicht enthalten können, jeder des Andern herrliche Erscheinung zu bewundern und sich zu sagen, daß, wenn sie unterliegen, sie einem ebenbürtigen Gegner unterlegen sind. Und dabei hatte der General durchaus die Empfindung, daß, wie gewaltig und kraftvoll der Mann, der ihm gegenüberstand, auch sonst sein mochte, er selbst in diesem Augenblicke der Gefaßtere, der Ruhigere und somit der Stärkere war. Er sah es an der düstern Glut, die in den Augen des Mannes loderte, an dem Beben der Hand, die jetzt auf einen Fauteuil deutete, er hörte es an dem Schwingen der tiefen Stimme, die jetzt zu ihm sprach:

Ich habe Ihren Besuch nicht erwartet, Herr General, aber derselbe überrascht mich auch nicht.

Das vermuthete ich, erwiederte der General, — und eben deshalb sehen Sie mich hier. Ich sagte mir, daß jede Stunde, die von uns ungenutzt verfließt, die Wahrscheinlichkeit eines freundlichen Arrangements der Angelegenheit, welche mich zu Ihnen führt, verringert, indem sie dem elenden

Schreiber dieses Briefes Zeit läßt, sein Gift weiter und weiter zu tragen. Darf ich Sie mit der harten Zumuthung behelligen, dieses Schriftstück zu lesen?

Wollen Sie sich unterdessen die Pein auferlegen, einen Blick in dieses Machwerk zu werfen?

Die beiden Männer tauschten die Briefe, die sie erhalten, aus. Der Brief, welchen der General jetzt mit ruhiger Aufmerksamkeit durchlas, lautete:

„Das also ist der Mann, der seine Arbeiter entläßt, wenn sie ihr Wort nicht gehalten haben, wie er sagt! Hält er denn seines? er, der Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit fortwährend im Munde führt? und sich rühmt, daß er allein an der alten demokratischen Fahne von 48 festgehalten? und der jetzt durch alle zehn Finger sieht, wenn sein Herr Sohn sich mit dem Gelde, das er ehrlichen Leuten gestohlen, Landgüter kauft und Paläste baut? und wenn seine einzige Tochter einem Gardeofficier nachläuft, der jedes halbe Jahr eine andere Maitresse hat und den Teufel thun und Fräulein Schmidt schlechtweg zur gnädigen Frau von Werben machen wird? Oder denkt Herr Schmidt das? wünscht der Herr Schmidt das? es sähe dem großen Fortschrittsmanne ähnlich; denn anders zu denken, als zu sprechen, anders zu sprechen, als zu handeln, ist ja von jeher das Metier der Herren gewesen, das sie so lange treiben, bis einmal Jemand hinter ihre Schliche kommt und ihnen das saubere Handwerk legt, wie es in diesem Falle zu thun beschlossen hat

Einer, der zu Allem entschlossen ist."

Der General gab den Brief zurück und empfing den seinigen.

Der Mann hat Ihnen gegenüber keine Maske vornehmen zu müssen geglaubt, sagte der General — bis auf die Handschrift.

Trotzdem erkannte ich dieselbe auf den ersten Blick, erwiederte Onkel Ernst; — es ist die eines gewissen Roller, der mehrere Jahre lang Inspector auf meinem Hofe war, bis ich ihn vor wenigen Tagen wegen Ungehorsams — in derselben Arbeitersache, auf die er im Beginn des Briefes anspielt — entlassen mußte.

Ich habe davon gehört, sagte der General; — das erklärt denn ja auch zur Genüge die brutale Rachsucht des Menschen; und auf den Weg, auf welchem er entdeckt hat, was uns Beiden bis zu diesem Augenblick Geheimniß war, würden wir ihm ja nicht folgen mögen, auch wenn wir es könnten. Lassen wir also diesen Punkt fallen. Ein anderer scheint mir wichtiger. Der Mann hat in dem Briefe, den er an mich geschrieben, seine Hand nicht einmal zu verstellen versucht; er hat also angenommen, daß wir nicht mit einander communiciren würden.

Der General hob bei diesen letzten Worten, scheinbar zufällig, seine Augen; aber sein Blick war scharf und durchdringend, wie eines Batteriecommandeurs, der, die Secunden zählend, nach der Stelle späht, auf welcher die erste Kugel einschlagen wird.

Das ist der einzige Punkt, in welchem er und ich uns begegnen, sagte Onkel Ernst.

Seine Stimme, die unterdessen ruhig geworden war, bebte wieder, und er hatte die Augen niedergeschlagen. Der General sah, daß es ihm vermuthlich leicht sein würde, eine Erklärung zu provociren, die ihn aller weiteren Erklärungen seinerseits überhob; aber er hatte seinen Plan Punkt für Punkt überlegt, und er war gewohnt, seine Pläne auszuführen. Er sagte:

Bevor ich weiter gehe, wollen Sie mir gütigst verstatten, Ihnen eine, wenn auch noch so gedrängte Schilderung meiner Welt- und Lebensanschauung und der Situation, in der ich und meine Familie uns befinden, zu geben. Denken Sie sich, ich bitte, es wäre dies zu irgend einem, übrigens gleichgiltigen Zwecke nöthig: ich müßte sprechen, Sie müßten hören, obschon der Eine lieber schwiege und der Andere lieber nicht hörte.

Der General ließ Herrn Schmidt keine Zeit, ihm die erbetene Erlaubniß zu verweigern, sondern fuhr, ohne sich zu unterbrechen, fort:

Ich stamme aus einer sehr alten, das heißt durch viele Generationen hindurch urkundlich beglaubigten Familie, die, wie es scheint, von Anfang an nicht reich gewesen und bereits seit zwei Jahrhunderten zu dem ärmeren, ja armen Adel gezählt werden muß. Es ist gewiß eine Folge dieser Armuth, daß die männlichen Glieder der Familie, die zu keiner Zeit sehr verbreitet war und wiederholt nur auf zwei Augen stand, fast ohne Ausnahme an den Höfen und in der Gefolgschaft ihrer Fürsten, besonders der militärischen, ihr Leben verbrachten, ja selbst die Frauen sich vielfach dem

Dienste ihrer Fürstinnen widmeten. Für eine Folge dieser Folge möchte ich es wiederum halten, wenn sich die Vasallentreue gegen den Lehnsherrn, oder, um es mit einem modernen Ausdruck zu bezeichnen, die Treue gegen das Fürstenhaus, das Gefühl der Pflicht und die Verpflichtung, sich für erwiesene Wohlthaten dankbar zu beweisen, in meiner Familie einer Generation von der anderen als theuerstes und oft genug einziges Erbe überliefert und heilig gehalten worden ist: die fast zahllosen Namen der Werben in den Kriegsannalen und in den Listen der Armee, die Namen der Vielen, die vor dem Feinde ruhm- und ehrenvoll gefallen sind, beweisen es.

Und wie es in alten Familien zu geschehen pflegt, daß die Kinder, weil sie genau in denselben Anschauungen von ihren Eltern erzogen werden, in welchen diese von ihren Eltern erzogen wurden, und nicht nur in denselben Anschauungen, sondern auch in denselben Sitten, Lebens- und Berufsgewohnheiten, nun auch wirklich, körperlich und geistig, den Eltern ähnlicher sind, als sonst wohl der Fall ist, und die Aehnlichkeit erst als eine Eigenthümlichkeit, dann, nach Menschenweise, als ein Vorzug empfunden wird — so war es auch bei uns. Ich weiß, daß dieser Familienstolz in den Augen Anderer für eine Lächerlichkeit, ja für eine Verruchtheit gilt; es fällt mir auch nicht ein, denselben rechtfertigen zu wollen; ich habe, wie ich es Ihnen gleich anfangs sagte, keine andere Absicht, als Sie einen Blick in das geheimste Leben und Weben der Familie thun zu lassen, aus der ich stamme, und Ihnen so die Erklärung gewisser Charakter-

Eigenthümlichkeiten zu erleichtern, und der Normen, nach denen ich selbst mein Thun und Lassen regele und geregelt habe in allen Fällen, zum Beispiel auch in dem folgenden.

Eine von meinen beiden Schwestern — wir sind unser drei Geschwister — an einen reichen adligen Grundbesitzer verheirathet, hatte das Unglück, sich in ihrer Wahl getäuscht zu haben, und beging das Unrecht, jenes Unglück ohne Würde zu tragen, ja in demselben die Entschuldigung für eine Leidenschaft zu suchen, die sie in der Fremde für einen Mann gefaßt hatte, der, wie der adligen Geburt, so auch sonst der Tugenden oder Eigenschaften ermangelte, welche ich von jedem Manne verlange, den ich achten soll. Der Tod übernahm die Scheidung, in welche mein Schwager nicht hatte willigen wollen. Sein großes Vermögen sollte meinen Kindern zufallen; ich acceptirte nach langem Widerstreben und schwerem Bedenken und nur, um die Todesstunde dem Unglücklichen nicht noch qualvoller zu machen, die Hälfte für meine Kinder, unter derselben Bedingung, die auch meiner Schwester für den Besitz der andern Hälfte gestellt wurde, nämlich: daß sie der Erbschaft verlustig gehen sollte, in dem Augenblick, wo sie eine Ehe gegen die Traditionen unsrer Familie, ich meine, eine unadlige Ehe eingehen würde. Ich bemerke dabei, daß ich für meine Person außer einem nach heutigen Begriffen sehr geringen Vermögen, welches ich mir aus meinem Gehalte im Laufe der Jahre zurückgelegt, keine Ressourcen hatte und habe, als eben dieses Gehalt. Ich besitze auch jenes kleine Vermögen nicht mehr. Mein Sohn hat nicht meine sparsamen Gewohnheiten geerbt; vielleicht,

daß der Geist der Zeit, der dem Maßhalten, welches uns Aelteren als höchste Tugend empfohlen wurde, so abhold ist, in Rechnung gezogen werden muß; vielleicht beging auch ich einen Fehler, als ich ihm erlaubte, in ein Regiment zu treten, das, wie die Sachen einmal liegen, nur reiche Officiere haben kann; — genug, mein Sohn hat Schulden gemacht, die ich bezahlt habe, so lange ich sie bezahlen konnte. Ich würde dies nach dem eben angeführten Grunde nicht weiter können, und ich habe leider Ursache, zu vermuthen, daß die Lage meines Sohnes eine sehr precäre ist, sobald er der Revenüen seines Erbtheils, die er seit anderthalb Jahren bezogen, verlustig geht. Es resultiren für ihn aus einer Verbindung gegen die Gewohnheiten seines Standes und die Traditionen seiner Familie auch noch gewisse andere größere und geringere weltliche Nachtheile, die ich übergehen will, da es mir nur darauf ankommt, Ihnen die moralische und ökonomische Situation, in der Sie uns finden, im Allgemeinen zu schildern, die Empfindungen anzudeuten, mit welchen ich jenen Brief gelesen, endlich den Verlauf der Unterredung zu bezeichnen, die ich heute Nacht — unmittelbar nach Empfang des Briefes — mit meinem Sohn gehabt habe und die eben zu dem Resultate geführt, welches ich nun mit Ihrer Erlaubniß Ihnen mittheilen will.

Es thut mir leid, Sie unterbrechen zu müssen, Herr General, sagte Onkel Ernst. — War es Ihnen recht, das Resultat Ihrer Erwägungen, welches es auch immer sein mag, gewissermaßen im voraus zu motiviren, so glaube ich, daß ich billigerweise für mich dieselbe Gunst beanspruchen

darf. Es wäre doch möglich, daß ich in den Verdacht geriethe, meinen Entschluß nachträglich auf Ihren Entschluß hin eingerichtet zu haben. Die Möglichkeit dieses Verdachtes würde mir unerträglich sein; ich entgehe derselben, wenn Sie mir erlauben, die Prämissen so klar für mich darzulegen, wie Sie dieselben eben für sich dargelegt haben: der Schluß ergiebt sich dann von selbst.

Ich kann dem nicht widersprechen, sagte der General; — dennoch wünschte ich, Sie erlaubten mir, die wenigen gewichtigen Worte hinzuzufügen, die ich noch zu sagen habe. Ich habe durchaus die Empfindung, daß es für alle Betheiligten besser sein würde.

Nichtsdestoweniger muß ich auf meiner Bitte bestehen, sagte Onkel Ernst.

Der General hatte wieder seinen klaren, festen Blick auf den Gegner geheftet. Sein Plan war durchkreuzt. — Du hättest schneller vorgehen sollen, sprach er bei sich; — Du bist jetzt in die Defensive gedrängt, und der Angriff wird, wie es scheint, heftig genug sein.

Wollen Sie denn die Güte haben, sagte er, sich in seinen Stuhl zurücklehnend.

Onkel Ernst antwortete nicht sogleich; er hatte sich, als ihm der General gemeldet wurde, zugeschworen, ruhig zu bleiben; er hatte sich, während der General sprach, diesen Schwur immer wiederholt. Er wußte, daß er es geblieben wäre, hätte er den hochmüthigen Aristokraten gefunden, den er erwartete, hätte der Aristokrat ihm von vornherein mit kaltem Hohn oder mit brutaler Heftigkeit erklärt, daß er

nicht an eine Verbindung seines Herrn Sohnes mit dem Bürgermädchen denke, den Vater vielmehr auffordern müsse, seine Tochter künftig besser in Zucht zu halten, wenn er den Skandal vermeiden wolle, und dergleichen mehr. Nun war Alles anders gekommen. Es waren ja nur Umstände, Umschweife, was der Mann da vorbrachte — im Grunde beleidigend genug; aber die Form war höflich, sollte höflich sein, und er für sein Theil sollte gezwungen werden, die höflichen Beleidigungen nicht minder höflich hinunterzuschlucken und hinunterzuwürgen. Das war es! Und das war es eben, was dem Leidenschaftlichen den Rest der Ruhe zu rauben drohte, was ihn zwang, ein paar Augenblicke noch zu schweigen, bis er das tobende Herz so weit bezwungen hatte, um wenigstens äußerlich die Fassung zu behaupten, um sich wenigstens nicht gleich bei den ersten Worten zu verrathen. Nun mochte es sein!

Ich habe keine Familiengeschichte zu erzählen oder auch nur zu skizziren, Herr General; ich kann in dem gewöhnlichen Sinne nicht einmal von einer Familie sprechen; ich weiß zum Beispiel gleich nicht, wer mein Großvater gewesen ist. Mein Vater sprach nie von ihm; es scheint, daß er keine Ursache hatte, auf seinen Vater stolz zu sein. Mein Vater war stolz, aber nur auf sich selbst: auf seine herkulische Kraft, auf seine rastlose Energie, auf seinen vor nichts zurückschreckenden Muth. Wenn es — er war Kahnschiffer, mein Vater — bei einem Deichbruch galt, sein Leben für Andrer Leben in die Schanze zu schlagen, oder — in der Franzosenzeit — eine gefährliche Botschaft zu überbringen,

oder irgend etwas zu unternehmen, was sonst Niemand unternehmen wollte — mein Vater that es und führte es aus. Er war jähzornig, wie er stolz war. Als der Deichhauptmann, ein adliger Herr, bei einer Gelegenheit in Streit mit ihm gerieth und die Hand an ihn zu legen wagte, schlug ihn mein Vater auf der Stelle nieder und mußte seine Gewaltthat mit einem Jahre Gefängniß büßen.

Es scheint, daß man von Erbtugenden und Erbfehlern auch bei Leuten ohne „Familie" sprechen kann. Mein Bruder freilich, der Vater meines Neffen, welcher die Ehre hat, von dem Herrn General gekannt zu sein, schien nur die Tugenden geerbt zu haben: ein verständiger, kluger, muthiger Mensch, der übrigens früh aus dem Hause kam, sich in der weiten Welt sein Glück zu suchen, und vor längeren Jahren als Hamburger Post-Schiffscapitain in seinem Berufe gestorben ist. Ich dagegen hatte, neben einigen Vorzügen, deren mein Vater sich rühmen durfte, so ziemlich seine sämmtlichen Schwächen in den Kauf bekommen: war stolz, hochfahrend, hochmüthig, jähzornig, wie er. Ich habe es nie begreifen können, daß Menschen einen Zwang dulden, den sie abzuschütteln im Stande sind, ich meine: einen ungerechtfertigten Zwang, welcher nicht aus der Natur des Menschen mit Nothwendigkeit hervorgeht, wie Krankheit und Tod, oder aus der Natur der Gesellschaft, wie Gesetz und Ordnung; sondern von den Menschen aus ihrer Willkür, Habsucht, Herzenshärtigkeit heraus an andern Menschen verübt und von den andern Menschen in ihrer Dummheit, Stumpfheit und Feigheit ertragen wird. So habe ich von jeher instinctiv

das König- und Fürstenthum gehaßt, als eine Institution, die nur unmündigen oder verlebten, greisenhaft gewordenen Völkern ziemt, von einem kraftvollen, sich seiner Kraft bewußten Volke aber mit Abscheu zurückgewiesen werden muß; — so habe ich insonderheit den Adel gehaßt, als den Abfall und die Splitter des Materials, aus welchem das Götzenbild geformt ist; so habe ich alle Institutionen gehaßt, die sich in ihrem letzten Grunde auf Königthum und Adel zurückführen lassen. Von diesem Zwange so wenig als möglich zu erdulden, mich in eine Lage zu bringen, in welcher ich nach meiner Ueberzeugung leben durfte — das war, so lange ich denken kann, die höchste Leidenschaft meiner Seele. Wenn ich nicht so unwissend geblieben, wie mich die Dorfschule entlassen hatte, wenn ich es vom Kahnjungen und Ruderknecht zum wohlhabenden Manne gebracht habe — ich danke es dieser Leidenschaft. Sie hat sich freilich anfangs ein wenig ungeberdig gestellt, bevor die Vernunft ihr zu Hilfe kam und ihr erreichbare Ziele zeigte, anstatt der unerreichbaren, für die sie sich in ihrer ersten Glühhitze entflammt, zum Beispiel: ein freies Gemeinwesen, eine Republik gleichberechtigter, von keinen Exemptionen und Vorrechten Einzelner geknechteter und geschändeter Menschen.

Onkel Ernst machte eine Pause; wieder mußte er den Strom niederkämpfen, der aus seinem Herzen aufbrausend und siedend zum Gehirn hinaufstobte. Er mußte ruhig bleiben, gerade jetzt!

Draußen sprühte der Regen, in dem Gemache herrschte eine unheimliche Dämmerung.

Der General saß, den Kopf in die Hand gestützt, sinnend. In der Sache würde es sich nur noch um einen ehrenvollen Rückzug handeln, das Wie würde sich ja finden.

Ich bitte, weiter! sagte er.

Es kam einmal ein Tag, fuhr Onkel Ernst fort, wo dieses Ideal nicht fürder in den Wolken zu schweben, wo es auf Erden herabsteigen zu wollen schien. Ich beklage tief, Erinnerungen wecken zu müssen, die Ihnen, Herr General, gewiß peinlich und schmerzlich sind, ich kann es leider, wie Sie sehen werden, nicht vermeiden.

Ich hatte am Abend des achtzehnten März tief hinten in der Königsstadt den Bau von ein paar Barrikaden geleitet, an welchen sich, weil sie wirklich kunstvoller und nach einem bestimmten System errichtet waren, und wohl auch besser vertheidigt wurden, die Macht unsrer Gegner brach, wie hartnäckig, ja erbittert sie auch gerade hier kämpften unter Führung eines Officiers, dessen todesverachtender Muth freilich wohl den trägsten zur Nacheiferung entflammen mußte. In der That exponirte er sich fortwährend, fast, als ob er den Tod suchte. Er hätte ihn auch sicher hier und zu dieser Stunde gefunden, wenn unsre Leute nicht erbärmliche Schützen gewesen wären, die nur auf die Masse feuern konnten, ein einzelnes Ziel aber regelmäßig verfehlten. Es gab nur einen firmen Schützen hinter der Barrikade; der Eine war der Führer, war ich. Die Sommerente, die pfeilschnell durch das hohe Uferschilf bricht, war nicht sicher vor meinem Rohr gewesen, und der Officier hielt im ärgsten Kugelregen minutenlang so ruhig auf seinem Pferde, als wären Mann

und Roß aus Stein gehauen. Mehr als einmal hatte ich die Büchse im Anschlage; ich sagte mir, daß ich den Officier tödten müsse, daß dieser Eine der Sache, für die ich kämpfte, gefährlicher sei, als ganze Regimenter; ja, daß er die Personification der Sache sei, für die er kämpfte — ich konnte mich nicht entschließen. Es war wohl die Achtung, die ein Tapferer vor dem Tapferen hat — diesmal auf meine Kosten, denn ich war überzeugt, daß mich der Mann, wenn ich in seine Gewalt käme, ohne Barmherzigkeit tödten würde, wie ein giftiges Gewürm; und er bestätigte meine Voraussetzung. Das Bataillon, das er commandirte, wurde zurückbeordert; ich sah, wie er mit dem Officier, der die Botschaft überbrachte, in heftigen Wortwechsel gerieth; — ich glaubte zu sehen, wie er mit sich rang, ob er dem Befehl, den er für eine Schmach und eine Dummheit zugleich hielt, — und von seinem Standpunkt sicher mit Recht: wir hätten uns keine fünf Minuten länger halten können — Folge leisten solle oder nicht. Der militärische Gehorsam siegte: er kam bis hart vor die Barrikade geritten und sagte, indem er den Degen klappend in die Scheide warf: ich habe Ordre, mich zurückzuziehen; wenn es nach mir ginge, würfe ich Euch da oben herunter und ließe Euch über die Klinge springen, wie Ihr da seid. — Dann wandte er sein Pferd und ritt Schritt für Schritt zurück. Selbst der Tod durch eine Kugel im Rücken hatte in diesem Augenblicke nichts Schreckliches für ihn. Wirklich pfiffen auch noch ein paar Kugeln an ihm vorbei; vor der Kugel, die seine tapfre Brust verschont hatte, war sein Rücken sicher.

Onkel Ernst schwieg abermals. Im Zimmer war es fast dunkel geworden, der Sprühregen hatte sich zu einem Guß verdichtet; die großen Tropfen hämmerten gegen die Scheiben, und die Stutzuhr auf dem Marmorsims des Kamins tickte unheimlich laut.

Der General hatte den Kopf schwer in die Hand gestützt, und er hob ihn auch nicht, als er, wie vorhin, aber mit einer seltsam tonlosen, wie gebrochenen Stimme sagte: ich bitte, weiter!

Der Kampf war hier zu Ende; aber aus dem Innern der Stadt donnerten noch immer Kanonenschläge und knatterte das Kleingewehrfeuer. Ich eilte dahin, wo es, wie es schien, noch zu thun gab. Ich mußte die Königsstraße durchschneiden, wenn ich nicht einen großen Umweg nehmen wollte; ich machte den Versuch, obschon man mir sagte, daß sie fast bereits bis zum Alexanderplatz in den Händen der Truppen sei. Der Versuch mißlang; eine Viertelstunde später war ich ein Gefangener in den Kellern des königlichen Schlosses.

Ich schweige von den Schrecknissen dieser Nacht; man muß sie durchlebt haben, während die verpestete dicke Luft über den zusammengepferchten Hunderten sich zu grinsenden Teufeln zusammenballte, die unablässig raunten und höhnten: vergebens! vergebens! du Narr! du Narr! Die Sache, für die du gekämpft, ist rettungslos verloren — verloren! — man muß das durchlebt haben!

Gegen vier Uhr wurden wir abgeführt — nach Spandau — getrieben, gehetzt. Meine Kraft war noch nicht ge-

brochen, aber Schwächere brachen zusammen. Neben mir ging ein junger blasser Mensch — ein zartes Bürschchen — ein Student mit einer Brille. Er hatte tapfer ausgehalten, so lange er konnte; er konnte nicht mehr. Wie er auch die Zähne übereinanderbiß, die Thränen brachen ihm aus den Augen, wenn ein Kolbenstoß in den Rücken ihn zu einer Kraftanstrengung aufforderte, deren er nicht mehr fähig war. Das Blut quoll ihm aus Augen und Mund: ich konnte den Jammer nicht mehr mit ansehen, stürzte, Alles vor mir niederwerfend, auf einen Officier zu, der an der Seite des Zuges ritt, und schrie ihn an: Wenn Sie ein Mensch sind, dulden Sie nicht länger, daß in Ihrer nächsten Nähe Unmenschliches geschieht! Ich war außer mir; ich glaube, ich habe dem Pferde in den Zügel gegriffen. Der Officier mag es für einen persönlichen Angriff gehalten haben; er gab dem Pferde die Sporen, daß es sich hoch aufbäumte und mich zurückschlenderte. Ich raffte mich sogleich wieder empor: Wenn Sie ein Mensch sind — schrie ich wieder, mich ihm abermals in den Weg werfend. — Demokrat! knirschte er durch die Zähne; — so stirb, wenn Du nicht anders willst! Er hob sich im Bügel, sein Degen sauste auf mich nieder. Mein breitkrämpiger Hut und mein dichtes Haar hatten die Wucht des Schlages gemildert, dennoch sank ich in die Knie, das Bewußtsein für einen Moment verlierend. Es kann nur ein Moment gewesen sein. Im nächsten stand ich wieder da, entschlossen, mein Leben theuer zu verkaufen, als ein anderer Officier herangesprengt kam, dem ersten eine Meldung bringend, einen Befehl — ich weiß

nicht was — worauf dieser mit einem: Ist es möglich? sein Pferd herumwarf. In demselben Augenblicke trat der Mond, der hinter schwarzem Gewölk verborgen gewesen war, hervor; in seinem Licht erkannte ich deutlich in dem Officier meinen Gegner von der Barrikade. Er sprengte davon. Wir treffen uns zum dritten Male! schrie ich ihm nach, während ich mit Kolbenstößen in die Reihen zurückgetrieben wurde, — dann ist vielleicht die Reihe wieder an mir und — ich schwor es mir zu mit einem theuren Eide: dann werde ich Dich nicht wieder schonen.

Seit jener Nacht sind vierundzwanzig Jahre verflossen; ich habe den Officier oft und oft gesehen; er kannte mich natürlich nicht; ich hätte ihn unter Millionen herausgefunden. Ihm und mir sind unterdessen Haar und Bart grau geworden; ich schwöre zu Gott, daß ich wünschte und hoffte: jenes dritte Mal werde mir erlassen werden. Es hat nicht sein sollen: er und ich stehen uns jetzt und hier zum dritten Male gegenüber.

Die beiden Männer hatten sich in ihrer Erregung von den Sitzen erhoben. Keiner wagte, den Andern anzublicken; beide scheuten sich, das nächste Wort zu sprechen. — Die schweren Tropfen klapperten gegen die Scheiben; die Stutzuhr auf dem Kamin hob zum Schlage aus. Der General kannte das Wort so gut, wie er die Stunde wußte, die nun schlagen würde; dennoch: es mußte gesprochen werden.

Und nun, sagte er, die Consequenzen! ich glaube die Reihe ist an mir.

Onkel Ernst schaute auf, wie ein Löwe, dessen Opfer

sich noch einmal regt; der General begegnete dem finsterdrohenden Blick mit einem melancholischen Lächeln, und seine tiefe Stimme klang beinahe weich, als er fortfuhr:

Es scheint, daß wir die Rollen, die dem Manne des Volkes und dem Aristokraten für gewöhnlich zugetheilt werden, vertauscht haben. Der Mann des Volkes erinnert sich haarklein einer Unbill, die ihm vor einem Menschenalter fast begegnet ist, und hat nichts verziehen; der Aristokrat hat freilich auch nichts vergessen, aber er hat zu verzeihen gelernt. Oder glauben Sie, daß er nichts zu verzeihen hat? Sie sagten: man müsse durchlebt haben, was Sie in jener Nacht durchlebt, um es nachempfinden zu können. Wohl! Können Sie sich wiederum in den Gemüthszustand eines Mannes versetzen, der in jener Nacht Alles, was ihm ehrwürdig und heilig ist, Alles, wofür er gelebt, wofür seine Ahnen ihr Blut verspritzt haben, in schmachvollem Sturz zusammenbrechen und anstatt dessen das Chaos heraufziehen sieht? Dennoch: er hat noch mehr gelernt, als blos zu verzeihen; er hat gelernt, die Vorzüge seines Gegners zu würdigen, wo er solche zu finden glaubte; er hat gelernt, die Augen vor den Schwächen seiner Partei nicht fürder zu verschließen; er hat begriffen, daß der Kampf auf einem anderen Boden weiter gefochten werden müsse: auf dem Boden des Rechtes und der Gerechtigkeit, und daß derjenigen Partei der Sieg bleiben werde, welche es verstände, auf diesem Boden zuerst und am kräftigsten Wurzel zu fassen. Deshalb findet jede Ausschreitung seiner Partei keinen unerbittlicheren Verurtheiler als ihn; deshalb verlangt er, daß jeder

Einzelne derselben auch in seinem Privatleben ein Vorbild und Muster der Zucht und Sitte sei und Gerechtigkeit übe — es koste ihn, was es wolle. Was es mich gekostet hat, heute Morgen diesen Gang zu Ihnen zu thun — das lassen Sie mich mit mir selbst und meinem Gott ausmachen: es ist mehr und weniger, als Sie annehmen mögen. Genug, ich bin hier und bitte Sie, meinem Sohn zu verzeihen, wenn er sich durch eine in diesem Falle zwar falsche, ja sträfliche, aber doch begreifliche Rücksicht auf Verhältnisse, in die er hineingeboren ist, von dem geraden Wege hat abdrängen lassen, der zu dem Vater des Mädchens führte, welches er liebte; bitte Sie, die Kinder nicht entgelten zu lassen, daß die Väter sich in einer schlimmen Stunde mit den Waffen in der Hand gegenüberstanden; bitte Sie im Namen meines Sohnes für meinen Sohn um die Hand Ihrer Tochter.

Onkel Ernst taumelte zurück, wie ein Wandrer, vor dem ein Felsblock niederstürzt, ihm den Weg versperrend, während der Abgrund neben ihm gähnt und es ein Zurück für ihn nicht mehr giebt.

Draußen tobte der Regensturm, die Stutzuhr schlug die zehnte Stunde. Onkel Ernst raffte sich zusammen: der Block mußte aus dem Wege — mußte!

Ich habe geschworen, daß diese Hand verdorren möge, bevor sie die Hand des Generals von Werben berührt.

Schwerlich bei dem Gott, der die Allgüte und die Allbarmherzigkeit ist.

Ich habe es geschworen.

So bedenken Sie, was geschrieben steht, daß der Mensch wie Gras ist, das heute grünt, um morgen geschnitten zu werden und zu verdorren. Wir beide sind kein junges Gras mehr; wer weiß, wie bald für uns das Morgen kommt.

Ich wünsche, es käme bald.

Vielleicht auch ich. Und bis dahin? Bedenken Sie, daß der Väter Segen den Kindern wohl das Haus baut, aber daß wir keine Macht haben, den Bund zweier Herzen zu lösen, die sich ohne uns — sagen wir gegen unsern Wunsch und Willen — gefunden haben. Bedenken Sie, daß die Verantwortung des Unsegens, der aus diesem segenlosen Bunde weiter entstehen muß, von diesem Augenblick auf Ihr Haupt zurückfällt.

Ich habe es bedacht.

Und ich habe meine Pflicht gethan.

Der General machte seine stattlich-vornehme Verbeugung und bewegte sich, von Onkel Ernst höflich geleitet, nach der Thür. Dort blieb er stehen:

Noch Eines: der Mangel des Consenses der Väter verhindert — zumal in diesem Falle, in welchem ein vermögensloser Officier der Bewerber ist — die Verbindung. Nichtsdestoweniger wird sich mein Sohn für gebunden erachten, es wäre denn, daß Ihr Fräulein Tochter selbst ihm seine Freiheit zurückgiebt. Ich nehme an, daß Ihr Fräulein Tochter dies nicht thun wird, vorausgesetzt, daß der Vater keinen Druck auf ihre Entschließungen ausübt.

Diese Voraussetzung würde mich zu der Annahme berechtigen, daß der Herr General von Werben keinen Druck

auf seinen Sohn ausgeübt hat, als der Letztere ihn zu dem Antrage ermächtigte, mit welchem er mich soeben beehrte.

Die mächtigen Augen loderten, er hielt den Gegner in festem Griff — jetzt mußte es sich entscheiden. Ueber des Generals Gesicht zuckte es schmerzlich:

Die Annahme würde nicht richtig sein: das Bewußtsein der Pflicht war bei dem Vater stärker als bei dem Sohn.

Er war gegangen. Das wilde Feuer in den Augen des Mannes, der zurückblieb, war zu einem Freudenfeuer geworden.

Ich wußte es ja! sie bleibt sich immer gleich, die Brut, auch wenn sie sich noch so sehr mit ihrer Tugend brüstet! Nieder! nieder! nieder mit ihnen!

Er stand da, vornübergebeugt, die starken Arme schüttelnd, als läge der verhaßte Gegner wirklich zu seinen Füßen. Dann richtete er sich auf. Die Arme sanken herab, das Freudenfeuer in den Augen war erloschen. Noch war der Sieg nicht sein; es galt noch einen Kampf — den schwersten — den Kampf mit seinem Fleisch und Blut.

Dreizehntes Kapitel.

Für Ferdinande hatte die Nacht keine Schrecken, der Morgen keine Dunkelheit gehabt. In ihrer Seele war es hellichter Tag, seit vielen Monaten zum ersten Male, ja, wie sie meinte, zum ersten Male, seitdem sie wußte, welch' ein leidenschaftliches, stolzes, anspruchsvolles Herz in ihrem Busen schlug. Sie hatten es ihr ja so oft gesagt: in früheren Jahren die Mutter, später die Tante, die Freundinnen — Alle: es werde noch einmal ihr Unglück sein, und daß Hochmuth vor dem Falle komme, und sie hatte stets trotzig geantwortet: so will ich unglücklich sein, so will ich fallen, wenn das Glück nur um den schnöden Preis der Demuth zu haben ist, die sich immer vor dem Schicksal im Staube windet und Dankeshymnen singt, weil die Räder des grimmigen Neidharts sie nur gestreift und nicht zermalmt haben; ich bin keine Justus-, ich bin keine Cilli-Natur.

Und sie war unglücklich gewesen, selbst in den Stunden, wo enthusiastische Künstler, Justus' Freunde, der herrlich aufblühenden Schönheit des jungen Mädchens maßlos gehuldigt hatten; als diese Männer ihr Talent lobten, för-

derten, ihr sagten, daß sie auf dem rechten Wege, ein Künstler zu werden, endlich: daß sie ein Künstler, ein wahrhafter Künstler sei. Sie glaubte ihnen nicht; und wenn sie wirklich ein Künstler war: es gab so viel größere! selbst Justus' Hand reichte so viel höher und weiter, als die ihre; lachend und scheinbar mühelos pflückte er sich Früchte, nach denen sie mit den unerhörtesten Anstrengungen rang und die ihr doch, wie sie sich heimlich eingestand, stets unerreichbar bleiben würden.

Sie hatte jenem großen französischen Künstler, auf den ihre Schönheit einen so überwältigenden Eindruck machte, ihr Leid geklagt. Er war ihr lange mit höflich-lächelnden Worten ausgewichen; zuletzt hatte er ernsthaft gesagt: Mademoiselle, es giebt für die Frau nur ein höchstes Glück — das ist die Liebe; und sie hat nur ein Genie, in welchem es ihr kein Mann gleich thun kann, — das ist wiederum die Liebe. — Das Wort hatte sie zermalmt: ihr Künstlerthum war also ein kindischer Traum, und die Liebe! — ja, sie wußte, daß sie würde lieben können, unaussprechlich, grenzenlos! Aber ihr Auge sollte noch den Mann entdecken, der diese Liebe entflammen könnte zu der himmelanstrebenden Glut, und wehe ihr, wenn sie ihn fand! er würde ihre Liebe nicht begreifen, nicht fassen und ganz gewiß nicht erwiedern können, vielleicht zurückschaudern vor der Glut, und sie würde unglücklicher sein, als je zuvor.

War die düstre Ahnung denn nicht schon in traurigste Erfüllung gegangen? hatte sie sich in ihrer Liebe zu ihm, der ihr entgegengetreten war, als hätten die Himmlischen

ihn gesandt, als wäre er einer der Himmlischen selbst, nicht schon unsäglich unglücklich gefühlt? hatte sie nicht unzählige Male schon mit heißen Thränen, mit bittrem Hohne, in windender Verzweiflung geklagt, gesagt, geschrieen, daß er ihre Liebe nicht begreife, nicht fasse, nie fassen, nie begreifen werde? hatte sie es nicht deutlich gesehen, daß er zurückbebte, zurückschauderte — nicht vor den Gefahren, die auf ihrem dunklen Liebeswege drohten, — er war so kühn wie Einer, und so gewandt wie Keiner — aber vor der Liebe selbst, vor ihrer allmächtigen, aber auch alles verlangenden, unersättlichen Liebe?

So hatte sie noch gestern empfunden — in dem Augenblick selbst, der dem seligen Augenblick folgte, als sie seinen ersten Kuß empfangen und erwiedert! Und heute! heute lächelte sie über ihren Kleinmuth unter Thränen des Glückes, heute bat sie dem Geliebten unter tausend glühenden Küssen, die sie in Gedanken auf seine schöne Stirn, seine holden Augen, seinen lieben Mund drückte, Alles ab, was sie je gegen ihn Herbes und Bittres gedacht, gesagt und nun niemals, niemals wieder denken, wieder sagen würde!

Sie hatte arbeiten, die letzte Hand an die Schnitterin legen wollen. Ihre Hand war hülflos-ungeschickt gewesen, wie in der ersten Schülerzeit, und dabei war ihr nicht ohne einen Schauder eingefallen, daß sie ja geschworen, das Bild nicht fertig zu machen. Es war, ohne daß sie es ahnte, ein glückverheißender Schwur gewesen. Was sollte ihr dies trostlose Bild eifersüchtiger Rache? wie thöricht erschien ihr dieser ganze weitschichtige Apparat zu ihrer Arbeit: dieser

hohe Saal, diese Gestelle, diese Schlägel, Raspeln, Modellirhölzer, diese Abgüsse von Armen, Händen, Füßen, diese Köpfe, diese Büsten nach den Originalen der Meister — ihre eigenen Skizzen, Entwürfe, fertigen Arbeiten — kindisches Tasten mit verbundenen Augen nach einem Glück, das hier nicht zu finden war — nur in der Liebe zu finden war — dem einzigen wahrhaften Genie des Weibes — ihrem Genie, von dem sie fühlte, daß es einzig sei, daß es Alles überstrahle, was die Menschen bis dahin als Liebe empfunden und Liebe genannt!

Es hatte sie heute Morgen in ihrem Zimmer nicht geduldet; jetzt war ihr auch das Atelier zu eng. Sie trat in den Garten hinaus und wandelte in den Gängen zwischen den Büschen, unter den Bäumen, aus deren rauschendem Gezweig Tropfen von dem Regen der Nacht auf sie herabwehten. Wie oft hatte sie der helle Sonnenschein, der blaue Himmel beleidigt, die ihren Schmerz zu verhöhnen schienen! Zu dem grauen Gewölk, das trüb und schwer über ihrem Haupte hinzog, schaute sie triumphirend empor: was bedurfte sie der Sonne und des Lichtes, sie, in deren Herzen Alles eitel Licht und Glanz war! Das Nebelgerieſel, das jetzt zu fallen begann, wollte doch nur die innere Glut, die sie zu versengen drohte, ein wenig kühlen! Ziehende Wolken, Nebelgerieſel, rauschende Bäume, ziſchelnde Büſche, die feuchte, schwarze Erde selbst — es war Alles wunderbar schön in dem Abglanz ihrer Liebe!

Sie ging wieder hinein und setzte sich an der Stelle, wo er sie geküßt, in einen Seſſel und träumte ihn weiter,

den seligen Traum, während sie nebenan hämmerten und klopften und zwischendurch schwatzten und pfiffen, und der Regen gegen das hohe Fenster klapperte; — träumte, daß ihr Traum die Macht hatte, ihn herbeizuzwingen, der jetzt die Thür langsam und leise öffnete und — es war ja nur ein Traum! — auf sie zukam mit dem holden Lächeln auf den lieben Lippen und dem köstlichen Leuchten seiner dunklen Augen, bis plötzlich das Lächeln auf seinen Lippen erstarb und nur die Augen noch leuchteten, aber nicht mehr in dem holden Feuer, sondern in der düstern, schwermuthsvollen Tiefe von ihres Vaters Augen. Und jetzt waren es nicht nur ihres Vaters Augen; es wurde immer mehr er selbst — der Vater! heiliger Gott!

Sie war aus ihrem Schlummer emporgefahren; ihre Glieder schlugen: sie sank wieder in den Sessel zurück und raffte sich alsbald wieder empor. Sie hatte an dem Blick seiner Augen, an dem Brief, den er da in der Hand trug, mit dem ersten halbwachen Blick gesehen, weshalb er gekommen war; sie sagte es ihm in halbwachen, wirren, leidenschaftlichen Worten. Er hatte das Haupt gesenkt, aber widersprach ihr nicht; er erwiederte nichts, als: mein armes Kind!

Ich bin Dein Kind nicht mehr, wenn Du mir das anthust!

Ich fürchte, Du bist es in Deinem Herzen nie gewesen.

Und wenn ich es nicht gewesen bin, wer ist daran schuld, als Du? hast Du mir je die Liebe gezeigt, die ein Kind von seinem Vater zu fordern berechtigt ist? Hast Du je 'etwas gethan, mir das Leben, das Du mir gegeben,

werth zu machen? hat Dir mein Fleiß je ein Wort des Lobes abgerungen? was ich leistete, je ein Wort der Anerkennung entlockt? hast Du nicht vielmehr Alles gethan, mich vor mir selbst zu demüthigen? mich kleiner zu machen, als ich in Wirklichkeit war? mir meine Kunst zu verleiden? mich fühlen zu lassen, daß ich in Deinen Augen keine Künstlerin sei und nie sein würde? daß Du Alles dies hier für nichts Besseres hieltest, als eine große Puppenstube, die Du mir gekauft, damit ich in ihr die nutzlose Zeit vertändle und verspiele? Und jetzt, jetzt kommst Du, mir meine Liebe zu entreißen, blos, weil es Dein Stolz so will, blos, weil es Dich beleidigt, daß ein so nutzlos-niederes Geschöpf auch einen Willen haben kann, etwas Andres wollen kann, als Du? Aber Du irrst Dich, Vater! ich bin trotz alledem Deine Tochter. Du kannst mich verstoßen, Du kannst mich in's Elend treiben, wie Du mich mit dem Hammer da zerschmettern kannst, weil Du der Stärkere bist; meine Liebe kannst Du mir nicht entreißen!

Ich kann es, und ich werde es.

Versuche es!

Der Versuch und das Gelingen ist Eines: Willst Du die Maitresse des Herrn Lieutenant von Werben werden?

Was hat die Frage mit meiner Liebe zu thun?

So will ich sie in eine andre Form bringen: hast Du die Stirn, den elenden, thörichten Geschöpfen gleichen zu wollen, die sich einem Manne hingeben — außer der Ehe, oder in der Ehe, denn die Ehe ändert daran nichts — für irgend einen andern Preis, als den der Liebe, den sie für

ihre Liebe eintauschen? Herr von Werben hat nichts in den Tausch zu geben; Herr von Werben liebt Dich nicht.

Ferdinande lachte höhnisch auf: Und er ist gekommen, zu Dir gekommen, von dem er wußte, daß Du ihn und sein Geschlecht mit einem blinden Hasse verfolgst, um Dir das zu sagen?

Er ist nicht gekommen; sein Vater mußte den schweren Gang für ihn thun, zu welchem er selbst nicht den Muth hatte, zu welchem sich der Vater die Ermächtigung des Sohnes erst erpressen mußte.

Das ist —

Keine Lüge! bei meinem Eid! Noch mehr: Nicht einmal aus freien Stücken ist er zu seinem Vater gegangen; er würde es heute nicht, er würde es vielleicht nie gethan haben, wenn ihn der Vater nicht hätte rufen lassen, um ihn zu fragen, ob es wahr sei, was sich die Spatzen auf dem Dache erzählten und freche Gauner den ahnungslosen Vätern in anonymen Briefen schrieben, daß der Herr Lieutenant von Werben eine Liebste habe so über die Gartenwand herüber, oder — was weiß ich!

Zeig' mir die Briefe!

Hier ist der eine; den andern wird Dir der Herr General gewiß gern überlassen; ich bezweifle, daß sein Herr Sohn darauf Anspruch erhebt.

Ferdinande las den Brief.

Sie hatte für sicher genommen, daß nur Antonio der Verräther gewesen sein könne; aber dieser Brief war nicht von Antonio, konnte nicht von Antonio sein. So hatten

noch andre Augen, als die liebeglühenden, eifersuchtsprühenden Feueraugen des Italieners in ihr Geheimniß gesehen! Ihre eben noch bleichen Wangen flammten auf in zorniger Scham. — Wer hat den Brief geschrieben?

Roller; in dem Briefe an den General hatte er nicht einmal seine Hand verstellt.

Sie gab den Brief hastig dem Vater zurück und strich sich über die Hände, als wollte sie die Spur der Berührung entfernen: O der Schmach! der Schmach! murmelte sie; o des Ekels! des Ekels!

Der entlassene Inspector war anfänglich in die Familie gezogen worden, bis Ferdinande sah, daß er die Augen zu ihr zu erheben wagte; sie hatte den Vorwand eines Streites, den jener mit dem Vater gehabt, benutzt, die gesellschaftlichen Beziehungen erst zu lockern, dann fallen zu lassen. Und die frechen, widerwärtigen Augen dieses Menschen — o der Schmach! der Schmach! o des Ekels! des Ekels! murmelte sie immerfort.

Sie ging mit großen Schritten auf und nieder, eilte dann an den Schreibtisch, der in der Tiefe des weiten Raumes stand, schrieb mit fliegender Feder ein paar Zeilen und trat dann mit dem Blatte an den Vater heran, der regungslos auf derselben Stelle stehen geblieben war: lies!

Und er las:

„Mein Vater will mir das Opfer seiner Ueberzeugungen bringen und willigt in meine Verbindung mit dem Herrn Lieutenant von Werben. Ich aber, aus Gründen, die mein Stolz niederzuschreiben sich sträubt, weise diese Verbindung

für jetzt und immer als eine moralische Unmöglichkeit zurück und spreche den Herrn Lieutenant von Werben los und ledig von jeder Verpflichtung, die er etwa gegen mich zu haben glaubt und hat. Dieser Entschluß, den ich in voller Freiheit gefaßt, ist unwiderruflich; jeden Versuch des Herrn Lieutenant von Werben, denselben umzustoßen, würde ich als eine Beleidigung ansehen.

Ferdinande Schmidt."

Ist es so richtig?

Er nickte: Dies soll ich ihm schicken?

In meinem Namen.

Sie hatte sich von ihm abgewandt und war, ein Modellirholz ergreifend, vor ihre Arbeit getreten. Der Vater faltete das Blatt zusammen und ging nach der Thür. Dort blieb er stehen. Sie blickte nicht auf, scheinbar ganz in ihre Arbeit vertieft. Seine Augen ruhten auf ihr mit einem tiefschmerzlichen Ausdruck. — Und dennoch! murmelte er, dennoch!

Er hatte die Thür hinter sich geschlossen und schritt langsam über den Hof, durch dessen weite, öde Räume der Regensturm heulte.

Wüst und leer! murmelte er; — Alles wüst und leer. — Das ist das Ende vom Liede für mich und sie.

Onkel!

Er schrak aus seinem dumpfen Brüten empor; Reinhold kam eilends vom Hause her auf ihn zu — barhaupt, aufgeregt.

Onkel, um Gotteswillen! — der General geht eben von mir; ich weiß Alles — was habt Ihr beschlossen?

Was wir mußten.

Es wird Ferdinande's Tod sein!

Besser den Tod, als ein ehrloses Leben.

Er schritt an Reinhold vorüber in das Haus; Reinhold wagte nicht, ihm zu folgen; er wußte, daß es vergeblich sein würde.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

In einem goldstrahlenden Salon des Hôtel royal schritt — wenige Tage später — die Baronin Valerie von Warnow unruhvoll auf und nieder. Sie hatte, auf Giraldi's Rath, ihre gestern Abend erfolgte Ankunft heute Morgen in das Haus des Generals melden lassen, mit dem Hinzufügen, daß sie sich leider zu angegriffen fühle, um sich in Person vorzustellen; sie hoffe, im Laufe des nächsten Tages, vielleicht erst der nächsten Tage, das Versäumte nachholen zu können. — Du darfst Dich nicht dem Affront aussetzen, zurückgewiesen zu werden, — hatte Giraldi gesagt; — ich habe allen Grund, zu vermuthen, daß er sich mehr als je für seine Lieblingsrolle des Ritters mit dem Helm des Mambrinus montirt hat; indessen: Tugendnarren sind unberechenbar wie andre Narren auch; möglicherweise hat ihn das unverhoffte Glück, sein mauvais sujet von Sohn endlich verlobt zu sehen, weich gemacht, und es kitzelt ihn, den Großmüthigen, den Verzeihenden zu spielen. Wir werden ja hören, wie er die Bot-

schaft aufnimmt, und darnach unsre Maßnahmen treffen und unser Verhalten regeln.

Valerie wußte zu gut, daß ihr Bruder keine Rolle spielte, daß er stets war, was er schien, und daß, wenn er je verzieh, es nicht die Folge einer augenblicklichen Wallung sein würde, sondern die Ueberzeugung, daß sie ohne seine Verzeihung nicht länger leben konnte und daß sie seine Verzeihung verdiente, wenn tiefste Reue, der heißeste Wunsch, das Vergangene wieder gut zu machen, so weit es noch möglich war, sie dazu berechtigten. Aber der Tag würde eben nie kommen; er würde heute, wie immer, jeden Versuch ihrer Annäherung mit kühler Höflichkeit zurückweisen, würde ihr auf ihre Anmeldung durch Sidonie antworten lassen, daß er ihr Unwohlsein bedaure und hoffe, es werde schnell vorübergehen, damit sie ihre Reise nach Warnow, zu der er bestes Glück wünsche, möglichst bald fortzusetzen im Stande sei.

Und nun vor fünf Minuten war die Antwort gekommen: nicht von Sidonien's steifstelliger ceremoniöser Hand, — in einer kleinen zierlichen Schrift, die nur zu sehen Valerien wohlthat, bevor sie — mit erwartungsvollen, starren Augen, die sich zuletzt mit Thränen füllten — las: „Theure Tante! Wir freuen uns so, daß Du endlich hier bist! Papa, der Dich bestens grüßt, hat heute Vormittag einmal wieder Sitzung — es ist im Kriegsministerium jetzt wie in einem Bienenkorbe — aber wir, d. h. Tante Sidonie und ich, werden, wenn es Dir recht ist, um 12 Uhr vorsprechen, uns nach Deinem Befinden zu erkundigen, ich noch speciell, eine liebe Verwandte endlich einmal kennen zu

lernen, die ich nie gesehen und die zu sehen ich mich doch schon recht oft gesehnt habe. — Else.

„P. S. Ottomar war schon fort, als Dein Billet eintraf; ich lasse ihm Nachricht zurück und schicke auch zu Wallbachs, im Falle er, wie wahrscheinlich, dorthin gegangen sein sollte; er wird dann wohl mit Carla und Wallbachs kommen."

Du gutes, süßes Kind! schluchzte Valerie; — ich habe Dir seine Nachgiebigkeit zu danken, ganz gewiß! ich sehe es aus jedem Deiner lieben, zartsinnigen Worte!

Sie küßte den Brief wieder und wieder! O, wenn Du wüßtest, wie dankbar ich Dir bin! wenn ich es Dir sagen dürfte — auf meinen Knieen, wie vor der Himmlischen Einem! Sei Du mein guter Engel! ach! Du weißt nicht, wie sehr ich eines guten Engels bedarf, und seiner reinen, starken Hand, mich zu erretten aus dieser grausamen Sclaverei! Aber, Du wirst mich nicht retten können, auch wenn Du wolltest. Was vermöchtest Du gegen ihn? — Deine Unschuld, Deine Güte, Deine Klugheit — Deinen Muth selbst — und Du mußt klug und muthig sein, da Du dem Starren, Unnahbaren dies abgetrotzt und abgeschmeichelt hast — er wird es Alles in den Staub ziehen und unter seine grausamen Füße treten, wie er mich in den Staub gezogen und zertreten hat!

So irrte sie durch das weite Gemach, sich jetzt in einen Fauteuil werfend, weil ihr die Glieder den Dienst zu versagen drohten, und im nächsten Moment wieder aufspringend und an's Fenster eilend, nach einem Wagen zu sehen, der eben vor dem Hotel hielt; dann wieder vor einen der breiten

Spiegel tretend und eifrig-ängstlich in ihr Gesicht spähend: es durfte ja, wenn er nun kam, ihre Aufregung nicht verrathen — ein Zucken des Mundes, eine ungewöhnliche Röthe oder Blässe der Wangen, ein höherer Glanz, ein matterer Schein der Augen — er sah ja Alles, er deutete ja Alles! er hatte ja den Schlüssel zu ihrer Seele! Wie gern hätte sie die liebe Briefstellerin allein empfangen! wie gern hätte sie ihm wenigstens den Brief unterschlagen! aber auch das durfte sie nicht wagen — jetzt um so weniger, wo ihr Mund Ja sagen sollte, während ihr Herz Nein schrie; wo ihre Lippen lächeln mußten, während eine Hölle in ihrem Busen tobte; wo sie üben mußte und wollte, was sie in seiner Schule gelernt!

Sie drückte auf die Glocke und befahl dem Kammerdiener, der in dem Vorzimmer wartete, aus welchem man in ihre und in Giraldi's Gemächer gelangte, den Signor zu bitten, sich einen Augenblick zu ihr zu bemühen. Sie hatte den Auftrag im gleichgültigsten Tone gegeben. Der Mann — ein junger Franzose, den Giraldi in Rom engagirt — war freilich erst seit einigen Wochen in ihrem Dienst; aber er stand ganz gewiß mindestens eben so lange in Giraldi's Solde, wie die andern Alle.

Es war noch keine Minute vergangen, als sie seinen Schritt im Vorzimmer hörte; er war heute, wie immer, bereit, jeden ihrer Wünsche zu erfüllen. Sie strich sich noch einmal flüchtig über Stirn und Augen und versuchte, ob ihre Stimme leicht angab: Lieber Freund, ich habe — Da öffnete ihm François schon die Thür.

Lieber Freund, ich habe bereits die Antwort in den Händen — von meiner Nichte — so überaus liebenswürdig, daß es nur eine Falle sein kann.

Sie hatte ihm den Brief gereicht, welchen er nur eben mit den Augen zu überfliegen schien — um ihn noch nach einem Jahre auswendig zu wissen, wie Valerie bei sich sagte, als er sich jetzt, den Brief zurückgebend, an demselben Tische, an welchem sie saß, niederließ.

Der Brief könnte nur eine Falle werden, wenn Du ihn ernsthaft nähmest, dann freilich eine recht schlimme.

Wie meinst Du?

Die junge Dame hat ihn für ihre eigene Rechnung geschrieben; ich meine ohne Auftrag des Vaters, der vermuthlich, als sie ihn schrieb, gar nicht zu Haus gewesen ist.

Das ist nicht möglich!

Weshalb?

Sie würde es nicht gewagt haben.

Was wagt ein junges Mädchen nicht, wenn sie glaubt, daß es sie gut kleidet? Und doch! hast Du nicht gesehen, daß ihre Hand gestockt hat, als sie die Worte „Papa, der Dich bestens grüßt“ schrieb? und erst wieder frei wird, nachdem sie sich bis zu der Wahrheit „er hat heute Nachmittag wieder einmal Sitzung“ durchgelogen? Es ist immerhin interessant und vielversprechend, daß das Mädchen nicht einmal mit der Feder in der Hand zu lügen vermag. Von der können wir sicher Alles erfahren, was wir noch zu wissen wünschen müssen.

Aber was brauchten wir noch zu wissen.

Wie?

In Giraldi's dunklen Augen zuckte der flüchtigste Schimmer eines Lächelns: Mi fate ridere, cara mia — wir? aber Du weißt noch nicht die Hälfte!

Dann wäre es doch Deine Schuld, theurer Freund, der Du mir nur die Hälfte gesagt hast? oder wüßte ich etwas ohne Dich?

Er beugte sich zu ihr herüber und nahm ihre Hand, die er an seine Lippen führte.

Wüßte ich etwas, Seele meiner Seele, das ich Dir nicht alsbald zutrüge, wie das Auge, das Ohr ihre Eindrücke dem Geiste zutragen, dessen Diener und Sclaven sie sind? Und wie treuen Dienern, eben weil sie treu, Alles gar wohl und zum Besten des Herrn geräth, so komme auch ich heute Morgen mit dem reichen Fang der vierundzwanzig Stunden, die ich vor Dir hier war, ihn Dir zu Füßen zu legen und in dem Lächeln Deiner Lippen meinen Dank zu empfangen.

Und weshalb erst heute Morgen, treuloser Sclav?

Gestern Abend, Herrin, waren meine Taschen noch beinahe leer; seitdem —

Geschah ein Wunder?

Kaum weniger als das.

Giraldi sah nach der Uhr: halb zwölf; es ist noch gerade Zeit; um dreiviertel erwarte ich den Geheimrath Schieler; ich habe nur ein paar Minuten mit ihm zu sprechen, — Nachträgliches zu einer langen Unterredung, die ich gestern Abend mit ihm hatte — so daß ich bei dem Empfang Deiner

Verwandten zugegen sein und Dir das Peinliche einer ersten entrevue erleichtern kann.

Und der Geheimrath ist der Wunderthäter?

Der Geheimrath ist ein brauchbares Werkzeug — voilà tout! um so brauchbarer, als er von Vielen gebraucht wird, und in seiner Eitelkeit und Dummheit — was nicht ganz dasselbe ist, aber beinahe auf dasselbe hinauskommt — immer noch die Spur der Hand, die ihn zuletzt gebraucht hat, als Trophäe seiner vermeintlichen Wichtigkeit und Klugheit an sich trägt. Es ist gut, daß ein Gewisser sich nicht ganz klar darüber zu sein scheint, wie zweischneidig ein solches Werkzeug ist: er würde sonst in dem Gebrauche etwas vorsichtiger sein. Doch das nebenbei. Uebrigens sind wir ihm zu Dank verpflichtet, so weit man Jemand, der uns, ohne es zu wollen, einen großen Dienst leistet, zu Dank verpflichtet ist. War er es doch, der uns auf die günstige Conjunctur, die Güter an den Grafen Golm verkaufen zu können, aufmerksam gemacht hat, als es sich für ihn und seine Gesellschaft herausstellte, daß sie den Grafen, den sie nothwendig brauchten, um keinen geringeren Preis haben könnten. Nun schnappt der Herr Graf nach dem fetten Köder genau so gierig, wie sie nach dem Herrn Grafen schnappen; sie haben keine Ahnung von dem Angler, der dem Spiel ganz gemächlich zusieht, um, im rechten Augenblick, die dummen Fische mit einem Ruck vor seine Füße auf den trocknen Sand zu schnellen, wo sie sich dann zu Tode zappeln mögen. Aber das interessirt die Herrin nicht!

Doch, doch! rief Valerie.

Ich sehe an dem zerstreuten Lächeln um ihre Lippen und der Starrheit ihrer Augen, daß sie kaum zugehört hat. Glücklicherweise habe ich noch etwas in petto, das ihr Interesse erregen wird.

Das Wunder?

Noch nicht; noch geht Alles mit natürlichen Dingen zu. Denn, was ist natürlicher, als daß Graf Golm die Güter, die ihm so gelegen kommen, um sich zu arrondiren und zu rangiren, so billig wie möglich haben will? und wie könnte er sie wohl billiger haben, als wenn er ein Drittheil mit der Aussteuer seiner zukünftigen Gemahlin, das heißt so gut wie geschenkt, und ein zweites Drittheil als präsumtives Erbe eben dieser seiner Gemahlin, das heißt abermals so gut wie geschenkt bekommt? Restirt nur der dritte Theil, der leider, seit vorgestern, unwiederbringlich verloren scheint. Sieht die Herrin nun? man braucht nur ein bischen Liebe in's Spiel zu bringen, — sofort ist das Interesse der Damen da.

Valerien schlug das Herz. Wie richtig war ihre Ahnung gewesen! Das holde Kind, zu dem sie noch eben, wie zu einem Engel gebetet, — im nächsten Augenblicke schon hineingezogen, hineingezerrt in das schmutzige Spiel der Intrigue von dieser grausamen, unerbittlichen Hand!

Der Graf Golm liebt meine Nichte!

Das habe ich nicht gesagt; ich bin sogar, ohne der Liebenswürdigkeit der jungen Dame im geringsten nahe treten zu wollen, überzeugt, daß es nicht der Fall ist. Er kennt sie erst seit kürzester Zeit — seit der Reise des Generals

in den letzten Tagen des vergangenen Monats. Deine norddeutschen Landsleuten sind ja im Allgemeinen den Gefahren einer Romeo-Leidenschaft nicht sehr ausgesetzt; überdies ein zu eclatanter materieller Vortheil ist an und für sich der Entfaltung der zarten Blume Liebe nicht eben günstig, und so ist denn die junge Dame in diesem Falle entweder durch den allzu ersichtlichen Positivismus des Bewerbers wirklich beleidigt, oder stellt sich doch so, um sich nach einer andern Seite — ich werde hernach darauf zurückkommen — frei zu halten. Wenigstens beklagt sich der Herr Graf bitter über die ihm zu Theil gewordene Behandlung und droht, zum Entsetzen des Geheimraths, mit Abfall, nur daß er glücklicherweise die Unvorsichtigkeit begangen hat, in Form eines bedeutenden, durch den Geheimrath ihm vermittelten Vorschusses auf die geplante Verbindung Handgeld zu nehmen, und in Folge dessen vorläufig gebunden ist.

Valerie staunte. Noch waren nicht zweimal vierundzwanzig Stunden vergangen, als Giraldi bei dem Empfang der Depesche, in welcher ihnen durch Sidonie die Verlobung Ottomar's mit Fräulein von Wallbach nach München gemeldet wurde, in hellem Zorn aufflammte, trotzdem sie dieses Ereigniß längst vorausgesehen und erwartet hatten; und heute schien derselbe Mann eine zweite Verbindung zu protegiren, durch die abermals, wenn nicht sichre Pläne, so doch stille, von ihm, wie sie wußte, zärtlich gehegte Hoffnungen vernichtet wurden!

Giraldi hatte ihr diese Gedanken vom Gesicht gelesen; er fuhr lächelnd fort:

Ich sagte: vorläufig, liebe Freundin; nur so lange, bis der Tropf — so lautet ja wohl Euer deutsches Wort? — er ist ein Tropf — ich hatte ihn ebenfalls gestern Abend, bevor Du kamst, bereits gesprochen — er wohnt in unserem Hotel — uns die Kastanien aus dem Feuer geholt hat — dann mag er gehen, und je ärger er sich die Finger verbrannt hat, desto lieber soll es mir sein. Er muß aber vorläufig festgehalten werden aus folgendem Grunde. Wir brauchen den Consens des Generals zum Verkauf der Güter nicht, denn er ist — durch Herrn von Wallbach und unsern Freund, den Geheimrath, zweimal überstimmt; was wir aber unbedingt brauchen, wenn der Handel abgeschlossen werden soll — das ist der Consens der Regierung zum Bau der Bahn, und — der Geheimrath ist hier wieder mein Gewährsmann — wenn dieser Consens gegeben wird, so ist es nur, weil der Graf in die Sache verwickelt ist und sich der speciellen Protection in gewissen höchsten Kreisen erfreut, deren Einfluß in den ausschlaggebenden ministeriellen Regionen gerade jetzt besonders mächtig ist. — Ich habe bereits wieder nicht das Glück, Deine Aufmerksamkeit zu fesseln.

Ich bin ganz Ohr.

Zum Dank dafür will ich wieder die zarte Saite berühren; also: es ist in unserm zwingendsten Interesse, und meine dringende Bitte geht dahin, daß Du Deiner Nichte gelegentlich — ich meine bei einer Gelegenheit, die Deine Klugheit so leicht herbeiführen kann, — zu verstehen giebst, wie Du diese Verbindung ganz besonders convenabel fändest und nur, um den Schein zu vermeiden, durch den Verkauf

der Güter einen naheliegenden Vortheil aus derselben ziehen zu wollen, nicht wünschtest, daß die Sache so schnell publique, oder auch nur faktisch — unter uns: rechtsgültig — werde. Das wird die junge Dame — mehr wünsche ich gar nicht — mindestens stutzig machen, bis wir nach dieser Seite im Reinen sind, und dann vielleicht — nur um sie für ihre Folgsamkeit zu belohnen — auch wieder etwas für sie und ihre speciellen Neigungen thun können. Ist Dir dies Alles klar?

Vollkommen! bis auf den letzten Punkt. Du deutetest schon vorhin an, daß meine Nichte nach einer andern Seite eine wirkliche Neigung habe, die uns nicht hinderlich sein würde?

Die ich sogar, wenn die Zeit gekommen, auf alle und jede legitime Weise zu befördern gedenke, und wäre es auch nur, um den Herrn General in gleicher Münze zu bezahlen für das, was er einem gewissen Signor Gregorio Giraldi und einer gewissen Signora Valeria, verwittweten Frau von Warnow, gebornen von Werben, vordem und jetzt gethan hat und thut.

Die Lippen des Mannes lächelten, aber in den schwarzen Augen glitzerte es, wie die Klinge eines Dolches, der aus der Scheide fährt. Valerie überwand den Schauder, der sie durchrieselte. Lächelnd sagte sie:

Ich kenne ja Deinen Scharfsinn, Deine Divinationsgabe! aber hier hast Du Dich wahrlich selbst übertroffen. Es fehlt nur noch der Name des Glücklichen, und wo sie sich zum ersten, und wann sie sich zum letzten Male gesehen haben.

Giraldi verneigte sich:

Mit dem Allen kann ich aufwarten, Signora! Bevor ich aber weiter von der liebenswürdigen Nichte berichte, muß ich eine kleine Geschichte von dem herrlichen Neffen erzählen, die zugleich als ein Beweis gelten mag der Gnade, mit welcher die Vorsehung dem hilft, der ihr gläubig vertraut.

Das Wunder also?

Entscheide selbst!

Der Ausdruck seines Gesichts war plötzlich ein anderer geworden; das überlegene Lächeln war verschwunden und hatte einem tiefen Ernst Platz gemacht; in den schwarzen Augen brütete eine melancholische Nacht; selbst die Stimme klang anders — weicher, inniger, als er jetzt in seiner Heimatsprache — er hatte bis dahin nur Deutsch gesprochen — fortfuhr in dem Tone Jemandes, der eine Sache, welche ihn auf's tiefste erregt, mit möglichster Ruhe und Klarheit vortragen will.

Ich war gestern Mittag, nachdem ich einige Besuche gemacht und empfangen, nach der Kunstausstellung gegangen und sogleich in die Abtheilung für die Sculpturen eingetreten. Ich hatte Guarnerio, Braga und einigen andern unsrer Freunde in Mailand und Rom, welche Werke eingesandt haben, versprochen, mich sogleich an Ort und Stelle nach denselben umzusehen: wie der Platz? wie die Wirkung? und ob die deutschen Künstler die Concurrenz aushielten? Der Platz ist erbärmlich, die Wirkung in Folge dessen stark beeinträchtigt, und die deutschen Künstler halten die Concurrenz überraschend gut aus. Deine Landsleute haben gelernt; sie dür-

fen sich einiger Talente allerersten Ranges rühmen, wie Reinhold Begas, Siemering und ein Dritter, dessen Namen ich zum ersten Male las — an der wundervollen Gruppe eines Satyr, dem ein schelmischer Amor den Spiegel vorhält: Justus Anders. Ich bitte, des Namens eingedenk zu bleiben; derselbe kommt in meiner kleinen Geschichte noch weiter vor.

In der Nähe eines der Fenster erregte eine Figur in Lebensgröße zuerst meine Aufmerksamkeit, weil sie eine von den wenigen war, die wirklich gutes Licht hatten. Gewiß ein Meisterwerk, dachte ich, auf das sie besonders stolz sind. Es war keines, wenigstens nicht ersten Ranges: schön gedacht, aber nicht eben so sicher ausgeführt — eine gewisse Unfreiheit in der Technik, welche den Schüler verrieth, der, noch nicht lange freigesprochen, zum ersten Male einen höheren Flug zu nehmen versucht. Auch der Gegenstand hätte kaum mein Interesse erregt: ein junger Hirte der Campagna in dem üblichen Costüm, der mit erhobenen Augen und gefalteten Händen das Ave Maria betet; — nichtsdestoweniger fesselte mich das Bild in sonderbarer Weise. Darf ich es gestehen? ich glaubte mich selbst zu sehen vor fünfundzwanzig, dreißig Jahren, als ich so oft allein durch die Campagna streifte und Träume träumte, über die ich jetzt lächle, und schwärmerisch zum rosigen Himmel aufschaute, der für mich mit Engelschaaren bevölkert war, und glühende Gebete emporsandte, von denen ich glaubte, daß sie erhört würden. Und seltsamer noch: im nächsten Augenblicke sah ich nicht mich, sondern Dich, wie ich Dich gesehen an jenem unvergeßlichen Abend, als ich Deiner Prinzessin und Dir im Park vor-

gestellt wurde — den beiden Leonoren, wie man Euch scherzend nannte, und ich mit dem ersten Blick in Deine Augen mich verloren wußte, ohne zu ahnen, daß Du mir damals schon verloren warst.

Er strich sich über die gesenkten Augen, die er dann — wie zufällig — zu ihr erhob. Auch sie hatte die Wimpern gesenkt; aber auf ihren bleichen Wangen zitterte ein Roth. War es der Widerschein der Sonne jenes Abends? Giraldi hoffte es; er ahnte nicht, wie wundersam das Gefühl gemischt war, welches bei diesen Erinnerungen die Seele der unglücklichen Frau durchbebte. Er hoffte auch, daß sich die Augen zu einem Blick heben würden, in welchem ein Schimmer der alten Liebesgluth glänzte; aber die Wimpern hoben sich nicht. — Noch eine tiefere Saite also!

Und dann sah ich weder mich, noch Dich, oder vielmehr: dann sah ich uns Beide in einer dritten Gestalt — der Knechtsgestalt, in welcher er vielleicht jetzt, trotz alledem, nach Gottes Rathschluß und der heiligen Jungfrau Willen auf Erden wandelt.

Nein, nein, nein! rief sie.

Sie war aus ihrem Fauteuil aufgefahren, sank aber alsbald wieder zurück, die schlanken Hände über Stirn und Augen pressend, während ein Zucken wiederholt den zarten Körper durchschütterte.

Nein, nein, nein! murmelte sie wieder; — das kann der gerechte Gott nicht wollen! — Dann, sich besinnend, wie fürchterlich zweideutig ihre Worte waren, fügte sie hinzu: in Knechtsgestalt! mein Sohn!

Und meiner! sagte Giraldi sanft. — Valeria, bedenke: ist denn das Leben nicht süß, weil es das Leben? weil es Sonnenschein und Cicadenschwirren und Mondesglanz und Lautenklang ist? ach, wie oft habe ich gewünscht, ich hätte nie ein andres Licht gesehen! ich hätte andre Musik nie gehört!

Aber er lebt ja nicht mehr! rief sie; — kann ja nach Allem, was wir erfahren haben, nicht mehr leben! Wer war es denn, der mir das mit so grausamer Klarheit bewies, damals, als ich Alles gegeben hätte für ein Lächeln von ihm!

Damals? und jetzt nicht mehr?

In ihr schrie es abermals: Nein, nein, nein! denn dann wäre die Fessel, die mich an Dich bindet, unzerreißbar! aber sie wagte nicht, es auszusprechen, und beugte wiederum stumm ihr Antlitz in die Hände.

Sein dunkles Auge ruhte fest auf der gebrochenen Gestalt. — Und jetzt nicht mehr? — Die Frage war nicht beantwortet worden. War es wirklich nur der Schmerz der Wunde, die so lange gebraucht hatte, um zu vernarben, und nun nicht wieder aufgerissen sein wollte? war es der Zweifel, der in Verzweiflung verstummt ist? oder lauerte in dem Schweigen der Verrath? war es eines jener Zeichen, deren er in letzter Zeit mehrere beobachtet: ein Zeichen still geplanten Abfalls? heimlicher Empörung gegen seine Herrschaft?

Sein finsterer Blick glitt zur Pendule.

Zu dieser Stunde arbeite, plane ich noch für sie. Mag sie sich hüten, daß die Stunde kommt, wo ich es für mich

allein und dann nothwendig gegen sie thue! mag sie sich hüten vor dem „jetzt nicht mehr!“

Darf ich fortfahren, Valeria?

Sie nickte stumm.

Fast scheue ich mich, es zu thun. Es begegnet mir so selten, daß ich mich von meiner Empfindung hinreißen lasse, wo der nüchterne Verstand, der die verworrenen Händel des Lebens gelassen schlichtet, allein herrschen sollte. Ich weiß, es steht mir nicht gut.

In der Stimme war kein leisester Anklang der finstern Gedanken, die er in seiner Seele wälzte: — ein Ton des Schmerzes, der sich gern verhüllen möchte; ein Ton des Vorwurfs, der sein Recht aufgiebt und um Verzeihung bittet.

Als ich mich nach einiger Zeit von dem Bilde abwandte, sah ich, wenige Schritte von demselben entfernt, an den Fensterpfeiler gelehnt, einen Jüngling stehen, ohne Zweifel das Original des Bildes: derselbe Wuchs, in diesem Momente sogar dieselbe Haltung, dasselbe üppig-lockige Haar, Stirn, Mund und besonders die Augen — herrlichste, tiefschwarze Sammetaugen, die mit seltsam melancholischer Starrheit auf sein Abbild geheftet waren. Daß der junge Mann ein Landsmann sei, hatte ich auf den ersten Blick gesehen, und aus dem ersten Worte hörte ich auch den römischen Campagnolen heraus. Es war bei der Antwort auf die naheliegende Frage, ob er der Künstler des Bildes sei? Er war es nicht; er habe nur wiederholt Modell gestanden. — Aber Sie sind Künstler? fragte ich weiter. — Ich weiß es nicht, antwortete er, ich glaube es manchmal, und manchmal wie-

der nicht; ich weiß nur Eines sicher: daß ich unglücklich, daß ich der unglücklichste der Menschen bin. — Er hatte die letzten Worte vor sich hingemurmelt, als er, sich jäh von mir abwendend, davonstürzen wollte. Ich glaube nicht, daß ich sie hören sollte; aber ich hatte sie gehört und hielt ihn am Arm zurück. — Wir sind Landsleute, sagte ich; Landsleute sollen zu einander stehen, immer; doppelt fest in der Fremde; dreifach fest, wenn es ein Unglück zu tragen und Hilfe zu bringen giebt. —

Er sah mich mit großen Augen an, die sich allmählich mit Thränen füllten; mir kann Niemand helfen, sagte er. — Auch die Beichte ist eine Hilfe, und oft die größte, wirksamste für ein beladenes Herz. — Sie sind Priester? — Fragte das der Unglückliche, der blutend am Boden lag, als der Samariter sich liebevoll über ihn beugte? — Zwei große Thränen liefen ihm über die schönen Wangen, auf denen, während ich so mit ihm sprach, die Farbe gekommen und gegangen war. Ich hatte ihn mir gewonnen. Er versprach — ich mußte meinen Weg fortsetzen — mich am Abend in einer italienischen Weinstube, die er mir bezeichnete, zu treffen. Es plaudert sich besser in einer Weinstube, als in einem vornehmen Hotel.

Er erwartete mich bereits ungeduldig, als ich, durch Deine verspätete Antwort ebenfalls verspätet, ihn endlich aufsuchte, geleitet von jener dunklen Macht, die mich oft gegen meine Neigung, ja mein Wollen, zwingt, dies zu thun und jenes zu unterlassen. So in diesem Falle. Mein flüchtiges Interesse an dem jungen Menschen war bereits verschwunden,

mein Kopf war mit ganz andern Dingen angefüllt; so hörte ich der Erzählung seines Lebens, die er seiner Beichte voranschicken zu müssen glaubte, nur mit halbem Ohre zu. Er heißt Antonio Michele und ist der Sohn blutarmer Weingärtner in oder in der unmittelbaren Nähe von Tivoli. Ein Mönch, der Beichtvater seiner Eltern, hat sich seiner von jeher besonders freundlich angenommen, — ich vermuthe, daß der heilige Mann sein Vater ist. Freilich konnte er, kaum minder arm, für seinen Schützling auch nicht viel mehr thun, als ihn lesen und schreiben lehren, und mußte ihn im Uebrigen seinem Schicksale überlassen. Es war das andrer armer schöner Knaben in der unmittelbaren Nähe Roms. Er hat seine Ziegen geweidet auf den Bergen, in der Campagna; herumstreifende Künstler fanden ihn, lockten ihn in die Stadt, ihnen zur Ausführung ihrer Skizzen Modell zu stehen. Er hat sich auf der Scala di Spagna, auf der Piazza Barberini, in den Ateliers der Maler und Bildhauer so lange herumgetrieben, bis der Ruf, das schönste Modell Roms zu sein, dessen er sich gewiß mit Recht erfreute, eines Tages seinen Ehrgeiz nicht mehr befriedigte und er selbst Künstler werden wollte. Es ging damit nicht ganz so schnell, wie er gehofft zu haben scheint; doch wurde er immerhin im Laufe der Jahre ein guter Marmorarbeiter; ich schließe es wenigstens daraus, daß ein deutscher Künstler, der ihn in Rom kennen gelernt, ihn vor zwei Jahren einlud, hierher in sein Atelier zu kommen. Antonio, den nichts mehr an Rom und die Heimat fesselte — seine Eltern waren bereits 1868 der Cholera zum Opfer gefallen, — folgte, ausgestattet mit dem Segen des guten Bruders

und einem Reisegelde, gern dem vielversprechenden Rufe — folgte ihm, wie eben der Mensch seinem Verhängniß folgen muß.

Jener Künstler war derselbe Justus Anders, dessen ich vorhin als einer der bedeutendsten unter Deinen Landsleuten erwähnte. Freilich nicht in den Augen Antonio's, der ihm Erfindungsgabe, Schwung der Begeisterung, mit einem Worte alle höheren Künstler-Qualitäten abspricht, ihn dagegen von Neid und Mißgunst gegen alle wahrhaften Talente erfüllt schildert, unter welche letztere er sich ohne Zweifel in erster Linie rechnet. Ich vermag natürlich nicht, zu beurtheilen, wie weit das Letztere der Fall ist; vermuthe aber, daß ein Künstler von der zweifellosen Bedeutendheit eines Anders den jungen Menschen ganz richtig taxirt und daß, wenn er ihm keine größeren Aufgaben stellt, sondern fortfährt, ihn als einfachen Hilfsarbeiter zu benutzen, er seine guten Gründe dazu haben wird. Jedenfalls hat die vermeintliche Zurücksetzung unsern jungen Landsmann nicht verhindert, bei dem neidischen Meister nun bereits zwei Jahre lang auszuharren, freilich nur, wie ich annehme, um in der Nähe einer Dame bleiben zu können, für die der Leidenschaftliche von dem ersten Moment, daß er sie erblickte, in heißester Liebe entbrannte und die allerdings, wenn man seinen begeisterten Schilderungen trauen darf, ein non plus ultra von Schönheit und Liebreiz ist.

Diese Dame ist die Tochter eines Herrn Schmidt, der mit Marmor und Marmorwaaren einen, wie es scheint, sehr schwunghaften Handel treibt, selbst Künstlerin und keine

unbedeutende: jener Hirtenknabe ist aus ihrem Atelier hervorgegangen, das nur durch eine Thür von den Ateliers des Signor Anders getrennt ist. Ich verschone Dich billig mit den Einzelheiten des Romanes, welcher nun aus einem Atelier in das andere hinüber- und herübergespielt hat. Es scheint, daß Antonio — trotz seiner Versicherung des Gegentheils — niemals Ursache hatte, an die Erfüllung seiner ausschweifenden Hoffnungen zu glauben; es scheint aber auch, daß sich die schöne Dame die Liebe des schönen Jünglings gefallen ließ, vielleicht nur, weil sie nicht anders konnte, wenn sie nicht einer Sache, die in ihren Augen kein Gewicht hatte, ein Gewicht geben wollte, vielleicht auch, weil sie die Eifersucht des Leidenschaftlichen fürchtete. Diese Furcht war allerdings nicht ohne Grund. Sie liebte einen Andern und wurde von diesem Andern geliebt. Die unmittelbare Nachbarschaft der Häuser begünstigte die Heimlichkeit des Verhältnisses, das nur die von Eifersucht geschärften Augen Antonio's durchschauten. Er folgte, mit den scharfen Sinnen und der Schlauheit des Campagnolen, den heimlichen Spuren, bis er sich — vor wenigen Tagen erst — unumstößliche Beweise verschaffte. Unter der Beihilfe eines Menschen, der aus irgend einem Grunde gern gemeinschaftliche Sache mit ihm machte, lieferte er diese Beweise in die Hände der Väter, die, von einander in Lebensstellung sehr verschieden, überdies politische Gegner, wie jener Complice wußte, auch noch eine alte persönliche Feindschaft auszutragen hatten. Der gutgeführte Schlag schnitt nach beiden Seiten über die Erwartung tief. Die Väter hatten eine Auseinandersetzung, bei der es hart genug

hergegangen sein mag; eine Stunde später fand man die schöne Dame ohnmächtig in ihrem Atelier auf dem Fußboden liegend; noch eine Stunde später raste sie in hitzigem Fieber. In dem Nebenhause kann man davon nichts gewußt haben an diesem Tage und auch noch an dem folgenden nicht, man hätte sonst gewiß eine schicklichere Zeit gewählt, die Karten einer Verlobung auszusenden, welche man in den vornehmen Kreisen der Gesellschaft allerdings längst erwartet. Uns traf die Nachricht dieser Verlobung in München: es war die des Fräuleins Carla von Wallbach mit Herrn Ottomar von Werben.

Um Gotteswillen! rief Valerie.

Es muß wohl Gottes Wille gewesen sein, erwiederte Giraldi mit finsterm Lächeln; sonst wäre gewiß die Angelegenheit, welche sich bereis so lange hingezögert, noch ein paar Tage in der Schwebe geblieben. Ich hätte die Bekanntschaft des jungen Mannes dann vor der Katastrophe gemacht; das heißt, die Katastrophe wäre überhaupt nicht eingetreten. Anstatt in ein Verhältniß, das uns so wunderbar günstig war, mit dem Feuer der Eifersucht und dem Schwert der Rache blindwüthend hineinzufahren, würde ich es dem Schutz der heiligen Jungfrau empfohlen und für mein Theil Alles, was Menschenklugheit vermag, aufgeboten haben, es zu fördern und zu einem gedeihlichen Ende zu bringen. Es wäre mir gewiß gelungen; es hat nicht sein sollen — würden Andre sagen: ich sage es nicht. Ich kenne nur einen Gegner, vor dem ich die Waffen strecke — das ist der Tod. So lange ich mit dem Leben rechnen darf, rechne ich mit ihm,

hoffe von ihm, und — vorläufig lebt die schöne Ferdinande noch. Was sagt meine Freundin zu dieser zweiten Geschichte?

Daß ich wünschte, mein Freund hätte sie nie erfahren.

Weshalb?

Sie wird, wie ich ihn kenne, in seiner rastlosen Seele tausend Hoffnungen wecken, die nicht in Erfüllung gehen; sie wird ihm eine Welt von Arbeit schaffen, die abermals vergeblich ist.

Nicht vergeblich, wenn die heilige Jungfrau will und meine Freundin mir ihren Beistand nicht versagt.

Was kann ich in dieser Sache thun?

Beinahe Alles, wenigstens Alles, was für den Augenblick zu thun ist. Ich meine damit: die Betheiligten beobachten, in erster Linie das verlobte Paar; sehen, wie sie ihr Glück tragen, ob mit der Bescheidenheit, die in Anbetracht der Umstände, unter denen es geboren wurde, ziemlich scheint, ob mit jenem trotzigen Hochmuth, der, nach Eurem Sprichworte, vor dem Falle kommt. Ein flüchtiges Wort, eine Gebehrde, ein Augenaufschlag — was sagen sie nicht dem, der so gut vorbereitet herantritt, wie meine kluge Freundin! Ich empfehle ihr vor Allem die geistreiche Carla, die ihr mit offenen Armen entgegenkommen wird: les beaux esprits se rencontrent! — aber auch — um auf meine erste Geschichte zurückzukommen und sie, wie ein guter Erzähler, schicklich mit der zweiten zu verflechten — die bescheidenere Else empfehle ich ihrer freundlichen Sorge. Ich habe sogar hinsichtlich dieser jungen Dame eine ganz specielle Bitte: darauf zu achten, ob sie ein höheres Interesse an den Tag

legt, sobald in ihrer Gegenwart der Name eines gewissen Herrn Reinhold Schmidt genannt wird.

Was ist dies nun wieder, mein Freund?

Die letzte meiner Neuigkeiten, welche ich dem lieben Geheimrath verdanke, der für dieselbe wiederum dem Grafen Golm verbunden war. Eine kleine Eifersuchtsepisode, auf welche ich den größten Werth lege, obgleich ich hinsichtlich der Details allerdings noch etwas im Rückstande bin. Immerhin ist es interessant, daß der genannte Herr — Deine Nichte machte seine Bekanntschaft erst kürzlich auf der mehrbesprochenen Reise — ein Cousin eben jener schönen Ferdinande ist, deren Schönheit Dich beinahe um eine halbe Million reicher gemacht hätte. Die Eifersucht des vornehmen Herrn und die zornige Verachtung, mit welcher der arme Antonio von dem Capitano spricht, lassen mich schließen, daß der Cousin der Cousine nicht ganz unähnlich ist. Du wirst zugeben, daß man eine so liebenswürdige Familie cultiviren muß. Ich brenne darauf, ihre Bekanntschaft zu machen.

Giraldi hatte sich erhoben, dem Diener, der eben mit einer Visitenkarte in den Salon gekommen war, einige Schritte entgegenzugehen. — Ah, rief er, die Karte von dem Teller nehmend, — bitten Sie Seine Excellenz, in mein Zimmer zu treten! Ich folge im Augenblick!

Er hatte sich wieder zu Valerien gewandt.

Das ist ein glücklich-unglückliches Zusammentreffen — in dem Augenblick, wo wir Deine Verwandten erwarten! Den Geheimrath könnte ich zur Noth abweisen, um so mehr, als er sich bereits verspätet hat — dieser Herr gehört zu

denen, die man zu jeder Stunde und unter allen Umständen empfangen muß.

Er hatte die Karte Valerien hingehalten. — Wer ist es? fragte sie, einen Namen lesend, auf welchen sie in ihrer Verwirrung sich nicht besinnen konnte.

Aber, cara mia! rief Giraldi; — wer das ist? Der Mann, der, halb erblindet, schärfer sieht, als die meisten Menschen mit ihren beiden gesunden Augen! Der Mann, welcher, aller amtlichen Autorität entkleidet, dem Kanzler des deutschen Reichs mehr zu schaffen macht, als der Bevollmächtigte eines Großstaates es vermöchte; der Mann, mit einem Worte, auf dessen gebrechlicher Gestalt die Last des Kampfes, den wir in Deutschland zu kämpfen haben, fast ganz allein ruht! Aber freilich, ich will mich gern bescheiden, daß meine Herrin für die Leiden unserer heiligen Kirche kein lebhaftes Mitgefühl habe, wenn sie nur ihre eigenen Leiden nicht ungeduldig trägt, wenn nur die unverhoffte, wie durch ein Wunder aufgethane Aussicht, die Unbill langer Jahre vielleicht mit einem Schlage zu rächen, sie zu locken vermag! Dort sind tausend und aber tausend Brave bereit, die Waffen aufzunehmen, welche der Hand des ermüdeten Gottesstreiters entsinken; hier in diesem Kampfe, stehe ich allein, und die allerheiligste Jungfrau möge mir verzeihen, wenn mir ihre Sache nicht theurer ist, als die der Mutter meines Kindes!

Es war ein stählerner Klang in der weichen, melodischen Stimme des Mannes, ein seltsames Feuer glühte in seinen dunklen Augen, die schlanke, elastische Gestalt schien

zu wachsen, wie er jetzt, hoch aufgerichtet, den einen Arm wie zum Kampfe erhoben, dastand. Dann, wie weggezaubert, war alles Heroische aus Stimme, Miene, Haltung, Gebehrde verschwunden. Er beugte sich zu der Sitzenden herab, nahm ihre Hand, auf die er mit ehrfürchtiger Zärtlichkeit seine Lippen drückte: Addio, carissima! addio, anima mia dolce!

Er war gegangen, noch in der Thür mit anmuthiger Bewegung ihr einen Gruß zuwinkend, den sie gehorsam-lächelnd erwiederte; dann sank sie, wie zerschmettert, in ihren Sessel zurück.

Vergebens, vergebens! murmelte sie; — ich werde mich nie frei machen können, nie! Er ist der tausendmal Stärkere, und er weiß es — nur zu gut! Das war der Blick des Tigers auf das Reh unter seinen Klauen; das waren die Augen der Schlange, die dem Vogel in's Nest starrt! Verloren! verloren! seine sichre Beute! sein gehorsames Werkzeug! gezwungen zu handeln, zu sprechen, zu lächeln, zu athmen, wie er es will! Weiß ich denn die Lection auch noch? wehe mir, wenn ich ein Wort vergessen habe! er würde es alsbald entdecken: Und das hast Du nicht gesehen? wo hattest Du denn, ich bitte, Deine Augen? — und das hattest Du nicht gehört? ei, meine Liebe, das hört man doch mit halbem Ohr! — Er, ja, er, mit dem die Dämonen im Bunde sind! dem sie alle geschäftig dienen! dem sie den Weg ebenen, auf welchem er einherschreitet mit stolzem Siegesschritt, sein Opfer hinter sich herschleifend! Was anders ist jener Antonio als solch ein sclavischer Dä-

mon, ein Abgesandter aus der Hölle, der, wie er gerufen wird, dasteht: hie bin ich, Herr! was befiehlt mein Herr? Zwietracht säen zwischen Vater und Sohn, zwischen Vater und Tochter? zwischen dem Liebenden und der Geliebten? ich habe es bereits gethan, zu thun versucht! verzeihe, o Herr, dem ungeschickten Knecht, der plump mit der Geißel drein schlug! lehre mich, wie man mit Scorpionen züchtigt! ich werde schnell in Deinem Dienste lernen, ich werde Deiner würdig sein! Und hast Du mehr zu thun: einer Mädchenseele ihr keusches Geheimniß zu entlocken und es Dir auszuliefern, daß Du es betasten, besudeln, zerpflücken und zerreißen kannst mit Deinen entweihten, grausamen Händen — nein! dafür ist schon gesorgt; das versteht ein Weib besser, die Helfershelferin, die ausgelernte, Deiner Höllenkünste. Sie ist freilich die Verwandte Deines Opfers, könnte, müßte nach dem natürlichen Gange der Dinge ihr eine zweite Mutter sein: desto besser! so wird sie sich desto leichter in ihr Vertrauen schleichen, desto feiner die Fäden spinnen, in denen sich das arme Vögelchen verflattert! — O mein Gott, mein Gott! wie grenzenlos muß ich gesündigt haben, daß Du so gar nicht verzeihen willst! daß Du mich so ganz verlassen hast!

Sie drückte ihr Antlitz in die Hände, ihr Busen hob sich krampfhaft; aber die Last wollte nicht leichter werden, keine Thräne das brennende Auge kühlen. So saß sie da allein in dem großen, prunkhaften Gemach, einsam, verlassen, hilflos, gebrochen, sich sehnend nach einem Worte des Trostes, der Liebe — ein seltsames, rührendes, erschüttern-

des Bild in den Augen des jungen Mädchens, das bereits seit einer halben Minute an der Thür stand, die es leise geöffnet und leise wieder hinter sich zugezogen hatte, sich scheute, näher zu kommen, zu beleidigen, zu erschrecken fürchtete und dann — die Scheu und die Furcht von sich werfend, der Wallung ihres Herzens folgend — schnellen Schrittes auf die Tiefgebeugte zueilte und, bevor sich diese von ihrem Sitz erheben, ja, sich nur klar machen konnte, was da geschah, wie es geschah, vor ihr niederknieend und ihre Hände ergreifend, rief: Tante, liebe Tante! da bin ich! sei mir nicht bös! ich habe mich so darnach gesehnt, Dich zu sehen! hast Du kein freundlich' Wort für mich?

Valerie konnte nicht sprechen; starren Auges blickte sie in das von holder Scham und herzlichem Mitleid erglühende Antlitz des jungen Mädchens. Plötzlich schlang sie, einem Ertrinkenden gleich, der in den Wirbeln des Stromes nach dem schlanken Weidenstamme greift, die Arme um sie; ihr Kopf sank auf die Schulter der Knieenden, und unaufhaltsam stürzten die Thränen hervor, die ihr gequältes Herz so lange in sich verschlossen.

Zweites Kapitel.

Der Ausbruch war so gewaltsam und währte so lange, daß Else in die peinlichste Verlegenheit gerieth. Wie leicht konnte der Mann, von dem ihr Tante Sidonie noch eben gesagt hatte, daß er ganz gewiß bei dem Empfange zugegen sein würde, zur Thür hereinkommen! wie bald mußte Tante Sidonie selbst nachfolgen! Sie war ihr ja nur die Treppe hinauf vorausgeeilt, während jene mit dem Geheimrath, welchem sie unten im Hausflur begegneten, in ein Gespräch gerieth. Schon auf dem ganzen Wege zum Hotel hatte sie sich vor der feierlichen Umständlichkeit gefürchtet, in welcher die gute Dame bei einer so bedeutenden Gelegenheit zweifellos schwelgen, vor der langathmigen Begrüßung, der beleidigenden Herablassung, mit der sie der Schwester entgegentreten würde; sie hatte im Stillen bereut, daß sie die Tante zu einem sofortigen Besuch überredet und daß sie nicht lieber ihre Drohung ausgeführt und allein gegangen war. Nun hatte sich — Dank ihrer raschen Entschlossenheit — Alles so wohl gefügt; aber nun mußte auch die arme Tante Valerie sich beruhigen, aufhören zu weinen, ihre Thränen trock-

nen, und wenn es auch Freudenthränen waren, wenn sie wirklich ihr guter Engel war! Und dann um so mehr! Ihr guter Engel — sie wollte versuchen, es zu sein — ganz gewiß, und ach! so gern! — würde sie nun nicht wieder verlassen, in Gedanken nicht, im Herzen nicht — würde in Gedanken und im Herzen immer, immer bei ihr sein, sie zu trösten, ihr zu helfen, wo sie konnte, wie sie konnte — nur jetzt, jetzt mußte sie sich fassen, und schnell, ganz schnell sich den schwarzen Spitzenschleier in dem schönen, weichen, braunen Haar arrangiren lassen, und wieder die große, vornehme, stolze Dame werden, die ihr Tante Sidonie angekündigt hatte, die Tante Sidonie durchaus finden mußte, wenn sie nicht allen Glauben an ihre durchdringende Menschenkenntniß verlieren sollte, auf die sie sich so gewaltige Stücke zu gute that!

So tröstete und schmeichelte und scherzte Else, bis sie glücklich den feinen bleichen Lippen und den milden, braunen Augen — den echten Werben-Augen, sagte Else — ein Lächeln entlockt, — ein melancholisches Lächeln, meinte Else, aber ein Lächeln doch. Es war zur rechten Zeit gewesen, denn im nächsten Augenblick öffnete der über den ganzen Lockenkopf gescheitelte junge Herr in schwarzem Frack, seidenen Kniehosen und Escarpins, dessen Beflissenheit Else im Vorzimmer mit Mühe entgangen war, die Thür und schnarrte — in höflicher Rücksichtnahme auf die stattliche Erscheinung der Dame, deren Karte er in der Hand hielt — „Madame Sidonie de Werben" in den Salon hinein.

Sidonie rauschte durch die Thür und stand einer schlan-

ken, blassen Dame gegenüber, die, sich auf Else's Arm stützend, ihr eine schmale, weiße Hand entgegenstreckte und wohl gewiß ihre Schwester Valerie war, nur daß sie der Valerie, die sie gekannt und vor siebenundzwanzig Jahren zum letzten Male gesehen, auch nicht im mindesten ähnelte. Nicht, daß die Dame hier nicht noch immer fein und vornehm gewesen wäre — sie war es im Gegentheil noch mehr als früher, wie es Sidonie dünkte — auch war sie noch immer schön in ihrer Weise, sehr schön sogar; — aber der strahlende Glanz der dunklen Augen, das tiefe Incarnat der lieblichen Wangen, das verführerische Lächeln des kleinen, rothen Mundes, die üppige Fülle des köstlichen, kastanienbraunen Haares, das in reichstem Kranz ihre Stirn umgab und, im Nacken leicht zusammengeknotet, in ein paar duftigen Locken auf die weißen, rundlichen Schultern herabringelte — wohin war all der zauberhafte Reiz geschwunden, über dessen Weltlichkeit und Sündhaftigkeit sie so oft geseufzt und geklagt hatte!

Sidonie war verwirrt, ja bestürzt. Die kleine Rede, die sie unterwegs vorbereitet, war an die eitle, anspruchsvolle, kokette Valerie von früher gerichtet gewesen und paßte offenbar nicht im mindesten auf die Valerie von heute. In der Eile aber eine andre Ansprache zu ersinnen, wollte ihr durchaus nicht gelingen. Und dann, je länger sie in das edelbleiche Gesicht sah, das mit mildem Lächeln ihr zugewandt war, und in jedem nächsten Moment wieder einen Zug entdeckte, der ihr die Valerie von ehemals zurückrief, desto mehr überkam sie ein sonderbares, aus alter Liebe und frischem

Mitleid wundersam gemischtes Gefühl, so daß sie, sich mitten in den gewundenen Phrasen, an denen sie sich abmühte, unterbrechend, mit einem herzlichen: liebe Valerie! theure Schwester! ihre Arme ausbreitete, Valerien auf beide Wangen küßte und dann, wie erschrocken über diese unverantwortliche Wallung, in steifer Würde in dem Fauteuil saß und so streng und unnahbar blickte, wie ihre kurzsichtigen, gutmüthigen Augen es nur irgend erlauben wollten.

Aber das Eis war nun einmal gebrochen, und Else sorgte dafür, daß es nicht wieder in's Stocken kam, obgleich noch manche schwierige Stelle zu passiren war, so gleich, als Tante Sidonie nun doch wenigstens im Vorübergehen erwähnen mußte, daß der Bruder beim Eintreffen von Valerien's Brief das Haus bereits verlassen hatte, mithin von dem Besuch der Damen nichts wußte und wissen konnte, „zu demselben aber gewiß seine nachträgliche Genehmigung geben werde." — Else erröthete für Tante Sidonie, als sie sah, wie schmerzlich es bei den ungeschickten Worten um Tante Valerien's feine Lippen zuckte. Sie beeilte sich, festzustellen, daß der Papa nach dem letzten, gestern eingetroffenen Briefe die Tante erst am Abend dieses Tages erwartet habe, bis ihr dann einfiel, daß ja nun auch der Gruß des Papa höchst unwahrscheinlich geworden war, und sie selbst, über die Widersprüche, in die sie sich verwickelte, erröthend, schwieg. — Laß es gut sein, gute Else! sagte Valerie, ihr liebevoll die Hand drückend; — ich bin ja so schon dankbar genug; es kann sich nicht Alles auf einmal wenden; — und bei sich fügte sie hinzu: es wird sich nichts

wenden, so lange ich in der Gewalt des Fürchterlichen bin, der wieder mit einem Blick der untrüglichen Augen gesehen hat, was mein sehnendes Herz nicht sehen konnte.

Inzwischen war Tante Sidonie auf ein Thema gekommen, welches sie seit vorgestern ausschließlich beschäftigte und das sie jetzt mit um so größerem Behagen durchsprach, als sie es für völlig unverfänglich hielt, — wenn ich gleich nicht weiß, liebe Valerie, wie weit die lange Abwesenheit Dein Interesse an dem Wohl und Wehe der Familie beeinflußt oder auch beeinträchtigt hat. Hier kann freilich nur von einem Wohl die Rede sein, — Du brauchst nicht die Augenbrauen in die Höhe zu ziehen, Else, — was Dich nebenbei gar nicht hübscher macht, abgesehen davon, daß es ein Mißtrauen in meine Discretion andeutet, welches, um es milde auszudrücken, wenig schmeichelhaft für mich und so recht eigentlich deplacirt ist, da Du Dich doch nun endlich von der Haltlosigkeit Deiner Zweifel und Einwürfe überzeugt haben solltest. Es ist gewiß keine Selbstüberhebung, wenn ich ausspreche, daß ich vom ersten Augenblicke an das Richtige gesehen habe, schärfer, als Alle, Ottomar selbst nicht ausgenommen. Die weltlichen Vortheile der Verbindung, das Passende nach allen Seiten hin — Du lieber Himmel, daran konnte ja kein vernünftiger Mensch zweifeln und hat ja auch Niemand jemals gezweifelt, wie es mich noch gestern die Baronin Kniebreche versicherte, die es doch gewiß wissen würde, wenn das Gegentheil der Fall wäre und sich auch nur eine Stimme dagegen erhoben hätte. — Die Baronin, liebe Valerie, — eine geborne Gräfin Drachenstein aus der

Linie Drachenstein-Wolfszahn — die Wittwe des Generallieutenants, eines Kriegscameraden und Freundes unsers seligen Vaters — zweiundachtzig Jahre alt, aber noch zum Erstaunen rüstig, eine eminent kluge, unendlich liebenswürdige alte Dame, deren Bekanntschaft zu machen Dich entzücken wird, sehr lürt mit Wallbachs, wie denn unsre Carla von jeher ihr ausgesprochener Liebling war, überdies — Du hast mich wahrlich durch Dein unzeitiges Augenbrauenspiel ganz aus dem Text gebracht, liebe Else, und hast es zu verantworten, wenn ich Deiner Tante Valerie so zerstreut scheine, wie ich Gott sei Dank für gewöhnlich gesammelt bin. — Du wirst es mir von früher her bestätigen, Valerie, — und Else selbst weiß am besten, welche strenge Concentration der Gedanken mein „Haushofhalt" zur unbedingten Voraussetzung und nothwendigen Folge hat.

Hier versuchte Else, die Tante bei ihrem sonstigen Lieblingsgegenstande festzuhalten — vergebens. — Es kämen, meinte Sidonie, im Leben auch derer, welche, wie sie, die ganze moralische und politische Nothwendigkeit des Blühens und Gedeihens der kleineren Fürstenhöfe vollständig zu würdigen wüßten, Augenblicke, in welchen die angestammte Liebe und Treue gegen die allerhöchsten Herrschaften nicht vor den Familien-Interessen zurücktreten müßten — das wäre ein unpassender Ausdruck, — aber denselben doch einen freieren Raum, als sonst wohl, gönnten; und für sie sei ein solcher Augenblick gekommen.

Und nun fuhr Sidonie fort, das Glück zu schildern, das sie bei dem Anblick der Verlobten empfinde, die ja selbst

so glücklich seien, wenn sie auch zartsinnig unterließen, ihrer Glücksfülle einen Ausdruck zu geben, der für weniger Tiefblickende vielleicht nothwendig oder doch wünschenswerth, für diejenigen aber, welche sich in einem längeren Leben bei Hofe die nöthige Kenntniß des menschlichen Herzens angeeignet hätten, weder nothwendig noch wünschenswerth sei. Sie wenigstens müsse gestehen, daß die bescheidene Dankbarkeit Ottomar's, die keusche Zurückhaltung Carla's sie bis in die tiefste Seele rührten, um so mehr, als sie dadurch fortwährend an die entzückende Idylle der aufkeimenden Liebe ihrer Prinzessin zu dem damaligen Erbprinzen, jetzigem Regierenden, Hoheit, erinnert werde; und wenn Else, wie es den Anschein habe, den Einwurf machen wolle, daß diese Verbindung aus höheren Rücksichten später wieder habe gelöst werden müssen, so seien es eben höhere Rücksichten gewesen, die hier niemals in Frage kommen würden und kommen könnten.

Else hatte es aufgegeben, den unerschöpflichen Redeschwall der Tante zu hemmen; ja, sie wagte kaum noch, um sich nicht neue Verweise ihrer Liebloſigkeit und Frivolität zuzuziehen, die Augen zu Tante Valerie zu erheben, die, in ihren Sessel zurückgelehnt, mit einer Aufmerksamkeit zuhörte, welche Sidonie auf der Stelle Elsen als „exemplarisch" bezeichnete. Weder sie, noch Elsen ahnten, von welchen Empfindungen das Herz der Aermsten zerrissen wurde, während ihre lächelnden Lippen von Zeit zu Zeit ein höflich-bestätigendes, freundlich-ermunterndes Wort einfließen ließen. Sie mußte ja wohl achten auf jede Wendung, wenn sie hernach in dem Examen, das der Unerbittliche mit ihr anstellen würde,

bestehen sollte. Wehe ihr, wenn sie etwas übersehen, überhört! wehe ihr, wenn sie sich widersprach! dreimal wehe ihr, wenn sie gerufen hätte, was das Herz in ihr schrie: ich weiß ja Alles, Alles schon, und weiß es besser, als Du, thörichte Schwester, als Du, gutes Kind! Ihr Aermsten, merkt Ihr denn nicht, daß Ihr in der Höhle des Tigers seid, in die zwar viele Spuren hinein, aber aus der keine herausführt?

Und dann flog ihr ängstlicher Blick nach der Thür. Wie mochte es zugehen, daß er sie so lange allein ließ? welche Absicht verfolgte er dabei, er, der niemals etwas that ohne eine bestimmte Absicht!

Drittes Kapitel.

Es war Giraldi's Absicht nicht gewesen, so lange fern zu bleiben. Der Besuch hatte nur ein Höflichkeitsbesuch sein sollen — eine Erwiederung des Besuches, welchen er gestern Morgen seiner Excellenz gemacht — aber der geistreich-gesprächige Herr hatte über die Dinge, welche sie bereits gestern erledigt zu haben glaubten, noch so viel zu sagen, noch so viel nachzutragen! selbst, als er bereits an der Thür stand, die eine Hand auf dem Drücker, und den Hut, welchen er in der andern hielt, manchmal vor die halb erblindeten, mit einer großen, grauen Brille bedeckten Augen führend, sie vor dem Lichte zu schützen, das allzugrell durch die gegenüberliegenden Fenster hereinfiel.

Es erscheint thöricht, den klügsten der Menschen warnen zu wollen — sagte er mit einem sarkastischen Lächeln, das in dem wunderlichen Gesicht zur weinerlichen Grimasse wurde.

Besonders, wenn die Warnung von dem muthigsten der Menschen kommt, erwiederte Giraldi.

Und dennoch, fuhr die Excellenz fort, auch er ist klug

— Sie unterschätzen seine Klugheit; auch er ist muthig — bis zur Tollkühnheit: er liefert täglich Beweise davon. Menschen, wie er, meine ich, lassen sich überhaupt gar nicht par distance verstehen; die Hälfte zum mindesten des Zaubers, den sie auf ihre Zeitgenossen ausüben, liegt in ihrer Persönlichkeit. Man muß solchen Leuten eben persönlich nahe stehen, sich mit ihnen in der Kammer herumzanken, sie in eine Hof-Soirée treten sehen, um zu begreifen, warum die Bestien vor diesem Löwen in den Staub ducken, und selbst, wenn sie Opposition machen wollen, es doch nur bis zum Schweifwedeln bringen. Glauben Sie mir, verehrter Freund, der Beurtheilung solcher wahrhaft historischen Größen ist die räumliche Entfernung ebenso ungünstig, wie die Fernung der Zeit. Ihr in Rom glaubt Euch Alles durch die Logik der Thatsachen erklären zu können, was einzig auf Rechnung der überwältigenden Persönlichkeit des Mannes kommt, genau so, wie allweise Geschichtsphilosophen die wunderbaren Thaten eines Alexander, eines Cäsar bis auf den Punkt über dem J ganz gelassen aus der Nothwendigkeit der betreffenden actuellen Verhältnisse construiren, als ob die Verhältnisse eine Maschine wären, die ihr Pensum abarbeitet, mag der Meister oder ein Tagelöhner sie in Bewegung setzen.

Giraldi lächelte: Ich danke, Excellenz, im Namen Seiner Heiligkeit, für dessen Ohren doch wohl die kleine geistreiche Lection berechnet war. Und es ist ja auch gewiß ganz gut, wenn Seiner Heiligkeit von Zeit zu Zeit die andre Seite der Medaille gezeigt wird, auf daß er die Furcht nicht verlerne, welche der Anfang aller Weisheit ist, und der Nothwendig-

keit unsres Rathes und unsrer Unterstützung beständig eingedenk bleibe. Nur in diesem Augenblicke, wo die Schatten der Wolken, die rings um unsern Horizont drohen, dunkel auf seiner Seele liegen, möchte ich ihm die Situation nicht gern schwieriger und den Mann der Situation nicht gern gefährlicher darstellen, als wir selbst sie sehen, die wir zu sehen gelernt haben. So habe ich denn auch die Abschiedsaudienz geflissentlich dazu benutzt, ihm den gesunkenen Muth ein wenig zu heben. Darf ich Ew. Excellenz einen Beweis dafür liefern, wie nöthig das war? Nun denn: Se. Heiligkeit sprach in fast den identischen Ausdrücken von der dämonischen Macht des Erzfeindes unsrer allerheiligsten Kirche; er nannte ihn abwechselnd einen Räuber, einen Giganten mit hundert Armen, einen Mörder, einen Coloß, der, wie der Rhodische auf beiden Hafenmauern, so auf beide Hemisphären seine Füße setzt. Wissen Excellenz, was ich Sr. Heiligkeit erwiederte: ich sehe bereits das Steinchen aus der Höhe fallen, das dem Coloß die Füße zerschmettern wird. — Seine Augen glänzten auf, seine Lippen bewegten sich: er wiederholte sich innerlich das Wort: nächstens wird er es urbi et orbi verkündigen, wie Alles, was wir ihm einblasen. Unsre Feinde werden lachen; aber den schwachen Gemüthern unter uns wird es ein Trost sein, wie es dem armen alten Manne zum sichtbaren Troste gereichte.

Ich möchte lieber, es wäre ebenso wahr, wie es tröstlich klingt, sagte die Excellenz.

Und ist es denn nicht wahr? rief Giraldi, — steht denn der Coloß nicht in Wirklichkeit auf thönernen Füßen?

Was helfen alle die gespreizten Reden von des deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit und culturhistorischer Mission? Das Ende vom Liede, das er geflissentlich verschweigt oder höchstens, so ganz verloren, mit anklingen läßt, ist doch immer das starke preußische Königthum. Was hilft es ihm, daß er sich unruhig aus dieser in jene Rolle wirft und heute das allgemeine Stimmrecht proclamirt, morgen gegen den Socialismus donnert, übermorgen wieder die aufgeblasenen Bourgeois wie ungezogene Schuljungen abkanzelt? er ist und bleibt doch immer der Majordomus der Hohenzollern, mag er nun wollen oder auch nicht wollen in Momenten der Ungeduld mit einem gelegentlichen weisen Zaudern seines gnädigsten Herrn, des Zornes über die Intriguen der Hofcamarilla, und was ihm denn sonst die stolze Seele erregt. Glauben mir Excellenz: dieser Mann, trotz seines geflissentlich zur Schau getragenen Liberalismus, Aristokrat vom Wirbel bis zur Zehe und, trotz seiner vielgerühmten Aufgeklärtheit, voller mittelalterlich-romantischer Schrullen, kann von Herzen nie etwas Anderes wollen und wird nie etwas Anderes wollen als ein Königthum von Gottes Gnaden. Und während er ein Königthum von Gottes Gnaden will, arbeitet er doch auf eines von Volkes Gnaden los. Oder was heißt es anders, wenn er die Achtung vor dem Priesterthum in dem Volke entwurzelt — nicht blos vor dem katholischen! — Die Interessen aller Priesterschaften sind von jeher solidarisch gewesen — und die Mitleidenschaft, in die der mißhandelte katholische Clerus das protestantische Priesterthum zieht, wird bald genug zu Tage treten. Ohne

Priester aber kein Gott und kein Königthum von Gottes Gnaden — das heißt: er sägt sich den Ast ab, auf dem er sitzt. Oder sollte er die Sache so ernsthaft gar nicht nehmen, sollte er — was ich nicht glaube — so borniert und frivol sein, das Ganze nur in dem Lichte eines Etiquettenstreites zu sehen, eines Kampfes um den Vortritt, dem er in dem Staate seiner Mache dem Majordomus und den Granden vor den Priestern vindiciren will, so würde ihn die Geschichte wieder ad absurdum führen, die auf allen Blättern lehrt, daß der Priester diese Unterordnung niemals acceptirt, höchstens duldet, wenn es sein muß. Wir sind, wie wir immer waren und immer sein werden. Und Excellenz, daß er das nicht begreift, daß er glaubt, uns durch Drohungen und Schrecken einschüchtern und zu Geschöpfen seines Willens machen zu können — das ist seine Achillesferse. Er wird, wenn er sieht, daß er auf diesem Wege nicht weiter kommt — ich hoffe, er sieht es nicht so bald — versuchen, mit uns zu pactiren und weiter zu pactiren, und Schritt für Schritt in die Reaction getrieben werden; gezwungen werden, den Widerspruch seines Zweckes — das Königthum von Gottes Gnaden — und seiner Mittel, die er aus der Rüstkammer der Revolution entlehnt hat — immer offener darzulegen; und dieser Widerspruch, in welchen er rettungslos hineintreibt und aus dem die Revolution hervorgehen muß — denn kein Volk duldet auf die Dauer ein in sich widerspruchsvolles Regime — ist das Steinchen, das schon im Rollen ist und die Lawine entfesseln und den Coloß zerschmettern wird.

Serve him right! und Glück auf den Weg! sagte die

kleine Excellenz mit ihrem sarkastischsten Lächeln; und dann — nach einer kleinen Pause: ich fürchte nur manchmal, wir machen den salto mortale mit, und —

Stehen fester als je auf unsern Füßen, fiel Giraldi schnell ein; — was haben wir von der Revolution, was haben wir von dem Volke zu fürchten? nichts, schlechterdings nichts. Tanzt es heute um das goldene Kalb, wälzt es sich morgen desto tiefer vor Jehovah im Staube; setzt es heute die Göttin Vernunft auf den Thron, flüchtet es morgen, wie ein Kind, das sich selbst bange gemacht hat, in den Schooß der Mutter Kirche zurück. Und wenn wirklich, wie Sie gestern sagten, der Darwinianismus für Deutschland die Religion der Zukunft ist, — nun wohl: so werden wir die Darwinianer par excellence sein und die neue Lehre mit heiligem Eifer von den Stühlen der Universitäten verkündigen. Wissen wir doch, daß die Natur sich um so dichter in ihren Schleier hüllt, je ungeduldiger der vorwitzige Schüler daran zerrt. Und wenn er dann dem Nichts in die hohlen Augen gestarrt hat und zerschmettert am Boden liegt, kommen wir, heben den armen Schelm auf und trösten ihn: gehe hin und sündige hinfort nicht mehr! Und er geht hin und sündigt hinfort nicht mehr in thörichtem Wissensdrang, denn die Last der Unwissenheit ist leichter und ihr Joch ist sanfter — quod erat demonstrandum.

Die Mundwinkel der Excellenz waren so weit als möglich auseinandergezogen; auch Giraldi lächelte.

Ich möchte, ich hätte Sie immer hier, sagte die Excellenz.

Um Excellenz Dinge zu sagen, die Sie längst an den Sohlen der Schuhe abgelaufen haben, auf welchen Sie die Rednerbühne beschreiten.

Ich spreche gewöhnlich von meinem Platze aus.

Und immer am rechten Platze.

Es ist oft genug nur Geklingel, und Niemand weiß das besser, als ich selbst; man rechnet eben auf die Resonanz.

Und nicht vergebens; für uns jenseits der Berge ist das silberne Glöcklein eines Domes Riesenglocke, deren eherner Klang die Säumigen zu ihrer Pflicht mahnt und die Muthigen zu heißerem Kampfe anspornt.

Und das erinnert mich daran, daß ich in diesem Augenblicke selbst ein Säumiger bin und daß mich heute in der Kammer noch ein heißer Kampf erwartet.

Die Excellenz, welche sich längst in der Nähe der Thür auf einen Sessel niedergelassen hatte — Giraldi war stehen geblieben — erhob sich wieder.

Excellenz vergessen meine kleine Bitte nicht? sagte Giraldi.

Wie werde ich! erwiederte Excellenz; — ich hoffe sogar noch heute Gelegenheit zu haben, die Sache einfließen zu lassen. Natürlich wird man es nicht ohne ein kleines Bakschisch thun — man thut dort nichts um Gotteswillen; glücklicherweise haben wir ja dergleichen immer bereit. Das Versprechen, die Schraube in Elsaß-Lothringen um eine Windung weniger scharf anzuziehen, den Herren Altkatholiken in Cöln das kindliche Vergnügen nicht unsanft zu stören, in der bevorstehenden Debatte über den muthigen Bischof von Erme-

land die Lärmtrommel nicht ganz so laut zu rühren — jede einzelne dieser Gefälligkeiten ist einen General werth, besonders wenn derselbe so unpraktisch-antediluvianische Ideen von Staat, Gesellschaft und Familie hat.

Und so etwas geht ohne Eclat ab?

Ganz ohne Eclat. O, verehrter Freund, Sie dürfen uns doch nicht mehr für die ehrlichen Barbaren des Tacitus halten; wir haben wirklich seitdem Einiges gelernt. — Gott behüte Sie!

Erlauben Excellenz, daß ich Sie bis zu Ihrem Wagen geleite?

Auf keinen Fall; mein Diener erwartet mich im Vorzimmer; bitte, lassen Sie ihn hereinkommen.

Verstatten Excellenz, daß ich für den Augenblick, wie immer, Ihr ergebener Diener bin.

Giraldi war im Begriff, dem Halberblindeten seinen Arm zu reichen, als ein neuer Besuch gemeldet wurde.

Wer ist es? fragte Excellenz mit einiger Aengstlichkeit; — Sie wissen, ich darf nicht von Jedem hier gesehen werden.

Es ist der Geheimrath Schieler, Excellenz.

Ah! der! — Uebrigens trauen Sie dem alten Schleicher nicht mehr, als nöthig! er ist eine Kiste, die manche gute Waare enthält, aber mit Vorsicht behandelt sein will. Trauen Sie ihm vor allem nicht in der beregten Angelegenheit; es wäre ganz unnöthig; sein hoher Protector kann darin nichts thun.

Deshalb nahm ich mir die Freiheit, mich an Ew. Excellenz zu wenden.

Bei Ihnen kommt man mit seinem Rathe immer zu

spät. Noch Eines: auch zu dem kleinen Familien-Kriege, wie Sie ihn hier mit den norddeutschen Centauren zu führen haben, braucht man das bekannte für den großen Krieg dreimal Nöthige. Sind Sie damit ausreichend versehen?

Ich war immer der Meinung, daß der Krieg den Krieg erhalten müsse. Uebrigens kann ich auf Brüssel jeder Zeit bis zu den höchsten Beträgen ziehen, wenn es nöthig sein sollte.

Vielleicht wird es nöthig. Auf jeden Fall behalten Sie die Partie in Händen. Es steht uns, trotz Ihrer sanguinischen Hoffnungen für die Zukunft, die ich übrigens vollkommen theile, zunächst eine Reihe magerer Jahre bevor; wir werden ein Hamster Leben führen müssen, und die Hamster-Vorsicht ist jetzt mehr als je geboten. Sie erhalten mich au courant?

In meinem Interesse, Excellenz.

Der Geheimrath war eingetreten; Excellenz reichte ihm die Hand: Sie kommen, während ich gehe — das ist unrecht. Sie wissen, daß ich mit Niemand lieber plaudre als mit Ihnen Wie weht der Wind heute in der Wilhelmstraße? Hat man gut geschlafen? ist man mit dem rechten oder linken Fuß zuerst aus dem Bett gestiegen? Nerven flau oder fest? Landluft begehrt oder ohne Nachfrage? mein Gott, lassen Sie mich doch nicht vor unbefriedigter Neugier sterben!

Excellenz wartete die Antwort des lächelnden Geheimraths nicht ab, sondern drückte den beiden Herren nochmals die Hände und verließ, auf den Arm des Dieners, welcher inzwischen eingetreten war, sich stützend, das Gemach.

Ist es nicht wunderbar? sagte der Geheimrath; —

diese unglaubliche Elasticität; diese fabelhafte Schlagfertigkeit; diese Schnelligkeit des Angriffs! diese Sicherheit des Rückzuges! Ein Moltke des Guerillakrieges! Welchen beneidenswerthen Schatz besitzt Ihre Partei an dem Manne!

Unsre Partei, Herr Geheimrath? Verzeihen Sie: ich muß mich wirklich immer erst darauf besinnen, daß Sie nicht zu uns gehören. — Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Danke verbindlichst; ich habe keine Minute Zeit; kann auch nur das Nothwendigste in fliegender Eile sagen. Zuerst: man ist im Handesministerium außer sich über ein so eben eingetroffenes Votum des großen Generalstabes in der Hafenangelegenheit, das, wie mir ein College mittheilte — ich selbst habe es noch nicht zu Gesicht bekommen können — so gut wie ein Veto ist. Das Elaborat ist von einem gewissen Hauptmann von Schönau — der intellectuelle Urheber sitzt aber — es ist unerhört! im Kriegsministerium selbst und ist natürlich Niemand anders, als unser Freund, der General. Das wirft uns wieder, ich weiß nicht wie weit und auf wie lange zurück. Ich bin außer mir, um so mehr, als ich vor diesem Hinderniß rathlos stehe. Mein Gott, man hat ja Einfluß und könnte, wenn man müßte, diesen Einfluß auch gegen einen alten Freund in Anwendung bringen; aber so etwas thut man doch nur im äußersten Nothfalle. Was rathen Sie nun?

Die Reinheit unserer Sache nicht durch Hineinmischen von dergleichen gehässigen Persönlichkeiten zu trüben, erwiederte Giraldi. — Wenn Sie einen alten Freund schonen zu müssen glauben, so besteht, wie Sie wissen, zwischen dem

Herrn General und mir eine alte Feindschaft; und Alles, was ich gegen ihn persönlich thäte, oder zu thun erlaubte, würde mit Recht in den Augen Aller als ein Act gemeiner Rachsucht erscheinen, davor sei Gott, der Allmächtige! Wenn er will, wird er schon ein Ereigniß eintreten lassen, welches unsern Gegner für uns unschädlich macht und das darum kein Zufall zu sein braucht, weil die Menschen es so nennen.

Sie meinen, wenn er stürbe? fragte der Geheimrath mit einem unsicheren Blick.

Ich meine gar nichts Bestimmtes, und ganz gewiß nicht seinen Tod. Für mich mag er noch lange leben!

Das ist sehr edel gedacht, sehr christlich, erwiederte der Geheimrath, sich die lange Nase reibend, — und mir gewiß aus der Seele gesprochen; dennoch: seine Gegnerschaft ist und bleibt für uns ein Stein des Anstoßes. Und wäre das doch das einzige Hinderniß. Nun aber sagt mir Graf Golm — ich komme eben von ihm — er wird sich gleich nach mir die Ehre geben — bin ihm nur vorausgeeilt, weil ich über ihn selbst noch eine Mittheilung zu machen habe, wovon sogleich — Graf Golm sagt mir, daß seine Bemühungen — er war in seiner jetzigen halboffiziellen Eigenschaft, als Vorsitzender des Verwaltungsrathes in spe, hinübergereist — bei dem Herrn Präsidenten in Sundin ganz vergeblich gewesen. Es sei einmal seine Ueberzeugung, an der er nichts ändern könne, so gern er auch dem Grafen aus tausend Gründen der landsmännischen Solidarität und des persönlichen Wohlwollens — und so weiter. Golm, der, unter uns, gewandt genug und nichts weniger als blöde

ist, hat natürlich zuletzt auch die großen Opfer durchblicken lassen, die wir zu bringen entschlossen sind — Alles vergebens. Ja, Golm meint, er habe damit die Sache eher verschlimmert, als verbessert.

Wie mit allen halben Mitteln, sagte Giraldi.

Mit halben, Verehrtester? wie meinen Sie das?

Was hat man ihm geboten?

Fünfzigtausend Thaler Abstandsgeld, und die erste Director-Stelle der neuen Bahn mit sechstausend jährlich als Fixum nebst obligater Dienstwohnungsentschädigung, Reisediäten und so weiter.

So wird das eben die Hälfte von dem gewesen sein, was der Mann für sich fordert.

Er hat nichts gefordert.

Dergleichen fordert man nicht; man läßt es sich octroyiren. Autorisiren Sie den Herrn Grafen, das Doppelte zu proponiren, und ich wette, der Handel ist abgemacht.

Wir können so weit nicht gehen, erwiederte der Geheimrath, sich in dem kurzgeschorenen Haar krauend; — das erlauben unsere Mittel nicht; wir Andern wollen doch auch — und dann, Graf Golm selbst hat sich vorläufig mit fünfzigtausend begnügt; wir können dem Präsidenten nicht das Doppelte bieten, ohne Golm zu beleidigen. Er ist schon so nicht gut auf uns zu sprechen, und das ist der Punkt, den ich gern, bevor er kommt, mit Ihnen entledigen möchte. Ist es wirklich nicht möglich, daß Sie — ich meine wir: der Warnow'sche Verwaltungsrath — an uns: ich meine: das Gründungscomité direct verkaufen?

Ueber den Kopf des Herrn Grafen weg? rief Giraldi. — Ei, Herr Geheimrath, ich denke, daß Sie dem Herrn Grafen gegenüber nach dieser Seite durch die bestimmtesten Versprechungen gebunden sind?

Freilich, freilich! leider! indeß auch Lübbener — unser Financier und zugleich —

Banquier des Herrn Grafen — ich weiß —

Sie wissen Alles! — auch Lübbener meint, man fände da schon ein Mittelchen bei einem Herrn, der wie der Graf, aus einer Verlegenheit in die andere fällt und stets geneigt oder gezwungen ist, ein Erstgeburtsrecht um ein Gericht Linsen zu verkaufen. Nur möchten wir und werden wir nicht gegen Ihre Intentionen handeln, und wenn Sie darauf bestehen —

Ich bestehe auf nichts, Herr Geheimrath, erwiederte Giraldi; — ich folge einfach den Wünschen meiner Mandantin, die in diesem Punkte mit denen des Herrn von Wallbach identisch sind.

Mein Gott, sagte der Geheimrath ungeduldig, ich begreife ja vollkommen, daß man, um die Dehors zu wahren, lieber an einen Standesgenossen, als an ein Gründungscomité verkaufen will, obgleich der betreffende Standesgenosse Mitglied eben dieses Comité ist; aber Sie sollten doch auch nicht vergessen, daß wir eben so viel, oder doch ungefähr eben so viel, wie wir hernach an den Herrn Grafen werden zahlen müssen, Ihnen direct zahlen würden.

Auch der Herr Graf wird nicht so billig fortkommen, wie Sie anzunehmen meinen.

So wird er wieder um so theurer an uns verkaufen, sagte der Geheimrath; — die Sache wird für uns dadurch nur schlimmer.

Dennoch muß ich hier zu meinem großen Bedauern meinen Beistand versagen, erwiederte Giraldi entschieden.

Der Geheimrath machte ein sehr verdrießliches Gesicht. — Das Beste ist, sagte er mürrisch, er findet das Geld nicht — keine hunderttausend, geschweige denn die Million, oder über welche Summe als Preis der Güter wir uns im Familienrath einigen werden. Dann muß er uns doch kommen; ich wüßte sonst auf der Welt Niemand, der ihm so viel auf einmal oder auch nur successive vorschießen sollte. Daß er das Geld von uns nicht billig haben wird, kann ich ihm freilich voraussagen, ohne Merlin der Weise zu sein, und so gleicht es sich am Ende auch wieder aus. — Aber nun, mein hochverehrter Gönner, muß ich dem Herrn Grafen Platz machen und mich von Ihnen verabschieden. Empfehlen Sie mich, vorläufig leider unbekannterweise, Ihrer Dame, für die ich immer die tiefste Hochachtung empfunden und manche Lanze ritterlich zersplittert habe. Nicht umsonst, denn dieser verwandtschaftliche Besuch — ich traf Fräulein Sidonie unten in der Halle — Fräulein Else war vorausgelaufen — ist eine Concession, die ich, ohne Unbescheidenheit, als Frucht meiner Ueberredungskunst betrachten darf. A propos meiner lieben alten Freundin Sidonie — Sie wünschten gestern zu wissen, was denn eigentlich in der Verlobungsangelegenheit den Ausschlag gegeben und Ottomar's eigensinniges Widerstreben gebrochen habe?

Nun? fragte Giraldi mit ungeheuchelter Neugier.

Ich weiß es nicht, sagte der Geheimrath mit dem Finger an der langen Nase; das heißt: meine liebe Freundin weiß nichts; sie hätte es mir sonst gewiß gesagt. Nach der Aussage des Dieners — das ist Alles, was sie mir mittheilen konnte — hat noch in der Nacht vorher eine Unterredung zwischen Vater und Sohn stattgefunden; ich habe aber allen Grund, anzunehmen, daß der Gegenstand durchaus kein romantischer, im Gegentheil der ebenso prosaische, wie unerschöpfliche von Ottomar's Schulden gewesen ist. — Leben Sie wohl, mein theurer, hochverehrter Gönner! Sie halten mich doch auf dem Laufenden?

Seien Sie dessen versichert!

Der Geheimrath war gegangen; Giraldi hatte die dunklen Augen noch auf die Thür gerichtet; ein Lächeln tiefster Verachtung spielte um seine Lippen: Buffone! murmelte er.

Viertes Kapitel.

Er stand, mit den schlanken, weißen Fingern den dunklen Bart streichend, in tiefstes Nachdenken versunken.

Es ist lustig, so der einzige Wissende unter den Unwissenden zu sein; lustig — und traurig. Ich fühle das jetzt erst, seitdem ich mit ihr meine Gedanken und Pläne nicht mehr theilen kann. Sie hat es selbst verschuldet, und sie häuft Schuld auf Schuld. Vorhin — es hat das Maß beinahe vollgemacht. Wenn noch ein Funken der alten Liebe in ihr wäre, sie hätte es anders aufnehmen müssen. Dies Erbleichen, dies Erschrecken, dieses Nein! — bei der bloßen Vorspiegelung dessen, wonach ihre Seele früher gelechzt hat, wie der Verdurstende in der Wüste nach dem Labequell der Oase! nur, weil es eine Spiegelung? weil es die Wirklichkeit nicht war? Und wenn man es nun zur Wirklichkeit machte?

Giraldi maß das Gemach mit langsamen Schritten.

Die Eltern sind todt, der Mönch wird mit sich handeln lassen, und der schöne Bursch hat sicher nichts dagegen: er ist eitel und verlogen und — verliebt; Eines von den

Dreien reichte schon aus, ihn in die Rolle hineinzulocken; dazu die Aehnlichkeit — sie ist nicht gerade frappant, aber sie kann mich doch auch nicht Lügen strafen, wenn sie ihn sieht — und sie muß ihn sehen!

In dem Vorsaal war ein Geräusch mehrerer Personen; Giraldi, der in die Nähe der Thür gekommen war, trat noch einen Schritt heran und lauschte: ohne Zweifel der in dem Billet der Nichte angekündigte Besuch! jetzt drängten sie sich herbei, sie, die Valerien früher wie eine Verworfene, Ausgestoßene gemieden hatten! jetzt, wo sie die Gleichberechtigte, die doppelt Mächtige war! Man würde, was man in seiner blöden Kurzsichtigkeit in langen Jahren gesündigt, durch die Schmeicheleien und Liebkosungen einer Stunde wieder einzubringen suchen! Einst hatte sie gesagt, daß sie diese Stunde herbeisehne, um den Fuß auf den Nacken ihrer Verfolger zu setzen, ihnen mit gleicher Münze heimzuzahlen, was sie an ihr gethan! Er hatte das Wort — das oft zwischen ihnen gefallen — vorhin mit Absicht wiederholt: es hatte nicht gezündet. Der alte germanische Zug zur Familie regte sich in ihr: zu den Blutsverwandten! und ihr eigen Fleisch und Blut — sein eigen —

Er schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn: es ist die einzige Dummheit meines Lebens! was gäbe ich darum, könnte ich sie wieder gut machen!

Auf dem Vorsaal war es still geworden; Giraldi öffnete die Thür und winkte François herein, der ihm eine Anzahl von Visitenkarten überreichte.

Ich habe sie wieder mit herausgenommen, Monsieur,

sagte François; — ich war nicht sicher, daß ich diese deutschen Namen behalten würde.

Sie werden sich darin üben müssen, sagte Giraldi, indem er die Karten durch die Finger laufen ließ: Geheimer Legationsrath von Wallbach, Frau Louise von Wallbach, geborene von der Herrenburg-Semlow, Ottomar von Werben, Carla von Wallbach — mon dieu! das ist denn doch kein Kunststück — ich behalte zwanzig Namen, die mir hintereinander genannt werden.

Ja, Sie, Monsieur! sagte François, sich mit kriechendem Lächeln verbeugend.

Ich verlange dasselbe von Ihnen. Wie hat Madame die Dame, die zuerst kam, empfangen: die junge — Fräulein Else von Werben?

Mademoiselle schloß mir die Thür, als ich folgen wollte. Ich konnte es nicht, beim besten Willen. Mademoiselle scheint sehr resolut.

Sie sind ein Ungeschickter. Und die zweite Dame? die ältere? Fräulein Sidonie von Werben? oder waren Sie wieder nicht zugegen?

O doch, Monsieur! die ist die große Dame, die giebt sich Airs, da hat man leichtes Spiel! Sie ging zehn Schritte vor und machte dann ihre Verbeugung; ah, Monsieur, welche Verbeugung! wahrhaftig, ich mußte an Madame la duchesse de Rosambert denken, aus deren Dienst ich in den von Monsieur kam.

Gut! und Madame?

Madame konnte sich des Lächelns nicht enthalten —

es war ein trauriges Lächeln, Monsieur, das einem in's Herz schnitt —

Und François legte mit einer scheinheiligen Miene die Hand auf seine reichgefältelte, blendendweiße Chemisette mit den großen goldenen Knöpfen.

Lassen sie Ihre Grimassen in meiner Gegenwart! — weiter!

Madame, welche den linken Arm unter den von Mademoiselle geschoben hatte und denselben auch jetzt nicht losließ, streckte die rechte Hand aus und sagte: Ah, que nous. —

Französisch?

Nein, Monsieur, deutsch.

So sagen Sie es deutsch: dieselben Worte, wenn ich bitten darf!

Sehen wir uns so wieder nach siebenundachtzig Jahren?

Siebenundzwanzig, Dummkopf! — Und der Empfang eben?

Es war eine mêlée, Monsieur! man konnte nichts Einzelnes unterscheiden; es war unmöglich, Monsieur!

Giraldi zuckte ungeduldig die Achseln: Wenn der Graf Golm gemeldet sein will, sagen Sie ihm, daß ich für ihn zu sprechen sei, und fügen hinzu: Monsieur werde freilich nur einige Minuten für den Herren Grafen haben, weil man ihn selbst in dem Salon von Madame erwarte. Dabei nennen Sie, wie zufällig, die Namen der Herrschaften, die in dem Salon sind. Haben Sie verstanden?

Gewiß, Monsieur!

Noch Eines: ich bezahle nicht 200 Francs monatlich

an Leute, denen alles Mögliche unmöglich ist. Sie werden sich vervollkommnen müssen, wenn Sie länger in meinem Dienste bleiben wollen.

Ich werde Alles thun, um Monsieur zufrieden zu stellen und mich des Vertrauens, das Monsieur in mich zu setzen die Güte hat, würdig zu beweisen.

François verbeugte sich zur Thür hinaus. — Das heißt, sagte Giraldi, „Du hast mir schon zu viel vertraut, als daß Du mich ohne weiteres wegschicken dürftest.“ Es ist unser Unglück, daß wir ohne diese Creaturen nicht leben können. Zur Zeit Machiavell's gebrauchte man die Vorsicht, sie nicht lange leben zu lassen. Heute muß man das Doppelte zahlen und hat doch keine Sicherheit. — Ah, der Herr Graf!

François hatte dem Grafen Golm die Thür geöffnet; der Graf kam raschen Schrittes herein. Seine Miene war verdrießlich und zerstreut; in seiner Haltung und dem Ton seiner Stimme war die Nachlässigkeit des vornehmen Mannes, der es nicht der Mühe für werth hält, seine Unzufriedenheit zu verbergen.

Ich bedaure, wenn ich störe, sagte er; will auch durchaus nicht lange lästig fallen; komme eigentlich auch nur, um Ihnen zu sagen, daß aus unserm Handel nun doch wahrscheinlich nichts werden wird.

Das sollte mir um Ihrethalben leid thun, Herr Graf, erwiederte Giraldi.

Wie so, um meinethalben?

Wir gewinnen bei dem Handel nichts, Herr Graf.

Das hieße also, daß ich dabei gewönne; Sie würden mich sehr verbinden, mein Herr, wenn Sie mir sagten, was.

Wenn der Herr Graf es nicht weiß, der den Handel proponirt hat, so dürfen wir uns füglich, es zu wissen, bescheiden.

Und wer ist „wir", wenn ich fragen darf, in diesem Falle: der Familienrath des Warnow'schen Vermögens? oder Sie, mein Herr?

In diesem Falle: die Frau Baronin von Warnow, die ich in dem Familienrathe zu vertreten die Ehre habe.

Es war so viel ruhige Ueberlegenheit in der gelassenen Höflichkeit des Italieners — die schwarzen Augen glänzten in einem so gleichmäßigen Licht — der Graf konnte den Glanz nicht ertragen und blickte in Verwirrung auf den Boden.

Ich bitte um Entschuldigung, sagte er; — ich — ich wollte nicht beleidigen.

Auch bin ich nicht beleidigt, erwiederte Giraldi; — ich bin es nie, wenn ich sehe, daß Jemand einen Verdruß, welchen ich nicht verschuldet habe, an mir ausläßt — es ist ein Brief, der irrthümlicher Weise an meine Adresse gerichtet ist. — Wollen wir uns nicht setzen?

Der Graf folgte widerwillig der Einladung.

Ich kann Sie doch nicht von aller Schuld frei sprechen, sagte er; — Sie waren es, der mich gestern versicherte, daß es mir nicht schwer werden würde, die erste Rate der Kaufsumme aufzubringen. Da ich annehmen muß, daß Sie mit meinen Verhältnissen im Allgemeinen bekannt sind, Sie an-

dererseits wieder mit dem Geheimrath schon so lange in intimerer Verbindung stehen, konnte ich wohl kaum anders, als glauben, daß zwischen Ihnen einer- und dem Geheimrath und Herrn Lübbener andrerseits über den bewußten Punkt bereits ein Pourparler stattgefunden, und Sie von jenen Herren autorisirt worden seien, mir im Namen der Herren eine Avance zu machen, welche mir die Herren selbst nicht wohl machen können, an die ich hernach, wenn auch nur in ihrer Eigenschaft als Directoren der neuen Bahn — wieder verkaufen soll. Gut! Ich gehe heute Morgen zu Lübbener; er thut sehr erstaunt, meint, es sei ein eigenes Ding und könne böses Blut machen, wenn es herauskäme, daß er das Geld hergegeben, indessen — um mir gefällig zu sein, da ich doch durchaus der Verkäufer sein wolle — kurz, er stellt mir Bedingungen, halsabschneiderische, niederträchtige Bedingungen, sage ich Ihnen, daß ich den ver — daß ich ihn eigentlich hätte reitpeitschen müssen. Wüthend gehe ich weg, direct zu Herrn Philipp Schmidt. Herr Schmidt, müssen Sie wissen —

Ich weiß: ein Schiffscapitain, sehr gern gesehen in der Werben'schen Familie — der Geheimrath hat mir von ihm gesprochen.

Giraldi spielte mit seiner Uhrkette, während er das in leichtem Conversationston sagte, und schaute sehr erstaunt auf, als der Graf mit Heftigkeit rief:

Gott bewahre! was hätte ich mit dem Menschen zu schaffen! Herr Philipp Schmidt ist, wie ich leider zu spät erfuhr, ein Vetter jenes, übrigens ganz obscuren Menschen,

der sich mit unglaublicher Frechheit in die besten Kreise drängt, ein decidirter Plebejer —

Ich bitte um Entschuldigung; also Herr Philipp Schmidt, zu dem Sie sich begaben —

Ist der Entrepreneur der Berlin-Sundiner Bahn, der auch unsere Bahn bauen wird, ein sonst coulanter, leidlicher und immens reicher Mann. Zuvorkommender Empfang, wie ich erwartete, Versicherung über Versicherung, mir gefällig sein zu wollen, aber — er habe sein Geld in allen möglichen Unternehmungen engagirt, sein neues Haus koste ihn horrible Summen, müsse sich zur Uebernahme unserer Bahn flott erhalten und — das Ende vom Liede: kaum bessere Bedingungen, als die des Lübbener. Da haben Sie die Leichtigkeit, mit der ich die halbe Million aufbringen werde, die sie als Anzahlung fordern!

Der Graf drehte an seinem blonden Schnurrbart, seine wasserblauen Augen starrten zornig auf Giraldi; er wollte sich erheben, blieb aber, von einer leise beschwichtigenden Bewegung, die jener mit seiner weißen Hand machte, wie gebannt, in seinem Stuhle sitzen.

Ich bitte abermals um Verzeihung, sagte Giraldi; — ich meinte gestern deutlich genug gewesen zu sein; ich hatte nicht bedacht, daß deutsche Ohren — ich will gewiß nicht sagen: schwerer, aber anders hören, als italienische; ich würde Ihnen sonst einen schlimmen Morgen erspart haben. Oder was wäre für einen Edelmann schlimmer, als mit verschmitzten Geldmenschen verhandeln zu müssen, noch dazu, wenn diese Menschen, wie ja ganz augenscheinlich, unter einer Decke

stecken. Ich hoffe, Sie werden bei uns dieser und jeder anderen Unannehmlichkeit überhoben sein.

Bei uns? bei Ihnen? fragte der Graf im höchsten Erstaunen.

Ich muß schon wieder uns und wir sagen, erwiederte Giraldi lächelnd; denn wenn ich auch für mein Theil nur der Verwalter gewesen bin, so hätten doch in fünfundzwanzig Jahren die Ersparnisse einer Revenüe von zehntausend Thalern ohne eine — wie soll ich sagen? — in Spekulationen glückliche Hand — in diesen beiden letzten Jahren lag das Geld freilich auf der Straße — nicht zu einer so großen Summe anwachsen können, welche ich im Namen der Frau Baronin dem Herrn Grafen hiermit offerire.

Der Graf starrte Giraldi an; aber die dunkeln Augen des Mannes glänzten so ruhig wie vorher; es konnte kein schlechter Scherz sein.

Im Namen der Frau Baronin?

Wenn es Ihnen gefällt.

Die ganze halbe Million?

Da uns — ich meine diesmal den Familienrath — zur besseren Regulirung der Erbschaft die Anzahlung der halben Kaufsumme auf einem Bret nothwendig scheint. —

Und die Bedingungen? fragte der Graf nach einer kleinen Pause mit etwas unsicherer Stimme.

Giraldi strich sich den dunklen Bart.

Wir haben, außer einer besonderen Bedingung, eigentlich keine; denn die Eintragung der Schuld als erste Hypothek auf die, wie der Herr Graf weiß, schuldenfreien Güter

— nebenbei zu dem niedrigen Zinsfuß von vier Procent — ist nicht sowohl eine Bedingung, als selbstverständliche Sicherheit, die der Herr Graf uns —

Gewiß, gewiß, sagte der Graf, ganz selbstverständlich, — und die besondere Bedingung?

Daß der Herr Graf sich mit seinem Ehrenworte verpflichtet, gegen Niemand, es sei, wer es sei, zu sagen, oder auch nur anzudeuten, von wem er das Geld hat.

Giraldi streckte mit einem anmuthigen Lächeln seine Hand aus: es ist eine Freundes-, keine Wucherhand, die wir Ihnen reichen.

Der Graf schämte sich seines momentanen Zögerns: Hier haben Sie meine Hand und mein Ehrenwort! rief er, seine Hand in die des Italieners legend: gegen Niemand!

Auch nicht gegen die Frau Baronin, fuhr Giraldi fort; — sie will durchaus unbetheiligt, das heißt, unbefangen sein — der Herr Graf werden diese Frauen-Zartheit, um nicht zu sagen: Schwäche begreiflich finden.

Vollkommen, sagte der Graf.

Nicht einmal ihr Name — das ist ihr dringender Wunsch — darf in der ganzen Transaction vorkommen; und so muß denn auch die Hypothek auf meinen Namen eingetragen werden. Der Herr Graf ist damit einverstanden?

Aber ich bitte Sie! sagte der Graf.

Giraldi ließ die Hand, die er bis dahin festgehalten, mit einem freundschaftlichen Druck los und lehnte sich in seinen Stuhl zurück.

So wären wir also d'accord, sagte er; — ich meiner-

seits schätze mich glücklich, einen Edelmann, dessen Intelligenz und Energie meine ganze Sympathie gewonnen hatten, noch bevor mir das Glück seiner liebenswürdigen, persönlichen Bekanntschaft zu Theil wurde, aus den unsauberen Händen dieser Rotüriers erlöst und in eine Lage gebracht zu haben, die ihm, wie mir scheint, in der ganzen Angelegenheit die dominirende Haltung giebt, welche ihm in jeder Weise gebührt. Ich wenigstens sehe seinen Weg ganz frei. Die zweite Hälfte der Kaufsumme, — lassen Sie uns vorläufig den ersten März als Termin festhalten — ich sage: die zweite Hälfte aufzubringen, kann ja nicht die geringsten Schwierigkeiten machen, da Sie bis dahin längst die Güter für den doppelten Preis — Sie dürfen unter zwei Millionen auf keinen Fall losschlagen — an das Consortium verkauft haben. Und nun, Herr Graf, wenn es Ihnen recht ist, erlauben Sie mir, Sie bei der Frau Baronin einzuführen, die darauf brennt, Sie kennen zu lernen, wie Sie, denke ich, glücklich sein werden, die Bekanntschaft einer Dame zu machen, welche man nicht kennen kann, ohne sie zu lieben und zu verehren.

Giraldi hatte sich erhoben, der Graf stand verlegen und unentschlossen.

Sie können sich denken, daß ich das mir in Aussicht gestellte Glück nach seinem ganzen Werthe zu schätzen weiß; — indessen — Ihr Kammerdiener — es ist eine größere Gesellschaft — beinahe die ganze Familie — im Salon — ich muß fürchten, gerade in diesem Augenblick als ein Fremder und Eindringling zu erscheinen.

Und wenn nun, erwiederte Giraldi, die Frau Baronin, gerade ihrer Familie gegenüber, der Freundschaft angesehener und erlesener Männer bedürfte; wenn sie den höchsten Werth darauf legte, zu zeigen, daß, wohin sie auch kommt, vom ersten Augenblick an ihr die Freundschaft der Angesehensten und Erlesensten gesichert ist?

Gehen wir! rief der Graf.

Noch ein Wort! sagte Giraldi.

In den bis dahin so ruhig glänzenden Augen des Italieners brannte ein tieferes Feuer; dem Grafen stockte der Athem; er hatte das unbestimmte Gefühl, daß er die Lösung des Räthsels, vor welchem er trotz alledem noch immer stand, jetzt erhalten werde.

Und wenn nun, fuhr Giraldi, langsam, als ob er jede Silbe abwäge, fort, — der Herr Graf verstehen möchte, daß die Frau Baronin seine Freundschaft nicht mit einer geschäftlichen Gefälligkeit erkaufen zu können glaubt; vielleicht aber dadurch, daß sie ihren ganzen Einfluß für ihn aufbietet, im Falle er den Wunsch hat, den Vorwurf, als ein Fremder und Eindringling in der Familie zu erscheinen, ein für alle Mal unmöglich zu machen — ich brauche nicht weiter zu sprechen, wenn der Herr Graf mich versteht, und ich darf nicht weiter sprechen, wenn er mich noch nicht verstanden hat.

Dem Grafen schoß das Blut in das Gesicht.

Wenn er es wagt, Sie zu verstehen! rief er, die Hand des Italieners ergreifend und heftig drückend — wenn er es wagt!

Das wäre meine geringste Sorge, erwiederte Giraldi

mit feinem Lächeln; ich habe aber weder dieſe, noch irgend eine andere. Nur daß die Vorſicht mit dem Muth Hand in Hand gehe; und daß der Herr Graf auch in dieſer delicaten Angelegenheit der Erfahrung und der Menſchenkenntniß des älteren Mannes freundlich vertraue.

Ich werde keinen Schritt thun ohne Sie, keinen Schritt!

Sie hatten ſich bereits der Thür genähert, als François mit einer Karte hereintrat, welche Giraldi, nachdem er einen Blick darauf geworfen, dem Grafen reichte: Sehen Sie, Herr Graf! il n'y a que le premier pas qui coûte! — Man ſcheut auf jener Seite die Koſten nicht. — Bitten Sie Herrn von Werben, eintreten zu wollen!

François öffnete Ottomar die Thür.

Auf den allſeitigen Wunſch der Damen komme ich — ſagte Ottomar.

Er hatte jetzt erſt den Grafen erblickt; das ironiſche Lächeln verſchwand von ſeinen feinen Lippen, die lebhaften Augen blickten düſter: ich bitte um Verzeihung, ſagte er, ich glaubte, Sie allein zu finden; ich würde ſonſt einen paſſenderen Moment —

Mir iſt jeder Moment, in welchem ich die Bekanntſchaft des Neffen meiner hochverehrten Freundin mache, der paſſende, erwiederte Giraldi; überdies ſtanden wir — der Herr Graf und ich im Begriff, die Geſellſchaft im Salon aufzuſuchen; jetzt freilich möchte ich den Herrn Grafen um die Erlaubniß bitten, mich der Ehre, die mir Herr von Werben erzeigt, noch einige Minuten hier in größerer Muße zu erfreuen.

Alſo à revoir! ſagte der Graf, das Zimmer verlaſ-

send und, während er, von François begleitet, über den Vorsaal schritt, bei sich überlegend, ob er sich durch Ottomar's unfreundliches Betragen beleidigt fühlen oder sich darüber amüsiren solle. Er meinte, daß er zu dem Letzteren mehr Veranlassung habe. Ottomar hatte jetzt freilich das große Ziel erreicht; aber es war ja ganz augenscheinlich, daß er es in Ewigkeit nicht erreicht haben würde, wenn ein gewisser Anderer ein paar Tage früher nach Berlin gekommen wäre. Alle Welt sagte es, und daß es nur die Eifersucht gewesen sei, die Ottomar's Unentschlossenheit und Verzagtheit ein Ende gemacht. — Verzagtheit war das rechte Wort! einer Dame, wie Carla von Wallbach, zu genügen, mußte man denn doch noch andere Qualitäten haben, als welcher Werben sich rühmen konnte, mußte man eben Graf Golm sein. Nun, er hatte die Familie von der Angst, in die er sie versetzt, gnädig befreit — auch Fräulein Else, die augenscheinlich für den Bruder gezittert hatte. Man war ihm zu Dank verpflichtet, — das würden, den Herrn Lieutenant ausgenommen, Alle begreifen, — man würde sich beeifern, ihm diesen Dank abzustatten. Und wenn er seiner Sache noch heute Morgen beim Aufstehen nicht ganz sicher gewesen, so war er es jetzt. Mit der Protection der Dame da drinnen, die, am ersten Morgen ihrer Ankunft aufzusuchen, sich die ganze Familie beeilt hatte, war der Rest der Schwierigkeit verschwunden, sich als hochwillkommenes Mitglied in eben diese Familie aufnehmen zu lassen — wenn man wollte! Natürlich würde man sich die Freiheit seines Entschlusses bis zum letzten Augenblick reserviren!

Der Graf hatte ein wenig vor der Thür gezögert, um diesen angenehmen Gedankengang bis zu Ende zu verfolgen und sein gewelltes blondes Haar und seinen flatternden Schnurrbart durch einige Bürstenstriche in die anmuthigste Form zu bringen, bevor er dem respectvoll harrenden François hieß, ihm zu öffnen; — einer besonderen Meldung bedürfe es nicht, da er erwartet werde.

François gehorsamte mit tiefer Verbeugung dem ihm französisch ertheilten Befehl und sagte dann hinter der wieder geschlossenen Thür mit einer noch tieferen Verbeugung: Monsieur le comte, vous parlez français — comme une vache espagnole — je vous rends cette justice, — ah! — und der Mann schüttelte, sich aufrichtend, die Faust: que je déteste ce genre-là!

Fünftes Kapitel.

Es war nicht sowohl der Wunsch der Damen, sondern nur Carla's Verlangen gewesen, welchem Ottomar gefolgt war, als er sich zu Giraldi begab. Carla brannte vor Neugier, den Mann, über den sie nun schon eine Welt der interessantesten Dinge gehört, persönlich kennen zu lernen; es sei abscheulich, daß sie um das Vergnügen kommen sollte! ob denn Herr Giraldi Seine Excellenz oder den Herrn Geheimrath nicht wegschicken könne? ob Ottomar nicht eine Diversion machen wolle, indem er selbst hinüberginge und die katholische Frage, oder um welches Stück der hohen Politik es sich auch sonst handeln möge, conpirte? Ottomar sei ja so gewandt! Bitte ihn doch auch, Else! er thut ja Alles, um was Du ihn bittest! — Else hatte jetzt nicht wohl anders gekonnt, als sagen: thue doch Carla den Gefallen! und selbst jetzt war Ottomar mit einem mürrischen: ich spreche kein Italienisch! sitzen geblieben, bis die Baronin mit zerstreutem Lächeln sagte: Das braucht Dich nicht abzuhalten, lieber Ottomar; Herr Giraldi spricht so ziemlich alle europäischen Sprachen und das Deutsche fast wie ein Deutscher.

— O, daß ich nicht selbst gehen kann! rief Carla. — Wenn Du es befiehlst, liebe Tante, hatte Ottomar gesagt und war gegangen.

Mit sehr getheilter Empfindung. Er hatte die Visite nur mitgemacht, weil Else es so sehr zu wünschen schien und Wallbach's ihn so dringend gebeten hatten. Aber daß er, der Vertreter der Familie nach seinem Vater, den Mann zuerst aufsuchen sollte, dessen Namen sein Vater niemals in den Mund nahm; der, wenn er dem Vater glauben durfte, so viel Unglück, so viel Schmach über die Familie gebracht — das war zu viel für seinen Stolz. Und doch lag gerade wieder in diesem Umstande ein dämonischer Reiz, den Ottomar, während er über den Vorsaal schritt, mit einem grimmigen Behagen auf sich wirken ließ. Hatte doch der Vater eben jetzt so gewaltsam in sein Leben eingegriffen, ihm durch sein herrisches Vorgehen sie geraubt, die er liebte — mehr als je! ihn für sein Leben unglücklich gemacht, sie an den Rand des Todes, vielleicht in den Tod getrieben; sollte er sich hier wieder einmal vor dem drohenden Schatten schon der väterlichen Autorität beugen? oder sich nicht lieber freuen, daß ihm eine Gelegenheit geboten wurde, Trotz zu bieten?

Und dieser Trotz hatte seine Lippen zu dem ironischen Lächeln gekräuselt, mit welchem er eben bei dem verrufenen Manne eingetreten war.

Nun hatte er, wie ein böses Omen, anstatt des Geheimraths, den er vorzufinden erwartete, den Grafen getroffen — den Letzten, den er sich als Zeugen eines Schrittes,

welcher halbwegs ein Frevel an der Familienehre und jedenfalls eine bedenkliche Concession war, gewünscht haben würde. Das Wort war ihm auf der Lippe erstorben, und den finstern Blick, mit welchem er dem sich Entfernenden folgte, würde auch ein weniger Kluger schwerlich mißdeutet haben.

Sie lieben den Herrn nicht, sagte Giraldi, mit einer bezeichnenden Handbewegung hinter dem Grafen her.

Ich habe keine Ursache dazu, entgegnete Ottomar.

Gewiß nicht, sagte Giraldi; — denn zwei verschiedenere Naturen lassen sich schwer gegenüberstellen. Dort die ausgesprochene Ueberzufriedenheit mit herrlichsten Qualitäten, die man nur in der Einbildung besitzt; hier der ewig nagende Zweifel an vortrefflichsten Gaben, welche die Natur in reichster Fülle gespendet hat; dort die trostlose Enge eines harten Herzens, in welche sich die Eitelkeit und die Frivolität theilen; hier Ueberschwang der Liebe, die in Gram versinkt, weil nicht alle ihre Blüthen reifen.

Ottomar schaute erschrocken auf. — Wer war der Mann, der ihn zum ersten Male sah und in seinem geheimsten Herzen las, wie in einem aufgeschlagenen Buche? der ihm in der ersten Minute das nicht nur zu sagen wußte, sondern zu sagen wagte? so ruhig, so, als ob es sich von selbst verstände, als ob es sich nicht der Mühe verlohne, die elenden Schranken gesellschaftlicher Convenienz auch nur einen Moment zu respectiren? als ob er sie wegwehen könne mit einer leisen Bewegung der schlanken, weißen Hand?

Er blickte, wie eine Erklärung heischend, in die schwarzen Augen, und dabei schoß ihm die Erinnerung eines Wald-

sees, an dem er als Knabe oft gespielt und von dem die Sage ging, daß er unergründlich sei, durch die Seele.

Ich habe Sie überrascht, sagte Giraldi. Ich könnte vielleicht diese Ueberraschung benutzen, Ihnen — und wär' es nur auf kurze Zeit — in einem mystischen Lichte zu erscheinen und, indem ich vorgebe, im Besitz von Gott weiß welchen Geheimnissen zu sein, mich in Ihr Vertrauen stehlen. Aber ich bin kein Charlatan; ich bin nicht einmal der Abenteurer, zu dem Sie, halb widerstrebend, halb neugierig, gekommen sind; ich bin weiter nichts als ein Mann, dem seine theuersten Hoffnungen, seine heißesten Wünsche nun schon so lange geknickt und gebrochen sind, daß er verlernt hat, zu hoffen und zu wünschen, und daß ihm nur eine Empfindung geblieben ist: die des Mitleids mit allem Leiden, wo immer es ihm entgegentritt, zumal wenn das Leid sich so deutlich auf dem Gesichte eines jungen Mannes ausprägt in dem Augenblicke, wo die Gesichter Anderer von Lebensfreude und Lebenslust strahlen und glänzen. Und nun, Sohn des Mannes, der mir feind ist, weil er mich nicht kennt, reichen Sie mir die Hand und sagen Sie mir, daß ich Sie durch meinen Freimuth nicht beleidigt habe!

Er streckte mit einer bezaubernden Gebehrde halb der Bitte, halb des Befehles beide Hände aus, die Ottomar mit einer leidenschaftlichen Hast ergriff. Hatte er doch so viel gelitten in diesen Tagen und Niemand gehabt, dessen Hand er hätte fassen, Niemand, dem er sein übervolles Herz hätte ausschütten können! Und von den wohllautenden Lippen dieses schönen, fremden, seltsamen Mannes mußten

ihm die ersten Trostesworte kommen! Geschahen denn wirklich noch Wunder? oder bestand, wie der Mann selber sagte, das Wunder nur darin, daß man, um den Unglücklichen zu verstehen, nur selber unglücklich zu sein braucht?

Sein Herz floß über; die schönen, zuckenden Augen füllten sich mit Thränen, deren er sich schämte und die er doch nicht hemmen konnte. Giraldi ließ seine Hände los und kehrte sich ab, indem er sich mit der Hand über die Augen fuhr. Als er sich nach einiger Zeit wieder umwandte, lag auf seinem sprechenden Gesicht etwas wie bescheidene Freude, und seine Stimme klang leichter, wie vorhin, als er jetzt sagte: Und nun, mein lieber junger Freund, Sie werden diese Stunde nicht vergessen, und nicht vergessen, was ich jetzt noch sage: ich bin ein armer Mann, trotz dem Dänenprinzen; aber was ich vermag, das soll für Sie geschehen auf einen Wink der Augen, die so wunderbar den Augen gleichen, für die ich noch heute in den Tod gehen würde, wie zu einem Feste. — Kommen Sie!

Er legte seinen Arm vertraulich in den Ottomar's und führte ihn nach der Thür, die er öffnete, um den Gast vorangehen zu lassen. Ottomar wandte sich nicht; er würde sonst entsetzt gewesen sein über das wie von einem Krampf verzerrte Gesicht des Mannes, der hinter ihm den Griff der Thür mit der linken Hand preßte und die gespreizten Finger der Rechten erhoben hatte, wie ein Geier die Klaue, die er seinem Opfer in den Nacken schlägt. —

Der Eintritt des Grafen in den Salon war für die Baronin überraschend genug gewesen; aber ein Augenblick

hatte für die Kluge hingereicht, um den Zusammenhang herauszufinden, und daß diese Ueberraschung ein Werk Giraldi's sei, welches sie zu beobachten und über dessen Resultat sie hernach zu berichten habe. Es bedurfte freilich für sie dieses Anreizes nicht; Else war ihr in dieser einen Stunde so theuer geworden; jeder Blick der fröhlichen braunen Augen, die — sie wußte es! auch so ernst drein schauen konnten, jedes Wort, das aus dem kleinen Munde kam, jede Bewegung der anmuthig schlanken Gestalt — Alles, Alles war wonnesame Nahrung gewesen für ihr gequältes, nach wahrer Liebe, nach schöner, unentweihter Menschheit schmachtendes Herz. Wie weit hatte die glänzende Carla hinter der schlichten Anmuth ihres Lieblings zurückstehen müssen! Carla, bei der Alles: jeder Ton, jede Miene, jeder Augenaufschlag, jede Bewegung von einer unersättlichen Gefallsucht berechnet war, die keineswegs immer das Richtige traf und oft so weit über ihr Ziel hinausschoß. Sie hatte die beiden Mädchen fortwährend hinüber und herüber verglichen und sich immer wieder gesagt, daß man Else nicht zur Schwester haben und eine Carla wahrhaft lieben, und daß aus der Verbindung mit ihr für Ottomar kein Segen erblühen könne, auch wenn er auf der Schwelle nicht über die Gestalt jener schönen Verlassenen, in Verzweiflung Zusammengebrochenen mit frevelndem Fuß hätte wegschreiten müssen. Sprach doch für sie, die der Fürchterliche in das Geheimniß eingeweiht, die Reue, die in ihm wühlte, nur zu deutlich aus dem nervösen Flackern seiner schönen Augen, aus seiner düstern Schweigsamkeit ebenso wie aus der freud-

losen Gesprächigkeit, zu der er sich dann wieder aufraffte, aus dem unheimlich-geschäftigen Nagen der scharfen Zähne an der feinen Lippe. Und sie, die dem Unglücklichen ihr Wort und ihre Hand gegeben, schien nichts von alledem zu merken, zu ahnen! sie konnte schwatzen und lachen, und mit dem Grafen coquettiren genau so, wie eine Minute vorher mit ihrem Verlobten, nur, daß ihr eitles Spiel jetzt augenscheinlich nicht verloren war, sondern eifrig und aufrichtig bewundert und dankbar, so viel an dem Manne war, zurückgegeben wurde. — Und dann schweifte der Blick der Beobachterin zu Elsen hinüber und traf auf ein Augenpaar, in welchem sie nun schon so gut zu lesen gelernt hatte und in dem sie nun dieselben Empfindungen zu entdecken glaubte, die sie selbst bewegten: Kummer, Mitleid, Verwunderung, Tadel – Alles freilich abgeschwächt, wie es bei dem jungen Mädchen natürlich war, das offenbar das traurige Geheimniß der Verlobung ihres Bruders nicht kannte. Und sicher war diese schwesterliche Theilnahme durch keine selbstsüchtige Regung getrübt. Als der Graf so unerwartet eintrat, hatte kein freudiger Aufschlag ihrer Augen, in denen sich sonst jede Regung wiederspiegelte, kein lebhafteres Roth der Wangen, auf denen die Farbe so leicht wechselte, ihn begrüßt; — eine Miene des Staunens nur, wenig schmeichelhaft für den Ankömmling und für Valerien ein Beweis, wie gut der Schreckliche durch seine Späher berichtet war. Hatte doch freilich auch sonst Alles und Jedes, was sie in dieser Stunde gesehen, gehört, seine Voraussage Punkt für Punkt bestätigt! Und nun würde er hereintreten — an der

Hand des armen Ottomar, den er, wie Alle, die in seine Nähe kamen, in den wenigen Minuten umgarnt, gewonnen, bezaubert, — würde hereintreten, einem Fürsten gleich, der, als der Letzte, erscheint, nachdem dienstbeflissene Schranzen jedem der Befohlenen seinen Platz im Saale angewiesen, auf daß des Gebieters Auge nicht ängstlich zu suchen brauche, zufrieden-lächelnd über die Versammlung schweifen könne, die nur auf ihn geharrt hat!

Und da trat er herein, sich nur so lange auf Ottomar's Arm stützend, daß jeder die vertrauliche Beziehung, welche bereits zwischen ihm und dem Neffen der Dame des Salons bestand, bemerken konnte, und dann, seinen Schritt beschleunigend und Ottomar hinter sich lassend, auf die um das Sopha gruppirte Gesellschaft zuschreitend, in der das Gespräch sofort verstummte, während sich Aller Augen neugierig, bewundernd auf den so eifrig Erwarteten richteten.

Und wie unzählige Beweise Valerie auch von der Gewandtheit des Mannes hatte, sie war wieder einmal gegen ihren Willen gezwungen, die Ueberlegenheit zu bewundern, mit welcher er, ohne daß selbst sie zu sagen vermocht hätte, wie? in kürzester Frist der Mittelpunkt des Kreises geworden war, um den sich Alles zu drehen, von dem jede Anregung, jedes Interesse auszugehen, zu dem jeder Gedanke, jede Empfindung wieder zurückzufließen schien. Selbst Frau von Wallbach hatte sich aus der bequemen Lage, die sie nach der ersten Begrüßung in ihrem Fauteuil eingenommen und unverändert beibehalten, aufgerichtet und starrte mit halb offenem Munde und mit Augen, die beinahe nicht mehr

schläfrig waren, auf die seltsame Erscheinung; — Else hatte wohl Alles, was ihr sonst das Herz bewegt haben mochte, in diesem Moment vergessen; und als sie sich nach einiger Zeit mit einem tiefen Athemzuge zur Tante wandte, lag auf ihrem Gesichte das heimliche Bekenntniß: dies ist mehr, viel mehr, als ich erwartet habe; — Carla hatte dieselbe Empfindung, und sie sorgte durch ihre Blicke, durch ihr Mienenspiel dafür, daß Jeder davon unterrichtet würde, noch bevor sie es offen aussprach. — Ich habe mir, rief sie, in einer Zeit, die an dem Mangel lebhafter Empfindung und des Muthes das Wenige, was sie noch empfindet, auszusprechen, doppelt krankt, die Naivetät der Kinder reservirt, zu bewundern, wo und wie immer mir das Wunderwerthe erscheint, und das Recht der homerischen Helden, meiner Bewunderung einen unverschleierten Ausdruck zu geben. Und wenn mir unter den flachen Gesichtern, die der Norden liebt — die Anwesenden, meine Herren, sind immer ausgenommen — ein Kopf sich darbietet, zu dessen Charakterisirung mir die von der südlichen Sonne getränkten Portraits eines Tizian, eines Raphael, eines Velasquez nicht genügen, — den ich mit nichts vergleichen kann, als mit dem Wunderbilde, welchem ich den erhebendsten Eindruck verdanke: dem unaussprechlich würdevollen und doch von himmlischer Sanftmuth durchleuchteten Christuskopfe über dem Hochaltare im Dome von Monreale bei Palermo — so muß ich das eben sagen, mag Herr Giraldi auch mit noch so bescheidener Bitte die Hand erheben — dadurch um so mehr jenem Urbild gleichend, welches mir von heute ab freilich nur noch ein Abbild sein kann.

Ich bin glücklich, einer hohen Künstlerphantasie, wie sie unzweifelhaft dem gnädigen Fräulein inne wohnt, ein armseliges Motiv dargeboten zu haben, erwiederte Giraldi.

Ich glaube, wir müssen gehen, sagte Frau von Wallbach, mit einem zerstreuten Blick nach der Zimmerdecke.

Um Himmelswillen, halb zwei! rief Carla, in die Höhe schnellend; mein Gott, wie doch die Zeit in interessanter Gesellschaft auf Götterschwingen dahinrauscht!

Die Gesellschaft war fort; Giraldi, der sie bis an die Thür begleitet, kam wieder zurück, langsamen Schrittes mit erhobenem Haupt, die dunklen Augen von Triumph leuchtend, während ein Lächeln der Verachtung seine Lippen schürzte. Plötzlich — mitten in dem Gemache — blieb er stehen; sein Gesicht war für einen Moment wie in finstere Nacht gehüllt, aber im nächsten bereits lächelte es wieder, und lächelnd fragte er:

Ist das die Miene des Siegers nach der Schlacht?

Valerie hatte, in tiefster Abspannung mit geschlossenen Augen in ihren Fauteuil zurückgesunken, geglaubt, daß auch er das Gemach verlassen. Bei dem ersten Ton seiner Stimme schrak sie empor:

Die Du gewonnen hast!

Für Dich!

Er beugte sich, wie vorhin, zu ihr herab, ihre Hand an seine Lippen zu führen.

Die Hand der Herrin ist kalt, wie warm auch — ich weiß es — ihr Herz ist. Des Kampfes Lärm taugt nicht für ihre reizbar-zarten Nerven. Wir müssen dafür sorgen,

daß sie bei Zeiten an einen stilleren Ort entrückt wird, wo sie das Ende in Ruhe abwarten kann.

Was meinst Du? fragte Valerie mit lächelnder Miene, während ein Schauder sie durchrieselte.

Es ist ein Plan, der soeben in meinem Geiste sich krystallisirt hat und der — aber nein! nicht jetzt, wo Deine liebe Seele der Ruhe bedarf! nicht jetzt, morgen, vielleicht, wenn diese Augen wieder muthiger blicken, wenn das Blut wieder wärmer in dieser lieben Hand pulsirt — übermorgen — es hat keine Eile; Du weißt, Gregorio Giraldi macht seine Pläne nicht für einen Tag.

Ich weiß es, erwiederte Valerie.

Er hatte jetzt wirklich das Zimmer verlassen; Valerie lauschte; sie hörte seine Thür gehen; sie war allein. Zitternd erhob sie sich und wankte nach dem Stuhl, in welchem Else gesessen. Dort sank sie in die Knie, ihre Stirn auf die Lehne drückend.

Und Du weißt es, allmächtiger Gott! Du hast mir Deinen Engel gesandt, als ein Zeichen Deiner Gnade und Barmherzigkeit. Ich will Dir gläubig vertrauen: Du wirst nicht dulden, daß der Schreckliche Deine schöne Welt zerstört!

Sechstes Kapitel.

Der Herbst war gekommen und machte seine Herrschaft ungestüm geltend; es waren dunkle, häßliche Tage.

Selbst in Reinhold's Augen: die häßlichsten und dunkelsten, die du je erlebt hast, sagte er jeden Morgen bei sich, wenn sich ihm, sobald er das Fenster öffnete, immer wieder dasselbe Schauspiel zeigte: schwarzes, tiefziehendes Gewölk, hinüber und herüber schwankende Bäume, von deren Zweigen rauhe Winde die braunen Blätter fegten und durch die regenschwere, raucherfüllte Luft seitwärts über die Dächer der Fabrikgebäude wirbelten, die so verregnet und traurig aussahen, als könnten aus ihnen nur noch Grabsteine hervorgehen.

Und doch habe ich dunklere und häßlichere Tage durchgemacht, ohne den Muth zu verlieren, philosophirte Reinhold weiter; — das Wetter draußen ist es nicht; es ist, daß du hier, wohin Du blickst, Menschen in Noth und Jammer siehst, wie auf dem Deck eines Schiffes, das in kürzester

Zeit sinken wird, und nichts thun kannst, sie zu retten, sondern die Hände in den Schooß legen und all' dem Jammer müßig zusehen mußt.

Reinhold konnte nichts thun; er hatte sich nur zu bald davon überzeugt; schon an jenem schrecklichen Morgen, als der General zu ihm auf's Zimmer gekommen war und in tiefster Erregung, die der eiserne Mann kaum zu beherrschen vermochte, ihm die Unterredung mittheilte, welche er soeben mit Herrn Schmidt gehabt, und das trostlose Resultat, zu welchem diese Unterredung geführt. — Ich bin Ihrem Herrn Onkel entgegengekommen, sagte der General, soweit ich es als Mann von Ehre konnte; ich habe ihm und Ihrer Familie die Sühne angeboten, welche, wenigstens vor den Augen der Welt, Alles wieder ins Gleiche bringt und den jungen Leuten die Möglichkeit des Glückes gewährt, dem sie mit Ueberspringung aller anderen Rücksichten nachgejagt sind. Ob sie es auf diesem Wege finden? Gott mag es es wissen; aber das ist ihre Sache, das muß ihre Sache sein. Wie ich dabei empfinde, welche Hoffnungen ich dabei zu Grabe trage, welches Opfer meiner individuellen Ueberzeugung ich bringe — das muß ich eben mit mir selbst und meinem Gott ausmachen. Möge Gott das Herz ihres Onkels lenken, daß er sich ihm vertraue, wie ich es thue in der innigen Ueberzeugung, daß wir mit unserer Weisheit zu Ende sind. — Ich bin zu Ihnen gekommen, lieber Schmidt, Ihnen dies Alles zu sagen, nicht, als ob ich wünschte, daß Sie etwa auf Ihren Herrn Onkel wirken sollten — wie ich Ihren Herrn Onkel beurtheile, scheint mir das vergebliche Mühe —

sondern, weil ich den Gedanken nicht ertragen könnte, von einem Manne, den ich, den wir Alle hochschätzen und der mir überdies als Kamerad nahe steht, wenn auch nur auf kurze Zeit, falsch beurtheilert zu wden.

Reinhold hatte, dem Drange seines Herzens folgend, das Unmögliche dennoch versucht: er war — zum ersten Male, seitdem sie nun beisammen waren — vom Onkel schroff zurückgewiesen worden; hatte sich sagen müssen, daß er in der That, so wenig wie irgend ein Anderer, vermögen werde, den Leidenschaftlichen zur Rücknahme eines Beschlusses zu bestimmen, den er gefaßt, „weil er mußte." Als aber Tante Rikchen, welcher die Angst vor dem Fürchterlichen keine Ruhe ließ, das, für sie ungreifbar, die Luft um sie her erfüllte, eine Stunde später Ferdinanden in ihrem Atelier ohnmächtig auf dem Fußboden ausgestreckt fand; als dann die Unglückliche in hitzigem Fieber raste, der alte Hausarzt kam und mit besorgter Miene ging, um bald darauf in Begleitung eines Collegen wiederzukommen, und am Abend sich zu den beiden Herren ein dritter gesellte, der vor dem seltsamen Fall nicht minder rathlos stand — da, als Reinhold's erstes Wort: es wird ihr Tod sein! in so schrecklich baldige Erfüllung zu gehen schien — gedachte er der frommen Bitte des Generals, daß Gott das Herz des Onkels lenken möge, und ging zu dem Onkel, der sein Zimmer seit dem Morgen nicht wieder verlassen hatte, und fragte ihn, ob er sein Kind wirklich sterben lassen wolle, wenn es in seiner Macht stünde, sie zu retten? — Ich bin überzeugt, daß Du sie retten kannst, rief er, daß ein Wort von Deinen Lippen

durch allen Graus der Fieberphantasien in ihre gestörte Seele dringen und sie zu neuem Leben erwecken wird.

Und welches wäre dieses Wort? fragte Onkel Ernst.

Wenn Dein Herz Dir es nicht sagt, würdest Du es auch nicht verstehen, wenn ich es Dir sagte.

Mein Herz sagt mir nur, daß es eine Lüge wäre, erwiederte Onkel Ernst, und, wie ich das Leben verstehe, kann man von der Lüge nicht leben. Oder welches Leben wäre es denn, zu dem ich sie erweckte? Das Leben an der Seite eines Mannes, dessen Muth gerade so weit reicht, wie das Dunkel, in welchem er seine Buhlerwege geschlichen; der aus diesem Dunkel nur heraustritt, wenn ihm ein Schurke die Maske abreißt und er den Blick des Vaters in sein Armensündergesicht nicht auszuhalten vermag; der, was er heute in der Zerknirschung seines bösen Gewissens und, getrieben von der Angst vor der Meinung der Welt, thut, morgen bereits schon in derselben Angst bereuen wird, um es ihr auf tausend- und tausendfache Weise wieder und immer wieder erst in's Ohr zu raunen und zuletzt in's Gesicht zu sagen — das wäre ein Loos, wie es ein Vater seinem Kinde bereiten soll? Nun und nimmermehr! tausendmal besser der Tod, wenn's denn schon gestorben sein soll. Es hat ja Jeder seine Art, das Leben anzusehen, und dies ist nun einmal die meinige; und kein General mit ich weiß nicht welchen confusen Begriffen von Ehre und Pflicht, und kein mir noch so lieber Verwandter, der in seiner Gutmüthigkeit gern vermitteln möchte, wo es nichts zu vermitteln giebt, wird mich darüber eines Anderen belehren. Und wenn ein

ein Gott käme, mir zu sagen, Du thust Unrecht, ich würde erwiedern: Mir thue ich Recht, und mehr kann kein Gott von einem Menschen verlangen.

Aber Du durftest Ferdinande nicht durch Deine Autorität zu einer Entscheidung drängen, die ihr unmöglich aus dem Herzen gekommen sein kann.

Versuchst Du denn nicht etwas Aehnliches in diesem Augenblick?

Ich habe keine Autorität über Dich, und Deine Seele ist nicht, wie Ferdinande's in jener unseligen Stunde gewesen sein muß, von sich widerstreitenden Empfindungen zerrissen.

Und das ist gut, so weiß doch Einer von uns, was er will und was er muß.

Das war Onkel Ernst's letztes Wort gewesen; er hatte es mit einer Ruhe gesagt, die für Reinhold fürchterlicher war, als es der wildeste Ausbruch der Leidenschaft gewesen sein würde.

Und doch noch immer nicht so fürchterlich, wie das Lächeln, mit dem der störrische Mann wenige Tage später die Kunde, daß Ferdinande, nach dem Urtheil der Aerzte, außer Gefahr sei, entgegennahm.

Reinhold konnte dies Lächeln nicht vergessen; es verfolgte ihn selbst in seine Träume. Er hatte desgleichen nie bei einem Menschen gesehen; er konnte es auch Justus, mit dem er wiederholt darüber gesprochen, nicht beschreiben, bis er eines Tages in einem versteckten Winkel des Atelier vor einem Gesichte, das ihn von der Wand anstarrte, mit einem Schrei stehen blieb: Um Gotteswillen, Anders, was ist dies?

— Die Maske der Rhondonini'schen Meduse, sagte Justus, von seiner Arbeit aufblickend. — Das ist das Lächeln von Onkel Ernst! — Wird wohl etwas der Art gewesen sein, sagte Justus, mit dem Modellirholz in der Hand herantretend, obgleich ich mir die Meduse mit Onkel Ernst's Bart nicht gut zusammenbringen kann; aber es giebt solche versteufelte Aehnlichkeiten.

Justus' Freundschaft war für Reinhold in diesen schlimmen Tagen unschätzbar; er richtete sich an dem ewig heitern Gleichmuth des Künstlers wieder auf, wenn er fast verzagen wollte. — Ich begreife Sie nicht, sagte Justus; — ich habe gewiß alle Hochachtung vor Onkel Ernst's famösen Eigenschaften und nehme doch wahrlich aufrichtigen Antheil an Ferdinande — von Tante Rikchen, der armen Seele, die sich nächstens die Augen ausgeweint haben wird, ganz zu schweigen — aber die Sympathie und das Mitleid und dergleichen muß doch, wie Alles auf der Welt, seine Grenzen haben, und wo mir dergleichen an's eigne Leben geht und mich unfähig macht, rechtschaffen zu arbeiten, — sehen Sie, lieber Reinhold, da sage ich mit dem Grafen Egmont: das ist ein fremder Tropfen in meinem Blut! und — weg damit! Haben Sie an den Präsidenten geschrieben?

Bereits vor drei Tagen.

Das ist recht. — Weiß es Gott, wie ungern ich Sie verliere; aber Sie sind schon viel zu lange hier gewesen. Sie müssen wieder Schiffsbalken unter den Füßen haben und sich den Nordost um die Ohren pfeifen lassen, das wird Ihnen die Melancholie und Hypochondrie und dergleichen bald

genug aus den Gliedern wehen, und Hirn und Herz frei machen — glauben Sie mir!

Wenn nur etwas daraus wird, sagte Reinhold; — ich fürchte fast, da die Antwort so lange ausbleibt, daß meine Abhandlung, wie der General prophezeite, auch in dem andern Ministerium böses Blut gemacht hat.

So müssen wir auf etwas Anderes denken, erwiederte Justus; ein so schmuckes Fahrzeug darf nicht in dem faulen Wasser eines Hafens verrotten. Vor der Hand können Sie mir einmal zu meinen Reliefs Modell sitzen; ich brauche Sie eigentlich noch nicht; aber man muß die Rose pflücken, eh' sie verblüht. Ich werde Ihren Kopf deshalb, um Sie für alle Fälle sicher zu haben, gleich in Lebensgröße machen.

Justus hatte alle anderen Arbeiten zurückgestellt und schaffte vom frühen Morgen bis in den Abend, der dem Fleißigen jetzt nur zu früh herabsank, an den Skizzen zu seinen Reliefs. Zwei derselben: der „Auszug" und der „Kampf" waren bereits fertig; auch die „Hilfsbereitschaft" hatte schon große Fortschritte gemacht; aber wie es mit dem „Einzuge" werden sollte? das möge der liebe Gott wissen. — Und doch war die Idee so famös! rief Justus: Sie waren mittlerweile zum Officier avancirt und stehen stramm auf dem rechten Flügel, Augen links nach der entzückenden Bürgermeistertochter, die, den Kranz in den Händen, dito Augen links, nach dem schmucken Lieutenant blickt, während die beiden Alten sich hinüber und herüber die schönsten Dinge sagen von Eintracht, Frieden, Brüderlichkeit und dergleichen. Daß sich Gott erbarm'! sie haben sich schöne Dinge gesagt! Die

verfluchte Politik! denn die ist doch schließlich an dem ganzen Jammer schuld. Warum mußte der alte Berserker sich achtundvierzig auf den Barrikaden herumtreiben! und das will nun ein Liberaler sein, der seinen Groll vierundzwanzig Jahre lang conservirt und mir meine famösen Ideen verdirbt! denn mir hat sich einmal die Idee in den Beiden verkörpert — der Teufel mag von körperlosen Ideen Reliefs machen! Ich für mein Theil danke für das Vergnügen; ich verzichte gern auf die zweifelhafte Ehre, ein Erfinder zu sein; mein Wahlspruch ist: suchet, so werdet ihr finden! An dem habe ich gehalten, und der hat zu mir gehalten; ich habe noch stets gefunden, was mir für den Augenblick gerade noth that; es ist mir ordentlich in den Weg gelaufen; ich hätte blind sein müssen, wenn ich es nicht hätte sehen sollen; und gar diesmal war's doch gerade, als ob sich mir Abdallah's Wunderhöhle aufgethan: „Demanten, Smaragden, Rubinen, dazwischen nur schmal der Gang;" — „geladen die Kameele schier über ihre Kraft" — und nun — bitte, drehen Sie sich ein wenig nach rechts, lieber Reinhold! — „das eine nur, das letzte, dem Derwisch übrig bleibt" — sans comparaison, lieber Reinhold, aber außer Ihnen sind mir alle meine famösen Modelle in die Brüche gegangen: Onkel Ernst, der General, — Ferdinande — positiv unmöglich! Tante Rikchen erklärt, daß sie in einer solchen Zeit des Jammers keine Allotria — so hieße es ja wohl? — treiben könne, — das sei gottlos! — ist das nicht gottvoll? — das Gesicht vom alten Grollmann kann ich vor melancholischen Falten positiv nicht mehr sehen; — der gute Krei-

sel ist, seitdem er den Socialismus an den Nagel gehängt und sich auf's Speculiren gelegt, bereits zur Cicade zusammengeschrumpft; die liebe Cilli hat auch nur noch je zuweilen ihr süßes Lächeln, mit dem sie, ihre Gabe in der Hand, sich an den Tisch des Bezirksvorstehers tasten sollte; und selbst unter den neuen Arbeitern habe ich kein einziges anständiges Modell entdecken können: lauter dumme, brutale, mißvergnügte Gesichter — und das Alles von der Politik, der verfluchten Politik!

So jammerte Justus und lachte zwischendurch über seine eigenen „famösen" Einfälle, während er dabei unablässig mit den fleißigen Händen, deren Geschicklichkeit Reinhold wie ein Wunder erschien, in seinem nassen Thon knetete und formte, und ein paar Schritte zurücktrat, den halbkahlen Kopf hinüber und herüber neigend und bedenklich schüttelnd, wenn es ihm nicht gelungen schien, oder behaglich leise pfeifend, wenn er zufrieden war — und er durfte es meistens sein, — auf jeden Fall aber die Arbeit, die er innerlich nicht eine Secunde abgebrochen hatte, auch äußerlich wieder aufnehmend.

Ich weiß nie, worüber ich mehr staunen soll, sagte Reinhold: über Ihre Kunst oder über Ihren Fleiß.

Das ist dasselbe, erwiederte Justus; — ein fauler Künstler ist eine contradictio in adjecto; ist im besten Falle ein geistreicher Dilettant. Denn was unterscheidet den Künstler vom Dilettanten? daß der Dilettant will und nicht kann, oder etwas will, was er nicht kann; und der Künstler kann, was er will, und nichts will, als was er kann.

Dazu aber — zu der relativ vollständigen Herrschaft über die Technik und zum Bewußtsein der Grenzen seiner Kraft — gelangt er eben nur durch unablässigen Fleiß, der für ihn keine besondere Tugend, sondern vielmehr eben er selbst, seine Kunst selber ist. Oder, es anders zu sagen: seine Kunst ist ihm nicht nur das Höchste, sie ist ihm Alles; er steht mit seinem Werke auf, wie er mit ihm zu Bett gegangen ist, und, wo möglich, noch in der Nacht davon geträumt hat. Die Welt geht ihm in seinem Werke unter, und eben deshalb schafft er in seinem Werke eine Welt. Das macht ihn freilich einseitig, borniert ihn nach tausend andern Richtungen — ich bin ja, wie Sie längst herausgefunden haben werden — zum Anbrennen dumm und unwissend; aber fragen Sie bei der Ameise an, die ihre Straße, weil es der kürzeste Weg ist, quer über den betretenen Fußpfad zieht, oder bei der Biene, die im Herbst so lustig mordet, um im Frühjahr wieder idyllisch schwärmen zu können, oder bei dem übrigen Kunst-Gethier — die ganze Sippschaft ist dumm und borniert und grausam, aber sie bringt es zu was. Sehen Sie meinen Antonio an: er wird es nie zu etwas Anderem bringen, als: nach einem fertigen Modell eine Figur in Marmor zu punktiren und auszuhauen bis auf den letzten Schliff, den wieder der Künstler nur geben kann, das heißt: zu einem höheren Handwerker. Warum? weil er tausend Faxen im Kopf hat, in erster Linie sein liebes eitles Ich. Und dann das gefühlvolle Herz! Goethe, ein echter, rechter Künstler, wenn er auch böse Sachen gezeichnet und getuscht hat, wußte, was davon zu halten! Ist doch der Mensch

— ich meine nicht Goethe, sondern Antonio — in den ersten Tagen von Ferdinande's Krankheit ganz unzurechnungsfähig gewesen, daß ich ihn factisch von der Arbeit nehmen mußte! Was geht ihn Ferdinande an? oder was geht sie ihn mehr an, als mich, der ich trotz alledem in den Tagen ganz famös habe arbeiten können. Und Ferdinande selbst! ist es nicht ein Jammer? Das steht nun factisch auf der Schwelle zum Allerheiligsten, und werden doch nie hineinkommen, weil sie das strenge Wort über der Thür nicht zu fassen vermögen: Du sollst keine andern Götter haben neben mir. Seit gestern hat sie nun freilich wieder zu arbeiten angefangen — aber der Trotz und die Verzweiflung und die Resignation und dergleichen — das mag alles ganz famös sein; aber die Muse ist es nicht. Auch die Liebe ist keine Muse — mag man sagen, was man will. All dieses Neigen von Herzen zu Herzen — ja wohl! arbeite mal Einer mit dem neigenden Herzen, und er wird sehen, wie bald es mit seiner Kunst auf die Neige geht! Kühl bis an's Herz hinan muß der Künstler sein. So hab' ich's bisher gehalten, und denke es fürder so zu halten, und wenn Sie jemals den Namen Justus Anders in einem Ehestandsregister lesen, suchen Sie ihn nicht mehr in dem goldenen Buche der Kunst — Sie würden einen dicken Strich an der Stelle finden, wo er nach dem Alphabet einst gestanden haben könnte.

Reinhold wollte das nicht gelten lassen, so wenig, wie Justus' Theorie von der nothgedrungenen Einseitigkeit des Künstlers. Er sehe in dem Künstler vielmehr den ganzen, vollen Menschen, dem nichts Menschliches fremd sei, den

übervollen Menschen sogar, der eben seine Ueberfülle, an welcher er sonst zu Grunde gehen würde, in seine Werke ausgieße und so neben der realen Welt, in welcher die gewöhnlichen Menschen lebten, eine zweite, ideale Welt zu schaffen im Stande sei. Und wenn Justus behaupte, daß er nie geliebt habe, so möge das ja wahr sein, obgleich er für sein Theil an der stricten Wahrheit der Behauptung seine bescheidenen Zweifel sich erlaube; aber dann habe der große Finder eben die Rechte noch nicht gefunden, und wie er ja denn sich rühme, daß ihm das Rechte stets zur rechten Zeit käme, so würde ihm auch die Rechte zur rechten Zeit kommen.

Das sind so Laienansichten, lieber Reinhold! rief Justus: unser Einer, der nach Eurer Meinung so etwas wie halber Gott sein soll, weiß es besser, mit welchem Ach und Krach die herrliche Schöpfung zu Stande kommt, und daß auch im besten Falle, wo es möglichst glatt geht, mit Wasser gekocht wird. — Und, was die Liebe anbetrifft, so haben Sie darin gewiß mehr Erfahrung, und Erfahrung, sagte Goethe's grauer Freund in Leipzig, sei freilich Alles; aber besser sei es manchmal, wenn man die Erfahrung nicht erfahren habe.

Und Justus summte die Melodie von: „Kein Feuer, keine Kohle" — während er, das Modellirholz in beiden Händen, an der Stirn des Thonbildes glättete.

Sprechen Sie solche frevelhafte Gedanken nur heute Abend nicht wieder bei Kreisels aus, sagte Reinhold.

Warum nicht? es ist doch die lautere Wahrheit.

Mag sein; aber der guten Cilli macht es Schmerz, dergleichen zu hören — besonders aus Ihrem Munde.

Warum besonders aus meinem Munde?

Weil sie in Ihnen nun einmal ihr Ideal sieht.

Ich denke: in Ihnen.

Reden Sie keinen solchen Nonsens, Justus!

Nein wahrhaftig! sie schwärmt ja förmlich für Sie; sie spricht ja nur noch von Ihnen; erst gestern hat sie mir gesagt: sie hoffe es noch zu erleben, daß Sie so glücklich würden, wie Sie es verdienten, worauf ich mir zu bemerken erlaubte: ich hielte Sie trotz Ihrer vorübergehenden Zurdispositionsstellung für einen der glücklichsten Menschen unter der Sonne. Und da hat sie ihr liebes Köpfchen geschüttelt und gesagt: der besten, ja; aber glücklich? und hat wieder mit dem Köpfchen geschüttelt. Nun bitte ich Sie! Sie nicht glücklich!

Und Justus pfiff die Melodie von: „glücklich allein ist die Seele, die liebt" — und rief: So, nun hätte ich Ihnen die Falten von der Stirn gebracht, und nun wollen wir für heute aufhören; sonst wird es wieder dummes Zeug, wie gestern Abend.

Er spritzte seine Figuren an, wickelte Reinhold's angefangenen Kopf in nasse Lappen und wusch sich die Hände. — So, ich bin fertig!

Wollen Sie nicht wenigstens Ihr Stehpult zuschließen? sagte Reinhold, auf ein wurmstichiges altes Möbel deutend, auf und in welchem Justus' Correspondenzen und sonstige Papiere herumzufahren pflegten.

Wozu? sagte Justus; — an den Schmiralien wird sich keiner so leicht vergreifen; — das wird Antonio schon in Ordnung bringen; Antonio ist die Ordnung selbst. — Antonio!

Die übrigen Arbeiter hatten das Atelier bereits verlassen; nur Antonio kramte noch in dem Halbdunkel.

Räumen Sie hier einmal ein bischen auf, Antonio! — kommen Sie!

Die beiden jungen Leute standen vor dem Atelier.

Ueberlassen Sie dem Antonio nicht zu viel? fragte Reinhold.

Wie so?

Ich traue dem Italiener nicht, so wenig, daß ich schon wiederholt die Empfindung gehabt habe, der Bursche müsse an dem Verrath Ferdinande's betheiligt gewesen sein.

Justus lachte: Wahrhaftig, lieber Reinhold, ich fange an zu glauben, daß Cilli recht hat und daß Sie ein unglücklicher Mensch sind! Wie kann ein glücklicher Mensch sich mit solchen gräulichen Gedanken plagen? Ich will nur eben hinaufspringen und ein bischen Toilette machen; gehen Sie immer voran; ich komme in fünf Minuten nach.

Justus war im Begriff, davonzueilen, als sich die Thür von Ferdinande's Atelier öffnete und eine ganz in schwarz gekleidete, mit einem dichten, schwarzen Schleier verhüllte Dame heraustrat, die, als sie der Beiden ansichtig wurde, einen Moment stutzte und dann schnellen Schrittes und gesenkten Hauptes an ihnen vorüber an dem Gebäude hin nach dem Hofe zu ging. Die Freunde glaubten im ersten Augen-

blick, daß es Ferdinande selbst sei; aber Ferdinande war größer, es war auch nicht ihre Gestalt und ihr Gang.

Wer aber könnte es sonst sein? fragte Reinhold.

Ich weiß es nicht, sagte Justus; — vielleicht ein Modell — es giebt auch verschämte Modells. Ich wünsche wenigstens, daß es eines sei. Es wäre das beste Zeichen, daß sie wieder arbeiten, das heißt vernünftig sein will.

Justus sprang die Treppe, die zu seinen Wohnräumen führte, hinauf; Reinhold ging weiter. Als er um die Ecke des Gebäudes bog, verschwand die schwarze Gestalt eben in dem Flur des Wohnhauses.

Auch Antonio, der, sobald die Freunde das Atelier verlassen, Justus' Pult aufzuräumen begann, hatte die schwarze Dame, als sie an dem Fenster vorüberhuschte, bemerkt. Er warf sofort die Papiere, die er in der Hand hielt, in den Kasten und wollte davon stürzen, besann sich aber, daß er in seinem Atelieranzuge doch wohl nicht folgen könne, und blieb verdrießlich stehen. Die schwarze Dame war bereits gestern um dieselbe Stunde bei Ferdinanden gewesen; er hatte, da noch Alle im Atelier waren, seine Beobachtungen an der Thür nicht anstellen können. — Ein Modell war es nicht — er kannte das besser! Wer aber konnte es sein, wenn nicht eine Abgesandte von dem Verhaßten? Vielleicht kam sie ein drittes Mal zu gelegenerer Stunde. Er wollte es schon herausbringen!

Er machte sich wieder an das Pult. — Pah, sagte er, — da finde einmal Einer was — Rechnungen, Contracte — die alte Leier! Und was hilft es, ihr Gespräch

zu belauschen? immer dasselbe leere Geschwätz. Ich weiß nicht, wozu er wissen will, was der Capitano mit dem Maestro schwätzt.

Er wußte, daß Ferdinande nicht mehr in dem Atelier war; dennoch blieben seine glühenden Augen, wie er jetzt im Halbdunkel, vor sich hinbrütend, dasaß, auf die Thür geheftet.

Ich will Alles thun, was er befiehlt. — Er ist sehr klug, sehr mächtig und sehr reich; aber wie kann er hier helfen? Ist sie nicht jetzt noch unglücklicher, als zuvor? und wenn sie je erführe, daß ich es gewesen bin — aber darin hat der Signor recht: Eines bleibt mir immer: das Letzte, das Beste — die Rache!

Siebentes Kapitel.

Die Freunde hatten in der letzten Zeit, als Ferdinande noch das Bett hütete, Onkel Ernst sein Zimmer fast nicht mehr verließ und das Schmidt'sche Familienleben in Folge dessen so gut wie zerstört war, ihre Abende ziemlich gleichmäßig, wie sie sagten, oder sehr ungleichmäßig, wie Tante Rikchen sagte, zwischen dieser und Kreisel's getheilt. Reinhold mußte der Tante Recht geben und versuchte auch weiter nicht, sich zu entschuldigen, da er nicht lügen mochte und den wahren Grund doch nicht bekennen durfte. Die Wahrheit aber bestand darin, daß ihm die ewigen Klagen der Tante den Rest des Lebensmuthes zu rauben drohten und er umgekehrt in der sonnigen Atmosphäre, die das liebe, blinde Mädchen um sich her verbreitete, den Trost und die Labung fand, deren er so sehr bedurfte Freilich war auch diese sonnige Atmosphäre in letzter Zeit ein wenig getrübt gewesen. Es war eine Vermuthung der Freunde, mit der sie allerdings das gute Mädchen nicht behelligten, daß der wunderliche alte Herr, nachdem er einmal, wie er sich ausdrückte, mit Ehren doch nicht länger Socialist sein könne,

dem Lieblingswunsch seines Herzens, für Cilli auch nach seinem Tode zu sorgen, nun sogar seine Abneigung gegen das Börsenspiel zum Opfer gebracht habe und mit dem winzigen Vermögen, welches er sich im Laufe der Jahre mühsam zusammengespart, eifrigst speculire. Er that zwar sehr geheimnißvoll damit und leugnete es, wenn Justus ihn damit neckte, rundweg ab; aber Justus ließ sich nicht irre machen und wollte sogar aus einer gelegentlichen Aeußerung entnommen haben, daß es der trübe Stern der Berlin-Sundiner sei, welchem der alte Herr das schwankende Schifflein seines Glückes anvertraut. Damit schien denn freilich übereinzustimmen, daß in den letzten Tagen, während welcher das fast entwerthete Papier in Folge der neuen glückverheißenden Adspecte zu einem Gegenstande wildester Speculation geworden und fast um das Doppelte gestiegen war, auch die gute Laune des alten Herrn sich wieder eingefunden hatte und er manchmal sogar sich in den trockenen Späßchen versuchte, auf die er nur in ganz besonders rosiger Laune verfiel. Cilli sagte: nun wäre Alles wieder gut für sie, und Reinhold hatte, wenn sie das mit ihrem holden Lächeln versicherte, sich eine andre, viel schlimmere Sorge auszureden gesucht — eine Sorge, die er einmal gegen Justus angedeutet, worauf dieser in seiner leichten Weise erwiedert: Unsinn! Liebe ist eine Schwachheit; Engel haben keine Schwächen; Cilli ist ein Engel, und damit — basta!

Er fand Cilli allein in dem bescheidenen Wohnzimmerchen, im Begriff, die Theesachen auf dem runden Tischchen vor dem alten, vergilbten, harten Sopha zu ordnen. Sie

verrichtete dergleichen kleine häusliche Arbeiten mit einer Sicherheit, die einen Fremden über ihren Zustand vollkommen getäuscht haben würde, und mit einer Anmuth, die Reinhold immer von Neuem entzückte. Auch litt sie nicht, daß man ihr dabei half; — es ist gramsam, sagte sie, mich nicht das Wenige thun zu lassen, was ich thun kann.

So saß er denn auch jetzt in der Sophaecke, die ihm ein für alle Mal angewiesen war — die andere gehörte dem Vater, wenn er aus dem Comptoir heimkehrte — und schaute zu, wie sie mit ihren schwebenden Schritten kam und ging und, so oft sie wieder an den Tisch trat, ihn mit lächelnder Miene aber- und abermals willkommen zu heißen schien.

Wo bleibt Justus? fragte sie.

Er wollte sich nur eben umziehen.

Wie weit ist er mit Ihnen?

Ich werde morgen oder übermorgen fertig.

Dann komme ich daran; ich freue mich so darauf — ich meine: auf das Bild. Ich möchte gar zu gern wissen, wie ich aussehe. Wenn ich auch noch so oft so mache — sie strich langsam mit dem zarten Zeigefinger über ihr Profil — das ist gerade, als ob Ihr in den Spiegel blickt; Ihr wißt doch nicht, wie Ihr aussieht, bis es Euch ein großer Künstler in Eurem Bilde zeigt. Justus will mich auch in Lebensgröße machen.

Aber den kleinen Gefallen hätte er Ihnen doch schon längst thun können.

Es ist kein kleiner Gefallen, wenn er auch noch so wunderbar schnell schafft, erwiederte Cilli eifrig. — Jede

Stunde, jede Minute sind ihm kostbar; er ist sie alle seiner Arbeit schuldig; nun, da er mich für seine Arbeit brauchen kann, ist es freilich etwas Anderes.

Wissen Sie denn, liebe Cilli, wie wir Uebrigen aussehen?

Ganz genau: Sie sind ein großer Mann mit lockigem Haar und Bart und breiter Stirn und blauen Augen. Justus ist nicht so groß? nicht?

Er ist ein wenig kleiner, liebe Cilli.

Aber nur ein ganz klein wenig, fuhr Cilli triumphirend fort; — auch ist sein Haar nicht so voll? nicht?

Die letzten Worte waren etwas zögernd herausgekommen.

An den Schläfen, liebe Cilli.

Nur an den Schläfen — natürlich! sagte Cilli schnell; aber seine Hauptschönheit sind seine Augen: große flammende Künstleraugen, die eine Welt umfassen! — o, ich weiß, wie Ihr Beide aussieht! und der Vater! den könnte ich nun zeichnen!

Sie lachte glückselig und wurde plötzlich wieder ernst: deshalb bin ich aber auch so betrübt, wenn die lieben Gesichter nicht heiter sind. Justus' Gesicht ist immer heiter; dafür ist er ein Künstler, der kann nur im Sonnenschein leben; auch der Vater hat ja jetzt seine liebe alte Heiterkeit wiedergefunden; nun müssen Sie auch wieder werden, wie Sie am ersten Tage waren — erinnern Sie sich wohl?

Gewiß, liebe Cilli. Seitdem ist so Manches geschehen. — Sie wissen, was ich meine. Das hat mich bekümmert bekümmert mich noch. Und dann: Justus hat Recht: ich bin

ein Müßiggänger; ich muß machen, daß ich wieder an die Arbeit komme.

Wie hat denn der Herr General Ihre Arbeit aufgenommen?

Reinhold blickte erstaunt auf; die Frage war ja nicht verwunderlich — er hatte über diese Angelegenheit, wie so ziemlich über Alles, mit Ausnahme des Einen, Wichtigsten — hier an dem abendlichen Theetisch oft genug gesprochen; aber der Ton, in welchem Cilli gefragt, war so eigen gewesen.

Wie meinen Sie, liebe Cilli? fragte er zurück.

Ich wollte Sie nur daran erinnern, daß Sie auch hier nicht müßig gewesen sind, sagte Cilli.

Sie stand ihm gegenüber an der andern Seite des Theetisches; das Licht der Lampe fiel hell in ihre reinen Züge, auf denen sich eine gewisse Unruhe malte. Sie schien nach der Treppe zu lauschen, ob Justus oder der Vater käme. Dann tastete sie sich, als Alles still blieb, um den Tisch herum, setzte sich auf den Rand des Sophas und sagte, während eine tiefe Röthe über ihr Gesicht flog:

Ich habe nicht die Wahrheit gesagt: es war noch aus einem andern Grunde, daß ich fragte. Ich habe noch etwas: eine recht große, unbescheidene Bitte, die Sie mir vielleicht erfüllen, wenn Sie überzeugt sind, wie Sie es sein dürfen, daß es nicht müßige Neugier ist, was mich bewegt, sondern herzlichste Theilnahme an Ihrem Wohl und Wehe.

Sprechen Sie, Cilli; ich glaube, es giebt auf der Welt nichts, was ich Ihnen verweigern könnte.

Nun denn: ist es Else von Werben?

Ja, liebe Cilli!

Gott sei Dank!

Cilli hielt die Hände still im Schooß gefaltet; auch Reinhold schwieg; er fühlte, daß er, ohne in Weinen auszubrechen, jetzt nicht hätte sprechen können; Cilli wußte, daß er sich seines Bekenntnisses nicht schämte; aber sie hatte ihn doch gewissermaßen durch Ueberraschung zu demselben gezwungen, und, wie um Entschuldigung bittend, sagte sie:

Sie dürfen mir aber auch nicht nachträglich bös sein; — Justus, so lieb er ist, kann man so etwas nicht anvertrauen; ich glaube, er würde es kaum verstehen; und sonst haben Sie ja hier Niemand, außer mir; und ich dachte, es würde Ihnen doch vielleicht ein wenig leichter werden, wenn Sie auch nur der blinden Cilli sagen könnten, wie's Ihnen um's Herz ist.

Reinhold nahm ihre Hand und führte sie an seine Lippen.

Ich bin Ihnen so dankbar, liebe Cilli — wie ein Verwundeter, dem man Balsam in seine Wunden träufelt, und ich wüßte keinen Menschen, dem ich mich lieber anvertraute, als Ihnen, der Reinen, Guten, Holden.

Ich weiß ja, daß Sie mich lieb haben und mir vertrauen, sagte Cilli, den Druck von Reinhold's Hand herzlich erwiedernd; und ich bin auch für meine Feigheit, trotzdem so lange geschwiegen zu haben, hart genug bestraft; denn, denken Sie nur, Reinhold, ich habe anfänglich geglaubt —

Was haben Sie geglaubt, Cilli?

Ich habe anfänglich geglaubt, daß es Ferdinande sei; und bin sehr, sehr traurig darüber gewesen, denn Ferdinande mag noch so schön sein, wie Ihr Alle sagt, und noch so viel Talent haben, aber Sie hätten nimmermehr an ihrer Seite glücklich werden können. Sie sind so gut und so gutmüthig, und sie ist — ich will nicht sagen bös, aber hochmüthig; glauben Sie mir, Reinhold, ich fühle das, wie ein Bettler es fühlt, ob man ihm die Gabe aus gutem Herzen darreicht, oder nur, um ihn los zu werden. Ich habe mich ihr nie in den Weg gedrängt — Gott weiß es; aber er weiß auch, daß sie nie einen Schritt aus ihrem Wege gegangen ist, mir eines jener freundlichen Worte zu sagen, die Euch so leicht von den Lippen fallen, weil Euer Herz davon überströmt. So habe ich denn auch eine Zeit lang für Justus gezittert, bis ich seine Natur verstehen lernte, und daß ein Künstler, — wie er denn anders ist, als andere Menschen, — auch nicht lieben kann, wie andere Menschen. Sie aber mit Ihrem guten, liebevollen Herzen, wie sollten Sie nicht lieben, grenzenlos lieben? und grenzenlos unglücklich sein, wenn Sie unglücklich liebten? Das habe ich oft zu Justus gesagt, wenn wir über Sie sprachen — im Anfang; jetzt thue ich es nicht mehr, denn er plaudert Alles heraus, was ihm durch den Kopf geht, und ich habe wohl gemerkt, wie sorgsam Sie Ihr Geheimniß gehütet haben.

Ja wahrlich, das habe ich! rief Reinhold — ich möchte fast sagen: vor mir selber, und ich ahne auch nicht, wie Sie es nun doch entdeckten.

Nicht wahr, sagte Cilli, das ist ein halbes Wunder? und ist doch gar keines, wenn Ihr Sehenden wüßtet, wie gut eine Blinde hört, wie sie auf jede Wendung achtet, und auf den Ton, mit dem Ihr einen gewissen Namen aussprecht, den Ihr erst so ganz verstohlen anbringt und dann ein wenig kühner, sobald Ihr Euch sicher fühlt, bis zuletzt Eure ganze Rede melodisch von dem theuren Namen wiederhallt, wie im Orient die Morgenfrühe von dem Namen Allah's, den der Muezzin von den Zinnen der Minarets ruft. Ach, und von welcher Wehmuth war der Ton, in welchem Sie ihn aussprachen, oft umschleiert! von welcher Glückesahnung durchzittert, als Sie mir neulich sagten, daß Sie am Abend mit ihr, bei ihr in der großen Gesellschaft sein würden viele Stunden lang! — das sind wohl die einzigen glücklichen Stunden für Sie gewesen, armer Reinhold, denn schon am nächsten Tage fiel der Reif in Ihre junge grüne Hoffnungssaat, und seitdem ist der liebe Name nicht wieder über Ihre Lippen gekommen. Sind Sie denn nun so ganz verzweifelt?

Ich bin es nicht, gute Cilli, erwiederte Reinhold; — ich sehe nur ein Glück, das ich, wie ein Kind die Sterne, mit der Hand schon zu erfassen glaubte, in nebelgraue Ferne gerückt. —

Und Reinhold erzählte Alles von Anfang an, und wie er, ohne daß sie je ein Wort von Liebe gesprochen — auch an dem köstlichen Abend nicht — doch überzeugt sei, daß sie ihn verstanden habe; und wie ein so edles, hochsinniges Geschöpf nimmermehr mit der stummen, ehrfurchtsvollen Huldigung eines Mannes ihr Spiel treiben werde, und die Gunst,

durch die sie ihn auszeichne — ihre gütigen Worte, ihre herzlichen Blicke — eben deshalb auch kein Spiel sein könne, und wenn nicht Liebe, doch ein Gefühl, das unter glücklichen Verhältnissen doch wohl zu wahrer, voller Liebe erblüht wäre. Nun aber könnten die Verhältnisse kaum ungünstiger liegen. Ein so trauriges Ereigniß, wie das, welches stattgefunden, würde überall auch die andern Familienglieder in Mitleidenschaft ziehen; ja es hätte nur zwischen zwei Familien stattfinden können, deren Häupter in ihrer Weltanschauung so vollkommene Gegensätze wären, wie eben der General und Onkel Ernst. Er sei ja freilich für sein Theil gänzlich unabhängig von Onkel Ernst, und er würde sich diese Unabhängigkeit überall gewahrt haben, und ganz gewiß in seinen Herzensangelegenheiten; aber Else sei doch in erster Linie das Kind des Hauses, die Tochter ihres von ihr mit Recht so hochverehrten Vaters, und er fürchte den Rückschlag, welchen eine derartige Erfahrung auf den General haben müsse, der anderenfalls — aus Liebe zu der Tochter, aus Wohlwollen für ihn — seine Standesvorurtheile vielleicht zum Opfer gebracht hätte, sich aber jetzt — und wer könne es ihm verdenken? — doppelt und dreifach hinter eben diesen Vorurtheilen — für ihn seien es ja keine! — verschanzen würde. Dazu komme noch Eines. Er habe — auf einige Andeutungen des Generals hin, in dem Gespräche an der Tafel des Grafen in Golmberg — die Werbens für eine jener vielen armen adligen Officiersfamilien gehalten, und jetzt stehe ihm plötzlich Else als reiche Erbin gegenüber, der er, wenn sie wirklich für ihre Liebe die reiche Erbschaft hingeben

wolle — und das müßte sie ja — nichts zu bieten habe, als eben sein treues Herz und die bescheidene Existenz, die sich ein Mann wie er im besten Falle erringen würde. Unter diesen Umständen sei ihm jede Aussicht so verrannt, jede Hoffnung so durch das Gefühl der einfachen Schicklichkeit zerstört und verboten, daß von einer Bewerbung seinerseits gar keine Rede sein könne und geradezu ein Wunder geschehen müßte, um den trostlosen Stand der Dinge in einen Glückesstand zu wandeln.

Cilli's Gesicht hatte jede Empfindung, die Reinhold äußerte, wiedergespiegelt, wie die krystallene Fläche eines stillen Alpensees die Lichter und Schatten des Himmels. Nun aber glitt der letzte tiefe Schatten hinweg vor dem sonnigen Lächeln, mit dem sie sagte:

Die Liebe, Reinhold, ist immer ein Wunder — weshalb soll denn nun noch ein zweites geschehen? Sagten Sie mir nicht, daß Else die stumme Sprache Ihrer Blicke verstanden und nicht zurückgewiesen habe? und Else hat doch, wenn man ihr auch, wie ich annehme, die letzten traurigen Ereignisse verschwiegen hat, die Erbschaftsangelegenheit ganz sicher gekannt und ebenso den Charakter und die Ansichten ihres Vaters und hat sich doch nicht gefürchtet und hat nichts Unmögliches dabei gesehen, sondern ist des Glaubens gewesen und sicher noch des Glaubens, daß der wahren Liebe alle Dinge zum Besten dienen.

Ein frommer Glaube, Cilli, wie er einem Mädchen sehr wohl steht, aber sehr übel einem Manne, von dem man verlangt und verlangen muß, daß er die Welt und die Ge-

setze, von denen die Welt nun einmal regiert wird, begreife und achte.

Begreife! sagte Cilli, den Kopf schüttelnd, ja! aber achte? — wie kann man achten, was so unvernünftig, so gottlos ist, wie das nothwendig sein muß, was den Bund zweier Herzen nicht zulassen will, die Gott für einander bestimmte? Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen.

Das könnten doch Ferdinande und Ottomar auch für sich beanspruchen, liebe Cilli.

Nimmermehr! rief Cilli; — Gott weiß nichts von einer Liebe, die an nichts glaubt, nicht einmal an sich selbst, und deshalb nichts duldet: keinen Aufschub, keinen Einwurf, und wäre er noch so berechtigt, kein Hinderniß, und wäre es noch so unvermeidlich, und eben dadurch zeigt, daß sie selbst nichts weiter als Stolz und Hochmuth und Selbstvergötterung ist! Nein, Reinhold, Sie dürfen sich das Unrecht nicht anthun, Ihre keusche, edle Liebe mit jener dunklen, unlauteren Leidenschaft zu vergleichen! Und so dürfen Sie auch keine dunkeln Wege wandeln, wie jene Unglücklichen. Frei und licht muß Ihr Pfad sein, wie Ihre Liebe — das sind Sie sich, das sind Sie dem geliebten Mädchen schuldig.

Sagen Sie mir, Cilli, was ich thun soll. Ihnen will ich glauben, als ob der Himmlischen Einer zu mir spräche!

Sie sollen nur Sie selbst sein, Reinhold! nicht mehr und nicht weniger. Sie, die Sie den mitleidslosen, entfesselten Elementen so oft die kühne Stirn geboten, Sie sollen vor den Menschen Ihr Haupt nicht beugen; sollen, wenn die

Stunde kommt — sie kommt vielleicht bald — reden und handeln, wie es Ihnen das reine, muthige Herz gebietet. Wollen Sie?

Sie streckte Reinhold die Hand hin.

Ich will es, sagte Reinhold, die Hand ergreifend.

Und, Reinhold — so gewiß wie diese Augen nie wieder das Licht der Sonne sehen werden, wird auf Euern Pfad die Sonne scheinen, und Ihr werdet leben, Euch selbst zur Freude und den Menschen ein Wohlgefallen.

Mein Gott, Cilli, sagte Justus, die Thür öffnend und auf der Schwelle stehen bleibend: Feiert Ihr Weihnachten im November?

Ja, Justus, rief Reinhold: Weihnacht! denn Weihnacht ist, wann immer die Himmel sich öffnen und die lieblichen Boten herabschweben, die den Frieden verkündigen.

Dann, sagte Justus, die Thür schließend, empfehle ich ihnen auf das dringendste mein Denkmal-Comité, das durchaus keinen Frieden halten will, sondern mich auf das gräulichste mit Zumuthungen elendet, von denen eine noch immer verrückter und unmöglicher ist, als die andere. Eben fand ich wieder einen vier Seiten langen Brief vor, den ich brühheiß, wie er mich gemacht, beantwortet habe. Und nun, Cilli, geben Sie mir zur Abkühlung eine Tasse Thee mit ein wenig Rum, denn bei solcher — da ist ja auch Papa Kreisel und in bester Laune, wie ich an dem Zwinkern seiner Augen sehe! Die Berlin-Stuttiner sind wieder um ein halbes Procent gestiegen — das soll mal ein heitrer Abend werden!

Und ein heitrer Abend war's; und als Reinhold spät

in der Nacht auf sein Zimmer kam, fand er einen Brief des Präsidenten, in welchem ihm in offizieller Weise mitgetheilt wurde, daß der Herr Minister seine Anstellung genehmigt und er sich sofort betreffenden Ortes vorzustellen habe, da er spätestens am ersten December seinen Posten antreten müsse.

Reinhold ließ den Brief nachdenklich aus der Hand gleiten.

„Die Stunde kommt vielleicht bald", sagte sie; und da ist sie schon. Sie soll mich ihrer würdig finden, welche die Reinheit und die Wahrheit selber ist.

Achtes Kapitel.

Muß ich dem Droschkenkutscher für meine kleine Person und meinen kleinen Koffer wirklich zwanzig Silbergroschen bezahlen? fragte Mieting, die Thür zu Else's Zimmern aufreißend.

Mein Gott! Mieting!

Erst beantworte mir meine Frage!

Ich weiß es nicht.

Das gnädige Fräulein weiß es auch nicht, August! rief Mieting auf den Corridor hinaus; bezahlen Sie ihm also, was er haben will. — Und nun, Du Liebe, Einzige, Beste, sage mir, ob ich Dir willkommen bin!

Mieting flog Elsen um den Hals, lachend und weinend: siehst Du, nun bin ich doch hier — ohne Brief, nachdem ich mich hundertmal angemeldet. Ich hatte es endlich heraus: wenn der Papa sagte: Du kannst morgen fahren, dann wurde es nichts, weil morgen wer oder was Anderes gefahren werden mußte. Und als er es heute beim Kaffee wieder sagte, sagte ich: nein, morgen nicht, aber heute, sofort, auf der Stelle, tout de suite! packte meinen Koffer — er ist darum so klein geworden — meine Wäsche hing auf der Leine —

Du wirst mir schon aushelfen, und da bin ich. Und was den Droschkenkutscher betrifft, so ist es nur, weil mein Papa sagte: nimm Dich vor den Bauernfängern in Acht! und meine Mama sagte: Ach, was Bauernfänger, wenn sie nur sonst verständig ist! Und nun habe ich mir unterwegs mit schrecklichen Eiden zugeschworen, furchtbar verständig zu sein und Dir keine Schande zu machen, und da mußte ich doch gleich mit dem Droschkenkutscher anfangen — siehst Du!

Und Mieting tanzte im Zimmer umher und fiel Elsen dann wieder um den Hals und rief: dies ist der schönste Abend meines Lebens, und wenn Du mich morgen früh wieder wegschickst — der schönste Abend war es doch!

Und ich hoffe, daß diesem Abend noch manche glückliche folgen werden — für uns beide! Ach, Du weißt gar nicht, liebes Mieting, wie willkommen Du mir bist! rief Else, Mieting Umarmung und Kuß herzlich zurückgebend.

Wenn ich das nur weiß, sagte Mieting, so will ich das Andre gar nicht wissen, das heißt: ich möchte es eigentlich schrecklich gern; aber verständig sein und discret sein, ist jetzt für mich Ehrensache, weißt Du; und von dieser Seite kennst Du mich noch gar nicht; — ich mich auch nicht. Wir müssen mich erst kennen lernen, das wird himmlisch amüsant sein — Gott, welchen Unsinn ich vor lauter Freude schwatze!

Mieting's Anwesenheit war für das Haus in der Springbrunnenstraße wie ein Sonnenstrahl, der durch eine Ritze der geschlossenen Läden in ein dunkles Zimmer fällt. Es wird nicht lichter Tag, es bleiben der schweren Schatten noch genug, und wer an einem Spiegel zufällig vorübergeht, er-

schrickt wohl gar über das eigne, melancholisch-matte Bild; man bewegt sich sehr vorsichtig, um nicht anzustoßen; man spricht mit gedämpfter Stimme aus Furcht vor dem, was die Schatten vielleicht noch verbergen — aber man bewegt sich doch, man spricht doch, es ist doch nicht das alte stumme Dunkel mit seinen Schrecken.

So war denn kaum eine Woche vergangen, als sich das heiter-gesprächige Mädchen bereits zum Liebling Aller und Jedem beinahe unentbehrlich gemacht hatte. Der General, der sich fast gänzlich in sein Zimmer zurückgezogen, brachte wieder, wie sonst, wenn man nicht in Gesellschaft war — was freilich bereits einige Male vorgekommen — ein paar Abendstunden in der Familie zu; ließ sich von Mieting über landwirthschaftliche Dinge, in denen sie eine Autorität selbst für ihren Papa zu sein behauptete — und das wolle Alles sagen — unterrichten und wiederum von ihr ausfragen: was denn eigentlich eine Schlacht sei? ob Moltke wohl manchmal gähne, wenn die Sache sich in die Länge ziehe? und ob ein Lieutenant Lackstiefel in der Schlacht tragen dürfe? — Mich überläuft ein Schauder, wenn ich dergleichen höre, Else; Deine Freundin ist ein enfant terrible, sagte Sidonie; war aber sofort beruhigt und getröstet, als Mieting das größte Interesse für ihren „Haushofhalt" an den Tag legte und behauptete, das sei doch ein ganz anderes Ding, wie die Strumminer Hofwirthschaft. Man bewege sich stets in der besten Gesellschaft von Durchlauchten und Erlauchten, und wenn man auch einmal in die Silberwaschküche gerathe, so sei in ihren Augen eine beeidigte Silberwäscherin doch auch

eine Respektsperson. — Sie hat wirklich ganz vortreffliche Anlagen, sagte Sidonie, und das entschiedene Verlangen, sich zu unterrichten. Ich habe ihr den ersten Theil von Malortie's „Hof-Marschall" gegeben; Ihr könnt Euch des Abends eine halbe Stunde daraus vorlesen, anstatt bis um zwei Uhr zu plaudern — der Himmel mag wissen, wo Ihr nur immer den Stoff hernehmt! — Selbst Ottomar, der seit seiner Verlobung sich kaum noch im Hause blicken ließ, — bei uns ist er nicht, sagte Carla, — erschien jetzt wieder, wenn er wußte, daß der Vater nicht zugegen sein würde, und neckte sich mit dem schelmischen Mädchen so lustig, — daß es einem in's Herz schnitt, meinte Else. — Die Dienstboten selbst waren von dem fremden gnädigen Fräulein entzückt. — Ottomar's Bursche behauptete: die passe zehnmal besser für seinen Herrn Lieutenant; die Kammerjungfer lobte an ihr, daß man sich doch wenigstens mit ihr zanken könne, was bei dem gnädigen Fräulein ganz unmöglich sei, und August sagte: sie sei eine aus dem ff.

Aber auch in der Gesellschaft machte Mieting die größten Eroberungen. Die alte Baronin Kniebrecht fand sie tout à fait ridicule, mais délicieuse. Das Wort machte, wie Alles, was aus diesem zahnlosen Munde kam, die Runde, und la délicieuse ridicule war überall willkommen. Wartenberg meinte, das Mädchen „bringe jedesmal Leben in die Bude;" Tettritz gemahnte sie immer an die Hirtenflöte in Tristan; Schönau sagte, sie sei „eine Natur"; und Mieting fand zum Dank dafür Alle und Alles charmant; sie habe gar nicht geglaubt, daß es so viele charmante Menschen gebe;

aber Du bist doch die Aller-Allerbeste, Else, und weiter hat das Ganze keinen Zweck!

In der That hatte das gutherzige Mädchen, während sie sich mit voller Lust dem bunten Treiben der Gesellschaft hinzugeben, ja manchmal in demselben aufzugehen schien, nur Ein ernsthaftes Interesse, und das war: Else zu lieben und ihr zu Gefallen zu leben. Sie war gekommen, weil der schwermuthvolle Ton in Else's letzten Briefen sie erschreckt und betrübt hatte und sie besser als irgend ein Anderer die Ursache dieser Schwermuth zu kennen glaubte. Daß die Verlobung des Bruders, auch wenn dieselbe noch so sehr gegen Else's Wunsch war, die Freundin so tief bekümmern sollte, konnte sie sich nicht denken; — daß die Differenz zwischen dem Vater und der Tante Valerie und was damit zusammenhing, die sonst so Heitere, Muthige, bis zu diesem Grade verstimmte und entmuthigte, wollte ihr auch nicht zu Sinn. Andre Gründe aber hatte Else nicht angegeben und konnte oder mochte sie auch nicht angeben, da für sie, wie für Tante Sidonie, der eigentliche Zusammenhang der tragischen Umstände bei Ottomar's Verlobung zu ihrem Glück ein Geheimniß war und ihr eigenes Geheimniß von ihrem keuschen Stolz sorgsam behütet wurde.

So sorgsam, daß auch jetzt in den vertraulichen Plaudereien, welche die Freundinnen — zu Tante Sidonien's Entsetzen — so tief in die Nacht hinein wach hielten, wenn sie nach dem Familienthee oder, aus einer Gesellschaft heimkehrend, sich auf ihre Zimmer zurückgezogen hatten, kein Wort über ihre verschwiegenen Lippen kam, und Mieting an ihrem eigenen

Scharfsinn zu verzweifeln begann. Um so mehr, als jene Verhältnisse, welche Else so viel Kummer machten, in der Nähe auch wirklich bedenklicher aussahen, als sie Mieting nach den kurzen brieflichen Andeutungen erschienen waren. Mieting hatte jetzt Ottomar und Carla persönlich kennen gelernt; Ottomar, obgleich er, wie Else sagte, nur noch ein Schatten des alten Ottomar war, hatte sie bezaubert, und Carla war die einzige Dame des Kreises, die ihr gründlich mißfallen. Auch sie war der Ansicht, daß die Verbindung eines so ungleichen Paares unmöglich zum Glück ausschlagen könne, ja, daß sich Ottomar bereis jetzt unglücklich genug fühle. Dazu das unerquickliche Verhältniß, welches, nach Else's Aussage, allerdings bereits in der letzten Zeit vor der Verlobung zwischen Vater und Sohn bestanden, sich aber jetzt, wo doch scheinbar Alles in's Gleiche gebracht war, noch viel verschlimmert hatte und für das Else keinen andern Grund auffinden konnte, als Ottomar's noch immer bedenkliche, vielleicht verzweifelte finanzielle Lage.

Dann war Mieting auch bei der Baronin Valerie eingeführt worden, hatte mit Elsen für die interessante und zweifellos höchst unglückliche Frau zu sympathisiren gelernt und stand auch hier mit Elsen vor einem schweren, unheimlichen Räthsel. Welches war das Verhältniß zwischen dieser Frau und dem Manne, den sie grenzenlos geliebt haben mußte, als sie ihm Alles zum Opfer brachte, was sonst einer Frau theuer ist? den sie noch lieben mußte, da sie fortfuhr, ihm Opfer zu bringen — Opfer, die ihr doch so schwer zu werden schienen? Hatte sie nicht wieder und wie-

der zu Elsen gesagt, daß sie ohne Else's Liebe, ohne die Verzeihung des Bruders nicht mehr leben könne! und doch wagte sie in Giraldi's Gegenwart auch nicht das kleinste Liebeszeichen gegen Else, wagte nicht, die Bedingung zu erfüllen, welche ihr der General gestellt, wenn mehr, als von einer oberflächlichen gesellschaftlichen Berührung, von einer wirklichen Aussöhnung zwischen ihm und ihr die Rede sein solle — wagte nicht, sich von Giraldi zu trennen, schien vielmehr nach wie vor unter der absoluten Herrschaft des dämonischen Mannes zu stehen!

Das sind ja Alles schlimme Dinge, sagte Mieting; aber das sehe ich nicht ein, warum Du deshalb Dein jung frisch Leben vertrauern sollst. Liebe Zeit! so etwas kommt schließlich in allen Familien vor. Meine Schwägerin gefällt mir auch ganz und gar nicht; mein Bruder ist ein echter Strummin: immer lustig und oben hinaus, und sie ist eine richtige Suse, die den armen Menschen mit ihrer trocknen Philisterhaftigkeit und ewigen Bedenklichkeit zur Verzweiflung bringt. Und was das mit den Onkels und Tanten auf sich hat, — na, davon kann ich erst recht ein Wort mitsprechen. Den Onkel Malte — auf Gransewitz, weißt Du — drei Meilen von uns — sehen wir alle drei Jahre einmal, und dann zankt sich der Papa fürchterlich mit ihm; von Onkel Hans — er war auch Officier, ging dann in österreichische Dienste und später nach Brasilien, — haben wir seit sechs Jahren nichts gehört; Tante Gusting, an einen Baron Carlström nach Schweden verheirathet, ist wieder so vornehm geworden, daß sie nur einen halben Tag bei uns blieb, als

sie im vorigen Herbst nach Strummin kam: die Combination von Tabacksrauch und Pflaumenmusduft sei ihr odiös gewesen, schrieb sie nachher — und so könnte ich Dir noch tausend herzbrechende Geschichten aus andern Familien erzählen. Mein Papa sagt immer: wenn man auch noch für alle seine Verwandten verantwortlich sein soll, dann hört das Vergnügen auf.

So tröstete Mieting, während sie ihr langes rothblondes Haar flocht, auf das sie jetzt ein wenig eitel war, seitdem Signor Giraldi in einer großen Gesellschaft bei Tante Valerie erklärt, daß es die echte Tizianische Farbe habe; oder kosend und plaudernd auf dem Rand von Else's Bett saß — wie an dem ersten Abend auf Golmberg.

Mieting kam wiederholt auf diesen Abend zurück. War es doch das Christfest ihrer Freundschaft gewesen, sagte Mieting, und frischte doch die Begegnung mit dem Grafen Golm, den sie in allen Gesellschaften trafen und der auch in letzter Zeit ein und das andre Mal sich zur häuslichen Theestunde eingestellt hatte, die theure Erinnerung immer wieder auf!

Aber Mieting wollte keineswegs blos in Erinnerungen schwelgen, wie sie sich den Anschein gab; und ihre Vermuthung, daß Else sich ganz und gar nicht für den Grafen interessire, hatte noch jede Gelegenheit, die Beiden zusammenzusehen, bestätigt; aber wenn sie von den Ereignissen auf Golmberg sprach: von der Abendtafel und dem Morgenspaziergang, — war es doch ganz unverfänglich, ja gar nicht zu vermeiden, daß unter andern ein Name erwähnt wurde, welchen Else aus freien Stücken niemals über die

Lippen brachte und von dem Mieting überzeugt war, daß er Tag und Nacht in Else's Herzen wiederklang.

Gerade weil sie ihn nicht über die Lippen brachte. — Das muß doch einen Grund haben, sagte sich Mieting, und ebenso, daß er, der hier eingeführt und, nach Allem, was ich von Tante Sidonie höre, so gut, ja glänzend empfangen worden ist, sich gar niemals sehen läßt; und dieser Grund muß einer und derselbe, und kann nicht anders als ein trauriger, und muß eben der Grund von Else's Traurigkeit sein.

Aber jeder noch etwa auftauchende Zweifel an der Richtigkeit dieser Schlußfolgerung war verschwunden, als sie eines Tages — ganz zufällig — sie hatte nicht darnach gesucht, wahrhaftig nicht, aber ihre Garderobe hatte die entschiedene Neigung, unter Else's Garderobe zu gerathen — in der Tasche des blauen Tarlatankleides, das Else gestern Abend in der Gesellschaft bei Sattelstädt's angehabt, einen harten Gegenstand fühlte, welchen sie für ein Portemonnaie hielt und, weil sie der Kammerjungfer nicht recht traute, herausnehmen zu müssen glaubte, und in welchem sie, als sie ihn herausgenommen, zu ihrer nicht geringen Verwunderung einen Taschen-Kompaß in einer sehr zierlichen Kapsel aus Elfenbein erkennen mußte. In dem innern Deckel der Kapsel aber hatte mit sehr kleinen, aber doch ganz lesbaren goldenen Buchstaben ein gewisser Name gestanden, welchen Else ganz vergessen zu haben schien. Mieting hatte gemeint, daß sie, da Verständigkeit und Discretion bei ihr jetzt Ehrensache, wohl am besten thue, wenn sie auf den Finderlohn verzichte; hatte die Kapsel — allerdings nicht ohne ein ganz indiscretes

Lächeln — wieder geschlossen, in die Tasche zurückgleiten lassen und sich in das Fenster gesetzt, um an ihre Mama zu schreiben, und war so eifrig beim Schreiben gewesen, daß sie nicht ein einziges Mal vom Papier aufblickte, als Else nach einer Minute — sie hatte ihre Wirthschaft ordnen wollen — wieder heraufkam, ein paar Mal, ohne ein Wort zu sagen, in dem Zimmerchen auf- und abging, dabei dem Tarlatankleide, das ganz gelassen über der Stuhllehne hing, sich immer mehr näherte und endlich — Mieting war wieder einmal in die vorhergehende Zeile gerathen und konnte deshalb durchaus nicht hinsehen — das Tarlatankleid von der Lehne nahm und in den Schrank hängte. Und dabei mußte denn wohl die Kapsel herausgefallen sein — obgleich Mieting nichts hatte fallen hören — in der Tasche war sie wenigstens nicht mehr — wie Mieting, nachdem Else wieder gegangen war, constatirte — diesmal nicht zufällig — ich muß endlich einmal wissen, woran ich bin, sagte Mieting — um ihrethalben!

In den beiden folgenden Tagen wurde Mieting in auffallender Weise ihrem Programm untreu. Sie war in der Gesellschaft, sehr gegen ihre Gewohnheit, zerstreut und schweigsam, legte dafür vor der Dienerschaft eine indiscrete Neugier über die Verhältnisse und Gewohnheiten der benachbarten Familien, besonders der Schmidt'schen, an den Tag, trieb die Unverständigkeit sogar so weit, von ihrer bevorstehenden Abreise zu sprechen, und daß es die höchste Zeit sei, verschiedene Besuche bei Freunden der Eltern zu machen, die sie bisher in sträflicher Weise vernachlässigt habe. Sie

ging auch in der That einige Male ohne Elsen aus und war besonders den Nachmittag des dritten Tages auf mehrere Stunden verschwunden, kam dann freilich zum Thee nach Hause, aber so wunderlich aufgeregt, daß es selbst Tante Sidonie nicht entging und Else anfing, sich ernstlich zu beunruhigen.

Doch wie erschrak Else, als Mieting ihr, nachdem sie beide sich früher als gewöhnlich zurückgezogen, um den Hals fiel und unter heftigstem Weinen rief: Else, Else, Du brauchst Dich nicht mehr zu ängstigen und zu grämen! Ich schwöre es Dir bei dem, was mir das Heiligste ist: unsrer Freundschaft, er liebt Dich! ich weiß es von ihm selbst!

Die erste Wirkung dieser Worte schien nicht die von Mieting erwünschte und erhoffte zu sein, denn Else brach jetzt ebenfalls in Thränen aus; aber Mieting fühlte, während sie die Freundin im Arm hielt und den Kopf derselben an ihren Busen drückte, daß die Thränen, wie heiß und leidenschaftlich auch immer, doch keine Schmerzensthränen waren; daß der starre Gram, der Else's armes Herz so lange bedrückte, sich gelöst und daß sie stolz und glücklich sein durfte, der Freundin diesen Dienst geleistet und den Bann gebrochen zu haben.

Und nun laß Dir erzählen, wie ich es angefangen, sagte sie, indem sie Else zu sich auf das Sopha zog und die Hände derselben in ihren Händen behielt. Die ganze Schwierigkeit, siehst Du, lag darin, ihn einmal selbst zu sprechen; aber nun sprich mal mit einem, der nicht kommt, dem man an keinem Orte begegnet, weder in der Gesellschaft,

noch auf der Straße, obgleich man Wand an Wand wohnt, und zu dem man auch nicht hingehen kann, und wenn man die reinsten Absichten von der Welt hat. Ich legte mich also auf's Horchen bei den Leuten. August war der ausgiebigste — er ist so etwas wie ein Vetter von dem alten Diener drüben — und nun hörte ich zu dem, was ich bereits wußte, daß er die Vormittage auf seinem Zimmer arbeitet und die Nachmittage in dem Atelier von einem Bildhauer, — Anders heißt er, — verbringt, der ihn „modulirt", sagte August; ich dachte, es würde wohl modellirt heißen, obgleich ich für mein Theil auch nicht wußte, was das war. Nun erinnerst Du Dich vielleicht, daß am Dienstag Abend bei Deiner Tante Valerie so viel über Kunst debattirt wurde und Herr Giraldi wiederholt auf Herrn Anders zu sprechen kam, und daß er sich schon längst vorgenommen, Herrn Anders einmal in seinem Atelier aufzusuchen und sich seine neuesten Arbeiten anzusehen, da der Satyr mit dem Amor leider bereits verkauft sei. Ich hatte damals kaum darauf geachtet; jetzt fiel mir Alles Wort für Wort wieder ein, und mein Plan war fertig. Ich besuchte gestern Tante Valerie, brachte die Rede wieder auf die Bildhauerei, und daß ich so schrecklich gern einmal einen Bildhauer bei der Arbeit sehen möchte; ob Herr Giraldi mich nicht einmal in ein Atelier führen könne, aber wo möglich in das von Herrn Anders, der uns so nahe wohne und weil meine Zeit jetzt doch nur noch sehr beschränkt sei? Herr Giraldi — das muß man ihm lassen: was die Höflichkeit betrifft, da ist er allen unsern Herren über — war gleich

bereit, und auch Deine Tante sagte zu; aber nur, wie mir schien, weil Herr Giraldi es wünschte. Und richtig, als ich heute Nachmittag Schlag vier Uhr — das war die festgesetzte Stunde — Du bist mir nun nicht mehr bös, daß ich weggelaufen bin? — hinkomme, empfing mich Herr Giraldi allein: müßte mit ihm vorlieb nehmen, Deine Tante hätte Migraine — Alles mit seinem höflichen Lächeln — Du kennst es ja: aber in seinen Augen war es bös finster — ich dachte gleich: es hätte eine Scene gegeben. Das that mir schrecklich leid, und der Gedanke, mit Herrn Giraldi allein die Expedition zu machen, war auch nicht gerade tröstlich; aber es handelte sich ja um Dich, und da würde ich mit Rinaldini — wache auf, weißt Du — durch die Abbruzzen wandern. So schlimm sollte es nun nicht werden, denn als wir eben gehen wollten, wer kommt? — Deine himmlische Tante, mit verweinten Augen — leider! und sehr angegriffen, aber zum Ausfahren angezogen fix und fertig; Herr Giraldi küßte ihr die Hand — so versteht's selbst Ottomar nicht — und hauchte ein paar Worte italienisch, worauf Deine Tante lächelte — ich sage Dir: er kann sie um den kleinen Finger wickeln. Fort ging's; und nun paß' Achtung, Du liebe, süße, einzige Dirn!

Hier fielen sich die Freundinnen weinend in die Arme, bis Mieting in ihrer Verständigkeit schluchzte: ich weiß gar nicht, weshalb Du nur weinst; Du weißt ja noch gar nichts; siehst Du; und wenn Du so aufgeregt bist und mich aus dem Text bringst, kann ich nicht ordentlich erzählen, siehst Du! Also: bist Du schon einmal in einem Atelier gewesen?

natürlich nicht. Denke Dir einen Ramm, wie unsre Kirche in Strummin — die kennst Du nicht — denke Dir also einen Ramm, so weit und so hoch, wie Du willst, und den ganzen hohen, weiten Ramm voll — na, das läßt sich eben nicht beschreiben, besonders von einem jungen Mädchen — ich sage Dir: ich wußte doch ein paar Mal nicht, wo ich die Augen lassen sollte; aber er — nein, jetzt mußt Du aber wirklich auch ein bischen verständig sein — er half mir über Alles glücklich weg und führte mich immer nur dahin, wo es ganz oder doch beinahe ordentlich zuging, und dann hatten wir auch — Gott, ich hatte mir das Alles so zurecht gelegt, unten beim Thee, und nun weiß ich rein gar nichts mehr. Ich weiß nur, daß, als wir hereinkamen — ganz unerwartet, weißt Du — er von dem Stuhle aufsprang, wie elektrisirt, und vor Freuden ganz roth wurde, und, als wir endlich ein vernünftiges Wort zusammen sprechen konnten, nichts sagte, als: Fräulein von Strummin, mein gnädiges Fräulein! nein! wie ist es möglich! wie ist es möglich! — Gott, Else, er hätte wirklich weiter gar nichts zu sagen brauchen: ich wußte, woran ich war! aber es blieb natürlich nicht dabei; ich mußte ihm doch erzählen: wieso es möglich war, und daß ich schon seit zwei Wochen hier bei Dir bin — und — Du darfst nicht glauben, Else, daß ich unverständig oder indiscret gewesen — wir haben eben über Dich gesprochen, wie sich das von selbst verstand, und weshalb er sich gar nicht mehr sehen lasse — das mußte ich doch fragen! und da sagte er: wie gern ich käme, das brauche ich Sie nicht zu versichern — mit einem Accent auf „Sie“

Else, weißt Du! — leider — jetzt paß auf, Else! — giebt es Verhältnisse, die mächtiger sind, als daß wir beim besten Willen uns darüber wegsetzen könnten, und ich bitte Sie, glauben zu wollen, daß ich unter diesen Verhältnissen mehr leide, als ich sagen kann und darf. Dabei strich er sich über die Stirn und sagte dann: aber ich komme sicher noch einmal, bevor ich von hier fortgehe. — Wohin? — Ich habe gestern Abend einen Brief von — nun rathe mal, Else! — von dem lieben Präsidenten hat er einen Brief gehabt, und hat — denke Dir nur, Else! — die Lootsencommandeurstelle in Wissow wirklich erhalten — in Wissow, Else! Ich wußte vor Freude gar nicht, was ich sagen sollte; aber er las mir die Gedanken vom Gesicht und lächelte und sagte: wir sind dann halbe Nachbarn, gnädiges Fräulein. — Und wollen gute Nachbarschaft halten, sagte ich. — Das wollen wir, sagte er. — Und wenn wir einmal Besuch aus Berlin haben, sagte ich; — Und Sie mich mit einer Einladung beehren, sagte er; — So kommen Sie, sagte ich; — und da sagte er — nein; da sagte er gar nichts, Else; aber er drückte mir die Hand! hier, Else, hast Du die Hand wieder! denn sie war nicht für mich, sondern für Dich, Du liebe, liebe, süße Dirn!

Die Freundinnen hielten sich lange umschlungen, und dann folgte eine eingehende Erörterung der wichtigen Frage: was Reinhold unter den „Verhältnissen" verstanden haben könne? — Wir bringen's nicht heraus, sagte Mieting endlich; die Verhältnisse sind eben die Verhältnisse, weißt Du: daß Du Else von Werben heißt und er Reinhold Schmidt,

und Du eine reiche Erbin bist und wenn Du nur wolltest, den reichsten und vornehmsten Mann heirathen könntest, und er arm ist und „Frau Lootsencommandeur“ allerdings nicht wie Frau Baronin oder Frau Gräfin klingt. Vielleicht hat er auch gehört — man hört hier ja Alles — daß Du Dein Erbe verlierst, wenn Du Deinem lieben Herzen folgst, und da hat er auch wahrhaftig recht, von „Verhältnissen“ zu sprechen, ganz abscheulichen Verhältnissen! — Else gab das zu, meinte dann aber, sie sehe in alle dem noch keinen Grund, weshalb er nicht wieder zu ihnen gekommen sei und selbst der Vater augenscheinlich seinen Namen vermeide. Sie wolle jetzt auch nur gestehen, daß Sie sich vor drei Tagen unbeschreiblich auf die Gesellschaft bei Sattelstädt's gefreut habe, weil sie gewußt, daß Reinhold ebenfalls geladen sei, und selbst dort habe er absagen lassen — ein Beweis, wie er jede Möglichkeit, selbst an einem dritten Orte mit ihr zusammenzutreffen, vermeide.

Ich will es schon herausbringen, sagte Mieting.

Wie wäre das möglich?

Mieting lachte: Ich thue nichts halb; morgen gehe ich wieder hin. Willst Du mit?

Aber Mieting!

Ich kann Dich auch nicht brauchen, sagte Mieting; — es muß eine alte Dame sein, eine Anstandsdame. Wir haben aber schon eine; morgen Vormittag mache ich bei ihr Visite, und morgen Nachmittag, wie gesagt, fangen wir an.

Aber, um Himmelswillen, Mieting, wovon sprichst Du nur.

Mieting sagte, es hätte eigentlich eine Ueberraschung sein sollen; aber unter drei Sitzungen würde sie im besten Falle nicht fertig und so lange könnte sie es ja doch nicht geheim halten, so sei es am Ende besser, wenn sie gleich Alles beichte.

Wir mußten nämlich, sagte Mieting, schließlich doch unser Gespräch abbrechen und uns ein bischen um die Andern bekümmern, die unterdessen auch in dem Atelier herumgewandert waren und sich italienisch unterhalten hatten, was Herr Anders wunderschön sprechen soll, sagte Herr Giraldi. Es war auch noch ein Italiener da — ein bildschöner Mensch mit einer Papiermütze auf den rabenschwarzen Locken — sie tragen Alle Papiermützen — des Marmorstaubes wegen, sagte Herr Anders, der übrigens gar nicht wunderschön ist, — ich hätte nie geglaubt, daß ein Künstler und noch dazu ein so großer, sagen sie ja, so wenig stattlich aussehen und so klein sein könne. Und wenn man ihn erst sprechen hört, so glaubt man's erst recht nicht; denn wie der schwatzen kann, Else, der ist mir noch über, weißt Du; und wie der lachen kann, Else, das läßt sich gar nicht beschreiben: daß einem das Herz im Leibe mitlacht vor lauter Vergnügen, ihn lachen zu hören und zu sehen. So etwas Drolliges giebt es gar nicht mehr, seinen kleinen zottigen Affenpinscher ausgenommen: der ist eben so drollig. — Wir stehen also vor dem Bilde von Reinhold, — so rund, weißt Du, und erhaben — in Relief, nennen sie's — und die Aehnlichkeit! — zum Küssen, sage ich Dir! — Für wen ist denn das? frage ich. — Für die zukünftige Frau Gemahlin des Herrn Originals,

sagt Herr Anders; — sie soll es an einem schwarzen Sammetbande als Medaillon um den Hals tragen. — Denke Dir, Else, den Unsinn! ein Medaillon, so groß wie ein kleines Wagenrad! — so redet er nun immer. — Es ist eine Studie für die Skizzen dort, sagt Reinhold. Nun wurden die Skizzen besehen — entzückend, sage ich Dir: eine Schlacht — das wäre was für Deinen Papa! — und eine „Hilfsbereitschaft", wo ein alter Herr hinter einem Tische sitzt, und ein blindes Mädchen kommt heran mit ihrer Gabe — ich habe weinen müssen, wie ich das sah, und Deiner Tante standen auch die Thränen in den Augen — und andere Frauen und Mädchen. — Wer doch auch dabei sein könnte! sage ich, so recht aus Herzensgrunde. — Das Vergnügen können Sie jeden Augenblick haben und mir nebenbei noch eine unaussprechliche Freude machen, sagte Justus — so heißt er nämlich mit Vornamen — drolliger Name, nicht? — Wie so? sage ich. — Sehen Sie, hier ist noch ein „famöser" Platz, sagt er; — famös ist nämlich sein drittes Wort — für ein recht lebensfrohes, heitres Gesicht, wie ich es mir schon längst gewünscht, weil mir die Geschichte sonst zu sentimental wird, nur daß ich kein gutes Modell hatte: bitte, bitte, liebes Fräulein, sitzen Sie mir Modell! — Gott, Else, ich wußte ja gar nicht, was das war, und ich sagte Dir schon, da waren in dem Atelier wunderliche Dinge; aber ich blickte nur Deinen Reinhold an, und er sagte: Ja thun Sie's — so mit den Augen! weißt Du; und so sagte ich ganz dreist: Ja, ich will es thun, und Herr Giraldi sagte: eine Königin könne mich um die Ehre beneiden, in

einem solchen Kunstwerk verewigt zu werden, und übermorgen werde ich verewigt!

Else hätte die ganze Nacht zuhören können; aber Mieting, die einen so ereignißreichen Tag glücklich hinter sich und die Gewohnheit, um zehn Uhr spätestens todmüde zu sein, noch immer nicht ganz überwunden hatte, fielen über dem Reden fast die Augen zu, und Else brachte sie zu Bett und küßte das gute Kind, das seine Arme um ihren Hals schlang und schlaftrunken lallte: nicht wahr, Else, — blaues Tarlatan — Compaß — noch einen Kuß! — und ehe sich Else wieder aufgerichtet hatte, fest entschlummert war.

Neuntes Kapitel

Mieting verfolgte ihren heroischen Plan, ohne sich durch irgend etwas einschüchtern zu lassen, selbst nicht durch Tante Rikchen's Brille. — Und das ist kein Ding zum Spaßen, sagte Mieting, als sie am Abend die Ergebnisse der ersten Sitzung erzählte; — da will ich selbst noch die Lorgnette der Baronin Kniebreche eher aushalten. Denn dahinter ist nichts als ein paar alte verloschene Augen, vor denen ich alles Andere eher als Furcht habe, aber wenn Tante Rikchen die Brille bis auf die Nasenspitze sinken läßt, dann fängt sie erst recht zu sehen an, daß einem angst und bange werden könnte, wenn man kein so gutes Gewissen hätte. Und, weißt Du, Else: da muß zwischen Euch und den Schmidt's etwas Besonderes vorgefallen sein — was? ist mir freilich noch schleierhaft, denn die gute Dame wirft Alles wie Kraut und Rüben durcheinander; aber auf Euch Werben's war sie nicht gut zu sprechen, etwa so, wie mein Papa auf die Grieben's, unsre Nachbarn, die ihm immer die Grenze wegackern, sagt er; und Ihr habt den Schmidt's auch was weggeackert, und das, sollst Du sehen, ist auch

der Grund, weshalb Reinhold so scheu geworden ist. Von dem erfahren wir's nicht; aber Tante Rikchen kann nichts auf dem Herzen behalten, und wir sind schon die besten Freundinnen. Ich sei ein braves Mädchen, sagte sie, und ich könne ja schließlich nichts dafür; und die Taube, die das Oelblatt auf die Erde gebracht, habe auch nicht gewußt, was sie im Schnabel gehabt, und ich sah, daß Reinhold, der mit im Atelier war, ihr mit den Augen zuwinkte, und auch Herr Anders machte ordentlich ein nachdenkliches Gesicht und sah wieder Reinhold an — die drei wissen was, so viel ist klar, und ich will's schon herausbringen, verlaß Dich d'rauf!

Aber Mieting brachte es nicht heraus und konnte es auch nicht, da Tante Rikchen selbst den eigentlichen Sachverhalt nicht kannte und die Andern sich sorgfältig hüteten, sie in das Geheimniß einzuweihen. Mieting's Mittheilungen trugen deshalb keineswegs zu Else's Beruhigung bei, und wenn Else in den ersten Tagen wenigstens die Freude gehabt hatte, durch Mieting über Reinhold zu hören: wie er in das Atelier gekommen und ihnen eine Zeitlang Gesellschaft geleistet, und was er gesagt, und wie er ausgesehen habe, so floß auch diese Trostesquelle immer spärlicher und schien nach und nach ganz versiegen zu wollen. An einem Tage war er kaum fünf Minuten dagewesen, an einem andern nur eben durch das Atelier gegangen, an einem dritten hatte Mieting ihn gar nicht gesehen, an einem vierten wußte sie nicht einmal, ob sie ihn gesehen habe oder nicht. Else glaubte zu wissen, was sie von dieser scheinbaren Nachlässigkeit zu

halten habe: Mieting hatte etwas in Erfahrung gebracht, was sie ihr nicht sagen mochte, oder sich auch ohne das von der Hoffnungslosigkeit ihrer Liebe überzeugt; und die ausführlichen Berichte, welche sie von ihren sonstigen Erlebnissen und Beobachtungen in dem Atelier gab, sollten nur dazu dienen, ihre Verlegenheit zu verbergen.

Es war deshalb auch nur mit sehr getheiltem Herzen, daß Else diesen Berichten zuhörte: wie Mieting täglich in Tante Rikchen's Gunst steige, die wirklich eine ganz prächtige alte Dame sei und das Herz auf dem rechten Flecke habe, wenn ihre Brille auch immer schief oder auf der Nasenspitze sitze. — Und wie die gute Person für sie noch ganz was besonders Rührendes habe, denn gerade so werde sie in fünfzig Jahren auch einmal aussehen. Aber noch viel rührender sei ihr ein schönes, junges, blindes Mädchen, das jetzt jeden Tag komme, weil Herr Anders sie beide nebeneinander auf dem einen Relief anbringen wolle; wenn die spreche, das sei gerade, als ob eine Lerche hoch, hoch oben in der blauen Luft singe an einem Sonntagmorgen, wenn Alles still auf den Feldern; und Justus sage, einen solchen Gegensatz, wie sie und Cilli, habe die Natur nicht wieder hervorgebracht, und wenn es ihm gelänge, das so darzustellen, dürften die Leute nur noch mit dem Hute in der Hand zu ihm sprechen. — Es sei auch neben dem Atelier von Justus ein zweites, das ihre ganze Neugier errege, weil sich die Bewohnerin niemals blicken lasse und sie sich von einer Dame, die in Thon knete, oder an dem Marmor herum hämmere, keine Vorstellung machen könne, am wenigsten von

einer wunderschönen, eleganten Dame, wie Justus sage, daß Fräulein Schmidt sei; — denn, weißt Du, Else, ein Bildhauer sieht sonst aus, wie ein Bäcker, blos, daß er statt des Teiges Thon an den Fingern hat, und anstatt mit Mehl mit Marmorstaub eingepudert ist, daß man so ein kurioses Menschenkind kaum für einen anständigen Herrn, geschweige denn für einen großen Künstler halten kann; und der Einzige, der immer reinlich aussieht und ordentlich elegant trotz seiner Arbeitsblouse, und so wunderschön ist, wie ich in meinem Leben noch nichts gesehen habe — das ist eigentlich kein Künstler, sagt Justus, denn er kann weiter nichts als punktiren und aushauen; aber, Du armes Kind, weißt ja wohl gar nicht, was punktiren ist? Punktiren ist nämlich, wenn einer mit dem Schnabelstorch oder Storchschnabel, weißt Du —

Und nun kam eine sehr lange und sehr wirre Erklärung, aus der Else weiter nichts als Mieting's Wunsch heraushörte, von Allem zu sprechen, nur nicht von dem, was ihr selbst einzig und allein am Herzen lag. — Die Arbeit wird fertig werden, sprach Else bei sich, und der ganze Erfolg des schönen Planes darin bestehen, daß ich Reinhold's Zurückhaltung nicht mehr für Zufall halten kann.

Aber die Arbeit schien nicht fertig werden zu wollen. — Ein solches Gesicht sei ihm noch nicht vorgekommen, sage Justus; ebenso gut könne man Frühlingswolken modelliren, die jeden Augenblick ihre Gestalt wechseln. — Und wieder, als das Reliefbild fertig war — Du glaubst nicht, wie entsetzlich lächerlich ich aussehe, Else, wie eine Chinesin! — hatte sich Justus an die Ausführung der „Hilfsbereitschaft"

gemacht, und — da kann ich doch den armen Menschen, der sich so abquält, nicht im Stich lassen; denn, weißt Du, Else, jetzt handelt es sich nicht mehr blos um den Kopf — den hat er, — sondern um die ganze Figur: die Haltung, Geste, — um neue Motive, mit einem Worte, weißt Du — aber ich glaube, Du, armes Kind, weißt gar nicht, was ein Motiv ist. Motiv ist nämlich, wenn einer nicht weiß, was er machen soll, und nun plötzlich etwas sieht, woran im Grunde gar nichts zu sehen ist, sagen wir: eine Katze oder eine Waschbütte —

Es war die längste, aber auch die letzte Erklärung, welche Mieting für ihre Freundin aus der Fülle ihrer neuen Weisheit schöpfte. In den nächsten Tagen hatte Else mehr als gewöhnlich in der Wirthschaft zu thun, und eine andere Angelegenheit nahm ihr Interesse gebieterisch in Anspruch. Es fand bei dem Vater, nachdem nun beinahe zwei Monate lang hinüber und herüber verhandelt war, die Schlußconferenz über die zukünftige Verwaltung des Warnow'schen Vermögens statt, in welcher mit den drei Stimmen der Herren von Wallbach, des Geheimraths Schieler und Giraldi's, des Mandatars der Baronin, gegen die eine Stimme des Generals, der seine dissentirende Ansicht mit den Motiven zu Protokoll gab, der möglichst sofortige Verkauf des ganzen Komplexes beschlossen und Graf Axel von Golm eintretenden Falles nach Annahme der von dem Familienrath ebenfalls vereinbarten Verkaufsbedingungen als Käufer acceptirt wurde. — Der Vater kam bleich und erschöpft, wie Else ihn nie gesehen, aus der mehrstündigen Conferenz.

Sie haben es fertig gebracht, Else, sagte er; — die Warnow'schen Güter, die nun zweihundert Jahre im Besitz der Familie gewesen sind, werden ausgeschlachtet und verschachert werden — Deine Tante Valerie mag es verantworten, wenn sie kann. Denn sie, und sie allein, trägt die Schuld, daß hier ein alt-ehrwürdiges Geschlecht kläglich zu Grunde geht. Wäre Sie meinem Freunde ein gutes und treues Weib gewesen — doch was hilft es, über vergangene Dinge zu jammern! Es ist thöricht selbst in meinen Augen, geschweige denn in den Augen Jener, denen die Gegenwart Alles ist. Und ich muß es einräumen: die Herren haben ganz im Sinne unserer Zeit gehandelt: klug, rationell, in Eurem Interesse. Ihr Alle werdet, wenn der Verlauf so glänzend ausfällt, wie der Geheimrath triumphirt, mindestens um das Doppelte reicher. Es ist sehr unväterlich, Else, aber ich hoffe: er triumphirt zu früh. Der Graf, den er als Käufer nennt, kann den unsinnigen Preis, — denn der wirkliche Gesammtwerth der Güter ist kaum eine halbe, geschweige denn eine ganze Million — nur zahlen, wenn er sicher ist, daß man ihm die ungeheure Last sofort wieder von den Schultern nimmt, das heißt, wenn das scandalöse Project, dessen staatsgefährliche Thorheit ich mit Hilfe der Herren vom Generalstabe und des Capitain Schmidt so schlagend nachgewiesen habe, zu Stande kommt. Käme es dennoch zu Stande, ertheilte man die Concession, so wäre das ein Affront gegen das bischen Autorität, welches ich beanspruchen darf, aber auch so beanspruche, daß ich es ansehen würde, als hätte man mich in dem diesmaligen Avancement

übergangen: ich würde sofort meinen Abschied nehmen. Die Entscheidung steht vor der Thür. Für Golm ist es eine Lebensfrage; er ist entweder heillos ruinirt, oder ein Crösus; und ich eine Excellenz, oder ein armer Pensionär — ganz im Sinne der Zeit, die überall va banque spielt. Nun, wie Gott will! ich kann nur gewinnen, nicht verlieren, denn das Höchste, Beste: mein reines Gewissen, das Bewußtsein, treu zu der alten Fahne gestanden, gehandelt zu haben, wie ein Werben handeln muß, kann mir nichts und Niemand rauben.

So sprach der Vater zu Elsen in einer Aufregung, welche, so sehr er sich zu beherrschen suchte, aus jedem seiner Worte, aus dem schwingenden Ton selbst seiner tiefen Stimme hervorzitterte und bebte. Es war das erste Mal, daß er sie so in sein innerstes Vertrauen zog, sie zum Zeugen eines Kampfes machte, den er sonst in seiner verschwiegenen, stolzen Seele still durchgekämpft haben würde. War es Zufall? war es Absicht? war das allzuvolle Gefäß nur eben übergeströmt? oder ahnte, kannte der Vater ihr Geheimniß? wollte er ihr sagen: auch an Dich wird vielleicht bald eine solche Entscheidung herantreten; ich wünsche, ich hoffe, daß auch Du zu der Fahne stehen wirst, die mir heilig ist, daß auch Du ein Werben sein wirst?

Das war am Vormittag gewesen; zum Mittag hatte Mieting, ausnahmsweise, nachdem sie vorher wieder eine Sitzung gehabt, eine Einladung bei einer Freundin ihrer Mutter angenommen. Sie wollte vor Abend nicht zurückkommen. Else vermißte zum ersten Male die Freundin nicht;

es war ihr lieb, daß sie allein bleiben und still ihren Gedanken nachhängen durfte. Sie waren nicht heiter, diese Gedanken; aber sie fühlte die Pflicht, sie zu Ende zu denken,, in sich klar zu werden, wenn es ihr möglich war. Sie glaubte, daß es ihr möglich gewesen, und empfand darüber eine stille Genugthuung, die freilich, wie sie sich sagte, der ganze Ersatz sein würde, für Alles, worauf sie in's Geheim verzichtet.

Und in dieser resignirten Stimmung nahm sie denn auch mit leidlicher Fassung eine Nachricht entgegen, welche ihr Mieting beim Nachhausekommen mitbrachte und die sie sonst mit Trauer erfüllt haben würde: Mieting wollte fort, mußte fort. Sie hatte bei der Dame, von der sie kam, einen Brief der Mama vorgefunden, in welcher die Mama über ihre lange Abwesenheit so schmerzlich Klage führte, daß sie gar nicht anders könne, als auf der Stelle, das heißt: morgen früh abreisen. Wie ihr dabei zu Muthe sei, wolle sie und könne sie nicht sagen.

Ein wunderlicher Gemüthszustand war es jedenfalls; denn, während sie jetzt in Thränen zerfließen zu wollen schien, gerieth sie im nächsten Augenblick in ein Lachen, das sie vergebens zu unterdrücken suchte, bis der Lachkrampf wieder in einen Weinkrampf umschlug. So trieb sie es den Rest des Abends. Am nächsten Morgen hatte diese Stimmung eine solche Höhe erreicht, daß Else ernstlich für das wunderliche Mädchen fürchtete und sie beschwor, ihre Abreise zu verschieben, bis sie sich einigermaßen beruhigt haben würde. Aber Mieting blieb fest; sie sei einmal entschlossen, und Else würde

ihr Recht geben, wenn sie Alles wüßte, und sie solle Alles wissen; — aber brieflich — mündlich könne sie das nicht, ohne sich todt zu lachen, und sie dürfe gerade jetzt nicht sterben aus Gründen, die sie auch wieder nicht angeben könne, ohne sich todt zu lachen.

So trieb sie die Possen, bis sie in den Wagen stieg, in welchem sie August zur Bahn bringen sollte. Sie hatte sich jede andere Begleitung auf das entschiedenste verbeten, — aus Gründen, Else, weißt Du, die — na! Du wirst eben Alles lesen in dem Briefe, weißt Du, der — adieu, geliebte, süße, einzige Else!

Damit fuhr Mieting davon.

Am Abend übergab August, nicht ohne einige Feierlichkeit, Elsen einen Brief, welchen ihm das gnädige Fräulein im letzten Augenblicke vor der Abreise gegeben hatte, mit der ausdrücklichen Weisung, denselben pünktlich zwölf Stunden später, Schlag neun Uhr Abends, abzuliefern. — Es war ein dicker Brief in Mieting's verworrenster Handschrift, aus welchem Else mit Mühe das Folgende enträthselte.

„Nachmittags sechs Uhr.

„Geliebte Else! glaub' mir kein Wort von Allem, was ich Dir, wenn ich nach Hause komme — ach! das hilft Dir ja nicht; Du wirst ja diesen Brief erst lesen — ich schreibe ihn, um keine Zeit zu verlieren, gleich hier bei Frau von Randow — August soll ihn Dir geben, wenn ich weg bin — also: es ist Alles nicht wahr; meine Mutter hat gar nicht geschrieben; ich habe Dich schon seit acht Tagen auf das grenzenloseste belogen und betrogen, denn ich bin seitdem

gar nicht mehr um Deinethalben hingegangen, und es wäre auch das unzweckmäßigste Mittel gewesen, da, wie mir jetzt klar ist, Dein Reinhold längst gemerkt hatte, wie es mit uns stand, und aus dem Wege blieb, noch bevor wir selbst eine Ahnung hatten, und das kannst Du glauben, Else, so ein paar Herren, wenn sie gute Freunde sind, die stehen einander in solchen Dingen bei, daß wir Mädchen es auch nicht besser könnten. Und vor der lieben blinden Cilli, glaubten wir, brauchten wir weiter keine Sorge zu haben, weil sie immer so heiter lächelte, als wir uns neckten, und dann konnte sie ja auch nicht sehen, und die Augen spielen doch bei so etwas eine so große Rolle, weißt Du! Ueberhaupt hat es mit den Augen angefangen, denn bis dahin ging Alles ganz gut. Als er aber an die kam, sagte er: bei der Gelegenheit werde ich auch herausbringen können, von welcher Farbe eigentlich Ihre Augen sind; ich habe mir schon alle die Tage darüber den Kopf zerbrochen. — Ich behauptete, sie wären gelb; Tante Rikchen meinte: grün; er selbst: braun, und Cilli, die den Ausschlag geben sollte, sagte: sie wäre überzeugt, daß sie blau seien, ich sei so heiter, und heitre Menschen müßten blaue Augen haben. So haben wir hin- und hergescherzt, und jeden Tag fing er wieder von meinen Augen an, und weil man doch nicht gut von Augen sprechen kann, ohne sich in die Augen zu sehen, sah ich ihm in die Augen, während er mir in die Augen sah, und — ich weiß nicht, ob Du dieselbe Erfahrung gemacht hast, Else — wenn man das so ein paar Tage lang gethan hat, fängt man an, klarer und immer klarer zu sehen, was

da auf dem Grunde vorgeht, — ganz curiose Dinge, sage ich Dir, daß es einem heiß und kalt überläuft und man manchmal nicht weiß, ob man den, der einen so ansieht, auslachen und ihm einen Nasenstüber geben, oder an zu weinen fangen und ihm um den Hals fallen soll.

„So war mir schon ein paar Mal zu Muthe gewesen, und heute Mittag wieder, nur noch ein bischen schlimmer, als früher. Die Gehülfen hatten nämlich Mittag gemacht, und Tante Rikchen war gegangen, um nach ihrer Wirthschaft zu sehen; es waren nur noch er und ich und Cilli da, und Justus wollte weiter arbeiten, wenn es uns recht wäre, damit er endlich einmal fertig würde. Er arbeitete aber gar nicht recht fleißig, wie sonst, und weil ich das merkte, saß ich auch nicht still, wie sonst, und wir — das heißt er und ich — trieben allerhand Possen mit Lesko, der sich todt stellen mußte und mich wüthend anbellte, wenn ich that, als ob ich seinen Herrn schlagen wollte, und anderes Zeug, bis wir plötzlich die Thür, die nach der Gartenseite führt, in's Schloß fallen hörten und — Gott, Else, wie soll ich Dir das nur beschreiben? — Cilli war weggegangen, ohne daß wir es gemerkt hatten; wir mußten es also doch wohl ein bischen arg gemacht haben und wurden dafür beide still, mäuschenstill, daß man eine Nadel hätte können fallen hören, wenn eine gefallen wäre, und mir so beklommen wurde, Else, so beklommen, weißt Du! und immer beklommener, als er plötzlich dicht vor mir kniete — ich hatte mich nämlich, weil mir selbst die Kniee zitterten, hingesetzt — und mir wieder so in die Augen schaute und ich ihn —

das mußte ich doch, Else? — fragte, aber ganz leise, — was das heißen solle? — Das soll heißen, sagte er — aber auch ganz leise — daß Sie endlich einmal Farbe bekennen müssen. — Ich gebe Ihnen, wenn Sie nicht gleich aufstehen, einen Nasenstüber, sagte ich noch leiser. — Ich stehe nicht auf, sagte er, aber so dicht an meinen Ohren, daß ich ihm gar keinen Nasenstüber mehr geben konnte, sondern ihm alles Ernstes um den Hals fallen mußte, worüber denn Lesto, der gewiß glaubte, daß es seinem Herrn an's Leben ging, fürchterlich zu bellen anfing, und ich, blos um Lesto zu beruhigen und Justus wieder von den Knieen aufzubringen, zu Allem, was er wollte, Ja sagte: daß ich ihn liebe und sein Weib werden wolle, und was man denn Alles in solchem schrecklichen Augenblicke sagt.

„Und nun denke Dir, Else, Else! — als wir nach fünf Minuten Lesto denn endlich beruhigt hatten und fort wollten — denn ich sagte, ich hätte geschworen, verständig zu sein und Dir Ehre zu machen, und bliebe keine Secunde länger mit einem so gefährlichen Menschen an einem so einsamen Orte mit all' den schrecklichen Marmorfiguren — und wir, Arm in Arm, nach hinten gehen, tritt uns plötzlich zwischen den Marmorfiguren Cilli entgegen, selbst so weiß wie Marmor, aber mit dem himmlischsten Lächeln auf dem süßen Gesicht, und sagt, wir dürften ihr nicht zürnen, die Thür sei zugeschlagen, und sie habe sie nicht aufbekommen können, und sie habe Alles gehört, sie höre so leise und in dem Atelier schalle es so laut. Ach, Else! ich schämte mich fast in die staubigen Dielen hinein, denn, ich glaube, es war

nicht bei den Worten geblieben; aber das himmlische Geschöpf, als ob sie gesehen hätte, wie roth ich wurde, nahm mich bei der Hand und sagte, ich solle mich nicht schämen; einer ehrlichen, herzlichen Liebe brauche man sich nicht zu schämen, und ich wüßte ja noch gar nicht, wie glücklich ich sei, und wie stolz ich sein dürfe; aber ich würde es nach und nach erfahren, und dann solle ich für mein stolzes Glück dankbar sein und Justus sehr, sehr lieben, denn ein Künstler brauche viel, viel Liebe, mehr als ein anderer Mensch. Und dann nahm sie auch Justus' Hand und sagte: Und Sie, Justus, Sie werden sie so lieb haben, wie den Sonnenschein, ohne den Sie nicht leben können! und, wie sie das sagte, fiel ein Sonnenstrahl durch das hohe Atelierfenster gerade auf das süße Mädchen, und sie sah so verklärt aus, so überirdisch schön mit den armen blinden, nach oben gerichteten Augen, daß ich nun schließlich doch furchtbar weinen mußte und sie alle Mühe hatte, mich zu beruhigen. Und da sagte sie: Sie dürfen in dieser Aufregung hier nicht bleiben, Sie müssen sogleich nach Hause reisen und es Ihrer Mutter sagen, und Niemand vorher, denn, daß ich es weiß, ist ein Zufall, an dem Sie unschuldig sind. Und ich versprach ihr Alles in die Hand, was sie von mir verlangte, und ich fühle jetzt schon, wie recht der Engel hatte, denn ich bin ganz unsinnig vor Freuden und würde vor Freuden lauter Unsinn angeben, und das darf ich nicht, weil ich geschworen habe, verständig zu sein und Dir Ehre zu machen. Morgen früh wird gereist, morgen Abend acht Uhr bin ich zu Hause, halb neun habe ich der Mama Alles gesagt, und um neun

Uhr gibt Dir August diesen Brief, denn nach der Mama bist Du selbstverständlich die Nächste dazu. Das habe ich Cilli gerade herausgesagt, und sie hat es erlaubt, und ihr letztes Wort war: bitten Sie Gott, daß Ihre Freundin so glücklich werde, wie Sie es jetzt sind. Das will ich thun, Else, verlaß Dich d'rauf, und verlasse Dich auch in jeder andern Hinsicht auf Deine Dich über Alles liebende

verständige Miete."

„P. S. Bei dem „Alles" ist „er" jetzt natürlich ausgenommen; es thut mir schrecklich leid, aber es geht nicht anders, weißt Du!"

Das liebe närrische Kind; sagte Else, als sie den Brief zu Ende gelesen, mit einem tiefen Athemzuge — ich gönne es ihr von ganzem, ganzem Herzen!

Und während sie so dasaß und darüber nachdachte, wie das doch so wunderlich gekommen sei und wie glücklich die Beiden wohl in ihrer Liebe sein möchten, wurden ihre Augen immer starrer, ihr Athem immer schwerer, und dann drückte sie die Hände in die Augen, neigte ihren Kopf auf Mieting's Brief und weinte bitterlich.

Zehntes Kapitel.

Drei Tage später — die herbstliche Sonne war im Untergehen, und es dämmerte bereits in dem weiten Gemache — saß Giraldi an seinem Schreibtisch in der Nähe des Fensters und durchlief die eingegangenen Briefe. Es hatte sich im Laufe des Tages, welchen er seit dem frühesten Vormittag in wichtigsten Geschäften in der Stadt zugebracht — der Verkauf der Güter an den Grafen hatte heut stattgefunden — eine nicht unbedeutende Zahl angesammelt: Politisches aus Paris und London, Kirchliches aus Cöln und Brüssel, der ausführliche Bericht eines vertrauten Freundes aus Straßburg über den Stand der Dinge in Elsaß-Lothringen, Geschäftsbriefe der verschiedensten Art: englische, französische, italienische, deutsche; — Giraldi kostete die Lectüre des einen nicht mehr Mühe, als die des andern; er machte sogar seine Notizen am Rande stets in der Sprache des Correspondenten. — Das wächst und wächst, murmelte er; — man hat nicht mehr weit vom Mittelpunkt der Dinge; und wie ergötzlich ist es, wenn man so Ereignisse, die ohne uns nie hätten geschehen können, als stupende Neuigkeiten

aus dem Munde Anderer hört! Leider fangen sie auch schon hier an, die Bedeutung des titel- und ordenlosen Signor, des simplen Privat-Sekretärs einer Dame von Stande, zu wittern, und damit ist freilich der beste Theil meiner Wirksamkeit vorbei. Man hört Alles, so lange man nichts ist, und hört es richtig; sobald die Leute mit Fingern auf uns zeigen, erfährt man nur noch wenig und das Wenige falsch. Das ist der Fluch, der auf den Königen liegt.

Er nahm einen Brief, welchen er vorhin auf die Seite geschoben, weil er denselben, seiner ungeschickten Form wegen, für einen der Bettelbriefe gehalten, mit denen er von armen Landsleuten und sogar schon von den einheimischen Rittern dieser Industrie vielfach heimgesucht wurde.

Das ist eine Priesterhand, sagte er — ah! von meinem Correspondenten in Tivoli! nun der ehrwürdige Mann hat lange auf die Antwort warten lassen.

Er erbrach hastig das Schreiben, durchflog den Inhalt und lehnte sich mit verdrießlicher Miene in den Stuhl zurück.

Hm, murmelte er, der alte Fuchs will nicht in die Falle. Verstanden hat er mich, das ist klar: er räumt ein, daß es ganz besondere Fügungen des Himmels gebe, er deutet sogar an, daß die Geburt des Burschen in ein Geheimniß gehüllt, auf italienisch: daß er nicht der Sohn seiner Eltern sei, nur schienen die Umstände doch gar zu sehr gegen meine Vaterschaft zu sprechen — der Dummkopf! das wird er selbst freilich wohl am besten wissen! Oder sollte er auch so dumm gar nicht sein? sollte ich ihm nicht genug geboten

haben? Ich hätte ihm den Preis zu machen selbst überlassen sollen; ich würde doch jeden zahlen, ich —

Er war aufgestanden und schritt in dem dämmrigen Gemach langsam auf und nieder.

Das heißt: auf die Straße schütten möchte ich mein Geld auch nicht; und das erste Experiment ist kläglich mißlungen. Schon ihr Widerstreben, den Burschen zu sehen, war auffällig genug, und sie will keine Spur der Aehnlichkeit entdeckt haben: es sei der Typ des römischen Campagnolen, wie man ihn in Albano, Tivoli — überall finde; nicht einmal seine Schönheit läßt sie gelten: es sei keine Seele in dem Gesicht, nur das gewöhnliche, glänzende Gepräge einer stark sinnlichen Natur. Dabei bleibt sie mit einer Hartnäckigkeit, die sie noch in keiner anderen Sache bewiesen hat; es scheint, daß der Instinkt der Mutter sich nicht täuschen läßt. Pah! Welche Täuschung läßt sich nicht hervorrufen, wenn man es nur richtig anfängt! Ich bin zu hastig gewesen — das hat sie stutzig gemacht; ich werde zugeben müssen, daß ich zu sanguinisch war, werde den Resignirten spielen müssen — dann kommt sie vielleicht nach Frauenart aus reiner Caprice von selbst darauf zurück. — Was giebt's, François?

Die Dame in schwarz, Monsieur!

Sie soll ein für allemal über den andern Corridor zu mir geführt werden.

Auf dem andern Corridor wird heute gebaut, Monsieur.

Gleichviel! Sie werden sie über den andern Corridor zurückführen.

Sehr wohl, Monsieur! darf sie eintreten, Monsieur?

Einen Augenblick! Madame speist zu Hause; ich dinire auswärts — bei Herrn von Wallbach — den Wagen für mich um halb sechs! Melden Sie das Madame, und daß ich mich um viertel auf sechs bei ihr verabschieden werde. — Ist Signor Antonio im Laufe des Tages hier gewesen?

Nein, Monsieur!

Es wird Niemand mehr angenommen — lassen Sie die Dame eintreten!

Giraldi hatte sich nicht erhoben, als die Dame eintrat, und gab ihr auch jetzt nur einen Wink, in seiner Nähe am Schreibtisch Platz zu nehmen.

Ich habe Sie erwartet. Wie weit sind wir?

Noch nicht weiter, als am ersten Tage.

Das ist schlimm.

Langweilig ist es, sagte Bertalde, den Schleier zurückschlagend, — zu langweilig! — ich bin gekommen, um Ihnen das zu sagen — ich habe die Geschichte satt.

Sie legte sich mit einer verdrossenen Miene in den Stuhl zurück und ließ die Spitzen ihrer Stiefel gegeneinanderklappen.

Pah! sagte Giraldi, wieviel brauchen Sie? — und er streckte die Hand nach einer Cassette aus, welche vor ihm auf dem Tische stand.

Ich brauche gar nichts, sagte Bertalde; ich habe Ihnen gleich das erste Mal gesagt, als Sie mich aufsuchten, daß ich es nur aus Mitleid mit dem armen Werben thue, und weil ich nun einmal meinen Narren an ihm habe; und weil

ich den schönen Philipp ärgern wollte, der Viktorinen abscheulich behandelt und dem ich es von Herzen gönne, daß seine Schwester auch nicht besser ist.

Ich sagte Ihnen schon: ich habe es nicht von Herrn Schmidt, daß Herr von Werben Sie wieder besucht.

Dann haben Sie es von dem Grafen Golm, und den kann ich erst recht nicht leiden — der kann lange warten, bis ich ihm ein gutes Wort gebe, und nun gar —

Liebes Kind, erlauben Sie mir die Bemerkung, daß Sie nicht recht gescheidt sind, sagte Giraldi lächelnd. — Sie haben ein halbes Dutzend persönlicher Gründe, zu thun, was Sie thun, ich bezahle es Ihnen extra und bitte Sie sogar, in dieser Beziehung ganz über mich zu disponiren, und Sie wollen die Sache aufgeben, weil —

— sie mich langweilt; ich kann Alles vertragen, nur keine Langeweile!

Was langweilt Sie dabei? erklären Sie mir das!

Was ist dabei zu erklären? rief Bertalde; — es ist eben langweilig. Warum soll man einem Menschen, in den man närrisch verliebt ist, wenn er in unsern Armen weint, und man von Andern hört, warum er weint, nicht den Gefallen thun und ihm die Andre, die er liebt, verschaffen? Du lieber Himmel, das ist am Ende nicht schlimm; ich bin ein gutherziges Ding, und wenn ein bischen Comödie dabei ist — na, so ein paar Mätzchen machen, lernt man ja auch beim Ballet, und es ist desto amüsanter. Und die Comödie, die Sie sich ausgedacht, war ja auch soweit ganz hübsch, und zwei Tage Modell stehen, wenn man weiter nichts zu

thun hat, als den nackten Arm in die Höhe zu halten, und noch dazu die Hälfte der Zeit verplaudert — warum nicht? aber am dritten Tage mußte man sagen dürfen: so und so! er erwartet Dich da und da! und — abgemacht, sela!

Ich hatte Ihnen bereits gestern erlaubt, den wahren Sachverhalt anzudeuten.

Ach was, andeuten! rief Bertalde; — ich habe ihr heute Alles gesagt. Punktum.

Giraldi fuhr halb aus seinem Stuhle auf, faßte sich aber sofort wieder und fragte sie in seiner ruhigen Weise: Was heißt Alles, liebes Kind?

Nun, daß ich kein Modell bin und daß ich Herrn von Werben's wegen gekommen bin —

Geschickt von Herrn Giraldi —

Ach was! als ob ich mich hätte schicken lassen, wenn ich nicht gewollt hätte!

Also aus freien Stücken — desto besser! und wie nahm sie es auf?

Bertalde brach in ein helles Gelächter aus. — Gott, rief sie, es war die reine Comödie! sie wußte nicht, ob sie mir auf den Knieen danken, oder mich unter die Füße treten sollte. Ich glaube, sie that abwechselnd in Gedanken bald das Eine, bald das Andre, während sie mit gefalteten Händen und weinend, wie ich noch kein Mädchen habe weinen sehen, vor mir stand und dann wieder mit erhobenen Armen durch das Atelier raste, wie ich auch noch keine habe rasen sehen. Das eine Mal nannte sie mich eine Heilige, eine büßende Magdalene, ich weiß nicht was; und einen

Augenblick darauf eine Dirne, eine — na, ich weiß auch nicht was. So ging das wohl eine Stunde lang in einem Zuge; und das Ende vom Liede —

Daß Sie nicht wiederkommen dürfen?

Gott bewahre! morgen soll ich wiederkommen, und dann geht der Tanz von Neuem los, und das ist mir zu langweilig, sage ich, und ich gehe morgen nicht wieder hin.

Bertalde hatte sich mit einem letzten energischen Zusammenschlagen der Stiefelspitzen erhoben; Giraldi war, sich den Bart streichend, sitzen geblieben.

Sie haben recht, sagte er: gehen Sie morgen nicht wieder hin, auch übermorgen nicht; am dritten Tage wird sie zu Ihnen kommen.

Bertalde bog sich nach vorn — sie mußte sich den Mann, der das mit solcher Sicherheit sagte, als lese er es von den Papieren ab, die da vor ihm auf dem Tische lagen, genauer ansehen.

Vorausgesetzt natürlich, daß Sie den Brief nicht beantworten, fuhr Giraldi fort, welchen sie Ihnen am zweiten Tage schreiben wird; überhaupt ein wenig die Spröde spielen, die ihr gutes Herz verkannt sieht und so weiter. Wollen Sie das, und thun Sie das, so bleiben wir Freunde! wollen Sie es nicht — es ist nicht wohlgethan, mich zum Feinde zu machen, glauben Sie mir!

Bertalde, die sich erhoben hatte, war hinter den Stuhl getreten und stemmte die beiden Ellbogen auf die Lehne.

Wenn ich nur wüßte, sagte sie, was Sie von der ganzen Geschichte haben!

Und wenn Sie das wüßten?

So wüßte ich auch, was ich zu thun hätte. Ich fürchte mich nicht vor Ihnen — was können Sie mir thun? aber für den armen Ottomar fürchte ich; ich möchte nicht, daß ihm ein Leides geschähe.

Giraldi erhob sich ebenfalls, setzte sich schräg in den Stuhl, auf welchem Bertalde lehnte, und nahm ihre Hände in die seinen.

Gutes Mädchen, sagte er, und wenn ich Dir nun schwöre, daß ich Ottomar's bester Freund bin; daß er keine Geheimnisse vor mir hat, nicht einmal die seiner Schulden; daß ich es bin, der ihm eben jetzt wieder aufgeholfen; daß er von mir die schönen Hunderthalerscheine hat, von denen vielleicht schon einer oder der andere in Deine Tasche gewandert ist; und falls Du mir das Alles nicht glauben wolltest, ich es Dir schwarz auf weiß zeigen könnte, in Ottomar's eigener Hand, was würdest Du dann sagen?

Gar nichts, erwiederte Bertalde.

Sie war, während er ihre Hände festhielt, um den Stuhl herumgekommen und saß plötzlich auf seinem Schooß, mit den Händen, die sie nun frei gemacht, ihm den weichen, schwarzen Bart streichelnd; — höchstens, daß Sie ein prächtiger Onkel sind, wie es nicht viele giebt, und daß Sie einen Kuß verdienen — ach, was! da haben Sie einen!

Sie hatte die Arme um seinen Hals geschlungen und ihn wiederholt, erst neckisch und dann mit einer Leidenschaft geküßt, von der sie selbst überrascht schien und die auch ihm für einen Moment die Klarheit seiner Sinne raubte, so daß

er das Klopfen an der Thür nicht vernahm und Bertalden erst vom Schooß gleiten lassen konnte, als François bereits im Zimmer war. Bertalde hatte vor Schrecken laut aufgeschrieen und eiligst den Schleier über das Gesicht gezogen.

Was wollen Sie? rief Giraldi heftig.

Monsieur Antonio, Monsieur! sagte François flüsternd; — er bittet so dringend —

Schon gut! sagte Giraldi. — Führen Sie Mademoiselle dort hinaus; ich werde dem jungen Manne selbst öffnen. — Ich bekomme von Ihnen Nachricht, Mademoiselle; für heute adieu!

Er schritt hastig nach der Thür zum Vorsaal, während Bertalde, von François begleitet, nach einer andern Thür stürzte, durch welche man in sein Schlafgemach und von dort auf den zweiten Corridor gelangte, und er öffnete erst, als Bertalde im Begriff war, hinter der Portière, deren eine Hälfte François für sie aufgeschlagen, zu verschwinden. Antonio, der, unmittelbar an der Thür stehend und lauschend, den Schrei Bertalden's gehört und, angefüllt, wie seine Phantasie mit Ferdinanden's Bilde war, bereits vorher die Stimme derselben zu erkennen geglaubt hatte, trat sofort herein; nicht eben so schnell konnte Bertalde hinausgelangen. In der Verwirrung, in welcher sie sich befand, war sie gegen die herunterhängende Seite der Portière gerannt und hatte sich darin verwickelt. Bis sie sich mit Hilfe François' wieder befreit hatte, dauerte es ein paar Momente — lange genug für den scharfäugigen Antonio, um in der Dame, die er verdrängte, zwar nicht Ferdinande selbst, aber jene geheim-

nißvolle Unbekannte zu entdecken, welche in den letzten Tagen so regelmäßig zu Ferdinanden in's Atelier gekommen war und die er für eine Abgesandtin seines Todfeindes gehalten. Sie kam also nicht von ihm, sie kam von hier! Und weshalb mußte sie sich so eilig in dem Augenblick, wo man ihn vorließ, entfernen? Würde der Signor von der Dame sprechen; nun dann! vielleicht war Alles gut, er wollte versuchen, ihm weiter zu trauen, wie bisher; — würde er nicht sprechen, — nie würde er ihm wieder ein Wort glauben, das über seine Lippen kam — nie!

Diese Gedanken schossen Antonio durch den Kopf, noch während er seine Verbeugung machte; unterdessen hatte auch Giraldi sich von seiner Ueberraschung erholt und seinen Entschluß gefaßt.

Daß Antonio die schwarze Dame bei ihrem Kommen und Gehen von Atelier zu Atelier bemerken würde, hatte Giraldi als selbstverständlich angenommen und Bertalden deshalb die größte Vorsicht eingeschärft. Antonio durfte nicht erfahren, wer sie war, am allerwenigsten, daß sie mit ihm in Verbindung stand. Jetzt, durch des Jünglings hastiges Eintreten, wäre das Geheimniß um ein Haar verrathen worden; aber, daß derselbe Bertalden gesehen oder gar erkannt haben sollte, war ja unmöglich. In der Tiefe des weiten Gemaches herrschte beinahe völliges Dunkel, und da seine eigene Aufmerksamkeit gänzlich auf die Thür gerichtet gewesen, durch welche Antonio eintreten sollte, so war ihm die Verzögerung von Bertalden's Verschwinden in der andern entgangen. — Eine Sekunde später wäre zu spät gewesen,

dachte er bei sich, während er dem Jüngling die Hand bot und — jetzt wieder völlig Herr seiner selbst — in seinem gewöhnlichen, freundlich gelassenen Tone sagte: Willkommen, mein lieber Antonio! — nicht doch, mein Sohn, — ich habe die Weihen ja nicht!

Antonio hatte, sich tief herabbeugend, die Hand, welche Giraldi ihm gereicht, an die Lippen geführt. — Je weniger Du ihm traust, desto demüthiger mußt Du sein, sagte Antonio bei sich.

Mir sind Sie geweiht, Signor; sagte er laut — der gute Frate Ambrosio, der gütige Beschützer meiner armseligen Jugend, ist mir nicht ehrwürdiger und heiliger als Sie.

Ich höre das gern, erwiederte Giraldi: — der schönste Schmuck des Jünglings ist ein dankbares Gemüth. Zum Lohn dafür kann ich Dir den Segen des guten Frate übermitteln — ich hatte so eben einen Brief von ihm. Doch davon später. Zuerst Deine hiesigen Angelegenheiten — hast Du sie endlich wieder einmal gesehen und gesprochen?

Nur gesehen, Signor — als sie eben aus ihrem Atelier nach dem Hause ging. Sie anzusprechen, wage ich nicht — sie spricht, sagen sie, mit Niemand, und Niemand darf in ihr Atelier, nur —

Ihr Vater vermuthlich?

Eine Dame, Signor, in schwarz und tief verschleiert, welche regelmäßig jeden Nachmittag auf eine Stunde kommt — wir im Atelier nehmen an, es sei ein Modell.

Jetzt mußte es sich entscheiden; Antonio's Herz pochte, bevor Giraldi's Antwort kam.

Eine Dame in schwarz und tief verschleiert? wiederholte Giraldi langsam, als ob er den Umstand in ernste Erwägung ziehe; — und nur ein Modell? das ist doch sehr unwahrscheinlich und höchst bedenklich. Das müssen wir herauszubringen suchen.

Er log! — Wie ein Schwert fuhr es durch Antonio's Seele: er hatte dem Manne sein Geheimniß vertraut, den Verrath, den er geübt, seine verbrecherischen Gelüste, seine Rachepläne selbst — Alles, Alles in seine Hände gegeben, wie dem Priester in der Beichte, und — er log!

Ich habe es herauszubringen gesucht, Signor, sagte er, — vergebens! Da sie kommt und geht, während unser Atelier voll Menschen ist, kann ich meine Beobachtungen an der Thür nicht machen; mich auch, ohne Aufsehen zu erregen, nicht entfernen. Gestern versuchte ich es doch unter irgend einem Vorwand — ich kam zu spät. Ein Wagen — keine gewöhnliche Droschke, Signor — eine voiture de remise — hielt, einige Schritte vom Hause entfernt, unter den Bäumen des Canals, die Unbekannte stieg hinein und war mir im Nu verschwunden.

Er wird es das nächste Mal schlauer anfangen, dachte Giraldi; sie darf auf keinen Fall wieder hingehen.

Um welche Stunde ist es? fragte er.

Im Anfang zwischen fünf und sechs; jetzt — ich glaube der größeren Sicherheit wegen — zwischen vier und fünf.

Gut! ich werde morgen selber in meinem Wagen Wache halten; sie soll uns nicht entrinnen, verlasse Dich darauf! — Und nun weiter! Aus dem Gespräche Deines Maestro und

des Capitains noch immer nichts von Belang? Der betreffende Name nicht erwähnt?

Nein, Signor! im Gegentheil! seit die junge Dame abgereist ist — —

Ich weiß — vor drei Tagen

— sind sie sehr vorsichtig geworden und sprechen so leise, daß es unmöglich ist, mehr als hin und wieder ein Wort zu verstehen. Dafür fand ich soeben diesen Brief, welchen der Maestro heute Vormittag erhalten und den Tag über wohl ein Dutzend Mal gelesen, auch dem Capitain, als er am Mittag kam, gezeigt hat.

Es war gefährlich, einen Brief, welcher ein so großes Interesse erregte, zu entwenden.

Der Maestro hatte ihn, wie er mit allen Briefen zu thun pflegt, in das Pult geworfen; als er vorhin fortging, auch wirklich zugeschlossen und den Schlüssel mitgenommen; ich verstehe längst, das gebrechliche Schloß ohne Schlüssel zu öffnen. Morgen früh findet er den Brief wieder im Pult.

Von wem ist der Brief?

Ich glaube, von der jungen Dame — es ist eine entsetzliche Handschrift, Signor!

Gieb!

Giraldi nahm Antonio den Brief aus den Händen und trat an das Fenster, das letzte Licht des Tages zur Lectüre zu benutzen.

Ein abergläubisches Grausen durchrieselte Antonio, als er sah, mit welch' unheimlicher Geschwindigkeit der Mann am Fenster die sechzehn Seiten des Briefes durchlief, von

denen er, der sich so viel auf seine Kenntniß des Deutschen zu gute that, kaum eine Zeile zu lesen vermocht hatte. Wie durfte er wagen, sich in einen Kampf der Schlauheit und Klugheit einzulassen mit ihm, der Alles durchschaute, Alles wußte, als stünde er mit dem bösen Teufel im Bunde! Und doch! Eines wußte er nicht: daß er, der ihn, während er da am Fenster stand und das Abendlicht wie eine Aureole um sein schwarzlockiges Haupt leuchtete, durchbohren würde mit dem Stilet hier in seiner Brusttasche, wenn er es wagen sollte, ihn zu betrügen und zu verrathen, wie er unzweifelhaft sonst alle Welt verrieth und betrog.

Giraldi hatte die beiden letzten Seiten langsamer gelesen, als die vorhergehenden; er las sie jetzt sogar noch einmal. Dann entzündete er, ohne ein Wort zu sagen, die Kerze, welche auf seinem Schreibtische stand, setzte sich und begann, wie es schien, diese beiden letzten Seiten abzuschreiben. Die Feder flog über das Papier, fast so schnell, wie vorhin sein Auge über die Seiten. In wenigen Minuten war es gethan; er gab den Brief Antonio zurück. — So! jetzt lege ihn wieder an Ort und Stelle — mit größter Sorgfalt. Und bringe mir jeden Brief in dieser Handschrift. Du leistest mir dadurch einen großen Dienst, und meine Dankbarkeit wird mit Deiner Bereitwilligkeit, mir zu dienen, Schritt halten.

Ich thue, was ich thue, um Ihretwillen, Signor! sagte Antonio; — ohne die Hoffnung, die Erwartung eines Lohnes. Den einzigen, den ich mir wünsche, können selbst Sie mir nicht gewähren.

Meinst Du? erwiederte Giraldi; — was weißt denn Du, Knabe, was ich vermag, oder nicht vermag? Ich sage Dir, Knabe, daß Könige zittern, wenn sie fühlen, daß Gregorio Giraldi's Hand auf ihnen liegt; daß der heilige Vater in Rom selbst sich nur so lange unfehlbar weiß, als ich in seiner Nähe bin! Und ich sollte Dir den Wunsch Deines Herzens nicht erfüllen? Dir das schöne Weib nicht in die Arme liefern, das Du jeden Augenblick besitzen kannst, so Du nur willst! Bist Du nicht jung und schön? bist Du nicht stark und muthig? was ist einem jungen schönen Mann, der stark und muthig ist, unmöglich, einem Weibe gegenüber? kennst Du nicht die Geschichte von der Lucretia und dem Tarquinius? glaubst Du, daß die Gaben der Aphrodite verlieren, wenn sie geraubt werden? sie sind von Gold, mein Sohn; Gold rostet nicht. Und, wenn Du meinst, daß, wie wohl möglich, das Diadem in dem schwarzen Locken des Königssohnes beredter zu dem Herzen der Schönen sprach, als selbst der Dolch in seiner Hand — o, des Kleingläubigen! Ich sage Dir: es sind die Zeiten Sauls noch nicht vorüber, der ausging, seines Vaters Esel zu suchen, und ein Königreich fand. Der Brief in Deiner Tasche könnte es Dir beweisen. Dünkst Du Dich ein Geringerer, als jener plumpe deutsche Schiffsmann? gewiß nicht! und er hat sich die Liebe eines deutschen Mädchens erworben, zu welcher Leute seines Standes sonst nicht die Augen aufzuschlagen wagen. Und nun gar Du! Weißt Du nicht, daß Gott die Hirten immer besonders geliebt hat und sich ihnen gnädich erwies? Hast Du, als Du Deine Ziegen auf den

Tivoleser Bergen triebst, aus dem Donner der Katarakten des Anio oder aus dem Säuseln des Windes in dem Eichenhaine von Arsoli die Stimme nicht gehört, die da sagte: Du armer brauner zerlumpter Knabe, in wenigen Jahren wirst Du, ein bildschöner Jüngling, in der Kleidung der Signori, welche dort in der prächtigen Karosse die staubige Landstraße daherkommen, die Straßen der Hauptstadt nordischer Barbaren durchwandern, deren Namen Du heute noch nicht kennst? Glaube mir, mein Sohn, es giebt solche Stimmen für Jeden; man muß sie nur verstehen, wie ich noch immer die Stimme verstanden habe, die zu mir spricht. Oder, willst Du meinem Genius nicht vertrauen, laß mich zu Dir sprechen durch den Mund des ehrwürdigen Mannes, der Deine zarte Jugend beschirmt und dem Du verdankst, daß Du nicht noch heute Deine Ziegen weidest. Ich hatte ihm von Dir geschrieben, und wie es doch wunderbar sei, daß Du, ausgestattet mit diesen Gaben des Leibes und der Seele, von so Niedrigen abstammen solltest, wie Die gewesen sein müssen, in denen Du Deine Eltern verehrt hast, — was antwortet er darauf?

Giraldi hatte den Brief des Priesters ergriffen und las: „Ein Wunder, wahrlich, theurer Herr; aber ist nicht Wunder Alles, was uns umgiebt, so es uns auch oft kein Wunder scheint, eben, weil es uns umgiebt? Und hat Gott seine Allmacht verloren, weil die Schlange des Zweifels und des Unglaubens heute frecher, denn je, ihr Haupt erhebt? kann er nicht noch einem Erdenkloß seinen Odem einblasen, so er will? nicht Todte wieder lebendig machen?

nicht das Dunkel lichten, in welches der Ursprung so vieler Menschen und — ich muß es zugeben — auch das unsers guten Antonio gehüllt ist? nicht dem Menschen, der einsam steht und nach Liebe lechzt, in dem scheinbar Wildfremden einen theuren Verwandten erwecken?" — Sieh, Antonio, da steht's geschrieben von Deines ehrwürdigen Freundes Hand!

Er hielt Antonio den Brief hin — nur so lange, bis sich der Jüngling überzeugen konnte, daß es wirklich seines alten Lehrers Handschrift sei; er durfte nicht sehen, was unmittelbar hinter jener Stelle folgte: daß nach menschlichem Ermessen freilich Antonio unmöglich jener Sohn sein könne, welchen Giraldi so früh verloren, den er so eifrig gesucht haben wollte, noch immer suchte trotz aller Enttäuschungen, und für dessen Entdeckung ihm keine Summe zu groß sei.

Er hatte, wie von Aufregung überwältigt, den Brief in den Kasten geworfen und streckte jetzt beide Hände aus: Nun gehe mit Gott, mein Sohn, und denke, daß kein Vater es treuer mit Dir meinen kann, als ich!

Antonio beugte sich nieder und küßte die dargereichten Hände, erschüttert, unterjocht von der geistigen Uebermacht des Mannes, das Gemüth erfüllt mit verschwommenen ehrgeizigen Hoffnungen und gaukelnden Träumen von höchster Liebeslust, und zugleich gefoltert von der Furcht, daß eben Alles doch nur Traum und Schaum, und der zaubergewaltige Mann sein Spiel mit ihm treibe, wie er selbst als Knabe oft genug mit dem am Faden flatternden Vogel.

Er war gegangen. Giraldi drückte auf die Glocke. François trat herein.

Ich hatte Ihnen gesagt, daß Niemand angenommen würde — ohne Ausnahme.

Monsieur hat den jungen Mann noch jedesmal empfangen, und er war so dringend —

Es mag Ihnen noch einmal hingehen; bei der nächsten Ungeschicklichkeit der Art sind Sie ohne Gnade entlassen — merken Sie sich das!

Er hatte seine Briefe in den Kasten geschlossen. — Ich werde mich allein anziehen; sorgen Sie, daß der Wagen in zehn Minuten bereit ist.

Er war in das Nebenzimmer gegangen, durch welches vorhin Bertalde sich geflüchtet hatte. François machte eine Faust hinter ihm her und lächelte gleich wieder sein hündisches Lächeln, als wolle er vor sich selbst ableugnen, daß er es gewagt habe, dem Gewaltigen zu drohen.

Elftes Kapitel.

Du sollst sehen, Carla, er kommt heut wieder nicht, sagte Frau von Wallbach, eine womöglich noch bequemere Lage in ihrem Fauteuil versuchend.

Je le plains, je le blâme, mais —

Carla, die am Flügel saß, zuckte die Achseln und machte pianissimo einen Lauf mit der rechten Hand.

Auch Fräulein von Strummin ist abgereist, ohne uns eine Abschiedsvisite gemacht zu haben.

Die alberne kleine Person! sagte Carla, den Lauf wieder zurückmachend.

Und Else ist nicht einmal hier gewesen, diese Ungeschicklichkeit zu entschuldigen.

Um so schlimmer für sie, sagte Carla.

Ich wasche meine Hände in Unschuld, sagte Frau von Wallbach, sich langsam aufrichtend und in den Empfangssalon gehend, in welchen einer der Mittagsgäste eingetreten.

Carla hatte sich ebenfalls erheben wollen, blieb aber sitzen, als sie hörte, daß es eine Dame war, und noch dazu

eine von keinerlei Bedeutung. Sie ließ die Hände in den Schooß sinken und blickte nachdenklich vor sich nieder.

— Er ist nicht halb so gescheidt, er versteht offenbar manchmal gar nicht, was ich sage, — ich glaube sogar, er ist un peu bête: aber er — betet mich an. Warum soll ich eines Verlobten willen, der sich nicht um mich bekümmert, auf meine Anbeter verzichten? er hatte sie so in der letzten Zeit alle verscheucht.

Die Thür hinter ihr nach dem Vorsaal wurde geöffnet: nur die vertrauteren Freunde nahmen bei kleineren Gesellschaften ihren Eingang durch dies Gemach — ihr Gemach; der Eingetretene mußte entweder Ottomar oder der Graf sein. Sie hatte nichts gehört, sondern ließ, während der Schritt über den dicken Teppich näher kam, ihre Finger träumerisch über die Tasten gleiten: „Schon sendet nach dem Säumigen der Graf“ —

Mein gnädiges Fräulein!

Ach, lieber Graf! sagte Carla, ein wenig aufblickend und dem Grafen halb über die Schulter die linke Hand reichend, während die rechte: „mein lieber Schwan“ spielte: wollen Sie nicht Louisen erst guten Tag sagen? sie ist mit Frau von Arnfeld im Salon.

Der Graf hatte die ihm so nachlässig gereichte Hand an seine Lippen gezogen: Und dann? fragte er.

Können Sie wieder hierher kommen — ich habe Ihnen etwas zu sagen.

Der Graf kam nach einer halben Minute zurück.

Rücken Sie den Sessel da hierher — nicht so nah! —

so! und lassen Sie sich durch mein Geklimper nicht stören. — Wissen Sie, lieber Graf, daß Sie ein gefährlicher Mensch sind?

Aber, meine Gnädige! rief der Graf, die Spitze seines Schnurrbartes berührend.

Sie müssen es wohl sein, wenn Louise bereits es findet. Sie hat mir eben die reizendste Gardinenpredigt gehalten.

Großer Gott, was thue ich denn? alle Welt vergöttert Sie, warum soll ich nicht dürfen, was alle Welt darf?

Weil Sie nicht alle Welt sind, weil —

Carla hob die Augen; der Graf war immer wie berauscht, wenn er einmal, durch keine Lorgnette verhindert, in diese blauen Augen blicken durfte, unter deren müde herabsinkenden Lidern sich ihm eine geheimnißvolle Welt von Zärtlichkeit und Schalkhaftigkeit zu verbergen schien.

Weil ich zu spät gekommen bin! flüsterte er leidenschaftlich.

Man darf eben nicht zu spät kommen, lieber Graf; das ist der schlimmste Fehler im Kriege, in der Politik — überall. Sie müssen die Folgen dieses Fehlers tragen — voilà tout!

Sie spielte: „— nur ein Jahr an deiner Seite hätt' ich als Zeuge deines Glücks ersehnt:" — der Graf starrte schweigend vor sich hin. — Er nimmt das für Ernst, dachte Carla; — ich muß ihm wieder ein wenig Muth machen.

Warum sollten wir nicht Freunde sein? sagte sie, ihm die Rechte reichend, während die Linke intonirte: „Kehr' bei mir ein! laß mich Dich lehren, wie süß die Wonne reinster Treu'!"

Gewiß! gewiß! rief der Graf, einen langen, feurigen Kuß auf die dargebotene Hand drückend; — warum sollten wir nicht Freunde sein!

Nicht wahr? die Freundschaft zwischen reinen Seelen ist so süß! Aber die Welt ist nicht rein! sie liebt, das Strahlende zu schwärzen; sie will Garantieen: geben Sie ihr die in diesem Falle einzig mögliche: heirathen Sie!

Und das rathen Sie mir?

Gerade ich; ich werde einen unschätzbaren Vortheil davon haben: ich werde Sie nicht ganz verlieren. Mehr kann ich nicht verlangen, mehr verlange ich nicht.

Und Carla spielte mit beiden Händen: „Laß zu dem Glauben Dich bekehren: es giebt ein Glück, das ohne Reu'!"

Großer Gott, Carla — mein gnädiges Fräulein, wissen Sie, daß ich etwas Aehnliches — in fast denselben Worten —

Von Herrn Giraldi gehört habe, sagte Carla, als der Graf verlegen schwieg: sprechen Sie es ganz ruhig aus; es beleidigt mich nicht; er ist der klügste der Menschen, vor dem man keine Geheimnisse haben kann, selbst wenn man wollte, und — ich will es nicht; Sie — sollten es auch nicht wollen. Er liebt Sie sehr; er will Ihr Bestes — glauben Sie mir! und trauen Sie ihm!

Ich glaube es, sagte der Graf; — und ich würde ihm unbedingt trauen, wenn die Verbindung, um die es sich handelt, nicht auch einen ganz kleinen geschäftlichen Beigeschmack hätte. Sie wissen, ich habe heut den Warnow'schen Complex gekauft. Ich hätte schwerlich ein so ungeheures Risico auf mich genommen, gar nicht auf mich nehmen kön-

nen, wenn man nicht hätte durchblicken lassen, daß ich zum Mindesten die Hälfte des Kaufgeldes in Form der Mitgift —

Fi donc! sagte Carla.

Um Himmelswillen, meine Gnädige, mißverstehen Sie mich nicht! rief der Graf; es ist ja selbstverständlich, daß diese Insinuation nur von Herrn Giraldi und sonst von Niemand in der Welt ausgehen konnte. Die Sache ist freilich, daß Herr Giraldi, als Mandatar der Baronin —

Verschonen Sie mich mit dergleichen, lieber Graf, rief Carla; ich verstehe ein für alle Mal nichts davon! Ich weiß nur, daß meine Schwägerin ein entzückendes Geschöpf ist und daß Sie ein schrecklich blasirter Mensch sind, vor dem jedes ehrliche Mädchen ein Grauen empfinden müßte. Und jetzt gehen Sie in den Salon, ich höre die Baronin Kniebreche, sie würde Ihnen nie vergeben, wenn Sie ihr nicht innerhalb der ersten fünf Minuten die Hand geküßt haben.

Machen Sie mir Muth zu dieser Execution! flüsterte der Graf.

Wodurch?

Der Graf antwortete nicht, sondern nahm ihre Hand von den Tasten, drückte auf dieselbe ein paar leidenschaftliche Küsse und eilte in einer Bewegung, die halb gemacht und halb empfunden war, in den Salon.

Er ist doch ein lieber Narr! flüsterte Carla, über die Schulter gewandt, dem Enteilenden mit der Lorgnette vor dem Auge nachblickend.

Das ist er, sagte eine Stimme neben ihr.

Mon Dieu, Signor Giraldi!

Wie immer zu Ihren Dienſten!

Wie immer zur gelegenen Stunde! Sie ſind noch nicht im Salon geweſen? natürlich nicht! Kommen Sie! plaudern wir noch ein paar Minuten! Ein tête-à-tête mit Ihnen iſt ja ein vielbeneideter Vorzug, welchen ſelbſt die Kniebrecher reſpectirt.

Und dabei iſt dies reſpectable tête-à-tête nicht ganz ſo gefährlich, wie das vorhergehende, ſagte Giraldi, ſich zu Carla auf ein kleines Sopha ſetzend, welches in der Tiefe des Zimmers unter einem Wand-Candelaber ſtand. — Haben Sie mit ihm geſprochen?

So eben!

Und was hat er erwiedert?

Er begreift Alles, nur nicht —

Alſo doch nicht Alles.

Laſſen Sie Ihr ironiſches Lächeln: er iſt wirklich ſo unbedeutend nicht. Er iſt zum Beiſpiel klug genug, nach dem Intereſſe zu fragen, welches Sie ſpeciell an ſeiner Verbindung mit Elſe nehmen können.

Zürnen Sie nicht, wenn ich noch ein ganz klein wenig weiter lächle, ſagte Giraldi; — wie? der Herr Graf fragt nach dem Intereſſe, das ich an der Sache habe, er, auf deſſen Seite der ganze Vortheil liegt? Nun ja, ich gebe es zu: der Verkauf hätte ſich in die Länge gezogen, da der Herr General aus purem Eigenſinn überhaupt nicht und Ihr Herr Bruder aus Gründen der Schicklichkeit nicht an das Gründungscomité direct verkaufen will und durchaus eine Mittelsperſon verlangt; ich gebe weiter zu, daß der Graf nicht

nur die in jeder andern Hinsicht bequemste, schicklichste, sondern auch die für uns lucrativste ist, weil er als Nachbar wirklich mehr bezahlen kann, als jeder Andere. Aber das ist ein Vortheil für uns, den wir durch andere Vortheile, die wir ihm gewähren und mit deren Detaillirung ich Sie nicht behelligen will, auf das reichlichste compensiren. Glauben Sie mir, liebes Fräulein, das Alles weiß der Graf so gut, wie ich; und er spielt auch nur den Unwissenden und in Folge dessen Zaghaften, aus Gründen, die ich Ihnen der Reihe nach nennen will. Erstens: es ist immer gut, wenn man die Hand nicht sieht, die uns das Glück in den Schooß wirft — man kann dann gelegentlich so undankbar sein, wie man will; zweitens, er liebt Sie und — wer möchte es ihm verdenken? — hält seine Sache noch nicht für durchaus verloren, so lange Sie nicht vermählt sind; drittens ist er gar nicht sicher, daß er von Fräulein von Werben acceptirt wird, und zu dieser Unsicherheit hat er in der That gegründetere Veranlassung, als sich seine Philosophie und Eitelkeit zusammen träumen lassen.

Sie deuteten bereits wiederholt auf eine Neigung hin, welche Else zu dem hübschen Schiffscapitain haben sollte, sagte Carla. So sehr ich Ihren Scharfsinn auch bewundere, lieber Giraldi, — hier ist die Grenze meiner Gläubigkeit.

Und wenn ich unumstößliche Beweise? wenn ich es schwarz auf weiß habe von der Hand der vertrautesten Freundin Else's, jenes kleinen Fräuleins von Strummin, das so Hals über Kopf abgereist ist, um uns aus der Sicherheit ihrer Insel heraus durch die Nachricht ihrer Verlobung mit

dem Bildhauer Justus Anders zu überraschen? Bitte, lachen Sie nicht; es ist Alles positiv, was ich Ihnen erzähle. Herr Justus Anders aber ist wieder der vertrauteste Freund des Herrn Capitains; die Freundespaare, scheint es, haben hinüber und herüber keine Geheimnisse, jedenfalls hat Fräulein von Strummin keine vor ihrem Verlobten, und diesem schreibt sie in einem Brief, der heute Morgen gekommen, wörtlich —

Giraldi hatte aus der Tasche seines Fracks ein zierliches Portefeuille genommen und aus demselben ein Papier, das er entfaltete —

Wenn Jemand kommen sollte, ist es ein Brief des Bildhauers Enrico Braga aus Mailand — schreibt also wörtlich Folgendes — ich bin für die Absonderlichkeiten des Styls nicht verantwortlich — „Noch eines, geliebter Künstlerkopf, worüber sich Lesto vor Freude zu Tode bellen würde, wenn er es begreifen könnte, und Du Dich auch kindisch, wie Du immer bist, freuen wirst: meine Else liebt Deinen Reinhold von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und das will etwas sagen für den, welcher, wie ich, weiß, daß sie ganz Seele ist und das himmlischste Gemüth von der Welt hat. Ich habe keine Erlaubniß, und am wenigsten den Auftrag, es Dir zu sagen; aber wir dürfen doch nun nicht mehr mit einander Versteckens spielen, weißt Du; und müssen auch unsern armen Freunden Muth machen, was am besten dadurch geschieht, daß man ihnen alle Stunde einmal sagt: er, oder in Deinem Falle: sie liebt Dich! Ich habe es wenigstens bei Else probat gefunden. Ach! geliebtes Künstlerherz! wir müssen uns ja eigentlich schämen, daß wir so glück-

lich sind, wenn wir bedenken, wie unglücklich unsere Freunde sind, und blos dieser abscheulichen Verhältnisse wegen! Wenn ich den kennte, der diese Verhältnisse erfunden hat; ich wollte ein Wort mit ihm sprechen, weißt Du!"

Das ist ja wunderbar interessant! rief Carla; — und wird den Grafen unendlich interessiren!

Ohne Zweifel, sagte Giraldi, das Blatt wieder in das Portefeuille legend — nebenbei, welche große Seele sind Sie doch, nicht einmal zu fragen: woher ich dies habe! — indessen meine ich, warten wir mit der Mittheilung, bis Sie über Eines sicher sind.

Worüber?

Giraldi bog sich zu Carla hinüber und blickte ihr starr in die Augen:

Daß Sie nicht schließlich vorziehen, den Grafen Axel von Golm anstatt Ottomar von Werben mit Ihrer Hand beglücken zu wollen.

Sie sind abscheulich, Signor Giraldi, wissen Sie das? sagte Carla, Giraldi mit ihrem Taschentuch auf die Hände schlagend.

Wenn Sie es sagen! — Denn sehen Sie, liebes Fräulein: jene Mittheilung von Else's maritimen Neigungen und Beziehungen würde am Ende doch den Grafen bestimmen, seine Bewerbung aufzugeben, und bis jetzt waren wir ja der Ansicht, es sei das Bequemste für alle Theile, ihn an Else zu verheirathen. Wollen Sie ihn für sich selbst — und es scheint so — nun, so kann auch gewiß dazu Rath werden; nur übereilen würde ich an Ihrer Stelle nichts. Wir können

ja das Spiel so lange hinauszögern, wie es uns beliebt. Weshalb wollten Sie auch die Süßigkeit des Brautstandes nicht bis zum letzten Tropfen auskosten? um so mehr als Ottomar — große Seelen beleidigt die Wahrheit nicht — das Glück, welches ihn in den Armen der anmuthigsten, der geistreichsten aller Frauen erwartet, wohl schwerlich nach seinem wahren Werth zu schätzen weiß.

Das heißt, wenn ich nicht irre, sagte Carla: Ottomar muß thun, was Sie wollen: Sie haben ihn in der Hand. Nun, lieber Freund, ich weiß ja, wie mächtig Ihre Hand ist; aber ich gestehe, nicht zu begreifen, worin in diesem Falle die Macht besteht. Daß Ottomar Maitressen gehabt hat, vermuthlich noch hat — nun, ich habe auch meinen Schopenhauer gelesen, der von der Monogamie nicht spricht, weil er sie nirgends hat entdecken können; und ich möchte nicht gerade die erste Frau sein, die ihren Geliebten deshalb weniger interessant findet, weil er anderen Frauen interessant ist. Seine Schulden? grands dieux! nennen Sie mir einen, der keine hätte! und mein Bruder sagt, es sei wirklich nicht so arg. Mein Bruder dringt auf die Beschleunigung unsrer Vermählung, und jetzt auch meine Schwägerin; der General selbst ist, wie Sie wissen, von einer unbequemen Hartnäckigkeit im Verfolgen seiner Pläne, und die Gesellschaft wird außer sich gerathen, wenn wir Anfang März — am fünfzehnten soll Ottomar ja seinen Posten in Petersburg antreten — noch nicht auf der Hochzeitsreise sind.

Treffen wir also, wenn wir sonst d'accord, darnach unsre Maßregeln; erwiederte Giraldi. — Mitte Februar

bereits finden Sie, daß Ihre so zart organisirte Natur den Anstrengungen der Saison nicht länger gewachsen ist, daß Sie, bevor Sie in den neuen Abschnitt Ihres Lebens eintreten, durchaus der Sammlung und Ruhe bedürfen, welche Ihnen die Stadt nicht zu gewähren vermag, welche Sie nur in der Einsamkeit des Landes finden können. Und da trifft es sich nun herrlich, daß um dieselbe Zeit die Baronin, meine liebe Freundin, von dem Bedürfniß nach Ruhe getrieben, eine Zuflucht in dem stillen Warnow sucht. Ich habe mir Schloß und Park von dem Herrn Grafen, der seit heute Morgen Besitzer der Güter ist, eigens zu diesem Zwecke für die Monate Februar und März reservirt. Er wird entzückt sein, daß Fräulein von Wallbach die Zurückgezogenheit der Tante ihres Verlobten theilen will. Nicht allein! die Baronin wird auf ihren dringenden Wunsch — merken Sie wohl! von Fräulein Else begleitet werden. Der Herr Graf, dem um diese Zeit seine Geschäfte — in erster Linie der Hafenbau in Warnow — den Aufenthalt auf dem Lande zur Pflicht machen, wird Alles thun, die Einsamkeit der Damen zu beleben und zu erheitern. Ihr Herr Bruder — ich selbst — wir werden ab- und zugehen. Welches Schauspiel, das Erwachen des Frühlings auf dem Lande, am Ufer des Meeres zu beobachten, vielleicht auch das Weiteraufblühen von der lieben Else stiller Neigung zu dem Manne ihrer Wahl, der auf seinem neuen Posten — er ist seit einigen Tagen Lootsencommandeur — ich glaube, so nennen sie's — in Wissow geworden — genau so weit nach Warnow hat, wie der Graf von seinem Schlosse aus! Wie scheint Ihnen mein kleiner Plan?

Entzückend! sagte Carla; — à deux mains! aber ob ausführbar?

Das lassen Sie meine Sorge sein. Geben Sie mir nur Ihre beiden schönen Hände darauf, daß Sie mich unterstützen wollen.

Hier haben Sie sie!

Und auf beide drücke ich als Siegel der Bestätigung meine Lippen.

Ich muß nun doch wagen, Ihr tête-à-tête zu stören, sagte Herr von Wallbach, aus dem Salon hereinkommend. — Die Gesellschaft ist vollzählig; es fehlen nur noch Ottomar, auf den wir wohl wieder einmal verzichten müssen, und die Frau Baronin.

Ich habe vergessen zu melden, sagte Giraldi, Herrn von Wallbach begrüßend, daß die Frau Baronin sich durch mich entschuldigen läßt — eine Indisposition — ihre angegriffenen Nerven —

Ah, sagte Herr von Wallbach; — wie schade! Würdest Du die Güte haben, Carla, es Louise zu annonciren? es macht weiter kein Derangement, da ich die Frau Baronin führen sollte, Sie, Herr Giraldi, hat sich die Baronin Kniebrecht ausgebeten.

Giraldi verbeugte sich; Carla war gegangen.

Einen Augenblick, flüsterte Wallbach, Giraldi am Arme zurückhaltend. — Es ist mir lieb, sehr lieb, daß die Baronin nicht kommt. Dies ist der Tag der Ueberraschungen. Heute Morgen zahlt Golm zu unser Aller unsäglichstem Erstaunen — Lübbener kann sich noch gar nicht beruhigen —

die halbe Million auf einem Bret; die Concession, auf deren Publicirung wir noch wochenlang warten zu müssen fürchteten, da es mit der Caution noch immer hapert, wird morgen schon im Staatsanzeiger stehen — ja, ja, Verehrtester, Sie dürfen sich darauf verlassen! — ich weiß es mit absoluter Gewißheit von dem Geheimrath von Stumm, der himmelhoch bittet, ihn nicht zu verrathen — es soll eine liebenswürdige Ueberraschung von Seiten des Ministers für uns sein; und — und — lieber Freund! — ich gerathe nicht leicht aus der Fassung, aber c'est plus fort que moi — aus derselben, absolut sichern Quelle erfahre ich, daß der General in den Armee-Beförderungen, die morgen ebenfalls publicirt werden, nicht figurirt!

Das heißt? fragte Giraldi.

Das heißt, daß er übergangen ist, daß er — nach unsern Begriffen — anständigerweise seinen Abschied nehmen muß.

Wie sonderbar! sagte Giraldi.

Es ist nun einmal nicht anders, fuhr Wallbach erregt fort; ich würde den Schritt begreiflich, meinetwegen nothwendig finden, wenn man nur dadurch, daß man ihn beseitigte, unsre Sache hätte durchdrücken können; so aber, da wir auch ohne das die Concession in der Tasche haben, ist es —

Eine unnöthige Grausamkeit, sagte Giraldi.

Nicht wahr? und die noch andere Folgen haben wird. Ich prophezeie Ihnen: Ottomar wird nicht nach St. Petersburg gehen.

Aber das wäre mehr als grausam — das wäre lächerlich, sagte Giraldi.

Sie kennen unsre Verhältnisse nicht; man ist bei uns sehr consequent in solchen Dingen.

Giraldi wurde der Antwort überhoben. In der Thür zum Salon erschien, sich auf Carla's Arm stützend, die gebückte Gestalt einer alten Dame, welche einen riesigen schwarzen Fächer knarrend auf- und abbewegte und mit einer blechernen Stimme überlaut rief:

Wenn Herr Giraldi nicht zur alten Kniebreche kommt, muß die alte Kniebreche wohl zu Herrn Giraldi kommen!

Ich fliege, meine Gnädige! sagte Giraldi.

Zwölftes Kapitel.

Else's alte Köchin saß auf ihrem Schemel, die Ellenbogen auf die Kniee gestemmt, und starrte auf die Fliesen; August, der in dem Fenster lehnte, fuhr stillschweigend fort, sich mit seinem Messer die Nägel zu putzen, und Friedrich, der Bursche, der auf dem Tische hockte, mit den langen Beinen zu schlenkern.

Nun schlägt es zwölf, sagte die Köchin mit einem verzweifelten Blick nach dem Herde, auf welchem der Wasserkessel noch immer, wie seit dem frühen Morgen, einsam über dem Feuer stand; — könnt Ihr beide denn nicht wenigstens das Maul aufmachen?

Was soll man dazu sagen, erwiederte August; — das wird nun bei uns vom Militär nicht anders sein.

Eine Sünde und eine Schande ist es! sagte die Köchin.

Aus dem ff! bestätigte August.

Die Schwarzwälder Uhr tickte, der Kessel brodelte; Friedrich ließ sich von dem Tisch heruntergleiten und reckte die Arme.

Ich bin sonst nicht sehr für dem Exerciren, sagte er;

— aber heute hätten wir Burschen meineswegen immer mitmachen können.

Ja, der junge Herr hat's immer am besten, sagte die Köchin; — weit davon ist gut vor dem Schuß; ich an seiner Stelle hätte ihnen heute was exerciren wollen!

Sie strich sich die Schürze glatt; August schüttelte den Kopf:

Das wird nun bei uns vom Militär —

Ach was! unterbrach ihn die Köchin; — Militär hin, Militär her! wenn Einer meinem Vater den Stuhl vor die Thür setzt, setze ich ihm wieder den Stuhl vor die Thür, und damit punktum.

Sie gab ihrer Schürze einen letzten energischen Strich, stand auf, trat an den Herd, drehte den Wasserkessel um und fing, da die Angelegenheiten dadurch offenbar nicht aus der Stelle rückten, im Gefühl ihrer Ohnmacht heftig zu weinen an.

Na, sagte die Kammerjungfer, die eben in die Küche trat, ist denn hier auch das Lamento los!

Sie setzte sich auf den Schemel, von welchem die Köchin aufgestanden, und strich, wie jene ihre grobe Küchenschürze, ihr schwarzseidenes Tändelschürzchen glatt: so! ich hab's nun satt! bei alten Jungfern, die in Ohnmacht fallen, wenn mal was im Hause schief geht, Krankenpflegerin spielen, das paßt mir nicht. Und sich von dem gnädigen Fräulein aus dem Zimmer weisen lassen, weil man zu laut auftritt, und ihr die Pauline, die dumme Gans, schicken müssen, paßt mir auch nicht. Und überhaupt: alle vierzehn Tage eine Gesell-

schaft, wenn's hoch kommt, das bin ich nicht gewohnt, und jetzt wird es ja wohl auch damit vorbei sein, ich danke für das Vergnügen, und morgen können sie sich eine andere Kammerjungfer suchen, wenn das überhaupt noch eine Kammerjungfer braucht; und —

Nun hab' ich's aber auch satt! sagte die Köchin.

Ich werde reden können, wie's mir beliebt, sagte die Kammerjungfer.

Aber nicht in meiner Küche! rief die Köchin, ihre noch immer kräftigen Arme in die Seite stemmend und vor die Freche hintretend. — Was! hier von „das" zu sprechen, alten, ehrlichen Dienstboten in's Gesicht, die zwanzig Jahre im Hause sind, oder acht Jahre, wie der August, von Friedrich da gar zu nichts zu sagen, obgleich er auch ein ehrlicher Mensch ist, und heute lieber zum Exerciren gegangen wäre, als hier sitzen und den Jammer so mit ansehen? Wissen Sie wohl, wer „das" ist? Ihr Krethi und Plethi, von denen Sie sich zu uns verlaufen haben, die sind „das" mit sammt ihren ellenlangen Schleppen und Trara und Gummirädern! und Sie sind „das", Sie unverschämte Person, Sie! und wenn Sie jetzt nicht im Augenblick Ihr Grinsen lassen und von meinem Schemel aufstehen und sich aus meiner Küche scheren, so gebe ich Ihnen ein paar Katzenköpfe, daß Sie an „das" noch sieben Tage lang denken sollen.

Ich werde mich auch mit Ihnen streiten, sagte die Kammerjungfer, sich mit einiger Eile erhebend und unter der erhobenen Rechten ihrer Widersacherin nach der Thür schlüpfend; — dazu sind Sie mir —

Raus! sagte die Köchin.

Zu ordinär!

Und die Kammerjungfer schlug die Thür hinter sich zu.

Das ist eine aus dem ff! sagte August.

Eine richtige, sagte Friedrich.

Und Ihr seid Schlummerköpfe! rief die Köchin, Euch so was ruhig gefallen zu lassen!

Mit so Einer läßt man sich doch nicht ein, sagte Friedrich.

Es hat an der Hausflur geklingelt, sagte August, froh, das Gespräch, welches eine so unliebsame Wendung nahm, abbrechen zu können. — Unser Herr wird doch nicht schon wieder zurück sein? Und annehmen werden wir ja wohl heute keinen?

Es kommt darauf an, sagte die Köchin. Unser armes Fräulein hat heut noch keine Menschenseele nicht gesehen, und das liebe Herzchen wird sich doch auch wohl aussprechen wollen; aber es muß ein guter Freund sein.

Nu, natürlich, sagte August, sich seinen Livreerock zuknöpfend, einer aus dem ff: Herr von Schönau, oder —

Machen Sie nur, daß Sie hinaufkommen!

Ach, der Herr Capitain! rief August, Reinhold auf dem Vorsaal erblickend.

Der Herr Capitain stand bei August in großer Gunst, und der Herr Capitain, der immer so freundliche Augen machte, schaute heute so ernst darein —

Der Herr Capitain werde es gewiß auch schon wissen, sagte August.

Um Himmelswillen! rief Reinhold, was ist geschehen? Ist Jemand im Hause krank?

Krank auch schon, erwiederte August, — aber nur vor Schrecken — das gnädige Fräulein Sidonie, die gleich in Ohnmacht fallen werden; und so werden wir es ja denn natürlicherweise Alle zu erfahren bekommen. Der Herr Lieutenant werden natürlicherweise schon zum Exerciren sein und vor Abend nicht zurückkommen, da Sie hernach in der Kaserne Dienst haben; und dem Herrn General werde ich alle Orden an die Uniform stecken müssen und wird hingehen, Sr. Excellenz, dem Herrn Minister, und den andern Excellenzen zu sagen: so und so, und das gnädige Fräulein wird bei Fräulein Sidonie sein, aber sie wird sich auch wohl einmal aussprechen wollen, und wenn der Herr Capitain hier so lange einzutreten belieben —

August hatte Reinhold, der in seiner Bestürzung mechanisch folgte, die Treppe hinaufgeführt und ihm die Thür zum Salon geöffnet. Reinhold blieb ein paar bange Minuten allein. Was konnte sich ereignet haben, das die Familie in einen Schrecken versetzte, der sich selbst auf dem Gesicht des Dieners wiederspiegelte? und das heute, gerade heute! als ob ihm das Herz nicht schon schwer genug war!

Ein leichter Schritt kam über das Parquet des Speisesaales und über den Teppich des Seitencabinets, und Else streckte ihm, hereintretend, die Hand entgegen.

Sie kommen, um Abschied zu nehmen! ich weiß Alles von Fräulein — von Mieting.

Ich komme, um Abschied zu nehmen, erwiederte Rein-

hold; aber, bevor wir davon sprechen, sagen Sie mir, wenn es möglich ist, welches Unglück Sie betroffen hat. Es muß ein Unglück sein!

Er hatte ihre Hand noch immer in der seinen und starrte, selbst bleich vor Anfregung und Theilnahme, in ihr bleiches, schönes Gesicht, in die geliebten braunen Augen, die sonst so muthig und fröhlich blickten, und heute so trüb und traurig.

Der Vater würde mich schelten, wenn er hörte, daß ich ein Unglück nenne, worauf er stolz zu sein behauptet. Und doch, wer weiß, wie es in seinem Herzen aussieht, wie er es in seinem Herzen trägt und — ertragen wird!

Sie unterdrückte mit einem tiefen Athemzuge die wehmüthige Regung, welche in ihrem Herzen aufwallte, und fuhr, Reinhold einen Stuhl anbietend und selbst auf dem Sopha Platz nehmend, in ruhigerem Tone fort:

Der Vater ist im Avancement, vor dem er stand, übergangen. Sie wissen, was das heißt; er ist eben hin, sein Abschiedsgesuch persönlich dem Minister vorzutragen.

Großer Gott! rief Reinhold; ein Officier von dieser lautersten Gesinnung, von diesen hohen Verdiensten um das Vaterland — ist es möglich!

Else saß da, starren, brennenden Auges vor sich niederblickend; ein bittres Lächeln zuckte um die feinen Lippen, während sie ein paar Mal langsam mit dem Kopfe nickte. Reinhold sah, wie künstlich die Fassung war, mit der sie ihm entgegengetreten, wie tief sie die Kränkung schmerzte, die ihrem Vater wiederfahren war.

Und nun denken zu müssen, sagte er mit dumpfer Stimme, daß ich selbst dazu beigetragen, diese Katastrophe herbeizuführen! — Ihr Herr Vater hat mir wiederholt angedeutet, mit welchen Schwierigkeiten er überdies zu kämpfen habe, wie precär, wie erschüttert seine Stellung sei, und daß vielleicht ein Weniges genüge, sie unhaltbar zu machen —

Else schüttelte den Kopf. — Nein, nein, sagte sie, das ist es nicht. Der Vater war entschlossen, seinen Abschied zu nehmen, sobald die unglückliche Concession gegen seinen Willen durchging. Aber, daß man nicht so lange gewartet hat, ihm nicht einmal die wenigen Stunden gelassen hat, seinen Entschluß auszuführen, das ist es, was ihn empört und woran, fürchte ich, sein stolzes Herz verblutet.

Aus den starren Augen rannen die Thränen über die bleichen Wangen; Reinhold's Herz war von Liebe und Theilnahme zum Ueberfließen voll; in ihm rief es immerfort: armes, armes geliebtes Mädchen! aber aussprechen durfte er es ja nicht.

Else hatte sich mit dem Tuch die Thränen getrocknet. Sie dürfen auch nicht so trüb darein blicken, sagte sie mit einem Versuch zu lächeln; — der Vater hat seine Pflicht gethan, Sie haben Ihre Pflicht gethan. Ist dies Bewußtsein nicht der beste, der einzige Trost in Lagen, wie diese, die wir annehmen müssen, wir mögen wollen oder nicht?

Gewiß, sagte Reinhold, und doch wie traurig klingt das aus solchem Munde!

Weil ich ein Mädchen bin, sagte Else. — Ich meine, daß gerade wir Mädchen, die wir so wenig für uns selbst

thun dürfen, die wir den Verhältnissen oft so machtlos gegenüberstehen, nicht früh genug uns mit diesem Gedanken vertraut machen können. Was wäre schon in diesen Tagen aus mir geworden, wenn ich es nicht gethan hätte; wenn ich nicht wenigstens, so viel an mir ist, versucht hätte, es zu thun! Und nun gar heute! heute, wo ich auch noch von dem Vater über Ottomar —

Reinhold blickte erschrocken auf; Else hatte ihre Augen gesenkt, ein flammendes Roth war ihr in die Wangen geschossen; sie fuhr langsam leise fort:

Wo ich Alles erfahren habe!

Konnte Ihnen nicht wenigstens das erspart werden? sagte Reinhold nach einer dumpfen Pause.

Ich glaube, nein, sagte Else, wieder aufblickend. — Ich glaube, daß der Vater einem richtigen Gefühle folgte, als er heute Morgen, wo er mit mir, wie mit einem Freunde — ach! ich bin ihm sehr dankbar dafür und bin so stolz darauf! — seine Lage, unsere Lage — Alles durchsprach, mir auch das vertraute. Ja, ich kann mich von dem Gedanken nicht losmachen: es wäre besser gewesen, und es stünde besser um — um uns Alle, hätte ich es, wenn nicht von Anfang an, doch wenigstens an jenem schrecklichen Morgen sogleich erfahren. Was da hinüber und herüber gefehlt und versehen — alle die verworrenen Fäden — sie konnten, war es überhaupt noch möglich, wohl nur von einer Frauenhand geschlichtet werden. Was gäbe ich um die unersetzlichen Minuten, die da verloren gingen! Ach, ich weiß, ich würde die Worte gefunden haben, die zu Ottomar's Herzen, zu dem

Herzen Ihrer Cousine gesprochen hätten! Die arme Ferdinande! was muß sie gelitten haben! was muß sie leiden! Und auch mein armer Ottomar! Er ist wahrlich so schuldig nicht, als er vielleicht selbst Ihnen scheint. Sie können nichts dafür, daß Sie ihn nicht besser kennen gelernt haben, daß mein innigster Wunsch: Sie möchten recht vertraute Freunde werden, nicht in Erfüllung gegangen ist. Wir wissen ja jetzt, weshalb er Sie gemieden, wie freilich auch seine besten Freunde: Schönau und die Anderen — selbst mich — uns Alle. Und so hat er sich in seiner Herzenseinsamkeit so weit, so hilflos weit verirrt! Und doch! ich kenne ihn aus früheren, besseren Tagen: wie weich, wie liebebedürftig und liebevoll sein Herz, wie es für das Schöne und auch für das Gute empfänglich ist, wenn er auch wohl nie die Kraft gehabt hat, es in sich reifen zu lassen, ihm allein zu leben. Aber, wie schwer mag es auch sein in dem Leben, das ihn umgiebt, an dem er doch theilnehmen muß, an dem ich doch selbst in meiner Weise Theil genommen und mich glücklich gefühlt habe — in all' diesen Vorurtheilen des Standes, der gesellschaftlichen Rücksichten, die wir gar nicht mehr als solche empfinden, weil wir in ihnen groß geworden sind, und von denen sich wohl keiner von uns ohne schweren Kampf losringt. Und wenn er in diesem Kampfe unterlegen, so haben die wunderlichen Verhältnisse unserer Familie gewiß auch dazu beigetragen; und nun zuletzt die Zurückweisung, die er in der Person unseres Vaters erfahren, den er — ich weiß es — in seinem innersten Herzen auf's tiefste verehrt — ach! ich will es ja nicht vertheidigen, daß

er da, leidenschaftlich und heftig, wie er ist, aus dem Hause stürzte — wir wußten ja nicht, keiner von uns, was er vorhatte! — und als Carla's Verlobter zurückkam; aber verdammen, ganz verdammen kann man ihn doch nicht.

Sie blickte, die Hände gefalten, so angstvoll in Reinhold's Gesicht; ein bitteres Gefühl wollte sich in ihm regen. Wenn sie so lebhaft-beredt für die eigenthümliche Lage sprach, in welcher sich ihr Bruder befunden hatte in dem Augenblicke der Entscheidung, war diese Lage nicht auch die ihre? würde sie in dem letzten Augenblicke nicht ebenso für sich sprechen? ebenso für sich entscheiden? oder war dies Alles schon für sie gesprochen? hatte sie sich entschieden? sollte er ihre Entscheidung zwischen ihren Worten heraushören? Er sagte:

Ich entschließe mich schwer, Jemand zu verdammen — in dem Menschenherzen sind so viele Tiefen, in die kein Senkblei hinabreicht — und so habe ich auch Ihren Bruder nie verdammt. Im Gegentheil! ich habe um seinetwillen, und — ich darf es nicht leugnen — um Ihretwillen —

Seine Stimme bebte, aber er raffte sich mit gewaltsamer Anstrengung auf und fuhr gelassener fort: — Alles gethan, was ein Bruder in einem solchen Momente für den Bruder thun würde. Ich habe selbst die Freundschaft, die Liebe meines Onkels, der mir sehr theuer ist, auf's Spiel gesetzt und, ich fürchte, verloren. Daß es vergebens gewesen, daß ich geschehen lassen mußte, wovon ich voraussah, daß es für die zunächst Betheiligten ein tödtlicher Schlag sein würde, der auf uns alle ohne Ausnahme mehr oder weniger zurück-

fiel — ich weiß nicht, ob ich Ihnen zu sagen brauche, wie schwer ich daran getragen habe und — trage.

Sie brauchen es nicht, sagte Else. — Und hier — nehmen Sie den Dank der Schwester für den des Bruders! Sie glauben vielleicht doch nicht, wie dankbar ich Ihnen bin und wie mich Ihre Worte erquicken. Seit heute Morgen habe ich in all' dem Kummer, der über uns hereingebrochen, mich immer gefragt, wie Sie, Sie dabei empfänden; habe ich mich gesehnt, diese Worte von Ihnen zu hören. Nun, da ich sie gehört, ist mir so viel leichter um's Herz; nun wird — zwischen uns wenigstens — Alles wieder werden, wie es war.

Das glauben Sie, glauben Sie wirklich? fragte Reinhold.

Von ihren Lippen schwand das reizende Lächeln; sie zog ihre Hand, die sie ihm vorhin gegeben und die er festgehalten, leise zurück, das Blut schoß ihr wieder in die Wangen, die dann noch bleicher wurden, als zuvor.

Sollte ich mich geirrt haben? stammelte Else.

Ich denke nicht, sagte Reinhold, weil ich — verzeihen Sie mir — nicht denken kann, daß Sie in diesem Moment ganz aufrichtig gewesen sind. Und — Sie haben es ja selbst ausgesprochen — was hat das Verderben über Ihren Bruder, über meine Cousine gebracht, als daß sie nicht aufrichtig waren — weder gegen sich selbst, noch Einer gegen den Andern, noch gegen ihre Freunde — daß sie nicht den Muth ihrer Ueberzeugung, daß sie nicht den rechten Muth der Liebe hatten? Nun wohl! ich für mein Theil will und

darf diesen Vorwurf nicht auf meine Seele laden; ich will mein Gewissen frei haben, wie schwer auch mein Herz bleiben mag. Darf ich sprechen, wie es mir um's Herz ist? und wollen Sie mir antworten, wie es Ihnen das Herz gebietet?

Sie saß da, bleich, regungslos — nur die Hand, die sie ihm vorhin gegeben und die jetzt auf ihrem Schoß lag, zitterte. Ich will es, sagte sie mit tonloser Stimme.

Nun denn, sagte Reinhold: — ich bin gekommen, von Ihrem Herrn Vater Abschied zu nehmen! bevor ich von Ihnen Abschied nahm, ihm aus dem Grunde meines Herzens zu danken für die Güte, durch die er mich beglückt, für das Vertrauen, dessen er mich gewürdigt. Vielleicht, so dachte ich, würde er dann, da ich ja nun in ihrer Nähe bleibe, mein Beruf mich auch wohl öfter hierher führt, gesagt haben, daß er wünsche und hoffe, mich wiederzusehen. Und ich würde ihm haben erwiedern müssen, daß ich, als ehrlicher Mann, von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch machen könne — es wäre denn unter einer Bedingung. Und — würde ich gesagt haben — diese Bedingung Herr General, ist unmöglich. Ich habe bei jener unglückseligen Veranlassung und in den wiederholten vertraulichen Gesprächen, mit denen Sie mich vorher und nachher beehrt, vollauf Gelegenheit gehabt, mich in Ihr Denken und Empfinden einzuleben; Sie haben es sogar nicht verschmäht, mich in die Verhältnisse einzuweihen, welche in ihrer Familie obwalten, und so bin ich überzeugt, daß Sie nie aus freiem Herzen meine Bewerbung um die Hand ihrer Tochter verstatten werden, die — ich liebe.

Else antwortete nicht, sie regte sich nicht, nur ihr Busen hob und senkte sich ungestüm.

Die ich geliebt habe, fuhr Reinhold mit vor Erregung zitternder Stimme fort — ich darf sagen: vom ersten Moment, da ich sie erblickt; an die ich seitdem gedacht habe zu jeder Stunde des Tages und wenn ich in der Nacht erwacht bin; deren Bild vor meiner Seele gestanden — hellen, stetigen Glanzes, unverrückbar, wie der Nordstern, und daß ich überzeugt bin, wie von meinem Leben, wie diese Liebe nur mit meinem Leben schwinden kann. — So würde ich zu Ihrem Vater gesprochen haben.

Und dann, sagte Else leise, dann wären Sie zu mir gekommen?

Ja, sagte Reinhold, dann wäre ich zu Ihnen gekommen.

Ein liebliches Roth lag auf ihren Wangen; ihre Augen, die groß und fest auf ihm ruhten, glänzten durch Thränen, wie ihre Stimme jetzt vor Lust aufjauchzen zu wollen schien und wieder in Rührung erzitterte.

Und ich hätte Ihnen gesagt, daß ich in der Gewißheit, von Ihnen geliebt zu sein, namenlos glücklich bin; und daß ich Sie liebe von ganzem, ganzem Herzen und lieben werde immerdar!

Sie hielten sich umschlungen; er küßte ihr Haar und Stirn und Lippen; sie lehnte schluchzend den Kopf an seine Schulter.

O mein Gott, mein Gott, wie ist dies möglich? heute Morgen — noch, als ich dort zur Thür hereinkam — hier, hier! sieh! ich wollte es Dir geben, — mein Kleinod!

wollte mich von ihm trennen, wollte verzichten auf alles Glück! — Und nun, und nun! nicht wahr, nun darf ich es behalten und meinen Herrn suchen wie die Nadel den Pol! — ich hab's ja von ihr gelernt!

Sie küßte den Kompaß und ließ ihn zurück in die Tasche gleiten und schlang wieder ihre Arme um Reinhold und sagte:

Und nun, Geliebter, da Du weißt, daß ich Dir treu sein werde im Wachen und im Traum, und Dein Weib sein will und Dir folgen werde bis an's Ende der Welt, wann immer Du mich rufst — jetzt rufst Du mich nicht und läßt mich hier bei meinem Vater, dessen Trost und Stütze ich in dieser Trübsal bin, bei meiner Tante Valerie, die sich an mich klammert in ihrer Herzensangst. Ach, da ist so viel des Leides, das ich zum Theil nur ahne und das darum doch nicht weniger vorhanden ist und von dem ich weiß: es wird hereinbrechen, sobald ich den Rücken wende. Es kommt auch so vielleicht, und ich kann es nicht hemmen; aber ich habe dann meine Pflicht gethan — weißt Du, würde Mieting sagen.

Das alte herzige Lächeln glänzte in den braunen Augen, die zu ihm aufleuchteten: Wir müssen nur Geduld haben und klug sein und uns sehr, sehr lieb haben — da muß sich ja Alles finden; nicht wahr, Geliebter?

Wer sich von Dir geliebt weiß, flüsterte Reinhold, der fürchtet auf der Welt nur Eines: Deine Liebe nicht zu verdienen!

Dreizehntes Kapitel.

Die Freunde wanderten auf dem hellerleuchteten Perron, der Abfahrt des Zuges harrend. Onkel Ernst's Equipage, welche sie hierher gebracht, war sehr schnell gefahren; der Zug wurde eben erst rangirt, sie hatten noch beinahe eine halbe Stunde.

Sie werden sich nicht in Sundin aufhalten? sagte Justus.

Nur morgen, erwiederte Reinhold; — das wird hoffentlich genügen, um mich dem Präsidenten und meinem nächsten Vorgesetzten, dem Baurath, und den übrigen Herren vorzustellen und meine Instruktionen in Empfang zu nehmen.

Ich denke, der Präsident ist hier, sagte Justus, — schon seit vier Tagen; er soll ja den Vorsitz in dem Verwaltungsrath der neuen Eisenbahn übernehmen; man hat ihm ja die famösesten Anerbietungen gemacht.

So melden die Zeitungen, ich glaube es nicht, erwiederte Reinhold. — Ein Mann, wie der Präsident, kann auf den Schwindel nicht eingehen; überdies, wenn er hier wäre, er hätte mich sicher zu sich kommen lassen.

Und übermorgen sind Sie auf ihrem Posten und lassen

sich den Nord-Ost um die Nase pfeifen und wettern in Ihre Theerjacken hinein — ach, was sind Sie für ein glücklicher Mensch!

Justus seufzte; Reinhold blickte den Freund an, der mit niedergeschlagenen Augen trübselig neben ihm ging, und brach in ein helles Gelächter aus.

Sie haben gut lachen, sagte Justus; — „mit fremden Schätzen reich beladen, kehrt zu den heimischen Gestaden" — wie aber stehe ich da? „ein entlaubter Stamm."

Versündigen Sie sich nicht, Justus!

Ach was, versündigen! sagte Justus; — da soll ein ehrlicher Kerl nicht des Teufels werden! — ich habe Sie heute damit verschonen wollen, um Ihnen Ihr Glück und Ihre Freude nicht zu stören, aber es ist vielleicht besser, wenn ich es Ihnen jetzt sage, anstatt es Ihnen zu schreiben, wie ich wollte. Sie kommen ja nun in seine nächste Nachbarschaft und thun mir gewiß die Liebe, einmal hinüberzufahren und dem Alten — ich glaube, er ist nicht einmal alt — in's Gewissen zu reden.

O weh! sagte Reinhold, weht der Wind daher?

Und wie! rief Justus, — daß einem Hören und Sehen vergeht. Sie wissen, daß Mieting mir umgehend schrieb, es sei Alles in der famösesten Ordnung. Die Mama sei, wie sie vorausgesagt, gleich auf ihrer Seite gewesen, der Papa habe — natürlich! — eine furchtbare Scene gemacht, um — wie sie vorausgesagt — eine Stunde später klein beizugeben, vorausgesetzt, daß „der Steinklopfer" seine Tochter anständig ernähren könne, denn er könne ihr nichts mitgeben

— keinen Schilling — er sei ein armer, ruinirter Mann. Gut! Ich acceptire den ruinirten Schwiegervater, und er acceptirt mich, als ich ihm nachwies, daß ich schon seit einer Reihe von Jahren nie unter — aber das wissen Sie ja Alles, und ich wiederhole es auch nur, um Ihnen die grenzenlose Falschheit dieses Danaers in's rechte Licht zu setzen.

Justus war unter einer Laterne stehen geblieben und zog ein Blatt aus der Tasche —

Wenn auch die Orthographie zu wünschen läßt, es sind ellenlange Buchstaben, wie Sie sehen, und der Sinn ist wenigstens nach einer Seite deutlich genug.

Justus schlug mit der Rückseite der Hand auf das zerknitterte Blatt und las: „Geehrter Herr!" — das erste Mal war ich ein „Sehr geehrter Herr!" — „In Folge eines Telegramms, das ich so eben aus Berlin erhalte, ist der Stand meines Vermögens ein so anderer geworden, die Aussichten meiner Tochter für die Zukunft haben sich so wesentlich verändert, daß mir die Lage, welche Sie ihr auch im besten Falle bieten können, nicht mehr für sie genügend erscheint, und ich, als ein gewissenhafter Mann und fürsorglicher Vater, bevor ich mich endgültig entscheide" — als ob er das nicht bereits gethan hätte, der Jesuiter! — „noch um einige Wochen Aufschub bitten muß, bis sich die eingetretene, für mich so glückliche Conjunktur vollständig überblicken läßt. Hochachtungsvoll, Otto von Strummin, Rittergutsbesitzer auf Strummin, Kreistagsdeputirter, Vice-Präsident des landwirthschaftlichen Vereins zu" — kann ich nicht lesen — ist auch genug!

Und Justus zerknitterte den unglücklichen Brief vollends und steckte ihn mit zornigem Schnauben in die Tasche.

Habe ich nun nicht recht, Reinhold? Ihnen stehen noch alle möglichen Hindernisse im Wege — ich gebe es zu; aber Sie haben es unter allen, auch den schlimmsten Umständen mit einem Manne zu thun, der die Ehre selber ist und auf dessen Wort, wenn er es einmal gegeben hat, — und er wird es geben — verlassen Sie sich darauf! — Sie Häuser bauen können, unter andern das Ihres Glücks. Wie kann man auf Sand bauen? — ganz niederträchtigen Flugsand, der einem, wenn man schon so fest zu stehen glaubt, wie der Coloß zu Rhodus, unter den Füßen wegrutscht? Wenn ich doch nur wenigstens wüßte, was der Herr Rittergutsbesitzer meint? ich glaube freilich, die ganze Geschichte: Telegramm, Conjunktur — es ist Alles blauer Dunst, den er mir vormacht, um mich los zu werden — meinen Sie nicht?

Gewiß will er Sie los werden, erwiederte Reinhold; und das Benehmen des Mannes ist ja kläglich genug; aber mit der Sache, auf die er anspielt, wird es wohl seine Richtigkeit haben, und ich glaube, Ihnen sagen zu können, um was es sich handelt. Man hat Herrn von Strummin aus diesem oder jenem Grunde, wahrscheinlich um ihn von der ersten reichen Beute auszuschließen, im Dunkeln über den Stand der Concessionsfrage gehalten, ihm vielleicht eingeredet, die Concession werde nicht ertheilt werden, Derangirt, wie er in seinen Verhältnissen zu sein scheint, vielleicht in verzweifelter Lage, ist er froh gewesen, seine Tochter versorgt

zu sehen, und hat über den Steinklopfer beide, nebenbei etwas herausstehende Augen zugedrückt. Jetzt hat man ihm das fait accompli der Concession mitgetheilt, ihm, Gott weiß, welche nachträgliche Versprechungen gemacht, und nun hängt ihm der Himmel voller Geigen. Er besinnt sich darauf, daß er Rittergutsbesitzer und so weiter ist und die Pflicht hat, seine Tochter vor einer Mesalliance zu bewahren. Sie sehen, es ist wieder einmal das alte leidige Markten mit Menschenherzen zu Gunsten wahnwitziger Vorurtheile auf Kosten jeder gesunden Sittlichkeit. Aber trösten Sie sich, Justus! nicht Sie — Herr von Strummin hat seine Sache auf Sand gebaut. Es wird bald genug zu Tage und er zu Ihnen kommen und sprechen: Sehr geehrter Herr, ich habe mich furchtbar blamirt, und da haben Sie meine Tochter.

Das wäre famös, sagte Justus, trotz seines Kummers lächelnd; aber — ich glaube nicht daran.

Justus! Justus! rief Reinhold; — muß man das am grünen Holz erleben? Von wem habe ich denn das Wort, daß Sandstein schwer zu bearbeiten sei, Marmor aber noch viel schwerer, und daß, wer sein Lebenlang in Sandstein und Marmor arbeite, das Leben leicht nehmen müsse, wenn ihn nicht der Teufel holen sollte? Wollen Sie sich denn wirklich holen lassen — Sie?

Ja, das sagen Sie wohl! erwiederte Justus; — ich kenne mich selbst nicht mehr, als ob mich Zigeuner über Nacht gestohlen und einen trübseligen, schwerfälligen, unfähigen Duckmäuser an meine Stelle gelegt hätten. Was

ich seitdem gearbeitet — es ist Alles dummes Zeug, das ich wieder einreißen würde, wäre ich nicht überzeugt, ich mache es nur noch dümmer. O, diese Liebe, diese Liebe! ich habe es ja immer geahnt, ich habe es ja immer gesagt: sie würde mein Unglück sein, sie ist noch jedes Künstlers Unglück gewesen! Ich habe heute Mittag, während Sie Ihre Visiten machten, einen Blick in Ferdinande's Atelier geworfen: sie arbeitet an einer Bacchantin — in der Stimmung! es ist aber auch darnach! das heißt: genial bis zur Tollheit, bis zur reinen Carricatur! Das hat sie nun davon, das herrliche Geschöpf! Onkel Ernst ist schön durch: er hat sich zum Stadtverordneten wählen lassen, weil er noch nicht genug zu thun hat, und wird sich nächstes Jahr in das Abgeordnetenhaus und den Reichstag wählen lassen und sich mit Arbeit betäuben, was jedenfalls gesunder ist, als mit Wein. Aber die arme, arme Ferdinande! — Ich glaube, Reinhold, Sie müssen einsteigen. —

Der Perron hatte sich mittlerweile mit Reisenden gefüllt, die zum Theil in die geöffneten Waggons hasteten, oder, nachdem sie ihre Plätze belegt, noch plaudernd vor den Thüren standen.

So eine Gruppe von jungen Männern in Jagdcostüm, an der die Freunde eben vorüberschritten.

Ich glaube nicht, daß er kommt; sagte einer von ihnen, in welchem Reinhold Herrn von Tettritz erkannt zu haben glaubte.

Paré que, sagte ein Anderer — Herr von Wartenberg, wie Reinhold, den Kopf zurückwendend, sich überzeugte.

Aus der Thür des Wartesaales kam eilig ein Herr, eben= s im Jagdcostüm, hinter sich einen Militärburschen, der Jagd= e und Büchse über der Schulter hatte. Es war Ottomar.

Auch Ottomar, so eilig er war, hatte die Freunde so= erkannt. Sie sahen, wie er stutzte; dann, als hätte er nicht bemerkt, weiterging und plötzlich umkehrte.

So habe ich mich nicht geirrt! Guten Abend, meine ren! Sie fahren mit?

Ich, sagte Reinhold — nach Sundin.

Ah! hörte es schon von meiner Schwester, die es, glaube ich, durch Fräulein von Strummin wußte, und auch bei Wallbach's, von denen ich eben komme — Sie haben die Stelle erhalten — gratulire! thut mir leid, daß heute Vor= mittag nicht zu Hause — Exerciren — Kasernendienst — Lumpenparade — seien Sie froh, daß Sie mit dem Krem= pel nichts mehr zu thun haben! — beneide Sie, bei Gott! Schändlich, daß in letzter Zeit so wenig von einander ge= habt; auch ein bischen Ihre Schuld — hätten sich wohl mal wieder sehen lassen können — werde feurige Kohlen auf Ihr Haupt sammeln und Sie in Wissow besuchen — im nächsten Frühjahr — Golm hat mich zur Schnepfenjagd eingeladen — die beste in ganz Deutschland, sagt er; glaube ihm — ausnahmsweise. Meine Schwester wird wahrschein= lich schon vorher kommen — nach Warnow; vielleicht auch Fräulein von Wallbach. Meine Tante Valerie, der es hier zu geräuschvoll ist, hat die beiden Damen eingeladen. Auf Wiedersehen also — oder wollen Sie — aber das geht ja nicht, wir sind schon unser sechs! Fahren überdies nur bis

Schönau — Gut von dem Onkel des Hauptmanns. — Also auf Wiedersehen! — Sie besuche ich nächstens auch, wenn Sie erlauben; war famos schön in Ihrem Atelier! Muß doch auch Fräulein von Strummin sehen — soll ja ganz wunderbar —

Einsteigen, einsteigen, meine Herren! sagte der Schaffner.

Werden! Werden!

Komme schon! — Adieu! adieu!

Ottomar reichte den Freunden flüchtig die Hand und eilte zu den rufenden Kameraden.

Weiß er es? fragte Justus.

Nein; vielleicht später; es ist vorläufig noch strenges Geheimniß zwischen Else und mir. Dem General schreibe ich von Wissow aus.

Ist auch wohl besser so, sagte Justus.

Reinhold antwortete nicht. Der Abend seiner Ankunft stand plötzlich mit allen Einzelnheiten in seiner Erinnerung: wie eifrig sich Ottomar damals um seine Freundschaft beworben, herzlich wie ihn Onkel Ernst empfangen, wie Ferdinande selbst ihn willkommen geheißen! — Und heute! es war nicht seine Schuld — das war wenigstens ein Trost.

Hier ist noch ein ganz leeres Coupé, sagte Justus.

Leben Sie wohl, lieber Justus! und grüßen Sie mir die gute Cilli noch einmal! und Herrn Kreisel! und sagen Sie ihm, er solle den Sundin-Wissowern nicht trauen! und — herzlichen Dank für alle Ihre Freundlichkeit und Liebe!

Reden Sie kein Wort mehr, oder — ich bin heute verzweifelt sentimental! diese Liebe, diese abscheuliche —

Justus erdrückte den Rest seiner Blasphemie in einer kräftigen Umarmung, zog sich den breitkrämpigen Hut in's Gesicht und stürzte davon.

Guter Mensch! sprach Reinhold bei sich, während er im Waggon sein Gepäck ordnete; wie hätte ich Dir das zugetraut! seltsam! was mir den vollen Muth und die alte Sicherheit wiedergegeben hat, raubt ihm die frohe Schaffenslust und die muntere Laune. Und doch! Die Hindernisse, die auf seinem Wege liegen, sind Kinderspiel im Vergleich zu denen, welche sich uns entgegenthürmen. Gebe Gott, daß er bald wieder lachen darf! Cilli hat recht: er kann ohne Sonnenschein nicht leben.

Reinhold hatte sich gesetzt; das Signal zur Abfahrt ertönte bereits, als die Thür nochmals aufgerissen und ein Herr von dem Schaffner eiligst hineingeschoben wurde.

Bitte, hier! ich habe kein leeres Coupé mehr; Ihr Billet auf der nächsten Station!

Der Schaffner warf die Thür zu.

Guten Abend, Herr Präsident! wollen Sie mir erlauben? sagte Reinhold, dem Präsidenten die große Reisetasche abnehmend und auf das Gestell legend.

Mein Gott, sind Sie es? sagte der Präsident; — wo wollen Sie denn hin?

Ich wollte nicht verfehlen, Ihrer Ordre gemäß, mich morgen, am ersten December, in Sundin Ihnen vorzustellen, erwiederte Reinhold, ein wenig erstaunt.

Ja so, ja so! sagte der Präsident; — verzeihen Sie die dumme Frage — ich bin so abgehetzt, verwirrt — noch

einmal, verzeihen Sie! — und er streckte Reinhold mit seiner gewohnten anmuthigen Freundlichkeit die Hand hin.

Dessen bedarf es nicht, Herr Präsident, sagte Reinhold; — ich weiß, daß Sie sich um wichtigere Dinge und Menschen zu bekümmern haben.

Ja wohl! wichtigere Dinge! sagte der Präsident — heillose Dinge! und die Menschen, diese Menschen, diese Menschen! — setzen Sie sich mir gegenüber, bitte! — es plaudert sich besser, und ich bin froh, einmal wieder in ein ehrliches Gesicht zu sehen.

Der Präsident hatte sich die Reisedecke über die Kniee gelegt; das feine, geistvolle Gesicht sah blaß und angegriffen aus; es fehlte durchaus jener Zug ruhiger Ironie und kaustischen Humors, der Reinhold bei den ersten Begegnungen so angezogen.

Ich war vier Tage in Berlin, sagte der Präsident; — hätte Sie auch sicher gebeten, mich zu besuchen, indessen — offen gestanden: ich habe mich herumgedrückt, wie ein Verbrecher, dem die Polizei auf den Hacken ist; mich vor keinem anständigen Menschen sehen lassen, wenn ich es vermeiden konnte. — Sie wissen vielleicht, was mich nach Berlin geführt hatte?

Die Zeitungen, Herr Präsident —

Ja, ja. Die Zeitungen! Gott sei es geklagt, es bleibt nichts mehr in einem anständigen Dunkel — Alles wird ausgeplaudert, und wenn es doch noch immer die Wahrheit wäre! leider ist es meistens weder die ganze, noch die halbe. Was hat man, das heißt, was haben die Herren, denen daran

gelegen war, nicht schon auf meine Kosten gelogen! Ich sollte mich für das Zustandekommen der Eisenbahn auf das lebhafteste interessiren, dafür agitiren, dem Herrn Minister fortwährend in den Ohren liegen, die Concession zu ertheilen — ich! der ich mich von Anfang an mit Händen und Füßen dagegen gesträubt, den Herrn Minister auf das dringendste gewarnt habe! Dann, als es so nicht ging, kam man von der andern Seite: ich war ein Gegner, ein enragirter Gegner — gewesen; man hatte mich endlich überzeugt — aus dem Saulus war ein Paulus geworden; — das klang wahrscheinlicher; aber noch nicht wahrscheinlich genug: ich war nicht überzeugt, ich war einfach gekauft! Das glaubte man auf's Wort: es war ja so selbstverständlich! Ein Regierungs-Präsident mit seinen paar tausend Thalern Gehalt, notorisch ohne Vermögen, Vater von sechs Kindern — wie sollte er solchen Verlockungen widerstehen! Schmach und Scham, daß man es glaubte und daß man morgen wieder glauben wird: es sei nur noch nicht genug gewesen; der schlaue Mann wisse zu gut, was er werth sei, er werde seine Zeit ruhig abwarten, seine Gelegenheit wohl wahrnehmen, sein Schäflein schon auf's Trockne bringen! Sehen Sie, das ist das Entsetzliche! Das Vertrauen zu der Ehrenhaftigkeit, der Integrität unsrer Beamten ist erschüttert — das ist für mich der Anfang des Endes, der drohende Schatten, den eine Zukunft vorauswirft, die ich Gott bitte, mich nicht erleben zu lassen.

Der Präsident zupfte an seiner Decke, die er so sorgfältig glatt zu halten pflegte, hin und her, zog sich die

Glacéhandschuhe, welche er eben zugeknöpft, wieder von den zitternden Händen — Reinhold selbst war durch die tiefe Erregung des sonst so vorsichtigen, in diplomatische Wolken gehüllten Mannes erschüttert.

Es wäre vermessen von mir, sagte er, wenn ich es wagte, einem Manne von Ihrer reichen Erfahrung und Einsicht zu widersprechen. Dennoch kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, ob nicht gerade Sie, weil Ihnen der Fall in so widerwärtige Nähe gerückt ist, zu schwarz sehen.

Mag sein, mag sein! sagte der Präsident; — aber es ist kein einzelner Fall; — es liegen andre vor, die leider, leider für mich sprechen, in denen hochstehende Beamte der Versuchung, die an sie herantrat, erlegen sind. Und dann —

Er schwieg ein paar Augenblicke und fuhr noch erregter, als vorhin fort: — wenn man doch nur oben den Tact, ich sage: nur den Tact hätte, diese so höchst verderbliche, ich gebe es zu, weit über das Maß hinausgespannte Tendenz des Publikums zum Mißtrauen und Zweifel nicht noch zu bestärken! Aber es wird auch Sie auf's peinlichste berühren — es genügt ja schon die flüchtigste Bekanntschaft, um ihn achten und schätzen zu lernen — der General von Werben —

Ich weiß, Herr Präsident, sagte Reinhold, als der Präsident wiederum schwieg — und meine Bekanntschaft mit dem hochverehrten Manne ist keine flüchtige geblieben.

Nun denn, was sagen Sie? rief der Präsident. — Es haben Differenzen zwischen ihm und dem Minister obgewaltet, ich weiß es — Differenzen, die ausgetragen werden müssen. Es ist schwer, es ist schließlich unmöglich, mit

Jemand zu amtiren, der durchaus einen andern Strang ziehen will; Einer muß weichen, und selbstverständlich der Untergebene, aber — gerade in diesem Augenblicke! das hätte man vereiden sollen! das wird wieder Oel in's Feuer schütten, als ob es nicht schon so hell genug brennte! als ob man den Herren Gründern die Sache nicht schon leicht genug gemacht hätte! Die werden sich ins Fäustchen lachen: da seht ihr's ja, da habt ihr's ja! Wir wollten eigentlich, bescheiden wie wir sind, morgen unsre Actien zu 75 Procent an die Börse bringen, aber jetzt bitten wir um 80, und 85! Ein Papier, das einen General von Werben in die Luft schnellt, wird so schwer doch wohl sein! — Sehen Sie, werther Herr, so werden sie's in allen Zeitungen ausposaunen; und — wenn auch Alles erlogen ist, wenn die Stellung des Generals schon längst unhaltbar war — die Menge geht nach dem Schein, urtheilt nach dem Schein, und — der Schein ist gegen uns.

Die Decke glitt ihm von den Knieen; er schien es nicht einmal zu bemerken.

Und wäre es nur das! aber wir, von denen unser erhabener Monarch mit solchem Recht gesagt hat, daß wir vom Schicksal bestimmt sind, unser Brot im Schweiße unsers Angesichts zu essen — wir fangen an, vom Schein leben zu wollen, von dem gleißenden, nichtsnutzigen Schein. Nehmen Sie diese Eisenbahn-Affaire! — sie ist Schein, wohin Sie auch blicken: Schein sind die Gründe, die für sie plaidirt werden — gute Chausseen, anständige Communalwege sind Alles, was wir für die bescheidenen Bedürfnisse unsrer

Insel brauchen, die der Prospect prahlerisch „die Kornkammer Deutschland's" nennt; — Schein ist die Caution, auf deren Grund die Concession nur ertheilt werden darf — ich weiß, daß sie nicht einmal die paar hunderttausend Thaler aufbringen können. Schein — schamloser Schein sind die Zeichnungen, die vorschriftsmäßig von „guten und gediegenen Häusern" geleistet werden sollen: die einzige größere solide Zeichnung ist von unserm Fürsten Prora, durch dessen Gebiet beinahe der dritte Theil der Bahn geht — die andern zehn Millionen des Grafen Golm und Consorten — auch nicht ein Thaler ist eingezahlt und wird jemals eingezahlt werden. So geht das fort, so muß das fortgehen: man kann von dem Dornstrauch keine Feigen pflücken — und was von dem herrlichen Kriegshafen zu halten ist, der das Ganze krönen soll — nun, Sie wissen das eben so gut und besser als ich.

Der Präsident stand auf und trat an das Fenster, an welchem die Lichter der Stadt bereits seltener und schneller vorübertanzten. Dann kam er wieder zu seinem Platz zurück und sagte, sich näher zu Reinhold beugend, in einem beinahe geheimnißvollen Tone: Erinnern Sie sich eines Gespräches an dem Abend, als ich das Vergnügen hatte, Ihre Bekanntschaft zu machen, an der Tafel des Grafen in Golmberg? Ich habe in diesen Tagen so oft daran denken müssen! Nun Ihre Sturmflut, — ich hoffe zu Gott, sie wird nicht kommen; — aber, wenn sie käme, wie Sie prophezeit haben — ich würde sie für ein Gleichniß dessen nehmen, was über uns hereindroht, ja! für ein Zeichen des Himmels, ob wir

vielleicht, aus unserm frevelhaften Taumel, aus unserm Schaum- und Traumleben erwachend, emporschreckend, uns den gleißenden Schein aus den Augen reiben, um — wie unser Fichte sagt, zu sehen, — „das, was ist". Ach! wo ist sie, die Hand, welche uns die „Reden an die deutsche Nation" von heute schreibt! ich würde sie segnen, diese Hand! Dafür faseln denn unsre Philosophen von dem Intellect, der zu nichts da sein soll, als den Willen ad absurdum zu führen und die Freudigkeit, die Lust am Leben, die doch die Mutter aller Tugenden ist, zu knicken und zu brechen; gehen unsere Dichter bei den Franzosen in die Schule, um zu lernen, wie man bis in's Herz frivol und unanständig sein kann, ohne die Dehors zu verletzen, oder wühlen, armselige Gesellen, mit ihrer Bettlerkrücke im Schutte der Jahrhunderte, und möchten uns weis machen, daß die Staubwolken, die sie aufrühren, Gestalten von Fleisch und Blut sind; bringen unsre Componisten die blasirte Frechheit, die schamlose Genußsucht des Jahrhunderts in eine Musik, die dem vornehmen und geringen Pöbel das moralisch-ästhetische Gewissen vollends betäubt, oder das kranke Blut bis zum Wahnwitz erhitzt. Das kann so nicht bleiben — es ist unmöglich — ein Volk kann nicht auf die Dauer um das goldene Kalb tanzen und dem Moloch opfern; es geht entweder unter in der Flut seiner Sünden, oder es klammert sich an den rettenden Ararat echter Mannes- und Bürgertugend. Gebe Gott, daß unser Volk zu dem Letzteren die Kraft hat! Mir kommen Stunden, wo ich daran verzweifle!

Der Präsident lehnte sich zurück und schloß die Augen.

Wollte er das Gespräch abbrechen? war er zu erschöpft, um es fortzusetzen? Jedenfalls wagte Reinhold nicht, die Gedanken zu äußern, von denen seine Seele erfüllt war.

So saß denn auch er still in seiner Ecke. Die letzten Lichter der Stadt waren längst verschwunden. Auf der weiten nächtlichen Ebene, die der Zug durchsauste, lag eine leichte Schneedecke, von der sich die Wälder dunkel abhoben. Droben an dem schwärzlichen Himmel funkelten und blitzten zahllos die ewigen Sterne.

Reinhold's Auge war emporgewandt. Wie oft, wie oft hatte er so vom Deck seines Schiffes in winterlicher Sturmnacht aufgeschaut mit bangem, zagendem Herzen! Und sein Herz hatte wieder muthig geschlagen, so auch nur eines der lieben, vertrauten Lichter ihm den einsamen Pfad erhellte. Und heute, wo sie ihm alle leuchteten, die goldenen Sterne, — und größer, prächtiger als alle, der Stern seiner Liebe — heute sollte er verzagen? Nimmermehr! Mochte die Sturmflut kommen — sie würde ihn bereit, sie würde ihn auf seinem Posten finden.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Hüthel & Herrmann in Leipzig.

21 8

LG
S755s

356276

Spielhagen, Friedrich
Sturmflut. Ed.2 Vol.2

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED